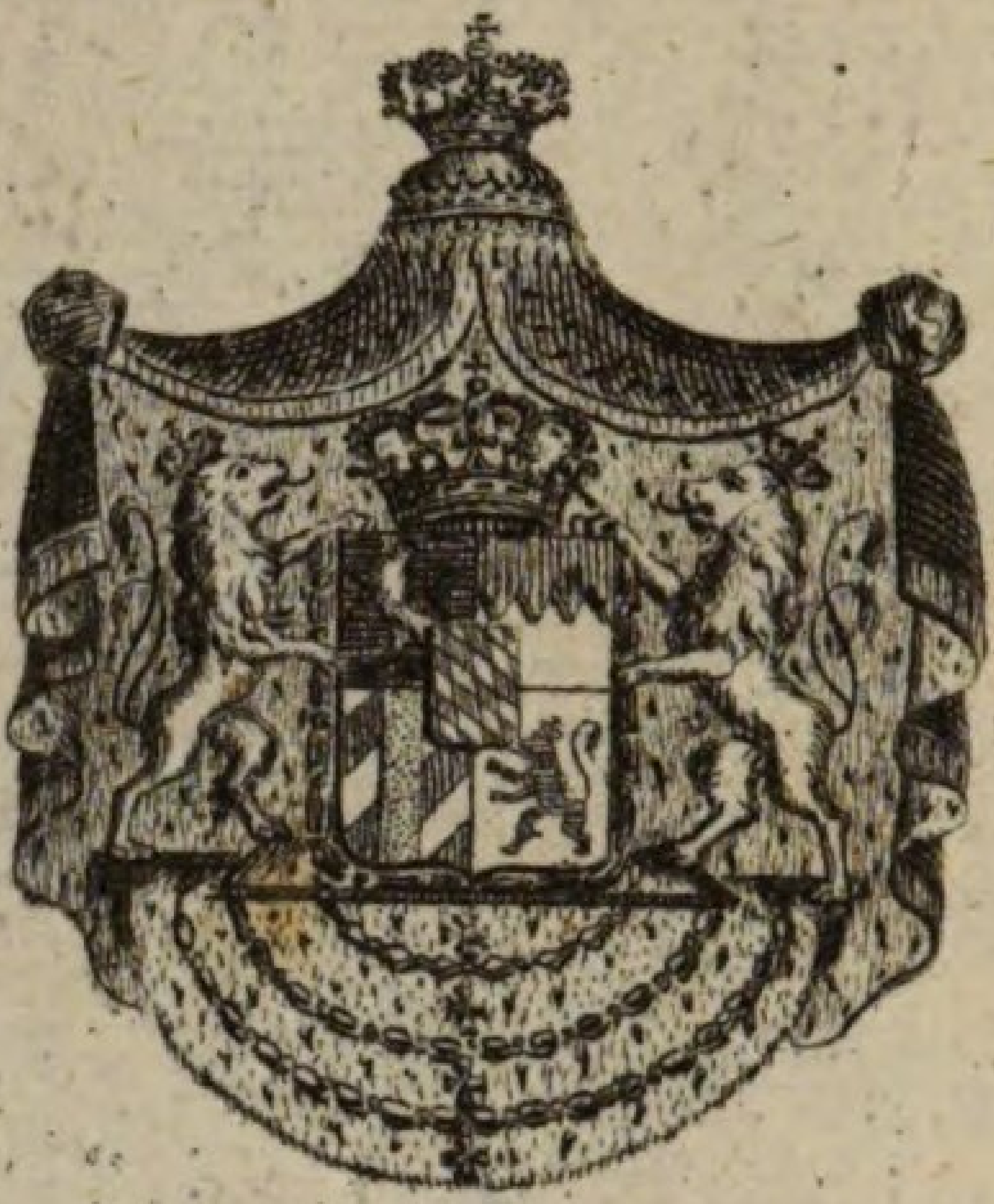
J. A. H. Reimann

Brit. 199 p



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat: Molliana.

<36604522310017

<36604522310017

Bayer. Staatsbibliothek

Joh. Christ. Fabricii

der Naturhistorie, Oeconomie- und Cameralwissenschaften Lehrers, der Königl. Dänischen, Norwegischen, Berliner, Lundener, und Leipziger Gesellschaften Mitgliedes.

Briefe

aus

London

vermischten

Inhalts.

Dessau und Leipzig,
in der Buchhandlung der Gelehrten, 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Engländer haben in den leztern Zeiten mehr als irgend eine andere Nation zu der Ausbreitung der practischen Natur-Historie oder zu der Kenntniß der Naturproducte auswärtiger Länder beygetragen. Sie haben nicht allein die wiederholten Reisen nach der Südsee unternommen, die an Entdeckungen in der Geographie, und in der Natur-Historie so ausserordentlich reich, sondern sie haben eigene Leute fast nach allen Welttheilen gesandt,

um Naturalien zu samlen, zuzubereiten, und nach Engelland zu senden. Ost- und West-Indien, Afrika und Nord-Amerika, ja selbst die Küsten unbewohnter Gegenden des Eismeers sind nicht undurchsucht gelassen worden. Zu diesen wissentschaftlichen Unternehmungen hat aber nicht allein die Unterstüzung des Königs, der die Nätur-Historie nicht als blosser Liebhaber, sondern als wahrer Kenner schäzt, beygetragen, sondern insonderheit der Unternehmungsgeist vieler der Reichen und Vornehmen, die die Natur-Historie zu ihrer Liebhaberei gemacht haben. Dadurch sind die vielen Gärten entstanden, die mit einer so ausserordentlichen Menge fremder Gewächse prangen. Dadurch sind die vielen und reichen Cabinetter der Natur-Historie entstanden, und eine gewisse Lebhaftigkeit des Samlens, welche man sonst an wenigen Orten

ten antrift. Diese Menge unbekannter und seltener Naturprodukte haben auch meine wiederholten Reisen nach Engelland veranlaßt. Sie waren nothwendig, sowohl um meiner Kenntniß in der Natur-Historie überhaupt, als insonderheit meinem Insekten-Systeme den gehörigen Umfang zu geben, da alle wahre Kenntniß der Natur auf die Kenntniß und Vergleichung der Arten beruht, und diese zugleich ein jedes System unterstüzen müssen. Hiezu kam noch die gütige Aufnahme meiner Freunde, deren Kabinetter, deren Bibliotheken mir beständig offen, und welche meinen Reisen die gehörige Nuzbarkeit verschafte, und Engelland für den übrigen Ländern in dieser Absicht den Vorzug gab. Die Leichtigkeit endlich, ohne sonderliche Kosten oder Unbequemlichkeit von Hamburg aus, nach London zu kommen, war gleichfalls ein sehr wirk-

samer Bewegungsgrund, dem wir Gelehrten nur zu oft nachzugeben Ursache haben, beständig denselbigen Weg zu nehmen. Sechsmahl habe ich auf diese Art Engelland besucht, und jedesmahl neue Gegenstände und neue Beschäftigungen im Ueberflusse angetroffen. So lange es auch meine Kräfte und meine Umstände erlauben, werde ich diese Reisen fortsetzen, ob ich gleich zuweilen meine Reise-Route verändern zu können wünschte. Ein zehnjähriger ruhiger Aufenthalt in Kiel, und ich wäre in der Natur-Historie völlig veraltet. Unsere Gegend ist zwar schön, herrlich, fruchtbar, aber an Abwechselung und Producten der Natur wenig reich. An Eifer für diesem Theile der Wissenschaft, an Bibliotheken und Samlungen fehlt es gar zu sehr, und völlig auf mich selbst und auf meine eigene Samlung eingeschränkt, würde sich nach und nach

Wirk-

Wirksamkeit sowohl, als das Neue verlieren, welches in dieser Wissenschaft so nöthig ist.

Während meines Aufenthalts in London zeichnete ich in einigen Nebenstunden verschiedene kleine Bemerkungen auf, die eigentlich zur Unterhaltung meiner Freunde bestimmt waren. Sie waren indessen nicht mein Hauptzweck, und sie können daher auch keine sonderliche Volständigkeit haben. Das eigentliche Wissenschaftliche, Systematische konnte hier keinen Plaz finden, welchem ich doch den grösten Theil meiner Zeit widmen muste. Es sind diese deswegen bloß verschiedene Umstände von Personen und Sachen, die den mehresten merkwürdig, so vorgestellt, wie sie mir vorgekommen. Den einzigen Vorzug haben sie deswegen auch bey aller Unvolkommenheit, daß ich nichts niedergeschrie-

geschrieben, als was ich selbst gesehen, selbst bemerkt habe, und dieses ist auch die einzige Ursache, warum ich es wage, sie öffentlich bekannt zu machen.

Weiter wüste ich nichts hinzuzufügen, als den Wunsch meinen Lesern keine Langeweile zu verursachen.

Kiel, den 10. Jan. 1784.

Erster

Erster Brief.

Hamburg d. 31. May
1782.

Es ist bey mir schon Gewohnheit geworden Ihnen oft und viel zu schreiben, Sie an allen meinen Schicksalen, an Freude und Leid Theil nehmen zu lassen. Erstere wird mir dadurch doppelt angenehm, und lezteres verliert sich almählig während der Zeit, daß ich es Ihnen klage. Auch auf meiner Reise muß ich Ihnen, so kurz auch meine Zeit seyn dürfte, das Merkwürdigste, was mir begegnet, melden. Die Bemerkungen Ihres Freundes werden Ihnen vielleicht einen angenehmen Augenblick verschaffen, und die kleinen Nachrichten unserm freundschaftlichen Cirkel gefallen.

Sie kennen selbst Hamburg. Sie kennen das Schöne der Elbe und das Angenehme der umliegenden Gegend. Die Grösse der Stadt, die Menge der Einwohner, die Lebhaftigkeit des Gewerbes, des Handels und der Schiffahrt, insonderheit zu dieser Zeit des Krieges, macht Hamburg wichtig, und die herrlichen Aussichten über die Elbe, deren beständig abwechselnde Bewegung das Auge nie ermüdet, machen es angenehm. Mein erster Gang ist nach Altona gewesen, wo ich manche Scene unserer dortigen Freuden wieder durchlebt. Jeder Schritt in der Gegend des Gymnasii, der Anblick meiner vormahligen Wohnung, des Gebäudes worinn wir den Unterricht des Gymnasii genossen, und manche andere Gegenstände machten die Erinnerung des genossenen Frühlings unsers Lebens äusserst lebhaft. Es war zugleich der erste heitere, warme Tag dieses Jahres, zwar spät nach dem Calender, aber um so viel angenehmer. Das eben ausgebrochene, frische Laub der Bäume zeigte die volle Hofnung des kommenden Sommers, und die Blüthen der Obstbäume erfüllten die Luft mit Wohlgeruch.

Altona hat zuverläßig in den leztern Zeiten ansehnlich zugenommen. Ich sehe mit Vergnügen die neuen, die vergrösserten Strassen, das

verstärkte Gewühl der Einwohner, und die vermehrte Lebhaftigkeit des Gewerbes. Die Menge der Schiffe, und der hohe Preiß der Haußmiethen zeigen auch beyde diese Zunahme. Der Krieg befördert ihre Handlung, und die izige grosse Sicherheit der Dänischen Flagge breitet ihre Schiffahrt aus. Nur Schade, daß ihre Abhängigkeit von Hamburg gar zu groß ist. Ohne ordentlichen Hafen müssen ihre Schiffe im Hamburger überwintern, und fast alle Altonaer Geschäfte werden auf der Hamburger Börse geschlossen, und durch die Hamburger Bank ausgeführt. Wir haben ihnen zwar in den lezten Zeiten Börse und Bank gegeben, aber nicht bedacht, daß Börse und Bank zwar die Folgen eines starken ausgebreiteten Handels sind, aber selbst solchen zu verursachen nicht im Stande sind.

Der Weg zwischen Hamburg und Altona geht für die Fußgänger in einer vielreihigten Allee, in welcher zugleich die Reeperbahne der Hamburger. Die grosse Menge und beständige Abwechselung der Menschen macht sie ungemein lebhaft. Der Fahrweg im Gegentheil nimt das ganze Glacis der Hamburgischen Festung zwischen der Stadt und dem sogenannten Hamburger Berge ein, und ist sehr sandig und unangenehm.

Altona selbst liegt theils an dem niedrigen sandigen Ufer der Elbe, theils auf der abhängigen Seite der Anhöhe, welche sich gleich hinter der Elbe erhebt. Die Strassen sind deswegen auch uneben, auf- und abgehend, ohne die Regelmäßigkeit, welche man in einer in diesem Jahrhunderte erbauten Stadt erwarten könnte. Doch sind die sogenannten Elbstrasse und die Pall Mall recht schön, und enthalten die Häuser der vorzüglichsten Kaufleute mit einer herrlichen Aussicht über die Elbe.

Wir besuchten das sogenannte Koeller Banner, welches von dem Generale dieses Nahmens zuerst eingerichtet worden, izt aber als ein ordentliches Wirthshauß gebraucht wird. Es liegt auf dem Hügel an der Elbe, gleich der Ottenser Kirche gegen über, und es hat eine gar herrliche weit gedehnte Aussicht über die Elbe, und über die verschiedenen Krümmungen und Inseln derselben, welche durch die Lebhaftigkeit der Bewegung und der Schiffahrt noch schöner wird. An der abhängigen Seite des Hügels gegen die Elbe zu, hat man verschiedene mit Bäumen besezte Spaziergänge und einige Lauben angelegt, in welchen sich die Geselschaft aufhält, die hier insonderheit Sontags bey gutem Wetter sehr zahlreich zu seyn pflegt.

pflegt. Mir ist dieser Hügel überdem merkwürdig. Ich erinnere mich noch, wie wir hier bey dem ersten Anfange unserer Kräuterkunde Aster annuus, Erigeron Canadense und andere Flüchtlinge der Gärten mit vielen Freuden antrafen.

Bey dem Herrn Münzmeister Knorr sahe ich Klopstock in Wachs von einem Dresdener Wermuth poussirt, und nach diesem Kopfe wird die Medaille, die seine Freunde auf ihn schlagen lassen, gearbeitet. Er ist ungemein ähnlich, und hat einen gefälligern Blick, als er auf den mehrsten Gemälden zu haben pflegt und der Klopstocken eigen ist. Auf den Revers komt der in einander geschlungene Palm- und Lorber-Zweig mit der Umschrift: Beide gehören im, von unserm Professor Cramer. Die Inschrift ist groß und schön wie das Illustrat auf der Linneischen. Man war zweifelhaft, ob der Kopf eine Umschrift haben sollte. Er ist durch die neue Schreibart des Reverses deutlich genug auch selbst für die Nachkommen, und wenn man seinem Freunde einen Bückling machen will, so liebe ich, daß er eine gehörige Tiefe habe. Die Medaille selbst wird zwey Loth in Silber wiegen und einen holländischen Ducaten gelten.

Eben derselbige Herr Münzmeister zeigte mir auch ein von ihm bereitetes Grün, welches mit dem Braunschweigischen völlig überein kam. Es hatte selbige Schönheit und selbige Beständigkeit, wie das eigentliche Braunschweigische. Er versicherte indessen, daß die Bereitung theils wegen der vielen Dünste, die aus dem in Vitriolöhl macerirten Kupfer entstehen, der Gesundheit nachtheilig, theils auch daß der Gewinn bey dem Verkauf nur sehr geringe. Vielleicht haben aber die Braunschweiger noch einige unbekannte Handgriffe, die die Bereitung erleichtern und den Gewinn vergrössern.

Halb Hamburg ließ sich gestern von einem neuen Hans-Nordt nach der Alster führen. Ein gewisser Burgschüt wollte electrische Künste im Grossen auf der Alster zeigen. Einige unterschrieben und bezahlten zwey Mark, da der größte Haufen vom Walle, vom Jungfernsteig und den umliegenden Häusern umsonst zusahe. Das Ganze bestand auch bloß in der Entzündung des Schießpulvers durch den electrischen Funken, wodurch er einen aufgerichteten Stock, und einige kleine hölzerne Kästchens in die Luft sprengte, oder vielmehr über den Haufen warf. Er zeigt sonst täglich die gewöhnlichen electrischen Versuche mit vieler Fertigkeit, aber ohne alle

theoretische Kenntniß, auf einer recht guten electrischen Maschine. Dieß heißt doch wohl die Wissenschaften practisch treiben, oder von den Wissenschaften leben. Er klagte indessen über Mangel an Zulauf. In Spanien würde er vielleicht mehrern angetroffen haben, allein an einem Orte, wo die electrischen Versuche bekannt genug, wo zugleich Reimarus und Kirchhof leben, läßt sich kein sonderlicher Beyfall für ihn vermuthen.

Bey dem D. Reimarus sahe ich das gut getroffene Bildniß seines Großvaters des berühmten Joh. Albr. Fabricius. Es ist von einem dänischen Mahler, der wo ich nicht irre Wahl heißt, und sowohl in Ansehung des Mannes, welchen es vorstellt, als in Ansehung der Mahlerei merkwürdig.

Die Handlungs-Academie des Hrn. Professor Büsch ist in der That eine von den wichtigen Merkwürdigkeiten Hamburgs. Noch keiner hat sich einer solchen Anstalt so sehr gewidmet, noch keiner hat es auch bey einer solchen Anstalt so weit gebracht, und dennoch fing sie an zu wanken. Izt aber, nachdem nun bey der neuern Einrichtung den vornehmsten Kaufleuten eine Art der Aufsicht darüber eingeräumt, hat

sie neues Leben erhalten, und sich die Menge der Eleven ansehnlich vermehrt. Es ist auch natürlich. Eine iede Einrichtung zu der Erziehung des Kaufmannes muß nothwendig, wenn sie bestehen soll, durch Kaufleute Unterstüzung und Ansehen erhalten. Die geschicktesten Aufseher und Lehrer sind nie im Stande sich gehörigen Beyfall zu verschaffen, um die mancherley Vorurtheile zu überwinden, so lange der handelnde Theil der Einwohner sich der Anstalt wiedersezt. Der Kaufmann verläßt sich allemahl bey der Erziehung seiner Kinder mehr auf seinen Freund, seinen Correspondenten, der auch wie er Kaufmann ist, als auf alle Anpreisungen der Gelehrten. Der Professor Büsch, wie der Magister Ebeling, den er sich in dieser Absicht zugesellt hat, sind in der gelehrten Welt schon lange rühmlichst bekannt und genau die Männer um ein solches Institut mit Erfolg zu unternehmen. Ich wünsche Ihnen nur Kräfte und Gesundheit, um den vielen Arbeiten und manchen vorfallenden Verdrießlichkeiten nicht unter zu liegen.

An Cabinetten der Naturhistorie ist Hamburg in Betrachtung seiner Grösse, seines Reichthums, und seines ausgedehnten Handels nicht sehr reich, indessen findet man doch einige, die gesehen zu werden verdienen. Unter allen

steht

steht die Samlung des Dr. Boltens oben an, und zwar sowohl in Ansehung der äussern Schönheit und Nettigkeit der Einrichtung, als in Ansehung des innerlichen Reichthums. Es besteht insonderheit aus Conchylien, und der Dr. Bolten hat nach seiner Liebe für die Wissenschaften nicht wenige Stücke zu der Vermehrung des Martinischen Conchylien Werks mit beygetragen. Seine Bibliothek ist gleichfalls zahlreich, kostbar und mit vielen äusserlichen Glanz. Er hat auch eine Samlung von chirurgischen Instrumenten, die gleichfalls zahlreich und schön ist, und die zum Unterricht der Wundärzte wichtig werden könnte. In der Naturhistorie ist er schon lange durch die Beschreibung der Vorticellae Boltenii bekannt.

Das Insecten-Cabinet des Dr. Schulze ist ansehnlich reich, und es hat einen Vorzug, welchen man sonst so äusserst selten bey Insecten-Cabinetten anzutreffen pflegt, nämlich, daß es systematisch geordnet, und daß auch die kleinsten Insecten darinn Plaz finden. Ich habe wieder hier eine Menge neue gesehen und beschrieben, die wieder die Menge der Arten ansehnlich vermehren. Das was mir indessen am wenigsten gefällt, ist die Art sie aufzubewahren. Er hat

sie jedes Insect für sich, in kleinen Kästchen, die oben und unten mit Glas bedeckt, welches mit einem schwarzen Kütt befestiget. Es ist freilich wahr, daß sich die Insecten, weil sie vor aller äussern Luft bewahrt sind, gut erhalten, und daß sich die Zerstörung, wenn sie auch ein oder das andere Stück ergreifen sollte, nicht weiter auszubreiten im Stande ist. Theils aber verursacht diese Einrichtung viele Mühe in Ansehung der Kästchens, theils sind sie nicht gut zu beobachten und zu beschreiben. Das Glas blendet allemahl etwas. Seine Freundschaft gegen mich, und sein Eifer für die Wissenschaft erlaubt mir freilich sie zu öfnen, allein es ist dieses allemahl beschwerlich, und ich darf nicht zu oft davon Gebrauch machen. Ich fand hier wieder Vermuthen eine beträchtliche Menge kleiner Forskühlscher Insecten, die ich vorhin nicht gesehn, und die er von einem Naturalienhändler gekauft. Es ist in der That traurig, wie die Forskühlschen Naturalien zerstreuet worden. Dännemark hat sich sehr eifrig für die Wissenschaft in der Samlung, aber sehr nachläßig in der Erhaltung dieser Naturalien bewiesen. Es ist Schade, daß der Dr. Schulz zu sehr von diesem seinem Lieblings-Fache durch die eigentliche practische Arzenei-Wissenschaft abgehalten wird. Er hat indessen doch verschiedene Be-

schrei-

schreibungen und Abhandlungen im Naturforscher eingerückt.

Bey einem wissenden Naturalienhändler fand ich einige Versteinerungen von ausserordentlichem Glanze. Es waren ganze Massen versteinerter Conchylien, unter welchen einige Muschelschaalen lagen, die in alle Farben des Regenbogens spielten. Mir ist keine Versteinerung von einer solchen Farbenmischung, und von solchem Glanze vorgekommen. Er sagte, daß sie aus einem Bruche in Crain wären, und daß der Kayser einen Tisch für die Großfürstin davon auslegen lassen, der an 18000 Gulden gekostet. Nachher habe man den Bruch zugeworffen, damit die Stücke nicht durch ihre gar zu grosse Menge ihren Werth verlieren möchten. Vermuthlich ein Vorgeben, um in seine Stücke einen so viel höhern Preiß sezen zu können.

Das Hamburgische Gymnasium, oder das sogenannte Johannaeum ist in der gelehrten Welt schon lange sehr bekannt gewesen, theils wegen der Gelehrten die daran gearbeitet, theils wegen der Gelehrten die darin gebildet. Unter den ersten sind insonderheit Joh. Albr. Fabricius, Reimarus und andere berühmt. Selbst die Naturhistorie ist hier nicht, wie sonst auf den

meisten Gymnasien zu geschehen pflegt, gänzlich versäumt. Der Professor Gieseke, der durch seine Dissertation de Methodis plantarum, durch seine systematische Bestimmung der Plustenetischen Gewächse bekannt, lehrt sie mit wirklichem Erfolg. Selbst in der Schule sucht man denen Schülern einen Geschmack, eine Lust zu der Naturhistorie beyzubringen, weil solche zu der Erklärung der alten Schriftsteller so unentbehrlich.

Das Hamburger Prediger-Ministerium ist schon in vielen Zeiten für seine heftige Orthodoxie berühmt gewesen. Die Streitigkeiten und Unruhen durch Neumeister sind bekannt, und die neulichen, die die Händel über den Teufel zwischen Alberti und Göze erregten, sind noch lange nicht vergessen. Die Hamburgsche Bibliothek soll beträchtlich, ansehnlich und insonderheit an Manuscripten reich seyn. Lange aber ist sie in grosser Unordnung gewesen, und Niemanden gezeigt worden. Mir wenigstens ward die Erlaubniß sie zu sehen nicht vergönnt, und ich hielte sie, insonderheit in meinen Fache nicht für beträchtlich genug, um mich in dieser Absicht viel Mühe zu geben.

Die gröste Unbequemlichkeit von Hamburg ist der Thorschluß, da solches nämlich des Morgens spät aufgemacht, des Abends früh geschlossen wird Kaum fängt die Dämmerung an, so ist das Thor schon zu, und ehe es heller lichter Tag, ist an kein Auskommen zu denken. Manche herrliche Morgen- und Abend-Promenade wird dadurch denen Einwohnern verdorben, insonderheit, da der Wall in dieser Zeit gleichfalls gesperrt. Hiezu kommen noch die vielen sonderbaren Gelegenheiten das Thor zuzumachen, die kein Fremder wissen kann, und wodurch er oft von seinen Geschäften abgehalten wird. Unter der Predigt, wenn der Rath sich versamlet, bey Feuersbrünsten und vielleicht mehreren dergleichen Gelegenheiten wird das Thor gleich und oft lange geschlossen. Man hält zugleich mit einer solchen lächerlichen Hartnäckigkeit über diese alte Gewohnheit des Thorschlusses, als wenn der Feind schon ausser der Stadt stünde. Es ist auch auf keine Art zu bewirken, daß das Zumachen verschoben, oder das Thor wieder aufgemacht würde. Für unsere Königinn hatten sie indessen doch die Achtung sie für ihre Person des Nachts einzulassen, allein alle ihre Bagage, alle ihre Bedienung muste aussen bleiben. Hamburg legt hierdurch seinen Einwohnern ein Joch auf, welches

vielen

vielen äusserst beschwerlich, die Gärten aussen vor der Stadt haben, und entzieht sich die beträchtliche Revenüe des Sperrgeldes. Ich weiß zwar wohl die Ursache, die man zur Entschuldigung dieses Thorschlusses anzugeben pflegt, nämlich daß der gemeine Mann in Altona einen Theil der Nacht durchschwärmen würde. Als wenn dieses izt nicht auch geschähe und vielleicht die ganze Nacht, weil das Thor zu ist.

Die Spaziergänge bey Hamburg sind sehr angenehm, der Wall insonderheit, mit Bäumen besezt, und wo man wegen der niedrigen Brustwehr eine herrliche Aussicht über die umliegende Gegend, über Altona und die Elbe hat. Schade, daß man ihn nicht in der angenehmsten Zeit des Abends besuchen darf. Der sogenannte Jungfernsteig liegt an dem Ufer des grossen Bassins, welches die Alster in der Stadt bildet. Er ist mit einigen Reihen Bäume besezt, und hat auf der andern Seite eine schöne Reihe Häuser. Er dient denen Einwohnern zur Promenade insonderheit, wenn ihnen der Wall verschlossen ist. Er ist indessen klein, eingeschlossen, und hat nicht das Grosse, Feine, welches die Promenade einer so grossen Stadt haben sollte. Ueberdem sind an allen

Thoren verschiedene Alleen von mehrern Reihen Bäumen angelegt, welche denen Umherwohnenden zu Spaziergängen dienen.

Die Abende bringe ich angenehm in den Häusern und der Geselschaft meiner Freunde zu, wo der gezwungene Bocksbeutel der Reichsstädte völlig entfernt ist, und wo Freiheit und Vergnügen herrscht. Bey Dr. Reimarus bin ich insonderheit gerne. Er ist ein Mann von tiefer Denkkraft, von vielem Geiste, und von vielen Kenntnissen, die sich theils auf eigenes Nachdenken, theils auf eine ausgebreitete Belesenheit gründen. Sein Umgang ist angenehm und lehrreich. Seine Schriften sind bekannt und zeigen den forschenden Geist des Verfassers. Für die Wissenschaften ist es indessen Schade, daß er ihnen zu sehr durch eine ausgebreitete medicinische Praxis entzogen wird. Bey der beständigen Arbeit und Zerstreuung verliert sich nach und nach der Eifer für die Wissenschaften. Ich wünsche indessen izt wieder unter Wegens zu seyn. Die wenigen Monathe, welche ich zur Reise anwenden kann, verstreichen geschwinde, und ich weiß nicht wie lange uns die See aufhalten wird. Im vorigen Herbste begegnete sie uns wie Sie wissen sehr unfreundlich. Wir lagen bey beständigem, anhaltenden Sturme

me fünf Wochen auf der Elbe, und musten, wie wir endlich ausgelaufen, mit gröster Gefahr wieder auf die Elbe zurückkehren und unsere Reise aufgeben. Jzt hoffe ich, wird sie versöhnt seyn, und uns eine glückliche und geschwinde Reise verstatten, und denn sollen Sie balde Nachrichten aus London von mir haben. Morgen gehts an Bord und die Elbe hinunter, obgleich der Wind uns noch gerade entgegen. Wir hoffen indessen, daß er bald umgehen werde. Leben Sie wohl, und empfehlen Sie uns dem kleinen freundschaftlichen Cirkel.

Zweiter Brief.

London d. 12. Jun. 1782.

Hier sind wir Gottlob glücklich angelangt. Unsere Reise war so angenehm, wie möglich, zwar nur langsam, aber um so viel bequemer. Wir hatten den Wind beständig hinten in die Segel, aber so wenig, daß wir die ganze Zeit nichts in der Cajüte zu befestigen nöthig hatten, und daß ein Boot neben uns auf der See hätte segeln können. Die ältesten Schifleute versicherten nie eine so bequeme Fahrt gehabt zu haben.

Die Elbe von Hamburg nach Cuxhaven ist 14 Meilen lang, groß, schön, mit einem sanftem, stillem Laufe. Ihre Tiefe ist hinreichend, auch die grösten Schiffe zu tragen, doch hat sich in den lezten Zeiten gerade für Blankenäs eine Sandbank gesezt, welche die Fahrt bey niedrigem Wasser verhindert, und welche verursacht, daß die grössern Schiffe, wenn sie ausgehen, den lezten Theil ihrer Ladung unterhalb dieser Sandbank einnehmen müssen. Hinaufgehen im Gegentheil können sie mit der ganzen Ladung, denn alsdann gehen sie mit der Fluht und mit Westenwinde, und beyde verur-

sachen hohes Wasser. Die sogenannte Convoi, oder das alte Kriegsschif, wo ich nicht irre von 70 Canonen, welches in vorigen Zeiten zur Beschüzung der Hamburger Flagge gebraucht wurde, modert izt im Hafen. Es kann nie wieder heraus.

Die Ufer der Elbe sind in der Nachbarschaft von Hamburg und Altona etwas hügelich, mit Bäumen und Häusern besezt, und dadurch entsteht eine Abwechselung und Annehmlichkeit, die sie weiter unten nicht mehr haben. Das Land wird flach, eben, Marsch, mit hohen Teichen eingeschlossen, und die Annehmlichkeit der Aussicht verliehrt sich gänzlich.

Die Elbbewohner, die Blankenäser, Mühlenberger und andere leben gröstentheils vom Fischen und lootsen. Sie gehen mit ihren sogenannten Evers oder kleinen Fahrzeugen mit einem Mast und einem Segel auf die Holländische Küste, wo sie Steinbütten, Zungen, Bütt und andere Fische fangen, die sie alsdann, je nachdem ihnen der Wind günstig ist, entweder nach Hamburg oder nach Holland bringen. In Holland verkaufen sie sie an die Fischer-Buysen, die solche wieder mit ansehnlichem Gewinn nach England schicken. Einen Steinbütt zum Exem-

pel

pel kaufen sie von den Blankenäsern für einen Gulden, der in London oft eine ganze, wenigstens eine halbe Güinee gilt. Es wäre zu wünschen, daß wir selbst dergleichen Fischer-Buysen einrichten könnten, um den ganzen Gewinn dieser Fischereyen zu geniessen. Alle diese Elbbewohner sind zugleich Lootsen, und pflegen die Schiffe, die ihnen in der See begegnen, einzulootsen. Die Blankenäser aber insonderheit stehen im übeln Ruf. Man sieht sie als halbe Seeräuber an, weil sie Schiffe, die in Noth sind, sollen völlig zu Grunde gehen lassen, um nachher zu plündern. Es kann solches vielleicht einmal geschehen seyn, allein izt retten sie zuverläßig manches Seemanns Leben, da sie ihr eigenes wagen. Sie liegen des Herbsts beständig bey Cuxhaven, und sobald ein Sturm gewesen, laufen sie aus, um den Schiffen zu helfen, und Menschen und Güter zu retten. Natürlich ist es freylich, daß sie sich ihre Mühe und Gefahr bezahlen lassen. Billig sollten auch die Seefahrer sie auf alle Art zu ermuntern suchen, da ihre Sicherheit, und oft ihr Leben, von ihrer Kühnheit und Trozzen der Gefahren abhängt.

Die auf der ganzen Elbe gebräuchlichen Fahrzeuge sind die sogenannten Evers, die so

wohl zum Transport der Menschen und Waaren, als zum Fischen gebraucht werden. Sie haben in der Mitte einen Mast und ein langes Segel, welches sie nach der verschiedenen Stärke des Windes, höher oder niedriger stellen können. Sie sind aber dabey plump gebaut, unbequem, schmutzig, segeln gut für, schlecht gegen den Wind. Ich dürfte beynahe sagen, daß sie in diesem Jahrhunderte keine Verbesserung erhalten. Sie haben auch lange nicht das Leichte, das Angenehme der auf der Themse gebräuchlichen Fahrzeuge. Sonderbar, daß eine Stadt wie Hamburg, die so viele und so beständige Fahrt auf der Elbe hat, keine bessere und bequemere Fahrzeuge anschaft.

Unter Blankenäs liegt Wedel, ein kleiner Flecken, wo der bekannte Lieder-Dichter Roest Prediger gewesen. Aussen vor dem Flecken sieht man den mit Bäumen bewachsenen Hügel, den er seinen Parnaß nannte, und wo er einen grossen Theil seiner Lieder verfertigte. Die Schönheit der Aussicht, und die Nachbarschaft der See, erkennt man häufig in seinen Gesängen.

In der Mitte zwischen Hamburg und Cuxhaven liegt an der Holsteinischen Seite Glückstadt, eine Vestung, die unter Friedrich dem IV.

zur Beschützung der Elbe bey den Hamburgischen Streitigkeiten angelegt ward. Sie hat ihre Festigkeit insonderheit ihrer Lage in der Marsch zu danken. Sie können die ganze Gegend auf mehrere Meilen unter Wasser setzen, wodurch der leimigte Boden so aufgeweicht wird, daß gar nicht durchzukommen. Die Stadt selbst ist nur klein, und weil die Lage niedrig, und die Stadt zugleich mit hohen Teichen eingeschlossen, so sieht man sie von der Elbe wenig. Der Stadt Nahrung besteht theils in der ziemlich beträchtlichen Garnison, theils in der Holsteinischen Landes-Regierung, theils in einigen Handel. Der Hafen ist nur klein, aber tief und sicher, und dienet denen Schiffen zur Zuflucht, wenn im Herbst bey anhaltenden Nord- oder Westenwinden starkes Frostwetter und Eisgang einfällt.

Der Ausfluß der Elbe, wie die ganze westliche Küste von Holstein und Jestland ist äusserst gefährlich. Die Menge der Sandbänke, die Enge des Fahrwassers, die heftigen Norden- und Westenwinde, und die Stärke des Strohms verursachen häufige Schifbrüche. Selbst Curhaven ist eine blosse offene Rehde, die bey Nordwestwinden, die insonderheit an unserer Küste herrschen, ungemein gefährlich.

Der Hafen ist so seichte, daß kaum anders als Böte einlaufen können, und aller Kosten ungeachtet, die man auf Cuxhaven gewandt, befördert es die Sicherheit der Schiffahrt wenig. Bey dem geringsten Sturme müssen die Schiffe die Elbe hinauf bis nach Glückstadt gehen. Die Tonnen und Baaken werden indessen von Cuxhaven aus besorgt, und die Schiffe, die in der See Anker und Tauen verlohren, werden hier mit neuen wieder versorgt.

Helgoland, eine sehr hohe Insel, zehn Meilen von Cuxhaven hat mehrern Einfluß. Sie ist zwar nur sehr klein, hat keinen Hafen, kaum eine offene Rehde, allein ihre hohe Lage macht, daß man sie in beträchtlicher Entfernung in der See sieht, und der darauf unterhaltene Leuchtthurm ist des Nachts noch sichtbarer. Die ganze Insel ist zugleich von Lootsen bewohnt, die theils vom Einbringen der Schiffe, theils vom Fischen leben. Es wäre indessen vielleicht besser, wenn die Lootsen unter einer grössern Ordnung stünden. Die Helgolander Lootsen klagen, daß die Blankenäser und andere Fischer die Schiffe, die sie in der See antreffen, einbringen, und ihnen den Verdienst entziehen; die Schiffer auch keine Helgolander Lootsen nehmen, als wenn sie in Gefahr sind. Die Schif-

fer

ser im Gegentheil beschweren sich, daß die Helgolander, wenn sie solche nöthig haben, sehr unbilliges Lootsgeld fordern. Bey völliger Vollendung des Canals wird Helgoland noch wichtiger werden, und alsdann würde es vielleicht besser angehen, ordentliche Einrichtungen unter ihnen zu machen, ihnen eine bestimmte Belohnung für jedes Schif zu geben, und zugleich darauf zu sehen, daß sie solche ordentlich bedienten.

Ehe man Helgoland erreicht kommt man auf die sogenannte Lootsgaleotte zu, die beständig in der Mitte des Fahrwassers mit fliegender Hamburger Flagge kreuzet. Sie versorgt die aus der See kommenden Schiffe mit Lootsen, und nimmt denen ausgehenden Schiffen die mitgebrachten Lootsen wieder ab. Zur Sicherheit der Schiffahrt trägt sie indessen nur wenig bey. Theils liegt sie schon innerhalb der sogenannten rothen Tonne, wo man Helgoland deutlich im Gesichte hat, theils geht sie auch nur bey mäßigem Sturme, gleich zurück auf die Elbe.

Die Aussicht auf der See, bey gutem Wetter, ist mehr groß als schön. Die unendliche Fläche des Himmels und des Wassers, die nur selten durch ein oder anders Schif belebt wird, ist zu einförmig, zu stille, um wirk-

lich, um lange angenehm zu seyn. Sie ist todt. Im Sturme im Gegentheil ist sie fürchterlich. Die sich über einander thürmende, übers Schif wegschlagende, schaumende Wellen geben zwar einen beständig veränderten, aber gräßlichen, Anblick. Hiezu kommt das Schwanken des Schiffes, das beständige unangenehme Knarren der Balken, welches von der starken Bewegung herrührt, das Pfeifen der Taue und Segel, und das Schreien der Matrosen, welches alles ein schreckliches Ganze ausmacht.

Wir hatten einen kleinen Holländischen Kaper und eine Englische Fregatte am Bord. Es ist ein grosser Unterschied unter dem Betragen des Kapers und des Kriegsschifs. Dieses sezte selbst seine Chaluppe aus, um zu uns zu kommen, besahe unsere Documente, und wünschte uns eine glückliche Reise. Jenes im Gegentheil befahl uns unsere Chaluppe auszusezen, und zu ihnen zu kommen. Sie behielten unsere Leute bey sich, und kamen in unserer Chaluppe mit Hirschfängern und Pistolen. Sie untersuchten jedes Loch, um Contrebande zu finden, da wir nach einem feindlichen Hafen bestimmt waren, und endlich nahmen sie ihren Abschied, ohne uns das geringste genommen zu haben. Wir verlohren bloß einige Stunden guten Windes.

Die

Die Mündung der Themse ist sehr breit, mit einem wegen der vielen Sandbäncke sehr beschwerlichen Einlaufe. Die Ufer sind auch nicht angenehm; sie sind flach ohne Bäume mit hin und wieder eingemischten Flecken und Städten, bis man nach Gravesand kömmt, alsdann aber werden sie ungemein schön. Die abwechselnden kleinen Hügel und Thäler, die ausserordentliche Menge der Städte, Dörfer, Häuser, Gebüsche und Felder geben eine fortdauernde herrliche aber beständig veränderte Aussicht. Hiezu kömmt noch die erstaunliche Lebhaftigkeit und Bewegung von Schiffen und Böten auf der Themse selbst. Es sind Prospecte zum mahlen, bey welchen zugleich das Auge, wegen der beständigen Abwechselung, nie ermüdet. Wir fanden es insonderheit auf der Themse lebhaft, weil der Ostwind schon eine Zeitlang angehalten, und die Schiffe am auslaufen verhindert. Der ganze Strom lag voller Kriegsschiffe, Caper und Kauffahrer. Gegen Gravesand über liegt Tilbury Fort zur Beschüzung der Themse.

Greenwich ein kleiner Flecken liegt am linken Ufer der Themse, und ist theils wegen seiner Sternwarte, theils wegen seines Hospitals für Seeleute bekannt. Lezteres giebt einen herrlichen Anblick, wenn man die Themse

 hin=

hinaufsegelt. Es muß den Muth der Englischen Matrosen erheben, da sie wissen, daß, wenn sie auch zerstümmelt und gebrechlich zu Hause kommen sollten, sie auch alsdann hier eine sichere Zuflucht für drückende Armuth und Schande im Alter finden.

Die Einrichtungen des Zolles und gegen den Schleichhandel sind für die Reisende äusserst unangenehm. Es erfordert allemal einen beträchtlichen Zeitverlust, Mühe und Kosten, ehe man seines Koffers habhaft werden kann. Schon in Gravesand erhalten wir im Vorbeysegeln drey oder vier Zollbediente am Bord, die mit nach London segeln, die nichts aus dem Schiffe lassen, und Tag und Nacht am Bord bleiben, bis das Schif völlig ledig ist. In vorigen Zeiten konnte man gegen ein Trinkgeld von diesen Leuten die Erlaubniß erhalten, seine Sachen gleich mitzunehmen; allein izt ist es viel schärfer, und izt muß alles nach der Zollbude. Hier muß man erst, wenn es kein Feyertag ist, deren die Zollbedienten weit mehrere, als andre Einwohner Englands haben, in einer Bittschrift um die Erlaubniß ansuchen, seine Sachen ans Land bringen zu lassen. Dies dauert eine beträchtliche Zeit. Denn hat man seine Plackereyen mit dem Eigennuze der Wasserleu-

te,

te, die von einem Fremden nie genug fordern zu können, glauben, um seine Sachen ans Land zu bringen. Hier fällt man den Visiteurs in die Hände, die noch zehnmal ärger sind, und die endlich nach vorgelegten guten Gründen bescheinigen, daß der Coffer nichts zollbares enthalte. Dieser Beweis geht wieder an die Oberaufseher, die endlich nach langen Warten und vielen Verdrießlichkeiten die Erlaubniß ertheilen, ihn wegzubringen. Jede Kleinigkeit ist zugleich zollbar. Selbst von einem halben Dutzend Bücher sind sie im Stande Zoll zu fordern. Wird man aber durch alle diese Plackereyen so lange aufgehalten, bis die Uhr zwey schlägt, so ist alles vorbey. So werden die Sachen gegen Bezahlung in die Magazine gebracht, und alles eilt davon. Durch kein Geld würde man alsdann mehr etwas ausrichten, sondern man muß sich bis den folgenden Tag gedulden.

Am klügsten thut daher allemal ein Fremder, daß er die Betreibung dieser Arbeit einem Kaufmann oder Mäkler überträgt. Diese kennen den Gang der Zollbude besser, sie haben ihre Freunde und Bekannten unter den Zollbedienten, und sie werden dahero auch allemal geschwinder fertig.

Ich hatte ein Kästchen mit Mineralien für meine Freunde mit, von diesen verlangte man Zoll. Es war mir dieses äusserst unangenehm, da man durch einen Eid den wahren Werth der zollbaren Sachen bescheinigen muß, welches bey Dingen, die in Liebhaberey bestehen, so äusserst schwer und beynahe unmöglich. Ueberdem hatte man mir 25 pCt. von dem angegebenen Werthe abgefordert. Ich überreichte deswegen eine Bittschrift, führte die Freunde an, für die sie bestimmt waren, und sagte endlich, daß es mir unmöglich wäre, sie zu schäzen. Nach langem Warten, und vielen Schwierigkeiten erhielt ich sie endlich frey, vermuthlich weil der Name meiner Freunde einiges Gewicht hatte. Es kostete mir indessen doch ein paar Guineen.

Der erste Anblick von London ist nicht prächtig. Schon in einer weiten Entfernung auf der Themse sieht man den dicken schwarzen Steinkohlen Dampf, der die Stadt umgiebt. Er schwebt in einer dicken Wolke über die ganze Stadt, und fällt selbst in kleinen Partikeln herunter, und beschmuzt Wäsche und andere ausgelegte Sachen. Es hängt sich in die Kleider, so daß man im Stande ist, einen Bewohner Londons, wenn er aufs Land kommt, in einiger Entfernung zu riechen. Nach und nach

zeigt

zeigt sich in diesem Dampf der erhabene dicke Thurm der Paulskirche, bis endlich die übrigen Thürme sichtbar werden. Die ersten Gegenden der Stadt, die man vorbeysegelt, Limehouse, Blackwall, Redrist, sind nicht schön, aber äusserst lebhaft. Sie bestehen grössentheils aus Schifswerften, und Magazinen aller möglichen Art, aus Bierhäusern und andern dergleichen zur Nahrung bestimmten Gebäuden, bey welchen ein beständiges Gewühl von Menschen und Waaren. Zugleich erreicht man die unzählbare Menge von Schiffen, deren Masten einen dicken Wald ausmachen. Sie liegen hier, um alle Streitigkeiten und Unordnung zu vermeiden, in bestimmten Reihen, wo jede Nation, jede Art der Schiffe, ihren angewiesenen Plaz hat. Die Menge dieser Schiffe, und die beständige anhaltende Lebhaftigkeit der ganzen Gegend zeigt die Grösse von Londons Handel, und von Londons Volksmenge. Endlich erreicht man St. Catherine, unferne der Londner Brücke, wo die Hamburgischen Schiffe ihren angewiesenen Plaz haben.

London ist noch völlig so, wie ich es vor mehrern Jahren gekannt. Dasselbige Gewühl von Menschen und Sachen, dieselbige Emsigkeit zu erwerben und zu zerstreuen, die den Ungewohn-

gewohnten so äusserst befremdet. Ein unaufhörliches Jagen nach Reichthum oder nach Vergnügen, ein Grad des bürgerlichen Vermögens und des Aufwandes in Gebäuden, in Bouticken, in der Erleuchtung und Sicherheit der Strassen, selbst in der Reinlichkeit der Kleidung, die uns vergnügt und für London einnimmt. Jeder Augenblick verschaft eine neue Scene, und jede Scene ist groß, glänzend und angenehm. Die Menge von Gebäuden, die den Plaz von Hydepark Corner bis nach Limehouse in einer Länge von sieben Englischen Meilen bedecken, ist erstaunlich, da keine Gärten, keine Hofplätze, keine Zwischenräume die Häuser trennen, sondern jedes Haus unmittelbar an das andere gränzt. Jährlich vermehrt sich diese Menge der Häuser, insonderheit an der Westseite der Stadt. Selbst in den wenigen Jahren, in welchen ich London kenne, hat es sich auf dieser Seite ausserordentlich ausgebreitet, und alle die Felder, über welche wir 1768. gehen musten, um nach Marybone zu kommen, sind izt mit Gebäuden bedeckt, und haben Marybone mit London vereinigt. Ganze neue Strassen, neue und schöne Pläze sind entstanden, wo damalen offene Felder waren, die zugleich ihrer Grösse, Breite und Regelmäßigkeit wegen die schönsten in London sind. Izt indessen,

während

während der Zeit des schweren, kostbaren Krieges, der England drückt, scheint ein Stillstand im Bauen zu seyn. Ganze Reihen angefangener Häuser sind unvollendet stehen geblieben, und erwarten den herannahenden Frieden, bessere Zeiten, und die aus allen Welttheilen zurückkehrende Einwohner. Die Stadt ist zugleich völlig offen, ohne Thor, ohne Schlagbaum, ohne alle Einschränkung. Die äussersten Gassen öfnen sich unmittelbar auf die Heerstrassen oder aufs freye Feld, wodurch die Vergrösserung der Stadt so viel leichter.

Die Strassen sind vorzüglich schön, die neuen gerade, gut angelegt, breit, die alten freylich schmahler, winklicher, doch alle gar vortreflich gepflastert mit Trottoirs auf beyden Seiten, die sich in Ansehung der Breite nach der Breite der Strasse richten. Alle hervorstehende Verschläge bey den Häusern, alle über die Strassen hängende verunzierende Schilder und Zeichen sind gänzlich weggenommen, und an die Häuser selbst befestiget. Des Sommers werden sie zweymal des Tags besprengt, um den ohnedem beschwerlichen Staub zu mäßigen; und des Nachts sind sie durch eine unzählige Menge Lampen erhellt, und durch hin und wieder angebrachte Wachthäuser gesichert. An ieder

jeder Ecke ist der Name der Strasse angeschlagen, die Häuser numerirt, und an den mehrsten zugleich der Name des Bewohners angeheftet. Die Strassen sind endlich alle hohl. In der Mitte sind die Röhren zu den Wasserleitungen, die alle Häuser überflüßig mit Wasser versorgen, und an den Seiten sind Behältnisse der Kohlen und anderer schweren Waaren, die durch ein Loch in den Trottoirs von oben herabgestürzt werden können.

Die Stadt wird, wie bekannt, in die eigentliche Stadt, die Freyheit von Westminster, und die Borough of Southwark eingetheilt. Die eigentliche Stadt, oder der östliche Theil von London, ist der Sitz des Handels und des Reichthums. Hier wohnet der gröste Theil der angesehensten Kaufleute, und der erwerbende Theil der Einwohner. Hier haben sie zu ihrer Bequemlichkeit die Börse, die Bank, den Hafen, die verschiedenen Magazine und Gebäude der Compagnien, und überhaupt alles, was zur Beförderung und Einrichtung des Handels gehört. Westminster oder die Westseite von London im Gegentheil ist der Sitz des Hofes, der Grossen, der Lustbarkeiten und der Verschwendung. Hier leben die zehrenden Glieder der Stadt, und hier findet man alles, was

zu

zu den Lustbarkeiten gehört. In Westminster sind alle die verschiedenen Gebäude zur Wohnung des Königs und der Collegien, die Parlementshäuser, das Opernhaus, drey Comödienhäuser, das Pantheon und alles, was zum Wohlleben gehört. Hier trägt die Themse nicht mehr die verschiedenen und grossen Schiffe, sondern bloß Böte des Vergnügens und der Lust. Hier sieht man nicht mehr die schmuzigen aber nuzbaren Magazine und Packhäuser der Kaufleute, sondern die schönen breiten auf beyden Seiten mit schönen, ähnlichen Häusern besezten Strassen, die an jeder Ecke ein kleines Bierhaus haben, wo sich die Bedienten aufhalten können, wo man sich zugleich nach den Bewohnern der Häuser erkundigen kann. Dieser Theil der Stadt hat sich insonderheit in den lezten Zeiten vergrössert, da die überhandnehmende Verschwendung die Mode eingeführt hat, daß nicht allein jedes Parlementsglied, sondern beynahe ein jeder bemittelter Mann ein eigenes Haus in diesem Theile der Stadt haben muß. Es ist nicht vornehm in einem andern Theile der Stadt zu wohnen, wodurch auch selbst manche Kaufleute bewogen worden sind, sich hier nieder zu lassen, ob sie gleich von der Börse und allen übrigen Einrichtungen des Handels so weit entfernet sind.

Die Borough of Southwark endlich liegt auf der andern Seite der Themse, nicht mehr in Middelsex sondern in Sussex. Sie ist mit den übrigen beyden Theilen von London durch drey schöne, breite und grosse steinerne Brücken verbunden, unter welchen London Brücke die älteste, und Blakfriars die neueste ist, die erst vor wenig Jahren völlig fertig geworden. Die Pracht und die Kostbarkeit dieser Brücken stimmt völlig mit der Grösse und dem Reichthum der Stadt überein. Southwark ist übrigens der kleinste und schlechtste Theil von London, der noch lange nicht die Schönheit und das Ansehen der übrigen erreicht hat. Hier wohnen insonderheit Manufakturisten, Kohlenhändler, Pferdevermiether und dergleichen mehr.

Die Schönheit von London vermehren die Pracht und der Glanz der Bouticken nicht wenig. Ihre Menge und ihr Reichthum ist unglaublich. Von Westminster Brücke bis nach Whitechapel ist wenigstens eine Entfernung von 3 bis 4 Meilen, und kaum ein Haus, in welchem nicht eine Bouticke. Jede sucht zugleich durch die Menge, die Pracht und die Schönheit der ausgesezten Waare die Käufer anzulocken. Des Abends insonderheit, wenn sie durch die vielen Lampen erleuchtet sind, geben sie einen gar herr=

herrlichen Anblick. Jede Bude ist von der andern verschieden, aber jede ist in ihrer Art dem Auge angenehm. Die vielen gefärbten Wasser der Apotheker und Chymisten, der Reichthum und Glanz der Goldschmiede, die erstaunliche Abwechselung der Galanteriehändler, die Feinheit der Leinenwaare, die Schönheit, das Geschmackvolle der Seidenwaare, selbst die Reinlichkeit der Kuchenbecker reizt das Auge und verleitet zum Ankauf. Wäre dieses auch nicht zugleich mit dem Reichthum der Einwohner, der Gewohnheit nichts lange zu gebrauchen, und dem ausgebreiteten Handel, so würden sie unmöglich alle bestehen können. Es ist schon ein wirkliches Vergnügen durch die Strassen zu gehen, und die beständige Abwechselung der Bouticken und Waaren zu beobachten.

Aussicht über die Stadt hat man selten. Der beständige Kohlendampf, der über der Stadt hängt, verhindert es. Des Morgens ganz frühe, ehe die Schornsteine zu rauchen anfangen und wenn zugleich einiger Wind den Dampf des vorigen Abends zerstreuet hat, sieht man sie einigermassen. Von der Paulskirche ist wegen der Höhe eine sehr gute Aussicht, auch von dem sogenannten Monument, oder von der hohen Säule, die zum Andenken des grossen Bran-

des gleich neben der London Brücke errichtet worden, übersieht man die Stadt, allein lezkere ist so baufällig, daß man sich izt nicht mehr hinaufwagt. Um die Stadt liegen gleichfals einige Anhöhen, wie bey Hamstead und Hihgate, wo man die Stadt, wenigstens zum Theil, übersieht. Die Gegend um die Stadt ist äusserst angenehm. An und vor sich selbst ist der Boden wohl nur mäßig, sandig, allein die Cultur und die Nähe einer solchen Stadt hat einen künstlichen Boden nach und nach hervorgebracht. Die Cultur steigt auch hier aufs äusserste. Die vielen Anlagen verschiedener Art von Gärten, von Parks, von Gebäuden, von Gebüschen geben einen angenehmen Anblick, wozu noch die herrliche grosse und maiestätische Themse kömmt, um die Aussichten zu verschönern. Alles ist Leben und Wirksamkeit, welche auch den kleinsten Plaz zu nuzen unternimmt, und die Nähe der Stadt und die Menge der Einwohner belohnt eine jede Unternehmung dieser Art reichlich.

Die Menge der Einwohner ist der Grösse der Stadt und der Menge der Gebäude angemessen. Sie ist sehr beträchtlich, wenn sie gleich nicht mit völliger Zuverläßigkeit und genau bestimmt ist. Die Mehrsten pflegen sie

auf

auf eine Million anzugeben, allein dies ist viel zu viel. Der Dr. Price auf der andern Seite bestimmt sie auf etwa 700000, welches wieder zu wenig scheint. Ich glaube deswegen, daß man sie mit ziemlicher Sicherheit auf 800000 schäzen könne, welches auch am mehresten mit der Zahl der Gebohrnen und Gestorbenen übereinkömmt. Auf diese kann man sich indessen nicht mit völliger Gewißheit verlassen. Die grosse Freiheit der Engländer, und die vielen verschiedenen Religionsverwandten machen die Angaben ungewiß. Allenthalben sieht man auch die Spuren einer grossen Volksmenge. Auf der Themse die erstaunliche Anzahl von Schiffen und Böten. Auf den Strassen die unendliche Menge der Kutschen und Karren, allenthalben überdem das volle Gewühl von Menschen an der Börse, wie St. James Park, bey einem ieden kleinen Auflauf und bey einer ieden oft sehr nichtswürdigen Gelegenheit. Eine iede Gassensängerin ist im Stande eine Menge von Menschen zu versammlen, und nach diesen zu urtheilen, sollte man glauben, daß London sehr viel Müßiggänger enthielte.

Dritter Brief.

London d. 20. Jun.
1782.

Meine vormahligen Freunde habe ich größtentheils alle mit Vergnügen wieder vorgefunden; nur den vertrautesten, den ältesten derselben, meinen lieben Solander vermisse ich äusserst. Er starb vor wenigen Wochen, beweint von seinen Freunden und geschäzt von der Nation, der er sich gewidmet. Er hatte das beste, wohlthätigste Herz, das sich nur denken läst, beständig bereit iedem zu dienen, ob er gleich oft mit schändlichem Undanke belohnt worden. Er war nicht fähig einen Nothleidenden zu sehen, ohne mit ihm zu fühlen, und er konnte daher auch keine Strafen, selbst nicht die der Gerechtigkeit mit ansehen. Auf dem Englischen Schiffe, mit welchem er um die Welt segelte, erhielte er auch die ausdrückliche Erlaubniß, sich bey jeder Execution entfernen zu dürfen, da sonst auf königlichen Schiffen ieder auf dem Verdecke gegenwärtig seyn muß. Er hatte einen hellen Verstand, viele Beurtheilung, die durch einen langen Umgang mit der grossen Welt geschärft, dabey ausgebreitete Kenntnisse in der Wissenschaft, der er sich gewidmet,

und

und viele Güte und Geduld, andern seine Kenntnisse beyzubringen. Das Brittische Musäum verliert viel an ihm. Es wird nicht leicht wieder unter den Vortheilen gezeigt werden, als von ihm. Oft und viel habe ich seine Geduld bewundert, alle ohne Ausnahme zu unterrichten, und alle, auch die abgeschmacktesten Fragen zu beantworten. Er war endlich der gesellige, der angenehme, muntere Mann, in einer ieden Geselschaft. Er wuste und kannte alle Familien-Anecdoten, alle Geschichten der öffentlichen, bekannten Personen, er wuste alle mögliche Neuigkeiten, und hatte eine vortrefliche Gabe, alles lebhaft und angenehm wieder vorzutragen. Er liebte und suchte die gute Geselschaft, deren Seele er war. Er hatte daher auch eine ausgebreitete Bekanntschaft, die ihn liebte und schüzte, und selbst unter den Grossen des Landes, hatte er viele Gönner. Dieses beschleunigte aber endlich seinen Tod. Schon bey meiner lezten Anwesenheit vor zwey Jahren, fürchtete ich ihn nicht wieder zu sehen. Er lebte zu gut, um lange zu leben. Sein Körper war von Natur zwar nicht groß, aber feste, stark, fleischig, voller Säfte und Gesundheit. Er lebte dabey äusserst gut, aß stark, und trank insonderheit eine ansehnliche Menge des starken Bieres. Das Blut stieg ihm da-

durch sehr nach dem Kopfe, er war oft confuß, vergaß manchmal Dinge von Wichtigkeit, schlief zuweilen in der Gesellschaft ein, hatte vor zwei Jahren ein äusserst heftiges, kaum zu stillendes Nasenbluten, und überhaupt alle Zeichen des sich nahenden Schlages. Er fiel auch beym Frühstücke in Sir Jos. Banks Bibliothek, vom Schlage gerührt am Donnerstage nieder, und starb am folgenden Montage mit einer völligen Ergebung in den göttlichen Willen, und der Hofnung einer frohen Auferstehung. Sein Grab ist auf dem Schwedischen Kirchhofe, wo ich es gewiß besuchen und eine stille Thräne dem Andenken des Freundes weihen werde. Sein Andenken wird seinen Freunden und Bekannten unvergeßlich seyn, aber auch in der Wissenschaft verdient es erhalten zu werden. Gedruckt ist zwar nichts von ihm von Bedeutung. Bloß einige Abhandlungen in den Transactionen; auch haben Branders Fossilia Hattoniensia Solandern ihre Entstehung zu danken. Von Brandern weiß es ein ieder, daß er keine Kenntniß der Foßilien besaß; er samlete sie aber in Hampshire, und schenkte sie ans Britische Musäum, wo Solander sie beschrieb, Brander die Kupfer dazu stechen ließ, und sie unter seinen Nahmen ausgab. Seine Verdienste um die Wissenschaft, waren indessen nicht

geringe.

geringe. Nicht allein hat er die Reise um die Welt, die mit so vieler Gefahr und Beschwerde verbunden, mitgemacht, und die grosse Menge der gefundenen Pflanzen und Thiere beschrieben, sondern er war der grosse Beförderer der Wissenschaft in England. Er führte die eigentliche systematische Kenntniß ein, und ermunterte viele der Reichern und Vornehmern zu seiner Wissenschaft, wobey ihm die Annehmlichkeit und Abwechselung derselben sehr zu Hülfe kam. Er gab ihnen zugleich Anleitung, gieng ihnen mit Rath und That an die Hand, und trug das allermehrste zu der Anlage und Erweiterung der vielen Gärten und Cabinetter mit bey.

Solander war von Geburt ein Schwede, und erhielt seine Erziehung in Upsall, wo er insonderheit den besondern Unterricht des alten Ritters von Linné genoß, der ihn sogar eine Zeitlang in sein Hauß zur Geselschaft seines Sohnes nahm. Hier sezte er sich in seiner Wissenschaft feste, reiste nachher in Lapland und Rußland, und kam endlich auf Vorschlag des Ritters von Linné und durch Unterstüzung des nicht lange verstorbenen Ellis, des Verfassers des Werks von den Thierpflanzen als Aufseher des **Brittischen** Musäums nach Engelland.

Hier hatte er freie und gute Wohnung, und genoß überdem 108 Pfund Gehalt. 1768. unternahm er die Reise um die Welt, mit Sir Joseph Banks, derentwegen dieser ihm jährlich 200 Pfund auf Lebenszeit bezahlte. Endlich erhielte er noch sehr ansehnliche Geschenke von der Herzoginn von Portland, deren Cabinet er zu ordnen und zu beschreiben übernommen, die aber nicht bestimt waren, auch nicht zu gewisser Zeit erfolgten. Er war indessen kein Haußhälter, in Geldsachen äusserst nachläßig, und daher wird auch nach Bezahlung seiner verschiedenen Rechnungen, nur ein geringer Ueberschuß bleiben.

Für mich ist sein Verlust insonderheit schmerzhaft. Er war mein ältester, mein vertrautester Freund in Engelland, mein täglicher Gefährter, bey meiner iedesmahligen Gegenwart, und seiner Freundschaft habe ich meine besten und mehrsten Bekanntschaften in Engelland zu verdanken. Schon 1767, wie ich zuerst nach London kam, empfing er mich, wegen unserer gemeinschaftlichen Wissenschaften, wegen unsers gemeinschaftlichen Lehrers, unsers alten Linnés, mit so vieler Wärme, brachte mich in alle seine Bekanntschaften, und trug unter allen am mehrsten zu meinem Nuzen und

Ver=

Vergnügen bey. Täglich lebten, arbeiteten, speisten, vergnügten wir uns zusammen, bis er 1768. im Sommer die Reise um die Welt antrat. Bey meinen nachmahligen wiederholten Reisen nach Engelland, fand ich in ihm beständig den warmen Freund und den angenehmen Geselschafter. Sein Andenken wird mir lebenslang heilig seyn. Sein wohlgerathener, sehr ähnlicher Gipsabdruck, soll beständig in meiner Wohnstube hängen. Manche Scene unser durchlebten Freundschaft, manches mit ihm getheilte Vergnügen, wird er mir ins Gedächtniß zurückrufen, und oft werde ich mit Wehmuth den verlohrnen Freund ansehen.

Sir Josephs Banks Cabinet, ist auch izt, wie vormahls mein täglicher Morgen-Aufenthalt. Es ist zuverläßig das angenehmste und nüzlichste unter allen die ich kenne, insonderheit für einen Fremden. Sir **Joseph** ist der warme Freund aller Gelehrten, und der eifrige Beförderer aller Wissenschaften. Er hat dabey eine gesunde Beurtheilungskraft und einen richtigen Blick geschwinde zu fassen. Seine Wißbegierde trieb ihn schon in seiner frühen Jugend gleich nach seinem academischen Aufenthalt in Oxford nach New-Foundland und der Küste von Labrador. Seine Kentnisse waren

indessen damahls noch zu unreif, um diese Reise gehörig zu nuzen, ob er gleich manche Naturalien dieser Gegenden mit zurücke brachte. Seine nachmalige Bekanntschaft mit Solandern, bereitete ihn zu der Reise um die Welt vor, und seine Begleitung machte sie insonderheit für den systematischen Theil der Wissenschaft wichtig. Diese Reise war ein in der That wichtiges Unternehmen, und hat die Aufmerksamkeit und den lauten Beyfall von ganz Europa auf sich gezogen. In der Blüte der Jugend, mit Glücksgütern reichlich gesegnet, verließ er gegen den einstimmigen Rath seiner Familie die Vergnügungen von London, um eine beschwerliche mit vieler Gefahr verbundene Seereise zu unternehmen. Er machte seine Ausrüstung mit gewiß vielen Kosten, belohnte seinen Freund, seinen Gefährten fürstlich und auf Lebenszeit, und zeigte bey ieder Gelegenheit, bey ieder Gefahr, dieselbige Festigkeit des Characters, denselben Muth. Allenthalben und mit glücklichen Erfolg war er eifrig, die Absicht der Reise, die Ausbreitung der Wissenschaften zu befördern. Viel hat er ihnen zuverläßig aufgeopfert, wogegen sie aber auch dankbar seinen Nahmen und seine Verdienste auf die späteste Nachkommenschaft bringen werden. Der ausgestandenen Gefahr, Beschwerlichkeit dieser ersten

sten Reise ungeachtet, machte er doch zu der zweiten neue und noch grössere Anstalten. Er ließ mit beträchtlichen Kosten die Caiüte aufs prächtigste einrichten, schafte eine grosse Menge Eisen-Waaren und andere Geschenke für die Indianer an, und war mit seinem treuen Gefährten schon völlig zur Abreise fertig. Einige Verdrießlichkeiten indessen mit der Admiralität wegen des Schiffes verursachten, daß er seinen Entschluß änderte und die Reise völlig aufgab. Die Admiralität bewog alsdann den izigen Professor Forster in Halle, der sich damahls in London aufhielt, durch eine sehr ansehnliche Summe die Reise als Naturalist zu übernehmen, und Sir Joseph hatte Großmuth genug, ihn mit verschiedenen zur Reise angeschaften Sachen zu unterstüzen. Er unternahm inzwischen, um nicht müßig zu seyn, auf einem gemietheten Kauffahrteischiffe die Reise nach Island und den nördlichen Inseln von Schottland, wo er ausser den vielen mitgebrachten Naturalien, die schöne sogenannte Fingalshöhle auf der Insel Staffa mit den vielen gar herrlichen Basaltsäulen entdeckte. Ueberdem hat er zugleich andere mehrere der Naturhistorie wegen Reisende mit ansehnlichen Summen unterstüzt, die eine grosse Menge Gewächse, Saamen, Insecten und andere Naturalien nach Engelland gebracht.

Sir

Sir Joseph hat einen gesunden, grossen, starken Körper, ob er gleich etwas gebückt geht, und daher kleiner scheint, wie er wirklich ist. Er hat eine grosse unermüdete Wirksamkeit, allenthalben ohne Geräusch gegenwärtig zu seyn, alles zu versuchen, und spahrt weder Mühe noch Kosten, um bey seinen Versuchen die Schwierigkeiten zu überwinden, und den gewünschten Endzweck zu erreichen. Sein Gesicht ist dunkel, bräunlich, aber sein Blick offen, gefällig. Seine erworbene Kenntnisse sind äusserst ausgebreitet, algemein, strecken sich über alle Wissenschaften und sind genau solche, wie sie nicht der Gelehrte, aber der Beförderer der Gelehrten haben muß. Er genießt auch deswegen der vorzüglichen Achtung und Liebe seiner Nation. Der König erhob ihn zum Baronet, seine Mitbürger boten ihm von freien Stücken einen Siz im Parlemente an, den er aber bescheiden ausschlug, weil seine Kenntnisse nicht im politischen Fache lägen, und er sich nicht von den eigentlichen Wissenschaften wolte abziehen lassen. Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften, welche das eigentliche Corps der Gelehrten in England ausmacht, wählte ihn einstimmig, wie Sir John Pringle die Stelle niederlegte, zum Präsidenten, welches wohl niemahlen einem Manne von dreißig Jahren wiederfahren. Nie hat

die

die Gesellschaft einen so iungen, aber auch nie einen so wirksamen und unternehmenden Präsidenten gehabt, der sich der Gesellschaft so ganz widmet. Die Menge der versamleten wählenden Mitglieder war ausserordentlich groß, und mit der einstimmigen Bewilligung und Beyfall aller, ward er auf den Präsidentenstuhl gesezt. Hier hat er Gelegenheit seine Kenntnisse zu nuzzen, zu erweitern und zugleich manches keimende Verdienst durch seine Unterstüzung völlig zu entwickeln. Der Erfolg hat auch deutlich gezeigt, daß die Gesellschaft sich in Ansehung seiner nicht betrogen, da ihre Wirksamkeit unter seiner Anführung zuverläßig viel grösser geworden. Viele der auswärtigen gelehrten Gesellschaften erwählten ihn gleichfals zu ihrem Mitgliede, und alle Fremde, die nach London kommen, suchen und wünschen seine Bekanntschaft. Täglich steigt daher sein Ansehen, wie seine Verdienste. Er ist dabey der angenehme, munterer Gesellschafter voller Lebhaftigkeit und voller Einfälle, aber ohne iemahls zu beleidigen. Männer von Geist sowohl als von Kenntnissen suchen ihn, welches ihn vielleicht mit der Zeit von der Naturhistorie abziehen dürfte.

Jeder Zwang sowohl der Gesellschaft als der Kleidung ist ihm unerträglich. Leztere vernach-

läßiget

läßiget er deswegen sowohl als seine Haare sehr, und nie sah ich ihn gekleidet oder frisirt, als bloß wenn er nach Hofe gieng, welches er in den lezten Zeiten nach seiner Reise zuweilen zu thun pflegt. Der König als Kenner, als Liebhaber der Wissenschaften wünscht manchmahl sich mit ihm zu unterhalten.

Sein Vermögen ist ansehnlich und besteht in Gütern in Lancastershire. Mit seiner Gemahlin erhielt er gleichfals ein Gut in Kent. Mit der Zeit hat er ein noch grösseres Vermögen zu erwarten. Bey dem Tode seiner Mutter, seines Onkels fällt das Vermögen der ganzen Familie auf ihn.

Seine Gemahlin ist iung, und in der Stille erzogen liebt sie gleichfalls wenig die rauschenden Geselschaften und die öffentlichen Lustbarkeiten. Seine Freunde, seine Verwandten sind ihr Umgang, und ihr Vergnügen die Musik, die sie als Kennerin liebt und übt. Die Oper ist deswegen auch die einzige der öffentlichen Lustbarkeiten, die sie ungern versäumt. Alle die übrigen so wie den Hof besucht sie selten, und ohne Neigung. Solte der Himmel ihre Ehe mit Kindern segnen, würde solches ihr beyderseitiges Glück noch weit grösser, weit dauerhafter

ter machen. Traurig wäre es in der That, wenn der Name, der sich so viele Verdienste um die Wissenschaften eben erworben, völlig aussterben sollte, und zugleich ein so beträchtliches Vermögen und so ansehnliche Samlungen in entfernte Hände kommen sollten.

Sein Haus in Sohosquare ist nicht glänzend, aber bequem und ansehnlich. Es besteht eigentlich aus zwey mit einander vereinigten Häusern, wovon das eine nach Sohosquare, das andere nach Deanstreet geht. Ersteres enthält das Wohnhaus, lezteres im Gegentheil die Bibliothek und die Samlungen. Hier versamlen wir uns alle Morgen zum Frühstück. Es ist öffentlich, und ieder entweder Fremde oder Freund der Wissenschaften ist allemahl willkommen. Treflich ist diese Einrichtung für Fremde, um gute, gelehrte Bekanntschaften zu machen, und für Einheimische, um eine nähere Verbindung unter sich zu bewirken. Solander war der eigentliche Stifter, und so lange er lebte, der eifrige Beförderer derselben, der nicht leicht fehlte. Genau um zehn Uhr wird der Thee in der Bibliothek aufgetragen, und mehrentheils pflegt Lady Banks, auch wohl seine Mutter und Schwester, wenn sie in der Stadt sind, gegenwärtig zu seyn. Die Unterhaltung ist während dem

Frühstücke algemein, munter, aber nach demselben geht ieder an seine Arbeit. Die täglichen Arbeiter, unter die ich schon lange gehöre, haben ihre angewiesenen Pläze, ihren Tisch, ihre Vergrösserungsgläser, ihre Schublade zum Aufheben ihrer Papiere und Sachen, und ieder gebraucht alles mit derselbigen Freyheit, als wenn er zu Hause wäre. Die Bibliothek ist zugleich äusserst zahlreich, kostbar, doch bloß für die Naturhistorie. Man findet hier die grösten schäzbarsten Werke, so wie eine ausserordentliche Menge von einzelnen Abhandlungen, Streitschriften und anderen Kleinigkeiten, die Naturhistorie betreffend. Das Verzeichniß derselben ist dabey äusserst genau, iedes auch nur einzelne Blatt gleich zu finden, und der Bibliothecarius Dr. Dryander, ein gelehrter Schwede, der grosse Kenntnisse in der Litterairhistorie dieses Faches sich erworben, beständig gegenwärtig. Hier arbeiten wir bey so vielen Hülfsmitteln mit Vergnügen und gemeinschaftlich. Einer ruht, hilft dem andern. Jeder weiß etwas, ein neues Synonymon, eine neue Bemerkung, und alles wird durch die Geselligkeit leichter, angenehmer. In der Bibliothek sind gleichfals die Samlungen der aufbewahrten Kräuter. Sie sind sehr zahlreich und wichtig. Sie enthalten nicht allein die Samlungen der Reise nach der Südsee,

Südsee, sondern alle Gewächse, die in den lez-ten Jahren in den Englischen Gärten geblühet oder von Englischen Reisenden gesamlet, die Rußischen von Pallas, die Caiennischen von Aublett zugleich mit seinen Handzeichnungen nebst mehrern andern. Sie werden alle auf groß Royalpapier aufgeklebt und in kleinen völlig viereckten, auf einander passenden Schranken des schönsten Mahaganieholzes aufbewahrt. Die saftigen (succulenta) und die Palmen im Gegentheil werden in Weingeist in schönen Gläsern erhalten.

Die übrigen Samlungen aus dem Thierreiche sind in verschiedenen Zimmern über der Bibliothek. Sie enthalten die vielen neuen Fische, Vögel, Amphibien, Insecten und Würmer der Reise nach der Südsee. Sie sind zuverläßig wegen des vielen unbekannten sehr wichtig, werden aber nicht mit der Vorsorge erhalten, die sie wohl verdienen. Manche sehe ich mit Betrübniß sich ihrem Untergange nähern. Sie sind freylich gröstentheils in Gläsern, mit eingeschliffenen gläsernen Stöpseln, allein die beständige und emsige Arbeit in dem botanischen Theile entzieht diesem die gehörige Aufsicht. Es ist indessen vielleicht kein Cabinet in Europa, wo iedes Stück mit so vielem Vergnügen ieder neuen Beobachtung aufgeopfert wird, um dadurch die Wissenschaft zu erweitern.

Hier bringe ich gröstentheils meine Vormittagsstunden zu. Täglich finde ich auch neue Unterhaltung, neue Belehrung, theils in den Gesprächen der Geselschaft, theils in den Samlungen, insonderheit von Insecten. Ich habe diese freylich schon vormahls alle geordnet, beschrieben, allein ich finde iedesmahl viele neue hinzugekommene. Diesesmahl die Insecten der lezten Cookschen Reise, eine Samlung aus Rio Janeiro und verschiedne aber sehr schöne, völlig unbekannte aus Siam und Poulicandor von König. Ich habe dabey die völlige Erlaubniß, alles nach meinem Gefallen einzurichten, zu untersuchen, zu ordnen, wie ich selbsten will, weil ich mich diesem Theil der Naturhistorie insonderheit gewidmet.

Aussen vor der Stadt bey Brentfort hat Sir Joseph eine kleine, aber angenehme Villa, Springgrove genannt, wo sich seine Familie im Frühiahr aufhält, ehe seine Geschäfte ihm erlauben, die Stadt gänzlich zu verlassen.

Als Präsident der Geselschaft der Wissenschaften ist er zugleich einer von den Trustees des Brittischen Musäi, wovon ich ihnen nächstens nähere Nachricht geben zu können hoffe. Als solcher ist er gleichfals einer von the Board of

Longi-

Longitude oder von der Commißion, die das Parlement niedergesezt, um die Abhandlungen und Vorschläge zu beurtheilen, die die Meereslänge ausfindig zu machen einkommen, und den darauf gesezten Preiß fordern. Es besteht solche aus allen Admirals, dem Sprecher des Unterhauses, dem Präsidenten der Geselschaft der Wissenschaften und den Lehrern der Astronomie zu Oxford und Cambridge. Sie versamlen sich iährlich einmahl in Sir Josephs Hause.

Endlich ist er noch als Präsident der Wissenschafts-Geselschaft, Visitor der Sternwarte in Greenwich, welche wohl in Ansehung der Lage, der Einrichtung, der Instrumente eine der ersten in Europa ist.

Man hat zwei Kupferstiche von Sir Joseph Banks, einen sogar, wo ich nicht irre, von Bartholozzi, allein beyde sind nicht ähnlich, lassen ihm nicht Gerechtigkeit wiederfahren. Ich habe sie deswegen nie mitbringen mögen, da sie keine richtige Idee von ihm geben. Auch hat Wedgewood seinen Abdruck in seiner Composition verfertigt, allein gleichfals ohne die geringste Aehnlichkeit. Lady Banks im Gegentheil und Dr. Solander sind in eben dieser Composition äusserst getroffen.

Gedruckt von ihm ist eigentlich nichts als ein Theil seines Reise-Journals in der Hawkesworthischen Reise-Beschreibung. Neulich hat er auch die Reliquiae Houstonianae in 4to ausgegeben. Es enthält die Pflanzen, welche vormahls Houston in Jamaica und bey Vera Crux in Südamerica gesamlet, und mit eigner Hand radirt hat. Nach Houstons Tode kamen die Platten in den Besiz des bekannten Phil. Millers, des Verfassers des Gärtner-Lexicons, und nach dessen Tode kaufte sie Sir Joseph mit seinen übrigen Samlungen. Er hat die Houstonschen Nahmen auf den Platten erhalten, und zugleich die Linnéischen hinzugefügt. Es wird aber dieses Werk nicht verkauft, sondern er hat nur 250 Exemplare abdrucken lassen, die bloß an Bibliotheken und an Gelehrte in diesem Fache vertheilt werden. Für Dännemark und Deutschland werde ich Exemplare mitbringen.

An dem grossen und wichtigen Pflanzenwerke wird noch beständig gearbeitet. Unten gleich neben der Thür ist ein eigenes Zimmer für die Mahler und Kupferstecher, die beständig und täglich hier arbeiten. Es wird dieses Werk alle, entweder völlig unbekannte, oder wenigstens nicht gut abgebildete Pflanzen in herrli-

chen

chen Kupferstichen enthalten. Eine auf ieder Platte, und es sind in der That Stiche, die den Ehretschen im Horto Cliffortiano volkommen gleich kommen. Die Pflanzen selbst sind alle von Parkinson, den Sir Joseph als Mahler mit auf die Reise nahm, und der ein wirklicher Meister in seiner Kunst war, aber auf der Reise starb, nach frischen Exemplaren gezeichnet. Von den mehresten ist indessen, wegen der Kürze der Zeit auf der Reise der blosse Umriß, mit einer völlig ausgemahlten Blume, Blatt und einem Stück vom Stiel vorhanden. Diese werden anizt alle nach diesen, mit Vergleichung der trockenen Pflanzen ausgemahlt, und alsdenn gestochen. Es ist eine, wegen der Menge der Pflanzen, sehr weitläuftige Unternehmung. Mehrere Jahre ist schon daran gearbeitet, und einige wird es noch wohl dauern, ehe dieses Werk völlig fertig. Sie sind izt bis an Monadelphia gekommen. Die Beschreibungen sind alle von Dr. Solander und zum Glück völlig fertig. Künftigen Winter hoffe ich indessen, daß mit der Ausgabe des ersten Theils werde angefangen werden, da er seinem Bibliothecario Dryander die Ausgabe überlassen, und zugleich den Vortheil von den verkauften Exemplaren, nach Abzug derienigen, die er selbst verschenkt. Es wird das gröste, ansehnlichste

Werk dieser Art werden, und er hat, um es mehr auszubreiten, sich vorgenommen, es allen Akademien und den grösten Botanicis selbst zu übersenden.

Schon bey meinem ersten Aufenthalte in England 1767. war ich so glücklich, durch Solandern seine Bekanntschaft zu machen, die mir beständig so nüzlich geworden. Mit Vergnügen erinnere ich mich oft der vielen durchlebten Tage, wo Freude und Wissenschaften beständig abwechselten. Wenigstens ein, zuweilen zweimahl die Woche besuchten wir die um London liegenden Gegenden, um Pflanzen, Insecten und Naturalien zu samlen, wobey uns beständig einige Liebhaber begleiteten. Des Sonntags waren wir bey den Obersten Monson zusammen, dessen Gemahlin eine Tochter des Grafen Darlington, eine grosse Liebhaberin und Samlerin der Naturhistorie. Linné benannte sogar eine Pflanze nach ihrem Nahmen Monsonia. Sie starb auf der Rückreise von Ostindien, wohin sie ihren Mann begleitet hatte, der als General die Englischen Truppen in Indien anführte. Die Reise nach der Südsee im Sommer 1768. trennte diesen wirklich angenehmen und lehrreichen Cirkel. Nach seiner Rückkunft fand ich bey meinen wiederholten Reisen nach

Engelland in seinem Hause, dieselbige freundschaftliche Aufnahme, welche mir London insonderheit angenehm und nützlich macht. Alle Stunden des Tages ist mir sein Cabinet, seine Bibliothek offen, und ob er gleich selbst izt manche Tage auf Springgrove zubringt, ob er gleich balde auf einige Monathe nach seinen Gütern in Lancastershire abgehen wird, so bleibt dennoch unser öffentliches Frühstück, ob es gleich alsdann weniger zahlreich, und unsere Arbeiten in seinem Hause, als wenn er gegenwärtig. Er hat mir auch nicht allein die Erlaubniß gegeben, alle seine Insecten zu untersuchen, zu beschreiben, sondern hat mir auch seine Doubletten geschenkt, wodurch meine Insecten-Samlung keinen geringen Zuwachs erhalten, insonderheit von den allerseltensten, denen aus der Südsee. Ich habe auch überflüßige Arbeit, alles neue gehörig zu untersuchen, zu beschreiben, nnd zugleich die Synonymie einigermassen zu entwickeln.

Vierter Brief.

London, den 1. Jul. 1782.

Die neulichen Veränderungen im hiesigen Ministerio sind ihnen aus den Zeitungen und verschiedenen andern Schriften hinlänglich bekannt. Ich muß indessen eins oder das andere hinzufügen, welches sie vielleicht nicht wissen, einen oder den andern unter den Ministern ihnen von einer Seite zeigen, von welcher sie ihn noch nicht kennen. Sie können sich indessen leicht vorstellen, daß ein Fremder, wie ich, der vom Hofe und dem Umgange der eigentlichen Minister ausgeschlossen ist, wenige Gelegenheit hat, sie persönlich kennen zu lernen, allein wir hören die Stimme des Volks, welche die Minister gemeiniglich richtig genug beurtheilt, und als Fremde sind wir, unbekümmert um alle, so viel unpartheiischer.

Lord North war vom Könige unterstüzt, lange Minister gewesen. Er erhielt sich durch die besondere Gnade des Königs, durch seine Verbindungen mit den übrigen Ministern, durch die Festigkeit seines Characters, durch seine Kenntniß der Geschäfte, und durch seine Beredsam-

redsamkeit im Unterhause. Er war der Stifter und der grosse Vertheidiger des Nordamericanischen Krieges, und er hatte Einfluß genug im Unterhause alle seine Maaßregeln durchzusezen, und sie gebilligt zu sehen. Die sogenannte Opposition oder die Rockinghamsche Parthei verstärkte sich indessen von dem Murren des Volks über den Americanischen Krieg unterstüzt, und endlich gelang es ihr das Uebergewicht im Unterhause zu erhalten, dadurch die alten Minister aus dem Sattel zu heben, und sich selbst hinein zu schwingen. Der Marquis von Rockingham, als das Haupt dieser Parthei erhielt die erste Ministerstelle und Schelbourne, Fox, Richmond, Keppel und die übrigen folgten in Proportion dessen, was sie zum Sturz der vorigen Minister beygetragen. Indessen hatte die ganze Einrichtung keine Festigkeit. Es herrschte keine Verbindung unter den verschiedenen Mitgliedern, deren iedes sein besonderes Interesse und seine besondern Absichten hatte, und es war bloß das Ansehen des Marquis von Rockingham, welches sie verband, und welches sie bey seinen Lebzeiten erhielte. Es dauerte aber nur eine sehr kurze Zeit. Der Marquis hatte einen schon sehr geschwächten Körper, der die Unruhen, Verdrießlichkeiten und beständigen Arbeiten eines Ministerial-Lebens nicht lange zu ertra-

gen

Die Vereinigung der Rockingham & Schelburne Partei hob N. aus seinem Sattel

gen im Stande war. Er starb auch schon in den ersten Wochen nach seiner Erhebung, bedauert von der Nation, die ihn zwar nicht als einen grossen Kopf, aber wegen seiner Rechtschaffenheit und wegen seines guten Herzens liebte und schäzte. Er war aber nicht allein der Staatsmann, sondern er war zugleich der Freund der Gelehrten und der Beförderer der Wissenschaften, so wie er auch selbst in mehrern Fächern sehr beträchtliche Kenntnisse besaß. Er hatte einen schönen botanischen Garten, der mit den ersten in England um den Vorzug streiten konnte, er hatte ein sehr schönes Münzkabinet, verschiedene andere Samlungen und eine sehr vorzügliche Bibliothek, die er kannte und nuzte. Er starb ohne Erben, der Titel erlosch und die Güter fielen an entfernte Verwandte. Nach seinem Tode entstanden gleich Partheien unter den übrigen Ministern, von welchen einer den andern zu verdrängen suchte. Schelbourne suchte die durch des Marquis Tode erledigte erste Ministerstelle für sich selbst, Fox im Gegentheil und mehrere der übrigen für den Herzog von Portland, der sich in Irland als Vicekönig aufhielt. Schelbourne siegte indessen, und der König ernannte ihn, vielleicht durch einigen persönlichen Unwillen gegen Fox bewogen, zum ersten Minister. Fox und Cavendish, so wie

auch

auch der Herzog von Portland, als Vicekönig von Irland, legten gleich ihre Stellen nieder, um eine neue Opposition in beyden Häusern wieder anzufangen. Man erwartete ein Aehnliches vom Herzoge von Richmond und Admiral Keppel, als Fox seinen nächsten Blutsfreunden, allein bis izt sind sie noch beständig im Ministerio geblieben. Izt nach der Porrogirung des Parlements sucht iede Parthei sich zu verstärken, und die eine rüstet sich zu einem muthigen Angrif, die andere zu einer beherzten Vertheidigung. Insonderheit scheinet die izige Ministerialparthei äusserst geschäftig. Täglich erscheinen theils eine Menge Briefe, Papiere zu der Vertheidigung des Lord Schelbourns, theils eine Menge Pamphlets, Satiren, Holzschnitte, um Fox bey der Nation verhaßt oder lächerlich zu machen. Die mehresten der leztern sind elende Anspielungen auf seinen Nahmen, oder auf seine verlohrne Stelle, die in allen Fenstern der Kupferstichhändler aufgestellt sind. So erinnere ich mich häufig ein Stück gesehen zu haben, auf welchen ein Fuchs abgebildet, dem eine ganze Menge Gänse ein seidenes Band umgelegt, und izt im Begrif waren, mit ihm nach dem Congreß zu fliegen. In einem andern Stücke sizt der Fuchs in einer Tonne und hält eine Rede an die Gänse, und dergleichen iämmerliche

Dinge

Dinge mehr, über welche der Londner Pöbel lacht, und Lord Schelbourne scheint den Saz angenommen zu haben, daß ein Mann, über den man lacht, nicht gefährlich werden könne. Indessen hat Fox zuverläßig einen grossen Anhang in der Nation und insonderheit in London, wo er noch beständig der Mann des Volks heist. Selbst von einer sehr ansehnlichen Familie (Sohn des Lord Hollands) ist er von Jugend auf in den Unruhen und Debatten des Unterhauses gewiegt. Sein beträchtliches Vermögen ist fast gänzlich ein Raub der Spieler geworden, und die Londoner Bürger haben ihn so lange und unter so verschiedenen Umständen gekannt, daß er gleichsam einer von ihnen zu seyn scheint. Er hat dabey viel Geist, viel Feuer und eine äusserst warme Einbildungskraft. Seine Reden im Parlement sind deswegen, obgleich nicht allemahl die gründlichsten, die zuverläßigsten, doch mit die angenehmsten. Die vielen mit eingemischten kleinen Bemerkungen, Spöttereien, Angriffe, die Heftigkeit seines Vortrages und der weite Umfang seiner Stimme geben ihm das Ansehen der vorigen Römischen Tribunen. Er ist dabey im Stande ganze Stunden über eine iede Materie unvorbereitet zu reden, und obgleich diese Reden natürlicher Weise nicht die gründlichsten seyn können, so hört man sie doch

wegen der Lebhaftigkeit des Vortrages mit Vergnügen. Auf den gemeinen Mann macht er daher auch beständig vielen Eindruck, und er wird zuverläßig der heftigste Widersacher der Ministerialparthei seyn, insonderheit da izt persönliche Feindschaft seine Heftigkeit und sein natürliches Feuer noch mehr anfachen wird. Sollten zugleich die vorigen Minister, insonderheit Lord North, mit ihm gemeinschaftliche Sache machen, so steht sehr zu vermuhten, daß er das Uebergewicht im Parlement erhalten werde. Lord North ist freylich zwar ein unglücklicher Minister für Engelland gewesen. Unter seiner Administration fieng der Americanische Krieg an, welchen er zwar mit vielem Nachdruck, mit vieler Anstrengung, aber nicht mit Glücke fortsezte. Er ließ sich von verschiedenen der vorigen Gouverneurs und insonderheit von den sogenannten Loyalisten verleiten, die Bezwingung von America für leichte zu halten. Sie machten ihm glaubend, daß die Königliche Parthei in America ungemein stark, daß die Unruhen bloß von einigen wenigen unruhigen Köpfen herrührten, und daß eine Armee und Flotte, mit den Loyalisten vereinigt, leicht im Stande seyn würden, sie zum Gehorsame zu bringen. Vielleicht wäre auch dieses im Anfange möglich gewesen, wenn ieder der Englischen Generale und Admirale sei-

ne

ne völlige Schuldigkeit gethan, insonderheit nach der Schlacht bey Bunkershill. Nachher war es freylich Hartnäckigkeit darauf zu bestehen, da die Möglichkeit der Bezwingung durch Gewalt beynahe wegfiel. Dieser unglücklichen Administration ungeachtet, ist Lord North indessen doch wegen seiner Rechtschaffenheit und wegen seiner Kenntnisse bey der Nation sehr geschäzt, ob solche gleich damahls eine Veränderung der Minister und der Maaßregeln wünschte. Er hatte daher auch das Glück, welches wohl selten iemanden, insonderheit in einem freyen Staate begegnet, nämlich daß die Nation, durch die er doch fiel, ihm als abgesezten Minister öffentlich lauten Beyfall gab. Bey seiner Abreise aus London wurden in vielen Städten, durch welche er paßirte, bey seiner Ankunft die Glocken geläutet, um ihn zu bewillkommen, und andere Freudenbezeugungen angestellt. Er hat auch dieser bekannten Rechtschaffenheit wegen noch beständig vielen Einfluß im Parlement, da sich viele darauf verlassen und ihm beym Stimmen blindlings folgen.

Lord Schelbourne im Gegentheil ist der wahre Hofmann, wenigstens so, wie wir uns den Hofmann im gemeinen Leben vorstellen. Eine gezwungene Freundlichkeit und ein gefälli-

ges

ges Lächeln ist für einen ieden auf seinem Gesichte bereit. Lord Holland pflegte deswegen schon zu seinen Zeiten zu sagen, daß er keinen gebohrnen Jesuiten in seinem Leben gekannt, als Lord Schelbourn. Seit der Zeit hat er auch beständig den Nahmen Malagrida geführt, und sein Benehmen bey der lezten Veränderung, die ihm zum ersten Minister machte, scheint diesem Titel nicht zu entsprechen. Er ist daher auch nichts weniger als beliebt bey der Nation, ob man ihn gleich für einen Mann von Verstande und von Kenntnissen hält. Manche legen ihm sogar die bekannten Briefe des Junius bey, die 1768. zuerst in den Zeitungen bekannt gemacht wurden, und die wegen des Feuers und der Kenntnisse, womit sie geschrieben, so viel Aufsehen machten. Der Verfasser ist zwar nicht mit völliger Gewißheit bekannt, ob man sich gleich die äusserste Mühe gegeben, ihn zu entdecken. Einige haben sie Schelbournen, andre haben sie Lord Germaine zugeschrieben, insonderheit weil Junius aufhörte, wie Lord Germaine ins Ministerium kam. So viel soll indessen gewiß seyn, daß die Briefe des Junius in Lord Schelbourns Hause in einer Handpresse abgedruckt, ehe sie in die Zeitungsdruckerei gebracht wurden. Deswegen ist indessen noch lange nicht ausgemacht, daß er der Verfasser dersel-

ben gewesen, ob er gleich wohl wahrscheinlich mit darum gewust.

Als Redner hat Lord Schelbourne nie sonderliches Aufsehen gemacht. Er ist beständig im Oberhause gewesen, und da ist die Beredsamkeit von weit geringerer Wichtigkeit. Selbst Lord Chatham, der als Pitt durch das Feuer und die Heftigkeit seiner Beredsamkeit das Unterhaus mit sich hinriß, leitete und führte, wie er selbst wollte, verlohr seinen ganzen Einfluß, verschwendete seine Beredsamkeit umsonst, so bald er als Lord Chatham ins Oberhaus kam. Hier hat die Ministerialparthei der Natur der Sache nach beständig das Uebergewicht. Die Bischöfe, die ihre Beförderung dem Könige zu verdanken, die sie noch ferner von ihm zu erwarten haben, der ganze Haufen der Schottschen Lords sind ein todtes Gewicht gegen alle Vorschläge der Opposition.

Izt wird es sehr darauf ankommen, welche Parthei der iunge Herzog von Bedford, der noch minderiährig auf Reisen ist, bey seiner Zurückkunft nehmen wird. Er hat unter allen Grossen Englands, wegen seiner ausgebreiteten Landgüter und wegen seines grossen Vermögens den stärksten Einfluß. Jede Parthei schmei-

chelt

chelt sich indessen mit der Hofnung, ihn an sich zu ziehen, wodurch sie sich freilich sehr verstärken würde. Die alte Herzogin von Bedford hatte zugleich mit Mistreß Child, wie man sagt, die Absicht, ihn mit der einzigen Tochter des grösten Londonschen Banquiers Child zu vermählen. Wäre dieses geschehen, so wäre freilich in seiner Person das gröste sowohl Landes- als Commerzialinteresse von Engelland vereiniget gewesen, und sein Einfluß würde äusserst groß geworden seyn. Miß Child aber besorgte inzwischen ihr eigenes Interesse, ließ sich, ehe der Herzog von Bedford zurückkam, von dem Grafen von Westmorland entführen, gieng mit ihm nach Schottland, heirathete und vereitelte die Plane zweier stolzer Weiber, die glaubten ihre Kinder glücklich gemacht zu haben, wenn sie ihnen ein starkes Gewicht in der politischen Schaale von Engelland verschaffen. Dieser Banquier Child, der erst eben gestorben, hatte erstaunliches Vermögen. Er war indessen selbst ein Mann von mäßigem Verstande und von geringen Fähigkeiten; allein sein Vater stiftete das Haus, und verschafte ihm den ausgebreiteten Credit, den der Sohn mit seinen Gehülfen auch beständig zu erhalten wuste. Der Vater war der erste, der anfieng seine Wechsel ordentlich circuliren zu lassen. Sein Credit war mäßig

und sie roullirten. Sie kamen aber niemalen wieder zurück. Erfreut über ein so grosses Zeichen seines steigenden Credits, gab er mehrere aus, brauchte das Geld zu verschiedenem Ankauf, ohne irgend eine Arglist zu vermuthen, zu besorgen. Die Bank indessen, welche den Umlauf dieser Wechsel gerne verhindern wollte, samlete sie alle, bis sie etwa 1 — 200000 Pfund in Händen hatte. Alsdenn schickten sie einen ihrer Aufseher zu ihm, um sie ihm vorzulegen und die Einlösung auf einmahl zu fordern, weil sie ihn dadurch zu sprengen glaubten. Erstaunt eine so grosse Menge seiner Zettel zu sehen, die er auf keine Art und Weise gleich einzulösen im Stande war, obgleich sein eigentliches Vermögen den Wehrt derselben überstieg, erhielt er Zeit bis den folgenden Tag, um das Geld zu zählen, und in Ordnung zu bringen. In der Zwischenzeit adreßirte er sich an die alte Herzogin von Marlborough, die ansehnliche Fonds in der Bank hatte, und sie gab ihm eine Anweisung auf die zur Bezahlung nöthige Summe, auf die Bank selbst. Des folgenden Morgens kam der Aufseher der Bank wieder, mit der gewissen Hofnung seinen Credit auf beständig herabzusezen, zugleich mit zehn bis zwölf Schreibern, um das Geld zu zählen, und verschiedenen Trägern, um es wegzutragen, eigentlich aber, um seinen Fall so viel

öffent-

öffentlicher zu machen. Er gab ihnen erst ein kleines Frühstück, und nachdem seine Zettel alle gezählt und berechnet, rückte er mit seinem kleinen Papier hervor, und sein Credit war auf beständig befestiget.

Die übrigen izigen Minister sind noch, den Herzog von Richmond und Lord Keppel ausgenommen, wenig bekannt. Von Pitt macht man sich indessen viel Hofnung. Seiner Jugend ungeachtet, scheint er viele Kenntnisse und viele Arbeitsamkeit zu besitzen. Seine Reden im Unterhause sind angenehm und voll Feuer, wozu noch der Name kommt, der seines Vaters wegen bey der Nation beliebt ist, und von dem man berechtigt zu seyn glaubt, etwas grosses zu erwarten. Sie haben auch eine grosse, wichtige Laufbahn vor sich, die sie zur Unsterblichkeit führen kann. Engelland ist zuverläßig in einer mißlichen Lage. Im Lande selbst herrschen allenthalben Unruhen, Mißvergnügen und Murren. Die Abnahme der bürgerlichen Nahrung, der Volksmenge, die beständig steigende Höhe der Abgaben sind fühlbar, drückend. Hin und wieder in den Provinzen, in den Städten entstehen Verbindungen gegen die verschiedenen Einrichtungen der Minister, welche demungeachtet die Lage der Sachen vielleicht nothwen-

dig machten. Jeder, obgleich völlig zufälliger Unfall, erhebt das Geschrei der Einwohner gegen sie, als ob es in ihrer Gewalt gestanden, demselben vorzubeugen, ja oft nehmen manche Mitglieder des Unterparlements dieselbige Parthei, und erregen deswegen neue Debatten und neue Vorwürfe. Irland lange und vielleicht unbillig in Ansehung seines Handels, seines Nahrungsstandes gedruckt, macht beynahe mit gewafneter Hand Forderungen, die Englands Handel und Englands Manufacturen noch mehr schwächen werden. Es wird in der That Klugheit und Vorsicht erfordert, Irland zu befriedigen, da sie ihre wirklich im Ganzen nicht unbilligen Forderungen mit so vielen tausend bewafneten unterstüzen, ohne Englands Klagen gar zu sehr zu erregen. Der gemeine Mann wird durch merkliche Abnahme seiner Nahrung, durch Noth leicht schwierig, schreit gegen die Minister, ohne allemahl zu bedenken, ob sie auch diese Abnahme hätten verhindern können. Selbst Schottland, obgleich der Regierunng mehr zugethan, scheint unruhig zu werden. Der unbesonnene Religionseifer, der schon so viele traurige Scenen in diesem Lande verursacht, lodert noch beständig unter der Asche. Der Geist ihrer Kirche ist wirklich verfolgend, und ein kleiner Hauch würde vielleicht im Stande seyn, die Flammen mit

völli-

völliger Gewalt anzufachen, und Religions-Unruhen zu erregen, die so schwer nachher gestillt werden. Besonders genug ist dieser Verfolgungs-Geist in einem Lande, in welchen von jeher so viele Catholicken wohnen, und welches in mehrern Jahrhunderten so genau mit Catholischen Staaten, mit Frankreich insonderheit verbunden gewesen.

Ausserhalb Landes sind ihre izigen Umstände gleichfals weniger glücklich. Stolz auf ihre eigene Macht, auf das im vorigen Kriege errungene Uebergewicht, und trozend auf ihre Lage in der See, haben sie die freundschaftlichen Verbindungen mit fremden Mächten zu sehr vernachläßiget. Sie bedachten nicht genug, daß ihr damahliges Uebergewicht nicht sowohl auf ihre eigene Stärke, als auf der Schwäche der Bourbonschen Höfe beruhe. Diese war aber bloß zufällig, hieng von den besondern damahligen Umständen Frankreichs ab, welche es verhinderten, seine eigentliche innerliche Stärke gehörig zu gebrauchen. Bey Veränderung derselben ist auch Frankreich in wenigen Jahren im Stande gewesen, ihnen eine Flotte entgegen zu stellen, die ihnen Ehre macht, insonderheit, wenn man den Zustand ihrer Seemacht am Schlusse des vorigen Krieges bedenkt. In allen Welttheilen haben sie

ihnen die Spitze gebothen, zuweilen das Uebergewicht gehabt, und sie scheinen insonderheit besser segelnde Schiffe und bessers Manövre zu haben, da es beständig in ihrer Macht gestanden, zu schlagen oder sich zn entfernen. In allen Seeschlachten in der Nähe hat die Englische Flotte beständig den Vortheil gehabt, weil sie ihre Canonen besser arbeiten, allein die Franzosen haben sich sehr gehütet, sie zu nahe kommen zu lassen. Sie haben bloß die geschwinder segelnden, vorgerückten Englischen Schiffe, aus einer ansehnlichen Weite beschossen, und sich entfernt, sobald die übrigen Englischen Schiffe anrückten. So machte es Guichen beständig in den verschiedenen nichts entscheidenden Schlachten mit Rodney, dem es zuverläßig Ernst war, in der Nähe zu schlagen, der aber solches nie zu bewirken im Stande. Selbst die wichtige Schlacht vom 12. April, die Jamaica deckte, war bloß Zufall. Wäre der Zelé nicht zum Unglück für die Französische Flotte entmastet worden, wäre dieses Treffen vermuthlich nie vorgefallen. England hat deswegen auch in allen Welttheilen die gröste Anstrengung nöthig, um das Gleichgewicht zu halten.

Die neutralen Mächte haben zugleich diesen Zeitpunct ergriffen, um Englands Herrschaft

auf der See einzuschränken und ihren Handel auszubreiten. Im vorigen Kriege war Englands Uebergewicht zu groß. Sie beleidigten nicht selten die neutralen Schiffe, und sie schrieben Handlungsgeseze vor, die natürlicher Weise drückend seyn musten. In diesem im Gegentheil vereinigten sich die neutralen Mächte unter dem Nahmen der bewafneten Neutralität, schüzten ihre Flaggen unter einander durch bewafnete Fahrzeuge, und drungen England neue Geseze des Seehandels auf, welche ihrem Handel einen grössern Umfang und grössere Vortheile verschaften. Englands Handel litte dadurch sowohl, als durch die grössere Menge der feindlichen Kaper, welche alle Seen unsicher machen.

Hiezu kommt endlich noch Americas völlige Trennung von England, welches vormahls dessen Manufacturen und dessen Handel so wichtige Vortheile verschafte. In der Zukunft kann es leicht beyden eben so nachtheilig werden, als es ihnen vormahls nuzbar war. Americas Manufacturen und verschiedene von Americas Handelszweigen können leicht mit den Englischen in Collision kommen, und vielleicht könnten iene mit der Zeit das Uebergewicht erhalten. Es wird dieses indessen hauptsächlich von der künftigen Einrichtung ihrer Regierungsform abhängen.

Unter diesen Umständen werden deswegen die izigen Minister ein weitläuftiges Feld für ihre Geschicklichkeiten finden, und Gelegenheit genug, sich durch weise Maaßregeln um ihr Vaterland verdient zu machen. Seit der Revolution ist vielleicht Englands Lage nie critischer gewesen, und nie vielleicht hat England mehr Minister von Klugheit und wahren Kenntnissen nöthig gehabt, als izt.

Fünf-

Fünfter Brief.

London, den 9. Jul. 1782.

Das Brittische Musäum verdienet unter den wissenschaftlichen Samlungen insonderheit deswegen den ersten Plaz, weil es der Nation selbst gehört, und folglich öffentlich ist. Jeder kennt es, ieder spricht davon, ob es gleich in manchen Fächern sowohl, als in Ansehung der Ordnung und der äusserlichen Schönheit manchen Privat-Cabinetten nachsteht. Es enthält indessen wirklich sehr viele sehenswürdige Stücke, weil es sich aber über alle Fächer erstreckt, muß es in manchen unvolständiger seyn. Es erhielt seine erste Entstehung durch Sir Hans Sloane, welcher theils als Arzt, theils, wo ich nicht irre, durch Heirath in Jamaica grosse Mittel erworben. Bey seiner Rückkunft nach London erwählte man ihn zum Präsidenten der Gesellschaft der Wissenschaften, und er brachte theils durch seine Bekannte, theils durch Geld nach den damahligen Zeiten, eine der ersten Samlungen vielleicht in Europa zusammen. Bey seinem Tode vermachte er durch sein Testament die ganze Samlung der Nation gegen Erlegung einer gewissen, bestimmten, aber nur geringen Summe,

wo ich nicht irre 10000 Pfund. Das Parlement kaufte das sogenannte Montague house, oder den Pallast des Herzogs von Montague, um diese Samlung darin gehörig, unter dem Nahmen des Brittischen Musäi, aufzustellen, und sezte verschiedene Aufseher dabey an, um sie in Ordnung zu bringen, und den Liebhabern vorzuzeigen. Es wurden auch zugleich jährlich 3000 Pfund bewilligt, um die Kosten für die Unterhaltung desselben zu bestreiten.

Es liegt in great Russelstreet, gleich neben Bloomsbury square, in einer angenehmen, nach hintenzu aufs freye Feld sich öfnenden, Lage. Das Haus ist groß, weitläuftig, besteht aus dem ansehnlichen Mittelgebäude, in welchen die Samlungen aufbewahret werden, in den Seitengebäuden, in welchen die Aufseher wohnen, und in einem grossen Pforthause nach der Strasse zu. Hinter dem Hause ist ein ansehnlicher, schöner, mit vielen Bäumen bepflanzter Garten, der sowohl wie das Haus selbst, eine gar herrliche Aussicht über die umliegende Gegend hat. Durch von den Aufsehern ertheilte Billete, erhält man die Erlaubniß, nach Gefallen im Garten zu gehen. Bey meiner vorigen Anwesenheit in London 1780. drohete der Pöbel, in dem Auflaufe gegen die Catholicken, das Musäum zu zer-

stöhren; weil catholische Bücher in der Bibliothek aufbewahrt würden. Die Regierung ließ deswegen, zu dessen und der Nachbarschaft Vertheidigung, ein ganzes Regiment einrücken, die im Garten ihre Zelte aufschlugen, welche in der That unter den vielen grünen Bäumen ein gutes Ansehen hatten.

Der Aufseher des Musäi sind in allen, ohne die Unterbedienten, als Pförtner, Wächter und so ferner, achte, die alle freye Wohnung, und freye Kohlen in dem Gebäude selbst haben. Ausserdem genießt der Erste unter ihnen 200 Pfund iährliche Besoldung, die drey nächsten ieder 100, und die drey untersten 50 Pfund. Der achte endlich hat die Aufsicht über die sogenannte Lesestube, wo man täglich sizen, und sich aus der Bibliothek kann Bücher reichen lassen. Er bringt die verlangten Bücher und nimt sie wieder weg, wofür er gleichfals eine iährliche Besoldung von 75 Pfund erhält. Der iedesmahlige Sprecher im Unterhause, der Erzbischof und der Canzler haben die Besezung dieser Stellen. Ausser diesen aber sind noch neun andere Trustees, die die Oberaufsicht über die ganze Einrichtung, über die Gebäude, Casse und so weiter führen.

Drey-

Dreymahl des Tages werden die sich meldende Personen, deren aber nur iedesmahl acht nach der Reihe genommen werden, von einem der Aufseher im ganzen Musäo herumgeführt, nämlich von 9 — 11. von 11 — 1. und von 1 — 3. Nur bloß während den vier Wochen der Hundstage ist es gänzlich verschlossen, um den Aufsehern die Zeit zu lassen, alles iährlich einmahl durchzugehen, nachzusehen, und das vielleicht hinzugekommene neue in gehörige Ordnung zu bringen. Alles ist hier zugleich unentgeldlich. Selbst den Unterbedienten des Hauses ist bey Verlust ihrer Stellen verbothen, das allergeringste zu nehmen. Nuzbar könnte eine solche öffentliche Samlung freylich zur Ausbreitung der Naturkenntnisse im Bürgerstande seyn, allein selten wird sie mit der gehörigen Geduld, und mit der erforderlichen Genauigkeit vorgezeigt. Wenige und vielleicht keiner der Aufseher haben Solanders Vorzüge in diesem Falle, und es gehört auch in der That viele Langmuth dazu, alle die besondern Fragen aller zu beantworten.

Die Samlung selbst ist ansehnlich und weitläuftig in fast allen Fächern. Die Menge der gedruckten Bücher ist sehr groß, doch nur bloß von den ältern. Die neuern fehlen gänzlich, da die Samlung anizt nicht fortgesezt wird. Sie enthält

enthält, ausser Sir Hans Sloanes eigener Bibliothek, die Harleische und Cottonische Samlungen, die sehr beträchtlich. Das Verzeichniß derselben ist anizt völlig abgedruckt und bekannt. Der Handschriften sind gleichfals sehr viele, und man ist anizt mit dem Drucke des Verzeichnisses derselben beschäftiget. Bis zum Buchstaben H. ist der Catalogus schon herausgekommen. Die Samlungen von Münzen, Antiquitäten, Waffen, Kleidungen verschiedener alter und neuer Völker, sind beträchtlich, wovon ich indessen nicht hinlänglich zu urtheilen im Stande. Die Naturalien sind zahlreich, enthalten viele wirklich seltene, brauchbare Stücke, allein doch keine rechte Folge in irgend einem Theile. Von den vielen neuern in den lezteren Zeiten entdeckte, findet man äusserst wenig. Die Samlung wird nicht gehörig fortgesezt, und selbst von den vielen ältern sind viele verdorben, durch das beständige Vorzeigen durch Unachtsamkeit zerbrochen oder sonst beschädigt, ia wohl gar weggekommen. Zudem ist die ganze Samlung mit einer Menge mäßiger und schlechter Stücke überhäuft, für welchen man die wirklich schäzbaren kaum gewahr wird. Sie müssen alles aufheben, sie dürfen nichts ausschiessen, nichts tauschen, wodurch ihnen die Freyheit fehlt, das Unnüze wegzuschaffen, und die

Gelegenheit auf eine leichte Art die Samlung zu vermehren. Es wäre dieses um so viel nothwendiger, da die zum Ankauf neuer Stücke nöthigen Summen erst vom Parlement müssen bewilliget werden, welches viele Schwierigkeiten hat. Die Ordnung der Naturalien ist zugleich nicht die vorzüglichste. Der seelige Solander vernachläßigte, nach seiner Zuhausekunft von der Südsee Reise, das Musäum fast gänzlich. Er arbeitete beständig bey Sir Joseph Banks oder bey der verwitweten Herzogin von Portland, wo freylich mehr Neues, mehr Unterhaltung für den wahren Kenner. An seine Stelle hat man auch izt einen Mann von vielen Kenntnissen den Dr. Matty gesezt, der aber weder Kenner noch Liebhaber dieses Theils der Wissenschaften ist. Die Empfehlung des Lords Stormonts überwog die Kenntnisse des Dr. Gray, welcher der Einzige beym Musäo war, der wirklich Idee von der Naturhistorie hatte, und der auf Solander seine Stelle hätte Anspruch machen können. Er hat anizt die Bearbeitung der Amphibien übernommen, um genauer zu bestimmen, was in diesem Theile des Thierreichs Art, was Abänderung sey. Er hat auch hiezu die beste Gelegenheit, da im Musäo eine ausserordentliche Menge derselben aufbewahrt werden, die noch nicht gehörig untersucht worden, und es

ist

ist zugleich dieser Theil des Thierreichs, welcher noch die mehreste Bearbeitung bedarf.

Es geht zudem bey dem Brittischen Musäo, wie bey manchen andern öffentlichen Anstalten, wo mehrere Aufseher angesezt sind, daß keiner unter ihnen sich der Anstalt mit wahren Eifer angelegen seyn lässet, wodurch manches verwahrloset wird. So hatte Banks zum Exempel alle Sachen der leztern Cookschen Reise, Kleider, Waffen, Instrumente an sich gebracht, und seiner Denkungsart gemäß, dem Musäo gesandt, um davon nach Gefallen fürs Musäum das Beste auszusuchen. Hier lagen sie vielleicht zwey Jahre, ohne daß sich Jemand darum bekümmerte, bis endlich Sir Joseph, freylich etwas auf unser Anstiften, mir und zwey andern Freunden die Erlaubniß gab, alles wieder aus dem Musäo nach seinem Hause zu bringen und unter uns zu theilen. Sie können sich leichte vorstellen, daß ich keine geringe Menge von verschiedenen Sachen, von Zeug verschiedener Art, von Matten, Spiessen, Keulen, Nezen, Angeln und andern Geräthe erhalten habe, die mir äusserst angenehm. Beschwerlich und kostbar wird mir freylich der Transport aller dieser Sachen nach dem festen Lande werden, allein ich werde auch manches zu einer angenehmen

Unterhaltung für meine Freunde mitbringen können.

Unter den Samlungen des Brittischen Musäi halte ich die getrockneten Gewächse für die vorzüglichste mit. Man findet hier die Herbaria des Sir Hans Sloane, des Raji, Petivers und anderer, welche nicht allein an und für sich selbst ansehnlich und wichtig, sondern auch zur Erläuterung ihrer Schriften, insonderheit nuzbar werden könnten. Es fehlet uns noch in der Botanik die völlige Bestimmung mancher von ihnen beschriebenen Gewächse, die sich hier am leichtesten entwickeln liessen. Die übrigen Samlungen sind freylich zahlreich genug, aber scheinen mir weniger wichtig. Man findet eine grosse Menge Amphibien in Weingeist, doch äusserst viele Doubletten derselben Art, ob sie vielleicht doch unter allen noch die beste Folge ausmachen würden, wenn sie gehörig geordnet wären. Von Conchylien, Mineralien und Versteinerungen sind einige wirklich schöne Stücke, aber eine nur sehr mäßige Samlung. Keine ordentliche Folge in irgend einem dieser Theile, und die wirklich vorzüglich schönen Stücke verlieren sich unter dem grossen Haufen von Wust. Von Stein- und Thierpflanzen im Gegentheil ist eine recht herrliche Samlung, die in den neuern Zeiten

erst hinzugekommen. Der bekannte Ellis, der gröste Bearbeiter dieses Theils der Naturhistorie, vermachte in seinem Testamente dem Musäo, wovon er Oberaufseher oder Trustee war, seine ganze wichtige Samlung dieses Theils. Von Insecten sind gleichfals einige, doch nur wenige gute Stücke. Ich habe sie vormahls alle untersucht und beschrieben, da ich Gelegenheit hatte, ganze Tage mit Solandern im Musäo zuzubringen.

Diese ganze Samlung der vorhandenen Naturalien ist von dem seeligen Dr. Solander beschrieben und in ein ordentliches Verzeichniß gebracht. Vor der Reise arbeitete er stark darin, ob er aber völlig damit fertig ward, zweifele ich. Es wird indessen lange dauern, ehe dieses Verzeichniß herauskommen wird. Sie haben schon in vielen Jahren an den Verzeichnissen der Bibliothek und der Manuscripte gedruckt, die auch noch nicht völlig fertig sind. Es ist nur eine gewisse und geringe Summe zum Drucke dieser Verzeichnisse bestimmt, welches sie nicht überschreiten können, weswegen auch die Ausgabe so lange verzögert wird. Wenn sie indessen völlig fertig seyn werden, wird das Brittische Musäum doppelt sowohl angenehm als nuzbar werden.

Unter allen mir bekannten Privat-Naturaliencabinetten ist keins, welches weder an innerlichem Werthe, noch an äusserlicher Schönheit dem Hunterschen gleich kömmt. Es ist in aller Absicht vorzüglich, und es werden vielleicht selbst wenige fürstliche Cabinetter seyn, welche den Vorzug verdienen. Dr. William Hunter ist ein Schottländer, der sich der Arzneywissenschaft befliß, sich aber insonderheit mit Eifer auf die Anatomie und Hebammenkunst legte. Er kam ohne sonderliches Vermögen nach London, zu der Zeit, wie der berühmte Smellie seine Praxin niederlegte, dessen Nachfolger er ward. Er fieng zugleich seine Vorlesungen über die Anatomie und Hebammenkunst an, und sein Beyfall war ausserordentlich. Er hat eine Gabe der Deutlichkeit und eine Annehmlichkeit des Vortrages, welche alles übertrift, was ich in dieser Art kenne. Sein Ansehen stieg daher auch sehr geschwinde. Er ward bald der erste in seiner Kunst. Alles was vornehm, was reich, muste von Dr. Hunter, als Accoucheur, bedient werden, selbst die Königin wählte ihn in dieser Absicht, wodurch er balde ansehnliches Vermögen und grosse Einkünfte erwarb. Er ist dabey klein von Person, unansehnlich, schwächlich, unverheirathet, lebt in seinem Hause sehr sparsam, wendet aber alles mögliche an, um den innerlichen

chen Werth und den äusserlichen Glanz seiner Samlung zu vergrössern. Es hat ihm auch in diesem Falle geglückt, und man sieht, was ein anhaltender Eifer auszurichten im Stande. Er hat zugleich Klugheit genug, einzusehen, daß Niemand alle die verschiedenen Fächer zu übersehen im Stande, und er hat deswegen zu jedem Fache sich einen besondern und geschickten Mann erwählt, der ihm dieses Fach in Ordnung bringt, in Ordnung erhält, und dem er sich darin gänzlich anvertraut. Wenn ich in London bin, habe ich auch einen Theil, nämlich die Insecten, die Zoophyten und andere des Thierreichs. Es verschaft mir dieses die herrlichste Gelegenheit das Cabinet zu nuzen, und mich ganze Tage nach eigenem Gefallen darinnen aufzuhalten. Sein Haus liegt in great Windmillstreet Piccadilly, und ist ziemlich ansehnlich. Das Cabinet besteht aus einem grossen und hohen Zimmer, das oben mit einem Dom bedeckt, durch welchen das Licht einfällt. Hinter demselben sind die Arbeitszimmer für die Anatomie, sein Hörsaal und ein kleines Laboratorium. Die Seitenwände des grossen Saals sind unten mit Schränken von Eisendrath besezt und in diesen die Bibliothek. Die Samlung von Büchern ist nicht sehr stark, allein äusserst wichtig und kostbar. Man findet hier kein Buch, welches nicht

in Ansehung der Ausgabe, der Schönheit, der Seltenheit merkwürdig. Von den ersten Ausgaben der Claßischen Schriftsteller, von den übrigen seltenen Werken findet man hier gar schöne Stücke. In der Mitte der Höhe geht eine kleine Gallerie rund um das ganze Zimmer, und hier ist auf Ricken die schönste Samlung, vielleicht in Europa, von Anatomischen Präparaten, theils trocken, theils im Weingeist aufgestellt. Ich habe vormahls in Leyden die Samlung des berühmten Lehrers der Zergliederkunst, des Siegfried Albins, zu sehen mehrmalen Gelegenheit gehabt, allein diese übertrift sie weit, sowohl in Ansehung der Menge, als in Ansehung der Schönheit der Stücke. Es ist Schade, daß kein ordentliches, volständiges Verzeichniß davon ist. Manche Stücke verlieren ihren Werth, wenn durch die Länge der Zeit die Umstände, die Krankheiten vergessen werden, welche sie hervorgebracht, und die Beweise, die man von ihnen hergenommen, verlieren nach und nach ihre gehörige Stärke. Verschiedene sind schon, von welchen Niemand mehr weiß, was sie eigentlich sind, und woher sie genommen. Dr. Hunter hat sich in diesem Falle zu sehr auf sein Gedächtniß verlassen, welches aber doch von der gar zu grossen Menge der Sachen überhäuft, und insonderheit in einem etwas höhern

hern Alter, triegt. Diese Präparata haben theils dem Dr. Hunter selbst, theils seinem Bruder, der vorhin mit ihm in Gemeinschaft lebte, theils dem seeligen Hewson, theils dem Dr. Crookshunk, welche beyde leztere eine Zeitlang mit ihm in seinem Hause lebten, ihre Entstehung zu danken. Nach diesen Präparaten sind die schönen grossen Tabellen vom Utero, die Dr. Hunter vor einigen Jahren ausgegeben, gestochen. Er hat noch ein anderes Werk dieser Art unter Arbeit, nämlich von den Thier-Steinen, worin er insonderheit die Entstehung dieser Steine zu erklären sucht. Mehrere Kupfer von der äussersten Schönheit, sind schon zu diesem Werke gestochen.

An der Gallerie selbst sind die Waffen der wilden Nationen, insonderheit der Südsee-Länder, Hörner der Thiere, unter welchen insonderheit das äusserst grosse Geweih des sogenannten Irländischen Hirschen merkwürdig, und andere grosse Stücke aufgehängt. Am Eingange aber derselben steht eine schöne grosse Mumie, und zwey schöne wohl erhaltene Aegyptische Gottheiten in Stein.

In der Mitte des Zimmers selbsten sind zwey Reihen doppelter Schränke von Mahagonyholz für die Samlungen. Die Münzsamlung

 ist

ist unter allen die beträchtlichste. Sie besteht theils aus den alten Griechischen und Römischen, theils aus Englischen, die insonderheit sehr stark ist. Man findet hier die seltensten Stücke, und noch neulich hat er die bekannte Samlung in Wien für 2400 Pfund Sterling angekauft, deren Ankunft er izt mit vieler Aengstlichkeit erwartet, und wodurch die Samlung der alten Münzen einen sehr beträchtlichen Zuwachs erhalten wird. Er hat anizt die alten Münzen seiner Samlung, die noch nicht abgebildet sind, mit vieler Genauigkeit und äusserlicher Schönheit in Kupfer stechen lassen, und wird sie mit einer kurzen Beschreibung in einem grossen Quartbande bekannt machen. Es ist dieses Werk schon völlig fertig, enthält eine ausserordentliche Menge, und er ist izt nur noch beschäftigt, mit Hülfe des Herrn Combe, der diesen Theil des Cabinets besorgt, sie nochmals zu vergleichen, oder gleichsam die lezte Hand daran zu legen.

Die Mineralien sind eben nicht sehr zahlreich, allein es sind trefliche Stücke darunter, sowohl in Ansehung des Reichthums, als in Ansehung der Schönheit und der Seltenheit. Reiche Gold- und Silberstuffen aus verschiedenen Ländern, insonderheit aus Ungarn. Schöne

ne Cinober- und Antimonial-Erzte mit einer ansehnlichen Menge herrlicher Stein- und Crystallarten. Es sind fast lauter wahre Cabinet-Stücke. Der Dr. George Fordyce hat über diese Samlung die Aufsicht, und ist izt beschäftiget, sie via humida zu untersuchen, und ein ordentliches Verzeichniß darüber zu machen. Er beschreibt sie darin nach ihrem äussern Ansehen sowohl, als nach ihrem innerlichen Gehalt. Vermuthlich ist es seine Absicht, die vorzüglichsten und merkwürdigsten Stücke der Samlung stechen zu lassen, und zugleich mit diesem Verzeichnisse bekannt zu machen. Den grösten Theil dieser Mineralien hat er von den Englischen Naturalienhändlern gekauft, insonderheit von Forster und von Wolf. Ich habe Gelegenheit gehabt, die Rechnungen derselben zu sehen, und sie übertreffen wirklich alle Vorstellung, die wir bey uns von dem Preise der Naturalien haben. Die Samlung des Dr. Hunters muß ihm in der That erstaunliche Summen kosten.

Die Conchylien und Zoophyten, welche leztere wegen Mangel an Plaz im Musäo selbst, ein eigenes Zimmer oben im Hause haben, sind vorzüglich schön. Sie stammen gröstentheils aus der Samlung des berühmten Londonschen Arztes des Dr. Fothergils her, der bey einer

ausgebreiten Praxi und vielen Bekanntschaften, sie in einer langen Reihe von Jahren gesamlet. Bey seinem Tode vermachte er in seinem Testament die ganze Samlung dem Dr. Hunter mit dem Bedinge, daß er 500 Pfund Sterling weniger dafür bezahlen solle, als sie von unpartheiischen Männern werth geschäzt würden. Er erhielt sie daher für 1000 Pfund, wo ich nicht irre, da sie auf 1500 Pfund geschäzt ward. Die Samlung ist auch wirklich, sowohl zahlreich als schön und selten. Die Stein- und Thierpflanzen insonderheit sind von Wichtigkeit. Sie liegen noch unaufgestellt, und erwarten meine abermahlige Gegenwart in London, da ich diesesmahl mit den Insecten überflüßige Arbeit habe.

Die Samlung von ausgestopften Vögeln und einigen wenigen vierfüßigen Thieren, füllen gleichfals oben im Hause zwey Zimmer. Es sind viele wirklich seltene darunter, und sie sind zugleich ausserordentlich gut erhalten. Jeder für sich in einem eigenen gläsernen Kasten, wo sie für der Luft und fürs Verderben gesichert sind.

Die Insecten sind anizt sehr zahlreich geworden. Ich halte sie für die zahlreichste und beste Samlung in Engelland. Ich kenne sie

sehr genau, da ich sie selbst eigentlich angelegt habe und ihre almählige Vermehrung zugleich mit bewirkt. Bey meiner iedesmahligen Reise nach Engelland habe ich sie beschrieben, geordnet und nach meinem Gefallen eingerichtet. Diesen Sommer insonderheit hat sie einen sehr wichtigen Zuwachs erhalten, nämlich die Yeatsche Samlung. Der arme Yeats. Ich habe ihn vor zwey Jahren, als einen der eifrigsten Liebhaber der Naturhistorie, kennen gelernet, der alle Londonschen Samlungen kannte, und selbst eifrig, insonderheit Insecten, samlete. Ich sollte ihn nicht wiedersehen, ob ich ihn gleich täglich, und mit einiger Ungeduld erwartete. Er war vor meiner Ankunft nach seiner Mutter und Geschwistern nach Carlisle gereist, und wollte über Liverpool nach London zurückkehren, wie wir die Nachricht erhielten, daß man ihn des Morgens in einen von den Canälen in Liverpool ertrunken gefunden. Trauriges Schicksahl eines iungen, gesunden, und nicht ungeschickten Mannes, insonderheit da manche Umstände es äusserst wahrscheinlich machen, daß es ein freywilliger Tod gewesen, ob man gleich im Anfange glaubte, daß er ermordet worden. Sein Vater war ein Rechtsgelehrter in Carlisle, der bey seinem Tode seine Wittwe und seine vielen Kinder in sehr mäßigen Umständen zurücke ließ.

Der

Der izige Herzog von Portland nahm sich dieses Sohnes an, entfernte ihn aus dem Lande, weil er fürchtete, man möchte ihn als Zeuge gegen ihn, bey einer gewissen Sache, die die Wahl der Parlementsglieder in Cumberland betraf, aufstellen. Die Sache aber kam nicht zur Sprache. Der Herzog unterhielt ihn indessen sieben Jahre sehr reichlich in Leyden, wo er die Arzneywissenschaft erlernen sollte, gab ihm die besten Adressen an die Bentingsche Familie, von welcher die Portlandsche Familie selbst abstammt, bis er endlich durch einige iugendliche, aber gar zu unüberlegte Thorheiten, die zugleich die Familie seines Wohlthäters betrafen, die Gnade des Herzogs verscherzte. Nie wollte er ihn nachher sehen, erlaubte ihm aber doch beständig eine iährliche Pension von 100 Pfund Sterling. Ungewohnt sich einzuschränken, konnte er in London mit diesem Jahrgehalte nicht auskommen, verwickelte sich in Schulden, und diese scheinen wohl die erste Gelegenheit, zu seinem frühen Tode gegeben zu haben. Für die Naturhistorie indessen war es ein wirklicher Verlust. Er hatte sich derselben mit vielem Eifer gewidmet, und die verwitwete Herzogin von Porland wollte sich seiner bedienen, um die von Solandern angefangene Beschreibung ihres Cabinets in Ordnung zu bringen, und völ-

lig

lig zu endigen. Es scheint auch, als habe er seinen Tod lange vorher überlegt. Alle seine Sachen, iedes Blätchen Papier hatte er vor seiner Abreise aus London völlig in Ordnung gebracht, und in seinem Testamente bestimmt, daß seine Insectensamlung dem Dr. Hunter für 600 Pfund überlassen werden sollte. Es war aber dieser Preiß wirklich viel zu hoch, und durch meine Vermittelung ward es dahin verglichen, daß der Doctor gegen Bezahlung von 150 Pfund alles was er zur Ergänzung seines Cabinets nöthig, aus der Samlung auswählen dürfte. Die übrigen sollten alsdann öffentlich verkauft werden, und der Doctor verband sich, wenn bey dem Verkauf nicht 100 Pfund herauskommen sollten, solche vollzählig zu machen. Es ist in der That eine schöne Samlung in diesem Theile der Naturhistorie. Sie enthält insonderheit manche von Sir Joseph Banks seinen Doubletten aus der Südsee, die wohl unter allen Insecten unserer Cabinetter die seltensten sind. Angenehm ist es mir dabey, daß sie in eine Samlung kommen, die schon vorhin beträchtlich, und wo sie zugleich fürs Verderben völlig sicher sind.

Endlich werden in dieser Samlung noch einige Stücke in Weingeist aufbewahrt. Es sind

ihrer

ihrer indessen nicht gar viele, obgleich einige wirklich seltene, wie zum Exempel ein sehr schönes Exemplar vom Torsir des Buffon, und einige andere. Ich überredete den Dr. Hunter eine gute Beschreibung, zugleich mit einem genauen Verzeichniß dieses Thieres in den philosophischen Transactionen einzurücken, da die Buffonsche Figur nichts weniger als richtig.

Der Geist der Ordnung, der Nettigkeit und der Schönheit herrscht in diesem Cabinet. Alles ist in einer beständigen unwandelbaren Ordnung, alles ist gleich zu finden, alles ist schön, zierlich und glänzend, und doch wird alles gebraucht, iedem wahren Liebhaber mit Vergnügen gezeigt, zum Beschreiben, zum Abzeichnen, zu allem möglichen. Mit der grösten Genauigkeit und Sorgfalt wird zugleich iedes Stück aufgehoben, keine Mühe oder Kosten gespart, um es fürs Verderben zu bewahren, und ich kenne auch keine Samlung, wo wirklich so wenig verdirbt, als eben hier.

Man vermuthet, und ich sollte fast glauben mit Recht, daß er dieses Cabinet durch sein Testament zu einer öffentlichen Samlung machen werde, um sich dadurch bey der Nachwelt, da er keine Kinder hat, und sich zugleich mit seinem

nem Bruder, nach dessen Heirath überworfen, ein Andenken zu stiften. Alsdenn würde es in London, und vermuthlich in demselbigen Hause bleiben. Andere im Gegentheil glauben, daß er es der Academie in Glasgow vermachen werde, wo der Professor der Anatomie Hamilton sein besonderer Freund. Thut er dieses leztere, so geschieht es gewiß wenigstens zum Theil in Opposition gegen den Professor der Anatomie Monro in Edimburg, mit dem er verschiedene gelehrte Streitigkeiten gehabt. Es ist indessen eine Samlung wie diese, für die Academie von Glasgow viel zu groß, und es wäre Schade, sie an einem entlegenen Orte zu verstecken, wo sie wenig gebraucht, und zugleich nach und nach in sich selbst vergehen würde.

Sechster Brief.

London, den 17. Jul.
1783.

Ich bin eben mit Sir Joseph Banks in Springgrove gewesen, wo ich einige glückliche Tage in seiner Familie zugebracht. Es liegt zehn Englische Meilen von London, gleich an der andern Seite von Brentford, einer zwar langen, aber weniger angenehmen Stadt, an den Ufern der Themse. Springgrove ist zwar nicht groß, aber bequem, hat eine angenehme Lage, ein gutes Haus, einem artigen Garten, und verschiedene sehr hübsche Spaziergänge. Gerade gegen über hat der bekannte Londonsche Quacksalber Leake sein Gartenhaus, der durch den Verkauf von Pillen und Tropfen gegen die venerischen Krankheiten, ein sehr ansehnliches Vermögen erworben. Ich wünschte Sir Joseph Glück, daß die Gelehrten einen ähnlichen Geschmack hätten, und sich ihre Wohnung zum Vergnügen neben einander auszusuchen wüsten. Zum Unglück hatten wir in diesen Tagen, wie überhaupt den ganzen Sommer, nasses, regnigtes und unangenehmes Wetter, welches uns verhinderte die Annehmlichkeit des Landes im völligen Umfang zu geniessen.

Gleich bey unserer Ankunft des Abends besuchten wir das kleine Gewächshaus, wo neben eine grosse Menge Ananas auch ein Caitus grandiflorus in voller Blüthe stand. Es ist eine gar herrliche Blume mit der langen stachlich haarigen Blumendecke, den vielen grossen, weissen Blumenblättern, und dem angenehmen, duftenden Geruche. Schade, daß die Natur dieser Schönheit eine so kurze Zeit ihres Blühens bestimmt. Eine einzige Nacht ist ihre Dauer. Sie blüth des Abends auf, bey Anbruch des Tages fängt sie schon an zu welken, und modert zugleich wegen der vielen Feuchtigkeiten, welche sie enthält, äusserst balde. Auch selbst in den Pflanzensamlungen läst sie sich kaum aufbewahren. Die Menge der Feuchtigkeiten ist so groß, daß sie sich auf keine Art trocknen läst, ohne zu schimmeln und zu modern. Sir Joseph hat sie daher mit glücklichern Erfolg in Weingeist mit den übrigen saftigen Gewächsen aufbewahrt. Alsdann behalten sie ihre völlige Figur, ihr Ansehen, und bleiben zugleich völlig beständig.

Sir Joseph ist ein grosser Freund vom fischen, und er pflegt des Sommers oft kleine Lustpartheien, auf der Themse mit seinen Freunden, in dieser Absicht anzustellen. Er hat ein eigenes dazu eingerichtetes Lustboot, mit einem

Bayerische Staatsbibliothek München

Verdeck, womit sie die Themse auf- und absegeln, fischen, und nach Gefallen an den angenehmen Ufern aussteigen, in den umliegenden Wirthshäusern sich erquicken, auch wohl des Nachts schlafen. Er zeigte uns hier seine Geräthschaft zum fischen, seine Ruhten, Schnüre, Angeln, und insonderheit die durch die Kunst verfertigten Fliegen mancherley Art. Sie bestehen aus Haaren und Federn, aus Seide, und haben einigermassen die Gestalt verschiedener Insecten. Die Figur des sogenannten Haftes oder des Ephemerum scheint die vorzüglichste zu seyn, nach welcher die Fische am allerstärksten zu gehen pflegen. Sonderbar genug, daß sie sich durch die Kunst betriegen lassen, und diese künstlichen Insecten noch begieriger verschlingen, als die natürlichen oder als Regenwürmer. Es gehört indessen einige Kunst und verschiedene Handgriffe dazu, um sie gehörig zu verfertigen. Vorzüglich kommt es auf die Figur und Richtung der Adern in den Flügeln an. Wenn man zum Vergnügen angelt, sind diese künstlichen Fliegen weit angenehmer. Man erspahrt sich das quälende Spiessen der Regenwürmer, welches das Angeln sonst so grausam und unangenehm macht. Bey uns sind diese künstliche Fliegen noch gar nicht bekannt, nicht eingeführt. Ich werde deswegen nicht ermangeln, einige der vor-

züglichsten Arten mitzubringen, um sie wenigstens denen Liebhabern des Angelns bekannt zu machen. Ich habe auch Sir Joseph gebethen, einmahl bey Gelegenheit Jemanden zu ermuntern die völlige Theorie des Angelns, die er sehr genau kennt, in den Philosophischen Transactionen bekannt zu machen. Es könnte in der That eine brauchbare Abhandlung werden.

Wir besahen hier Miß Banks ihre Samlung, die sonderbar genug, und vielleicht die einzige in ihrer Art ist. Sie besteht aus einer ausserordentlichen Menge Billets verschiedener Art, theils Visiten-Billets, theils Laden-Billets, und andere dergleichen mehr. Die oft äusserst geschmackvollen, oft sonderbaren Verzierungen derselben geben eine angenehme Mischung. Man kann sich kaum die Menge und die Verschiedenheit derselben vorstellen. Sie hat sie zugleich in ordentliche Classen geordnet, und ein volständiges, weitläuftiges Verzeichniß darüber verfertiget. Es ist diese freylich nicht die nuzbarste Samlung, allein sie giebt doch, wie so manche der übrigen, Gelegenheit, sich manche Stunde angenehm zu beschäftigen. Es fehlt nicht leicht dabey an Unterhaltung und an Materie zu Gesprächen.

Der Professor Linné aus Upsal war auf dieser Reise mit von der Geselschaft. Er ist noch genau derselbige, wie wir ihn vor 20 Jahren in Schweden gekannt haben. Seine Aufnahme in Engelland ist vorzüglich gewesen, und zeigt am deutlichsten die ausserordentliche Achtung, die man gegen die Verdienste seines Vaters hat. Der grosse Nahme des unsterblichen Vaters, seine eigenen Kenntnisse in der Naturhistorie, wodurch man hoft, daß er die vom Vater ererbte Oberherrschaft in der Botanik gehörig fortsezen werde, öfnete ihm alle Gärten und alle Cabinetter. Jedermann war neugierig ihn zu sehen, und ieder trug das seinige zu seinem Vergnügen und Nuzen mit bey. Er hatte zugleich das Glück, seinem alten Freund und Landsmann, den Dr. Solander noch in London anzutreffen, der seinem Vater seine Kenntnisse und seine ganze Lage in Engelland zu danken, der ihn daher auch allenthalben einführte, allenthalben bekannt machte. Er ist izt über ein Jahr hier, und er hat in dieser Zeit in der That überflüßige Gelegenheit gehabt, seine Kenntnisse und seine Samlungen in allen Theilen der Naturhistorie, insonderheit aber in der Botanik, ansehnlich zu vermehren. Jeder machte sich ein Vergnügen, ihn zu unterstüzen, ihm alles Neue zu zeigen, mitzutheilen, um den systematischen Theil

der Wissenschaft zu erweitern, der in Engelland zwar vielen Beyfall, aber wenige Arbeiter findet. Aus Kew, aus den übrigen Gärten ward ihm alles gebracht, was nur zur Blüthe kam. Sir Joseph Banks gab ihm alle seine Doubletten von Westindischen und Ostindischen Pflanzen, so daß er zuverläßig einen sehr reichen Schaz an Naturalien zurücke nach Schweden bringen wird. Er hat daher auch anizt verschiedene Werke unter Arbeit, die er bey seiner Rückkunft nach Schweden zu vollenden und auszugeben gedenkt. Das wichtigste derselben ist eine neue Ausgabe des Systems der Pflanzen, worin er die grosse Menge der neuen Geschlechter und Arten, die er hier gesehen, beschreiben, und die er auf seiner Rückreise durch Frankreich und Holland noch zu sehen hoft, eintragen wird. Die Menge der neuen, dem alten Linné noch unbekannten, Gewächse ist äusserst groß, und die Bestimmung mancher unter den alten, sowohl Geschlechter als Arten ist zugleich viel genauer, vorzüglicher. Es wird gewiß noch in langen Zeiten das Hauptbuch in der Botanik seyn, und wird zugleich diesem Linné wegen der Menge der Arten, und wegen der Genauigkeit der Beschreibungen den Vorzug in dieser Wissenschaft erhalten, sichern.

Ein anderes gleichfals wichtiges Werk ist die Bearbeitung der Palmen. Die gehörige Bestimmung der Palmen fehlte uns in der Botanik fast gänzlich. Linné hat sie, weil er die Theile der Fructification nicht hinlänglich kannte, bloß im Anhang dem Nahmen nach angeführt, ohne sie unter die eigentlichen Classen des Systems zu bringen. In Sir Joseph Banks seinem Cabinet werden eine grosse Menge derselben völlig volständig in Weingeist aufbewahrt, wo er sie beschrieben, und nach den Characteren ordentlich und deutlich bestimmt hat. Er hat zugleich viele derselben mit allen ihren Theilen zeichnen lassen, welches nicht wenig dazu beytragen wird, ihm den Beyfall der Kenner zu verschaffen.

Die ausführlichere Bearbeitung der vierfüßigen Thiere hat er gleichfals unternommen. Er hat Gelegenheit gehabt, in den hiesigen Cabinetten viele neue Arten derselben zu sehen, auch die alten schon bekannten, genauer zu bestimmen, und die Synonymie ansehnlich zu vermehren, theils aus den vielen neuern Schriften, theils aber aus dem Buffon, welchen der alte Linné geflissentlich nie anführte, und dessen Beschreibungen und Kupfer doch angemerkt zu werden verdienen. Die übrigen Classen des Thierreichs im Gegentheil hat er fast gänzlich verlassen,

lassen, da er in den angeführten Beschäftigung genug findet.

Endlich gedenkt er noch den achten Theil der Amoenitatum academicarum, aus den noch übrigen, unter dem Vorsiz seines Vaters gehaltenen Academischen Streitschriften, auszugeben, und damit dieses Werk zu schliessen. Er hat das Glück gehabt, einen grossen Vater gehabt zu haben, der ihm in den Wissenschaften so ansehnlich vorgearbeitet, der durch seinen grossen überschauenden Geist, und durch seine ausserordentliche Arbeitsamkeit sich die oberste Stelle in der Naturhistorie erwarb, und solche bis an seinen Tod sich zu erhalten wuste. Dieser hat anizt die beste Gelegenheit, diese Stelle, wenigstens in verschiedenen Theilen der Wissenschaft, nach ihm zu behaupten. Die Ordnung, in der er die Wissenschaft fand, und die er so genau kannte, die Menge der gesehenen Stücke werden ihm allemahl vortheilhaft seyn.

In wenigen Wochen denkt er Engelland zu verlassen, und nach Paris zu gehen, wo er sich gleichfals einige Wochen aufhalten wird. Nachher wird er über Holland und über Coppenhagen in sein Vaterland zurückkehren. Er hat mir versprochen, mich bey dieser Gelegenheit in Kiel

zu besuchen, um meine kleinen Samlungen zu sehen. Es soll mir angenehm seyn. Wir haben hier wieder unsern vorigen Umgang von Schweden erneuert. Wir haben manche frohe Stunde mit einander zugebracht, und ob wir gleich in Ansehung der Wissenschaft nicht allemahl derselben Meinung, so hat auch dieses manchmal seinen Nuzen. Es giebt zu Erklärungen und zu neuen Bemerkungen Anlaß.

Sie erinnern sich vielleicht noch, was unser alter Linné in seinen Vorlesungen der Naturhistorie, von der Verfertigung der Perlen in den Muscheln, sagte, die er uns damahlen nicht völlig erklären durfte. Er hatte nämlich die Art erfunden, die Muscheln zu zwingen Perlen anzusezen, hatte diese Erfindung bey dem Schwedischen Reichsrath angegeben, und war zur Belohnung dieser Entdeckung, wo ich nicht irre, geadelt worden, aber unter der Bedingung des beständigen Stillschweigens. Wie ich vor vor zwei Jahren in London war, erhielt Sir Joseph Banks einige grosse Chamae aus China, in welchen wir verschiedene Stücke Eisendrath fanden, die mit einer volkommenen perlartigen Materie überzogen. Sie waren spiz gewesen, und es schien, als ob die Muschel zur Vertheidigung gegen die Spize des Eisendraths, sie mit

dieser

dieser Materie umwunden, und sie gleichsam stumpf gemacht. Dies brachte uns auf die Vermuthung, daß vielleicht die künstliche Bewirkung der Perlen auf diese Art geschehen dürfte. Sir Joseph unternahm einige Versuche in dieser Absicht anzustellen, und pflanzte zu diesem Behuf einige von den grossen frischen Wassermuscheln in ein kleines Wasser seines Gartens bey Springgrove. Wir hohlten anizt eine derselben heraus, der er vorm Jahre schon ein Loch in der Mitte der Schaale, bis an den Wurm gebohrt. Sonderbar war es, daß sie noch genau in demselbigen Zustande war. Die Oefnung war noch im geringsten nicht verschlossen, sondern man konnte den Wurm deutlich und völlig nackt dadurch erkennen. Es ward ihnen deswegen noch längere Zeit erlaubt, um einen volständigen Versuch zu erhalten. Diese Entdeckung, Perlen ansezen zu lassen, machte im Anfang Aufsehen, allein die Vortheile derselben scheinen doch nicht groß gewesen zu seyn, wenigstens hat man noch nichts von Schwedischen Perlen gehört, und in Ansehung der Wissenschaft ist sie nie bekannt geworden.

Aussen vor dem Hause war ein schöner Graßplaz oder Bowlinggreen. Das Graß scheint einzig und allein aus der Poa annua zu bestehn,

welche durch fleißiges Begiessen im Frühiahre, durch öfteres Mähen im Sommer, ehe es zur Blüthe kommt, und durch Rollen eine Dichtigkeit an der Wurzel annimmt, die den ganzen Grund bedeckt, und den herrlichsten grünenden Teppich des Erdbodens ausmacht. Die Englischen Grasplätze sind freylich wohl die schönsten, welches aber nicht von der besondern Pflanze, aus welcher sie bestehn, sondern von der vorzüglichen Behandlung derselben herrührt.

Ich habe auch hier Gelegenheit gehabt, verschiedene von den Kupferplatten zu sehen, die zu Capt. Cooks lezter Reise gehören. Sie sind wirklich schön, mit vielem Fleiß gearbeitet. Gegen künftige Ostern hoft man, daß sie alle völlig fertig seyn werden, und alsdann wird auch die Reise gleich erscheinen. Schade ist es indessen, um den grossen würdigen Seefahrer, daß er nicht selbst die lezte Hand an dieses Werk legen konnte. Schade, daß er bey einer so geringen Gelegenheit, zum Theil wohl aus Unvorsichtigkeit, fallen sollte. Er hat zuverläßig wichtige Verdienste um die Ausbreitung der Schiffarth, und um die vielen und grossen Entdeckungen, die in den neuern Zeiten gemacht worden, und die vielleicht ohne die äusserste Beharrlichkeit seines festen Characters nie so weit,

wä-

wären getrieben worden. Er war dabey ein eifriger Seeofficier, äusserst strenge im Dienste, und hatte zugleich was ernsthaftes, ungeselliges in seinem ganzen Wesen, welches auch schon in seinem Gesichte ausgedruckt. Er konnte ganze Wochen auf seinem Schiffe leben, ohne ein Wort zu reden, als was zum Dienste und zum Commando des Schiffes nothwendig erfodert wurde. Diese künstliche Einsamkeit vermehrte seine natürliche Ernsthaftigkeit und verstärkte das Finstere seiner Gesichtszüge. Der Stich von ihm, der dem Göttinger Magazin vorgesezt, ist ziemlich ähnlich. Er ist nach einem Gemählde verfertiget, welches in Sir Joseph Banks seiner Bibliothek hängt, und welches dieses Finstere ziemlich deutlich ausdruckt. Unangenehm ist freylich wohl diese gar zu weit getriebene Ernsthaftigkeit für seine Passagiers gewesen, allein sie verschafte ihm den äussersten Gehorsam, das grosse Ansehen über seine Schifsmannschaft, welche bey solchen Unternehmungen und bey so langwierigen Reisen, unter mancherley Gefahren, so äusserst nothwendig. Ich habe ihn schon 1768, wie er das erstemahl mit Sir Joseph ausgieng, kennen gelernet. Ich sahe ihn oft und in mancher Geselschaft, wo es eben nicht traurig hergieng, allein nie entfaltete sich sein Gesicht. Strenger Ernst hieng beständig auf

seiner

seiner Stirn, und nie zog sich der Mund auch nur zum Lächeln. Zum Theil rührte solches wohl von einer gewissen Furchtsamkeit her, die von dem Mangel einer gehörigen Erziehung entstand, zum Theil aber auch wohl von tiefen Nachdenken über seine Seefahrten. Er hatte nur einen einzigen Gegenstand, der seine Seele wirksam beschäftigte, und dieses waren die Seereisen. Alles Uebrige hatte für ihn keinen Reiz. Die Nation schäzte aber auch seine Verdienste. Sie unterstüzte ihn auf alle mögliche Art und mit beträchtlichen Kosten, um seinen Eifer zu neuen Entdeckungen zu befriedigen, sie erhob ihn von einem Kohlenschiffe zum Commandeur eines Königlichen Schiffes. Selbst nach seinem Tode erlaubte sie seiner Witwe eine ansehnliche Pension, die sich, wo ich nicht irre, auch auf seinen ältesten Sohn erstreckt.

Einen lebendigen Biber unterhielte Sir Joseph hier in seinem Garten, dem er eine kleine Wohnung am Wasser erbauet. Er nährte sich von den Blättern mehrerer Gewächse, insonderheit schien er die Blätter der Vogelbeere (Sorbus aucuparia) vorzuziehen. Er war aber wenig zahm, ob er gleich gerne ans Ufer kam, wenn man ihm zu essen brachte.

Die

Die Wege sind vorzüglich gut, alle mit Guß und Sand so feste gearbeitet, daß sie auch nur bey geringer Aufsicht beständig ausdauren müssen, für Reisende äusserst angenehm. Sie werden aber auch nicht, wie in den mehresten übrigen Ländern durch eine Menge unglücklicher Bauren angelegt und unterhalten, deren Kräfte diese Wegarbeit übersteigt. Gehörig können die Bauren niemahlen den Weg machen, ohne äusserst darunter zu leiden, da diese Wegarbeit im Sommer, bey ihrer ohnedem schweren Arbeit, einfällt. Sie ist ihnen überdem äusserst unangenehm, da die Bauren den Weg am allerwenigsten nöthig haben, mehrentheils Nebenwege fahren, und daher unter allen Einwohnern den wenigsten Nuzen von ihrer eigenen Arbeit geniessen. In Engelland im Gegentheil wird der Weg von den sogenannten Turnpikes, oder der kleinen Abgabe unterhalten, die am Wege selbst bezahlt wird. Jeder Reisende muß etwas zu der Unterhaltung des Weges, den er nuzt, mit beytragen, und da die Menge der Reisenden so groß, so ist diese Abgabe, ob sie gleich nur sehr kein, doch hinreichend, die Wege volkommen zu unterhalten. Hiezu kommt noch, daß man auf die Unterhaltung der Wege äusserst aufmerksam. Mehrere Parlementsacten bestimmen die Breite der Felgen, welche die Räder in

in Proportion der Last haben müssen, damit sie nicht zu tief einschneiden. Wenn man die Wege erhalten will, muß man nicht allein auf den Weg selbst, sondern auch auf die verschiedenen Arten des Fuhrwerks sehen, die man auf diesen Wegen brauchen will. In der Nachbarschaft von London werden die Wege sogar mit Wasser besprizt, um den Staub zu dämpfen. Sie gebrauchen hiezu zweirädrige Karren, deren Boden durchlöchert, und die mit Wasser angefüllt, hin und wieder gefahren werden. Es hilft freilich etwas gegen den Staub, indessen geschieht es doch nicht in der Menge oder mit der Aufmerksamkeit, um ihn völlig zu dämpfen.

Die Aussicht auf diesem Wege ist abwechselnd und angenehm. Die Höhe der Cultur, in denen um London liegenden Gegenden, die Menge und Grösse der Gärten in dieser Nachbarschaft, die vielen Flecken und Häuser, als Knightsbridge, Kensington, Hammersmith, und unzählige einzelne Gebäude verschaffen beständige Unterhaltung. Nur ganz nahe bey London wird er am unangenehmsten, wo die alten garstigen, von Ziegelsteinen aufgeführte Mauren, die den Greenpark und Hydepark einschliessen, alle Aussicht verhindern. Beyde Parks sind zwar zum Gehen und Reiten angenehm, allein der Weg geht

nicht

nicht durch, sondern neben den Mauren derselben. Beym Greenpark hat man auch schon hin und wieder angefangen, die alte Mauer niederzureissen, und an deren Stelle eiserne Stangen zu sezen, wodurch die Aussicht dieses Theils des Weges ungemein gewinnt.

Diese Gegend liefert insonderheit ein grosse Menge Obst für den Londoner Markt. Wir sahen, weil wir frühe fuhren, eine Menge Weiber, iede mit einem mit Obst verschiedner Art angefüllten Korbe auf dem Kopfe, Pfirschen, Nectarium, Melonen, Kirschen und Erdbeeren in sehr beträchtlicher Menge, die in London alle ihre Abnehmer finden, und sich durch die Menge der Käufer beständig in einem ansehnlichen Preise erhalten.

Sieben-

Siebender Brief.

London, den 22. Jul.
1782.

Heute muß ich Sie mit einigen meiner hiesigen Freunde bekannt machen, die sich schon als Gelehrte der Welt gezeigt haben. Sie sind, wie Sie leicht denken können, gröstentheils in meinem Fache. Nur das einzige muß ich dabey bemerken, daß der systematische Theil der Naturhistorie fast gänzlich in Engelland mit Solandern ausgestorben. Wenige sind von den hiesigen, die das System gehörig kennen, darin zu arbeiten Lust haben, und es sind die Bearbeiter des Systems mehrentheils Fremde, die Materialien zu der Einrichtung und Verbesserung ihrer Systeme in Engelland hohlen. Man findet in den reichen Cabinetten so viele Gelegenheit die Arten zu bestimmen, zu vergleichen, in den Bibliotheken so viele Leichtigkeit, die Synonymie auszuarbeiten, wodurch die Systeme der lezten Zeiten so ansehnlich sind bereichert worden. Es wundert mich daher nicht wenig, daß Engelland in diesem ganzen Jahrhundert beynahe keinen einzigen Systematicum in der Naturhistorie aufzuweisen, ob es gleich so ausserordentlich viel zu der Bereicherung der Systeme

stems anderer mit beygetragen. Der einzige unter meinen Bekannten, der einige wirkliche wahre Kenntniß des Systems zu haben scheint, ist Hudson, der Verfasser der Flora Anglica, von welcher neulich die zweite Ausgabe in zwei Bänden sehr vermehrt ausgekommen. Er ist ein Apothecker in London, der sich durch seine Apotheke einiges Vermögen erworben. Bey seinen Samlungen sowohl, wie bey seinen Arbeiten, hat er sich einzig und allein auf die Englischen Producte eingeschränkt, wodurch er auch in diesem Theile so viel mehr zu leisten im Stande. Seine Samlung, von Englischen Insecten sowohl als von Englischen Pflanzen, ist sehr beträchtlich, vielleicht eine der ersten mit. Er hat dabey eine Geduld, eine Genauigkeit bey der Vergleichung der verschiedenen Arten, und ihren verschiedenen Abänderungen, die nicht zu ermüden, zuweilen freilich etwas ins pedantische fällt, demungeachtet aber brauchbar ist. Sie ist einem ieden, der das System erfunden, ausgearbeitet unmöglich, denn das Grosse, Allgemeine des Ganzen vermindert die Lust zum gar zu genaüen Haarklauben der Arten. Die Bemerkungen, die daraus entstehen, sind indessen oft wichtig, können von dem Systematico genuzt werden. So sehen wir viele Unachtsamkeiten, kleine Fehler, die Linnés grosses Genie

 in

in seinen Werken übersah, die nachher von seinen Schülern, von andern angezeigt und verbessert wurden. Sein System hat er sich selbst, seinem grossen überschauenden Geiste, zu danken, die Bereicherung, Ausfeilung desselben im Gegentheil häufig den Bemerkungen, dem Fleisse anderer. Hudson ist auch wirklich für die Englische Naturhistorie wichtig. Er hat zuverläßig viele Kenntniß der Englischen Producte, und er ist zugleich einer von den wenigen, der im Stande, solche ordentlich und deutlich nach den Regeln des Systems zu beschreiben. Ich wünschte von ihm eine Entomologia anglica, die insonderheit in Ansehung der fast unendlichen Menge der Englischen Phalenen, und ihrer Verwandelungen wichtig werden könnte. Ich habe ihn manchmal dazu ermuntert. Er schien auch wohl Lust dazu zu haben, und er hat in seinem Cabinette und in den Samlungen anderer Gelegenheit genug, ihr die gehörige Volständigkeit zu geben. Ich fürchte nur, daß seine gar zu grosse Genauigkeit bey der Bestimmung der Ausgabe lange verzögern werde. Sie wird aber so viel mehrere innere Güte dadurch erhalten.

Den Verfasser der Flora Londinensis, die wie Sie wissen heftweise mit sehr guten Kupfern aus-

auskommt, habe ich gleichfals kennen gelernt. Er ist auch eigentlich ein Apothecker in London, der Curtes heist, hat aber seine Apotheke aus Eifer für die Naturhistorie, gänzlich aufgegeben, und lebt izt von einem kleinen Vermögen, und von der Flora Londinensis, die er auf Subscription, mit vielem Beyfall, ausgiebt. Er liebt auch die Insectenlehre sehr, und hat zur Erziehung der Raupen, und der Verwandelung der Insecten, bey seinem Hause artige Einrichtungen gemacht. Er ist überhaupt der warme Freund der Naturhistorie, der noch manche gute brauchbare Bemerkung zur Bereicherung dieser Wissenschaft beytragen wird.

Unter allen izo sich hier aufhaltenden Naturalisten, ist Broussenet mein Liebling. Es ist eine Bekanntschaft, die ich erst bey meinem gegenwärtigen Auffenthalte mit vielem Vergnügen gemacht. Er ist ein iunger Mann von etwa 22 Jahren, aber von vielem Geiste, von vieler Aufmerksamkeit, von vieler Arbeitsamkeit, der einmahl mit der Zeit, wie ich vermuthe, in der Naturhistorie Aufsehen machen wird. Sein Vater ist Arzt in Montpellier, wo auch dieser seinen ersten Unterricht genossen. Nachher hat er Paris und Edimburg besucht, und wird izt aus London über Holland in sein Va-

terland zurückkehren. Er hat sich insonderheit der Naturhistorie der Fische gewidmet, und hat eben eine Decas descriptionum piscium, mit schönen Kupfern, in 4to ausgegeben. Es enthält dieses Werk Beschreibungen neuer Arten von Fischen, insonderheit von Fischen der Südsee, aus Sir Joseph Banks seinem Cabinette. Sie sind sehr ausführlich, genau, und der von ieder Art gegebene Kupferstich, vorzüglich schön. Es ist ein wirklich trefliches, mit vielem Fleisse gearbeitetes Werk. Nach seiner Zurückkunft nach Montpellier, wo er, wie ich glaube, Hofnung hat, einen Lehrstuhl auf der Academie zu erhalten, wird er diese Decades fortsezen. Banks hat ihm auch nicht allein Zeichnungen, sondern auch alle seine Doubletten der Fische aus der Südsee mitgetheilt, und er hat sich zugleich mehrere Alphabete neuer Lettern mitgenommen, um die übrigen Decaden der erstern, in Ansehung des Drucks, völlig gleich zu erhalten. Er hat auch angefangen ein neues System von den Fischen auszuarbeiten, da die Charactere der Geschlechter, in diesem Theile der Naturhistorie, noch so äusserst unbestimmt und schwankend sind. Ich habe ihm vorgeschlagen, die Instrumenta cibaria oder die Theile des Mundes genauer zu untersuchen, und ich sollte fast vermuthen, daß diese ihm die besten sowohl als

sichersten Charactere der Ordnungen und Geschlechter geben werden. Sie haben auch mehrere Aehnlichkeit mit den Charakteren der übrigen Classen des Thierreichs, wodurch eine grössere Gleichförmigkeit erhalten wird. Neulich hat ihn die hiesige Geselschaft der Wissenschaften zu ihrem Mitgliede erwählt Er ist aber unter allen ihren Mitgliedern der iüngste. Broussenet ist zugleich mit Linné anizt mein beständiger Gefährte, des Morgens bey Banks, des Abends auf unsern Coffeehause, wo wir nach Herzenslust, bald aus den Wissenschaften, bald aus der Politick uns unterhalten. Er wird anizt balde über Ostende nach seinem Vaterlande mit Linné zurückekehren, und ich verliere alsdann meine beyden beständigen Geselschafter im litterarischen Fache.

John Hunter, ein Bruder des Dr. **Williams Hunter**, ist einer meiner ältesten Freunde in London. Er ist Chirurgus, findet ausserordentlichen Beyfall, und hat zugleich die Aufsicht über eins der Londonschen Hospitäler. Im Anfange lebte er mit seinem Bruder in Gemeinschaft, von welchem er sich aber nach seiner Heirath trennte. Er ist ein Mann von grossem Geiste, von einer starken, lebhaften Einbildungskraft, die aber vielleicht zuweilen etwas in Hy-

pothesen ausschweift. Seine Kenntnisse in der Anatomie sind groß, ausgebreitet, und er hat insonderheit viele Verdienste um die Anatomia comparativa, wovon er auch ein ansehnliches Cabinet angelegt. Man findet hier eine ordentliche Folge der inneren Structur der verschiedenen Classen der Thiere, woraus er ihre nähere oder weitere Verwandtschaft mit wirklichem Erfolge beweist. Sein Werk von den Zähnen, und die vielen von ihm in den Transactionen eingerückten Abhandlungen, sind ihnen bekannt. Sie sind alle äusserst wichtig, und er ist einer der am mehrsten arbeitenden Mitglieder der Geselschaft. Er ist zugleich der angenehme, muntere Geselschafter voller Leben und voller Einfälle. Schon 1768. bey meinem ersten Aufenthalte in London hatten wir eine freundschaftliche Geselschaft unter dem Nahmen des scientifical clubs gestiftet, von welcher er ein beständiges und theilnehmendes Mitglied gewesen.

Dalrymple kömmt gleichfals sehr häufig nach Sir Joseph Banks seinem Hause, um seine Bibliothek, in Ansehung der vielen zum Theil seltenen Reisebeschreibungen, zu nuzen. Er war in vorigen Zeiten lange in den Diensten der Englischen Ostindischen Compagnie, und führte eins von den kleinen Landesschiffen, womit

mit er die verschiedenen, noch wenigen bekannten Küsten und Häfen in Ostindien besuchte, und verschiedene Vorschläge that, um den Holländern das Monopolium mit den feinen Gewürzen zu entreissen. Nach seiner Rückkunft aus Ostindien machte er sich durch verschiedene kleine Schriften, die Ostindische Compagnie betreffend, bekannt, wie auch durch seine heftigen Streitigkeiten, in Ansehung des südlichen festen Landes. Jzt genießt er eine beträchtliche Pension von der Ostindischen Compagnie, um die noch nicht hinreichend bekannten Küsten der Indischen Seen, und die angränzenden Gegenden zu beschreiben, und ordentliche deutliche Charten davon zu entwerfen. Er hat sich auch zur Erleichterung dieser Arbeit, eine äusserst reiche nuzbare Samlung von Reisebeschreibern und von Landcharten angeschaft, die ihm bey seinen, ohnedem wirklich ausgebreiteten Kenntnissen der Indischen Seen sehr zu statten kommen.

Smeathmann ist einer meiner ältesten Bekannten, die ich hier wieder angetroffen. Schon 1768. bey meinem ersten Aufenthalte in England lernte ich ihn kennen. Er war damahls ein junger Mann, der sich mit einigem Eifer der Naturhistorie, insonderheit der Kenntniß der Insecten widmete, und war zugleich Mitglied der erst kürz-

lich aufgehobenen sogenannten Aurelian Society. In der Folge schossen die Herzogin von Portland, Sir Joseph Banks, Dr. Fothergill ieder 100 Pfund Sterling und Drury 50 zusammen, und schickten ihn mit diesem iährlichen Gehalt von 350 Pfund nach der Afrikanischen Küste und nach Sierra Leon, um dorten für sie Naturalien und insonderheit Insecten zu samlen. Hier hielt er sich einige Jahre auf, und schickte von Zeit zu Zeit Samlungen nach Hause, die unter die Interessenten vertheilt wurden. Die mehrsten derselben habe ich bey Banks und bey Drury gesehen, beschrieben. Sie scheinen indessen nicht den Erwartungen der Interessenten ein Genüge gethan zu haben, und sie liessen ihn wieder zurücke kommen. In Africa machte er die wichtige Entdeckung, der sonderbaren Einrichtungen der weissen Ameisen, welche er mit einigen wirklich artigen Kupfern, bey seiner Rückkunft, denen Philosophischen Transactionen einverleibte. Endlich kehrte er über einige der Westindischen Inseln wieder nach Engelland zurück. Er brachte unter andern Seltenheiten der Natur für seine eigene Samlung, die verschiedenen und sonderbaren Gebäude der weissen Ameise mit zurücke, worüber er diesen Sommer ordentliche Vorlesungen gehalten. Es ist auch wohl die Haus-

haltung

haltung dieser die ausserordentlichste, die wir bey den Insecten antreffen. Schon vor zwei Jahren machte er auch einen Subscriptionsplan zu der Ausgabe seiner Reisebeschreibung bekannt, welche auch in Teutschland in einer Uebersezung angekündigt ward, allein bis izo ist noch nicht einmahl das Original erfolgt. Vermuthlich sind wohl seine ökonomischen Umstände an diesem Verzuge Schuld, welche ihm das Stechen der zu der Reise gehörigen und angekündigten Kupfer nicht erlauben. Es ist indessen Schade. Sie wird gewiß viele wichtige Nachrichten von einem Lande und von einer Nation enthalten, die wir sonst so äusserst wenig kennen. Er ist freilich etwas zu enthusiastisch für die Nationen und Länder, unter welchen, und in welchen er gelebt. Er möchte sie, glaube ich, gerne über unser Europa erheben, welches doch wohl eigentlich der Fall nicht ist. Er wird zugleich vermuthlich seine Bemerkungen in einem blühenden, rednerischen Style vortragen, indessen zweifele ich nicht, daß er dieses abgerechnet, der Wahrheit volkommen treu bleiben werde. Seine Erzählungen werden an und vor sich völlig wahr seyn, aber manchmal durchs Glas gesehen. Er hat mir verschiedne derselben im Manuscript gezeigt, die wirklich recht artig.

Dr. Gray ist Unteraufseher des Brittischen Musäi. Er ist auch der einzige unter den Aufsehern anizt, der einige Idee von der Naturhistorie hat, nnd wir machten uns aus dieser Ursache die gegründete Hofnung, daß ihm bey Solanders Tode seine Stelle zu Theil werden würde, allein es geht in England, wie in den mehrsten übrigen Ländern. Die Empfehlungen des Lords Stormonts überwogen die Kenntnisse des Dr. Gray, und Matty ward ihm vorgezogen, der zwar mancherley Kenntnisse hat, aber nur nicht die, die er bey dieser Stelle nuzen sollte, nämlich von der Naturhistorie. Dr. Gray war in vorigen Zeiten Arzt bey der Englischen Factorei in Porto in Portugall. Bey seiner Rückkunft ward er Unteraufseher bey dem Brittischen Musäo und Secretär bey der medicinischen Geselschaft. Er hat insonderheit viele Versuche von dem Einflusse der Electricität, auf verschiedene Krankheiten gemacht, und sie bey Entzündungen am mehrsten wirksam gefunden. Izt hat er die Amphibia unter seine Bearbeitung genommen. Es ist der Theil der Naturhistorie, welcher noch am wenigsten ausgearbeitet, und welcher noch bessere Charactere der Geschlechter, und genauere Bestimmung der Arten fordert. Im Musäo sind zugleich eine erstaunliche Menge dieser Thiere im Weingeist

von

von verschiedener Art und Abänderung, wo er Gelegenheit genug haben kann, sie gehörig zu untersuchen nnd zu bestimmen.

Drury ist gleichfals einer meiner ältesten Freunde in England. Schon 1768. ward ich durch Solandern mit ihm bekannt. Er ist ein Goldschmidt, und hat einen sehr beträchtlichen Laden am Strande, von verschiedenen Arten Silberarbeiten. Er hat sich in der Naturhistorie durch drey Bände Beschreibungen und Kupfer von ausländischen Insecten, bekannt gemacht. Die Kupfer sind ungemein gut, genau, und nach der Natur von den Insecten seiner eigenen Sammlung genommen. Die Beschreibungen sind Englisch und Französisch, allein viel zu kurz und unvolständig. Er besizt zu wenig systematische Kenntnisse, um gute Beschreibungen zu liefern. Seine Insectensamlung ist sehr zahlreich, und gewiß eine der ersten in England. Er hat sich erstaunliche Mühe gegeben, sie zusammen zu bringen, allein seine Zeit erlaubt ihm nicht, sie gehörig in Ordnung zu bringen, und sie in beständiger Ordnung zu erhalten. Sie haben in ihrer gegenwärtigen Lage kein Ansehen, und man kann auch von ihren wahren eigentlichen Werthe in diesem Zustande nicht gehörig urtheilen. Er scheint auch der Naturhistorie und der Samlung überdrüßig

zu seyn. Er versichert uns mit Eifer nicht mehrere Theile seines Werks ausgeben zu wollen, und er wünscht seine Samlung zu verkaufen. Es wäre wirklich eine Samlung, die eines grossen Herren würdig wäre, und man würde sie für einen billigen Preiß erhalten. Drury war zugleich einer der Stifter und der ersten Mitglieder der vormahligen sogenannten Aurelian-Society, oder einer kleinen Privatgeselschaft, zur Untersuchung der Insecten und ihrer Verwandelungen. Der Mahler Harris war Sekretär dieser Geselschaft, weswegen er auch dieser Geselschaft sein grosses Insectenwerk in Folio zueignete. Die Mitglieder veruneinigten sich endlich unter sich, wodurch endlich die ganze Geselschaft aufgehoben ward.

Unter allen neuen Schriftstellern der Naturhistorie in England, Dr. Hill ausgenommen, ist Pennant der fruchtbarste. Er hat vieles und mancherley geschrieben, worunter seine Zoologia Britannica, und seine verschiedenen Reisen nach Schottland, nach Snowdon, von Chester nach London die bekanntesten sind. Ich lernte ihn schon bey meinem ersten Aufenthalte in London, in Sir Joseph Banks Hause, kennen. Sie waren damahls oft zusammen, theils wegen ihrer gemeinschaftlichen Lust zur

Na-

Naturhistorie, theils weil sie sich in Oxford bey der Academie in demselbigen Collegio aufgehalten. Izt im Gegentheil hält sich Pennant auf seinem Gute in Wallis auf, und er kommt blos Geschäfte halber zur Stadt. Wie ich ihn zuerst kennen lernte, war er mit der Beschreibung der Fische beschäftigt, und manchen Vormittag haben wir zusammen auf den Fischmarkt zugebracht, um dorten die seltenen Arten auszusuchen, und insonderheit um die eigentlichen Englischen Nahmen aus der rechten Quelle zu erlernen. Er hat bey allen seinen Unternehmungen, eine nie zu ermüdende Arbeitsamkeit, allein es fehlt ihm die gehörige Kenntniß des Systems, um die Produkte der Natur ordentlich zu bestimmen, oder auch die noch unbekannten neuen deutlich zu beschreiben.

Achter Brief.

London, den 26. Jul.
1783.

Ich bin vor einigen Tagen mit Linné und Broussenet in Kew gewesen, um den dortigen botanischen Garten zu sehen. Kew ist ein kleiner Flecken, der zehn Englische Meilen von London, an den gegenseitigen Ufer der Themse, liegt, und bloß wegen des darin liegenden königlichen Schlosses und Gartens bekannt ist. Gleich aussen vor dem Flecken kömmt man auf einer schlechten hölzernen Brücke über die Themse. Man hatte aber schon eine grosse Menge Steine angefahren, um eine bessere, festere, steinerne aufzuführen.

Das Schloß selbsten ist nur von geringen Umfange, unansehnlich, und dient insonderheit den königlichen Kindern zum Sommer-Aufenthalte. Vormahls gehörte es der Mutter des Königs, der Prinzeßin von Wallis, welche gleichfals alle ihre vielen Kinder hier erzog. Der König hat daher noch beständig eine Neigung für diesen Ort, wo er die glücklichsten Jahre seines Lebens, die Jahre der Kindheit, zugebracht. Der eigentliche Schloßgarten ist groß, ansehn-

ansehnlich, und wird einmahl die Woche, zum Vergnügen der Einwohner, den ganzen Tag geöfnet. Er besteht aus einem sehr beträchtlichen länglichem Graßplaze, welchen ein mit verschiedenen Bäumen und Sträuchern besezter Spaziergang schlängelnd umgiebt. Vorne gleich am Eingange steht eine schöne, sehr beträchtliche Orangerie in hölzernen Kuben, und hin und wieder sind einige Lusthäuser, Pagoden, Tempel und Ruinen eingemischt, hinten aber hat der Garten eine Communication mit Richmond, wo die Königliche Familie vormahls ihren gewöhnlichen Sommeraufenthalt zu haben pflegte, der aber izt nach Windsor verlegt ist. Angenehm ist wirklich dieser Garten, aber bloß durch die Natur. Kunst und königliche Pracht findet man hier nicht. Gleich neben dem Lustgarten liegt der botanische, der reichste vielleicht in Europa. Er ist groß, aber in verschiedenen Abtheilungen, und man hat weder Mühe noch Kosten gespahrt, sowohl um die Menge der wachsenden Pflanzen zu vermehren, als auch um Einrichtungen zu ihrer Erhaltung und Dauer zu machen. Es ist die Liebhaberei des Königs selbst. Man hat nach verschiedenen Weltgegenden, nach Africa, nach Westindien, noch andere Leute und Gärtner gesandt, um Wurzeln und Saamen für diesen Garten zu sam-

len.

len. Ich lernte hier Mason kennen, welcher in dieser Absicht nach dem Vorgebürge der guten Hofnung, und nach den Westindischen Inseln gewesen. Er war ein eifriger Samler, und er hatte eine reiche Erndte gehalten, weil er weiter in die innern Gegenden, vom Cap aus, gedrungen, als irgend einer seiner Vorgänger. Alle aus der Südsee nach Engelland gebrachte Saamen, wurden hier in grosser Menge ausgesäet. Verschiedene derselben stehen auch noch im herrlichen Wuchse, manche andere im Gegentheil sind völlig wieder vergangen, oder auch gar nicht einmahl aufgewachsen. Zu dieser leztern gehört auch leider das Phormium tenax, oder der sogenannte Neu Seeländische Flachs. Man hat sich auf den verschiedenen Reisen nach der Südsee viele Mühe gegeben, um ihn nach Europa zu bringen, und in unsern Gärten fortzupflanzen, allein bis izo noch vergebens. Die mitgebrachten Saamen sind durch die Länge der Reise zu alt geworden, verdorben in den verschiedenen und heissen Erdstrichen, und haben deswegen nie keimen wollen. Die auf dem Schiffe im Gegentheil mitgenommenen lebendigen Pflanzen, sind beständig von den Ziegen aufgefressen worden. Kaum ist es möglich lebendige Pflanzen auf einem Schiffe zu haben, wo Ziegen sind, Sie kommen, aller angewandten Sorgfalt ungeachtet,

geachtet, ein oder das anderemahl währender Reise, aus ihrer Gefangenschaft heraus, und dann ist alles Grüne im Schiffe unausbleiblich verlohren. Der Neu Seeländische Flachs würde ein gar herrliches Product für die Europäischen Länder gegeben haben. Er ist so lang, so weich, so fein, so fest fast wie Baumwolle, und er würde vielleicht noch durch eine Europäische Bereitung, in Ansehung der Güte, ansehnlich gewinnen können. Er verbindet die Vorzüge unsers Hanfes und unsrer Baumwolle.

Die Zahl der Pflanzenarten ist in diesem Garten ungemein groß. Die Americanischen sind insonderheit häufig an Pflanzen, Stauden und Bäumen, und diese enthalten die vorzügliche äusserliche Pracht desselben. Die schönen Kalmiae mit der unendlichen Menge ihrer besonderen Blumen, die prächtigen grossen Magnoliae verschiedener Art, die hohen Liriodendron, mit den grossen ausgebreiteten Blumen, die verschiedenen Azaleae, Vaccinia und andere mehr, geben einen gar herrlichen Anblick. Sie ziehen allemahl die Augen der blossen Gartenliebhaber an sich. Hiezu kömmt der vermischte Wohlgeruch, von dem häufig angebrachten Granatäpfeln, Calycantho und mehrere andere Arten. Selbst den Theebaum hat man

häufig zu vermehren angefangen. Er hat auch anizt den hohen Preiß, welchen er im Anfange, wie er nach Europa kam, hatte, gänzlich verlohren. Noch vor zwei Jahren sahe ich bey dem Gärtner **Gordon** einen solchen Theebaum, für welchen er 100 Guineen forderte. Er war aber auch wirklich schön, groß, ansehnlich, und stand zugleich in voller Blühte. Er wird nach und nach unter die Liriodendrons, Kalmiae und andere herabsinken. Er ist natürlich. Er läst sich gar leichte fortpflanzen, wächst leichte, sogar von blossen, abgeschnittenen Zweigen, da im Gegentheil viele der übrigen, insonderheit die Kalmiae sich schwer fortpflanzen lassen, und daher auch sich im Preise erhalten. Man hat sogar angefangen, den Theestrauch im freyen anzupflanzen, und es scheint, als ertrüge er die Englischen Winter. Sollte dieses völlig angehen, so würde er balde nicht allein häufig, sondern sogar gemein werden.

In einer Ecke des Gartens hatte man eine Einrichtung zu der Erhaltung der Wasser und im Morast wachsenden Pflanzen. Man hatte nämlich grosse hölzerne Kuben mit Modererde angefüllt, und mit Wasser überschwemmt, welches durch das Stehen und die Wärme balde die Säure der Moräste und der stehenden Wasser

annahm.

annahm. Hier standen anizt Hottenia, Sagittaria, Vaccinium oxycoccos in voller Blühte. Unter diesen blühte auch eine schöne neue Art Nymphaea, welche in Ansehung der Blume mit der Nymphaea lutea übereinkam, sich aber durch die Figur der Blätter volkommen und deutlich unterschied.

Unter die seltensten Gewächse des Gartens gehörte die Portlandia, welche der verwitweten Herzogin von Portland ihren Nahmen zu verdanken. Sie stand izt im Treibbeete in voller Blühte, und es war erst zum zweitenmahle, daß sie in England geblühet, nur einmahl vorhin im Garten des Marquis von Rockingham. Sie ist auch eine der ansehnlichen Gewächse, mit einer grossen schönen Windeartigen Blume aus den Westindischen Inseln.

Die Cultur der Gewächse ist auch in diesem Garten zu der grösten Stuffe der Volkommenheit gestiegen. Der Gärtner Eaton ist ein wahrer Enthusiast in seiner Gartenkunst. Er denkt, er spricht, er sieht nichts anders als seine Gewächse, und er hat die Cultur derselben ordentlich studiret. Er kennt den Boden und das Climat eines ieden, und weiß darnach seine Erde zu bereiten, und den Grad der Hize einzu-

richten. Er hat es daher auch wirklich weit darin gebracht. Wenige sind der Pflanzen, deren Cultur ihm nicht gelingen, und er weiß sie nicht allein zu erhalten, sondern auch zu vermehren und auszubreiten. Man findet indessen auch hier dieselbige Idee, welche fast in allen Englischen Gärten eingeführt ist, nämlich wenige Saamen von den cultivirten Gewächsen zu samlen. Für einen Fremden ist es daher wirklich nicht, leicht Saamen ausländischer Gewächse zu erhalten. Alle Englische Gärtner sezen sie herab, geben sie ungern aus, weil sie von dem Handel und dem Verkaufe der lebendigen Gewächse weit grössere Vortheile haben. Auch Eaton, ob er gleich selbst nicht weder mit Saamen noch mit Gewächsen handelt, hat doch durch die Erziehung, und durch den beständigen Umgang mit den übrigen Gärtnern, dieselbige Denkungsart angenommen. Er hat mir zwar die Erlaubniß selbst gegeben, so viel Exemplare von den Gewächsen des Gartens zu nehmen, als ich zum einlegen und trocknen nöthig habe, er bringt mir auch fast iedesmahl, wenn er zur Stadt kommt, einige Exemplare der seltenen mit, da die Kürze der Zeit mir nicht erlaubt, oft nach Kew zu kommen, allein von Saamen ist demungeachtet wenig zu erhalten. Niemand scheint sie zu schäzen.

Eaton ist anizt beschäftiget den Hortum Kewensem auszugeben, oder die Gewächse, welche in den vielen Jahren, in welchen er Gärtner hier gewesen ist, geblühet haben, zu bestimmen und zu beschreiben. In vorigen Zeiten unterstüzte ihn Dr. Solander bey dieser Arbeit, um diese Gewächse nach dem Systeme zu benennen. Nach seinem Tode im Gegentheil hilft ihm der Dr. Dryander, Sir Josephs Banks Bibliothecarius, vergleicht sie, und sucht die Synonymie zu entwickeln. Er hat dabey die Bequemlichkeit, daß in Sir Josephs Samlung alle Arten sowohl als Abänderungen, die in vielen Jahren in Kew Garten gewesen, in der grösten Volkommenheit aufbewahret werden. Er findet hier zugleich die vorzüglichste Bibliothek in diesem Fache, um mit Sicherheit die Arten zu bestimmen, und endlich die vielen und grossen Kräuterkenner, die ihm alle mit Rath und That an die Hand gehen. Es wird daher auch dieses Werk für die Gartenliebhaber, zur ordentlichen Bestimmung der in den Gärten cultivirten Pflanzen, wichtig werden.

Auf der Rückreise besuchten wir in Hammersmith einem andern kleinen Flecken, sechs Meilen von London, meinen alten Freund Lee, welcher hier einen sehr ansehnlichen Garten, und einen

sehr beträchtlichen Handel mit Gewächsen, und mit Saamen hat. Es hat schöne Pflanzungen von den verschiedenen Tannen, Fichten und andern Bäumen, welche die Engländer zu der Anlage ihrer Parks zu gebrauchen pflegen, wobey auch eine grosse Menge fremder Gewächse mit eingemischt sind. Von Fremden verdient er insonderheit, wegen seines offenen freundschaftlichen und gefälligen Characters, gekannt zu werden. Er besitzt wirkliche Kenntnisse der Botanik, und kennt kein grösseres Vergnügen, als sie andern mitzutheilen. Er zeigt dabey alle seine Gewächse, giebt gerne Exemplare, und trägt alles mögliche zu der Ausbreitung der Wissenschaft mit bey. Seine Einleitung in die Botanik, wovon er vor kurzem eine neue Auflage gegeben, enthält eine sehr gute Erklärung des Linnéischen Systems und des Linnéischen Philosophia Botanica, weswegen auch Linné zu seinem Andenken in der Kräuterkunde die Leea mit seinem Nahmen belegte. Mir gefiel diesmahl insonderheit seine Rosenflor, die ausserordentlich zahlreich, verschieden uns den angenehmen Rosenduft entgegen hauchte. Ich habe ihn schon seit meinem ersten Aufenthalte in Engelland gekannt, und er war damahls schon, und iedesmahls nachher, wenn ich in London gewesen, der freundschaftliche Begleiter auf unsre Excursionen

sionen in den umliegenden Gegenden. Wir sezten sie auch seinetwegen hauptsächlich des Sonntags an, weil er die übrigen Tage nicht füglich seinen Garten und seine Arbeiten verlassen konnte. Er ist zugleich ein grosser Freund der Insecten-Lehre, und hat theils von einheimischen, theils von ausländischen eine reiche Samlung, von welchen ich die mehresten neuern schon vormahls bestimmt und beschrieben habe. Seine jüngste Tochter, ein Mädchen von etwa 20 Jahren, mahlt ungemein gut. Sie ist anizt die beste Mahlerin für die Naturhistorie in Engelland. Die ersten Grundsäze dieser Kunst erhielt sie von Parkinson, welchen Sir Joseph Banks nachher als Mahler mit auf die Reise nahm, und welcher auf dieser Reise starb. Sie mahlt insonderheit Pflanzen, Insecten, Conchylien, und andere dergleichen Naturalien. Wir sahen einige ihrer Arbeiten, die wirklich eine Meisterhand verriethen. Lee ist ein Schottländer, wie fast alle Saamenhändler und Gärtner in und um London. Sie haben sich dieses Gewerbes fast gänzlich bemächtiget, und die Engländer beynahe ausgeschlossen, pflanzen es auch beständig auf ihre Nation fort. So geht es auch mit dem Brodtbacken. Der gröste Theil der Londonschen Becker sind Schottländer, die es beständig in ihrer Nation erhalten.

Wir kamen des Abends glücklich ohne Anstoß nach London zurück, ob es gleich schon spät und ziemlich dunkel war. Der nasse, regnigte Abend sicherte uns. Die Englischen Räuber, wenigstens die zu Pferde, oder sogenannte High waymen, rauben als Herren, das ist bey gutem Wetter. Bey schlechtem regnigten Wetter gehen sie nicht aus, und die Räuber zu Fuß, oder sogenannte Footpads, konnten uns in unserer Postchaise nicht so leicht was anhaben. Unglaublich hat sich die Zahl der Räuber, in den lezten Zeiten, in der Nachbarschaft von London vermehrt. Vormahls waren sie des vielen Geschreies ungeachtet, welches man von ihnen machte, wirklich selten. Es geschahe freilich wohl dann und wann ein Strassenraub, allein die grosse Menge derer, die in den Zeitungen erzählt wurden, war zuverläßig falsch. Wenn ein Mensch sein Geld, seine Uhr, seine übrigen Sachen versoffen, verspielt, verschwärmt, so ist das leichteste Mittel dem Vorwurf seiner Eltern, seiner Verwandten, seiner Herrschaft zu entgehen, vorzugeben, man sey beraubt. Ja man hat nicht wenig Exempel, daß solche Leute sich geschlagen, sich selbst verwundet haben, um ihre Geschichte so viel wahrscheinlicher, so viel glaubwürdiger zu machen. In den izigen Zeiten im Gegentheil haben sich die Raubereien

wirklich ansehnlich vermehrt. Es ist auch natürlich, die Abnahme des Gewerbes, der Manufacturen, des Handels, hat viele Leute ohne Arbeit gelassen, die zum Kriege keine Lust und keine Geschicklichkeit haben. Die Höhe der Taxen und Abgaben drückt gleichfals nicht wenig, wodurch manche aus Verzweifelung zum Strassenraub ihre Zuflucht nehmen, um für sich und für ihre unglückliche Familie Brodt zu schaffen. Oft ist es freilich Liederlichkeit und Faulheit, oft aber auch wirklich sind es die Klagen einer nothleidenden Familie, welche zum ersten Anfange des Strassenraubes verleiten, und wenn der erste unglückliche Schritt gethan, so bahnt er nach und nach den Weg zum Galgen. Hiezu kömmt noch, daß die Regierung nicht mehr die Bequemlichkeit hat, diejenigen, deren Verbrechen kein völliges Todesurtheil nach sich zieht, diejenigen, welche verschiedener Umstände oder Fürbitten wegen vom Könige begnadiget werden, durch die Transportation nach America aus dem Lande zu schaffen, wo manche vielleicht noch würdige Mitglieder des Staats geworden sind. Izt sperrt man sie dagegen auf einige alte Schiffe ein, welche zum Heben des Sandes aus der Themse gebraucht werden. Hier werden die, die vielleicht noch, durch Veränderung ihrer Lage, hätten gebessert

werden können, durch die unglückliche Gesellschaft verruchter Bösewichter, eben so gottlos und grausam, als die übrigen. Wenn sie sich deswegen entweder von dieser Ballastlighters, wie manchmahl geschieht, wegschleichen, oder nach Endigung der ihnen zur Straffe bestimmten Jahre, wieder freigegeben werden, so sind sie zu allem fähig. Ohne Geld, ohne alle Mittel sich zu ernähren, ohne Freunde, und ohne guten Nahmen, um sich Freunde zu erwerben, müssen sie zu neuen Raubereien und neuen Diebstählen ihre Zuflucht nehmen, und izt mehr als iemahls in der Bosheit gestärkt, verzweifelnd, werden sie um so viel gefährlicher und grausamer. Missethäter von einander abgesondert, mit andern und rechtschaffenen Menschen vermischt, können sich nach und nach wieder durch die Gewohnheit und durch die Geselschaft bessern; allein Missethäter in Menge unter sich eingesperrt, stärken einander in ihrer Bosheit, und werden durch den Umgang nur verruchter und grausamer. Zuweilen steckt man die begnadigten Missethäter unter die Feldregimenter, oder man vertheilt sie auf die Schiffe, oder man schickt sie in die Garnisonen der Africanischen Küste, allein auch dieses hilft wenig. Die Officier lieben nicht dergleichen Bösewichter, auf die sie sich nicht verlassen können, unter sich zu haben, und

selbst

selbst die Gemeinen, sowohl Soldaten als Matrosen, dienen ungern mit ihnen. Sie geben ihnen deswegen auch nicht selten Gelegenheit wegzulaufen, und sezen ihnen auf allen Wegen nach, nur nicht auf denen, welche sie gegangen. Sie kommen balde wieder in Freiheit, und fangen ihre alte Lebensart wieder an, die sie doch endlich zum Galgen führt. Dies ist auch die eigentliche Ursache, daß in diesem laufenden Jahre mehr, nicht allein Raubereien, sondern auch wirkliche Grausamkeiten, auf der Landstrasse verübt worden sind, als iemahls vorhin. Sonst pflegten sie wohl zu rauben, aber mit Anstand, ohne zu morden oder zu verwunden. Izt haben sie im Gegentheil die Beraubten oft äusserst gemishandelt. Die Regierung fand sich auch durch diese Grausamkeiten bewogen, einige zum Exempel für andere, gleich nach dem sie verdammenden Urtheilsspruch, aufhängen zu lassen, um das Schreckhafte eines gewaltsamen Todes, durch diese Geschwindigkeit zu vergrössern. Es hat indessen nur wenigen Einfluß. So lange sie nicht im Stande ist, die erste unglückliche Quelle dieser Raubereien und dieser Grausamkeiten zu verstopfen, so wird die Verstärkung der Strafen wenigen Einfluß haben.

Die Englischen Criminalgeseze sind zwar strenge, aber doch ausserordentlich wohlthätig für

für ieden Beklagten. Sie haben mit Recht die Untersuchung der That von der Sprechung des Urtheils abgesondert. Jene gehört für die sogenannten Jury, diese im Gegentheil für den Richter. Die Jury besteht aus zwölf Personen des Bürgerstandes, welche unbekümmert um die Geseze, öffentlich durch Abhörung der Zeugen, durch Untersuchung der Umstände bestimmen, ob der Beklagte wirklich diese That begangen habe. Sie müssen ihn einstimmig verdammen, urtheilen frei von allen Gesezen, bloß nach ihrem Gewissen und ihrem Eide, und sehen zugleich mit Recht auf das vorher gegangene Leben des Beklagten. Die Englischen Geseze sind strenge, bestrafen eine iede Uebelthat mit Härte, und ein unglücklicher Augenblick überwiegt in ihren Augen ein ganzes gut geführtes Leben Diese Einrichtung aber der Jury verbessert einigermassen die gar zu grosse Strenge der Geseze. Ein ieder Diebstahl zum Exempel von zwey Pfund wird mit dem Strange bestraft. Die Jury aber, welche in dem vorhergehenden Leben des Mannes den rechtschaffenen Bürger findet, welche die Ursache des Diebstahls in dem Leiden und der Noth einer unglücklichen Familie erkennt, welche vielleicht den Einfall des unglücklichen Augenblicks mehr der Verzweifelung als der Bosheit zuschreibt, erklärt ihn auch bey

den

den überzeugendsten Beweisen für unschuldig, und giebt der leidenden Familie ihre eigentliche Stüze wieder zurücke. Sie kann auch den Werth der gestohlnen Sachen, wenn er auch noch so groß wäre, unter zwey Pfund herabsezen, so daß der Diebstahl keine Todesstrafe nach sich zieht, oder endlich sie kann den Beklagten der königlichen Gnade empfehlen, der sich auch alsdann auf Begnadigung sicher Hofnung machen kann. Der Richter endlich thut, nachdem der Beklagte schuldig gefunden worden, den Ausspruch über ihn. Die Jury findet ihn schuldig, der Richter im Gegentheil bestimmt die Strafe, welche nach den Gesezen auf diese That gesezt ist.

Selbst die Strafen, welche die Englischen Geseze auf die Verbrechen sezen, sind einfach, milde. Die Todesstrafen werden nicht durch vorhergehende Grausamkeiten noch erhöhet. Weiter als Lebensstrafe kann man nicht gehen, und wenn diese zuerkannt, so wählt man die leichteste, die einfacheste Todesart für diese Unglücklichen. Die mehresten werden gehangen. Es ist dieses die gewöhnlichste Lebensstrafe der mehresten Verbrechen, des Mordes, des Diebstahls, und anderer dergleichen mehr. Der Hochverrath wird mit dem Beil bestraft, und auf diese

Art

Art wurden die grosse Menge der Vornehmern hingerichtet, welche 1745. mit an der Rebellion in Schottland Antheil hatten. Die vom Kriegsetat im Gegentheil werden, nach der Gewohnheit der übrigen Länder von Europa, erschossen, wenn sie wegen Verbrechen gegen den Dienst verurtheilet werden. Alle werden, sobald das Todesurtheil über sie gesprochen, mit aller möglichen Schonung behandelt. Es wird ihnen alle mögliche Freiheit, sowohl in Ansehung ihrer Religionsübungen, als in Ansehung der Besuche ihrer Freunde gelassen, die nur mit der Sicherheit ihrer Person bestehen kann. Die Englischen Geseze sind deswegen wirklich strenge, in Ansehung der Bestimmung der Straffen, aber milde bey Ausführung derselben. Die Gerichte sind alle öffentlich, und die Zuschauer sollten fast auf die Gedanken gerathen, daß die Jury sich für den Beklagten verwenden wollte. Sie verhören die Zeugen mit solcher Genauigkeit, sie fragen mit so vieler Rechtschaffenheit, sie nehmen ein iedes Zeugniß für den Beklagten mit so vieler Güte, und in dem völligsten Umfange an, und sie verhindern endlich eine iede Frage des Klägers, welche darauf abzielen könnte, den Beklagten dahin zu bringen, sich selbst anzuklagen. Es sind die Umstände, es sind die Zeugen, welche das Verbrechen beweisen müssen,

sen, nicht das Geständniß des Beklagten, welches nie angenommen wird, weil es gegen die Natur ist. Von der Tortur und andern dergleichen Mitteln, ein Geständniß zu erzwingen, kann daher auch in den Englischen Gerichten nie die Rede seyn. Man hört im Gerichte nichts von Beleidigungen, nichts von Vorwürfen, und selbst das fürchterliche Urtheil, des über sie ausgesprochenen Todes, berührt zwar die Ursache und Nothwendigkeit das Verbrechen zu bestrafen, ist indessen allezeit milde, sanftmüthig abgefaßt, und schließt mit dem Wunsch ihrer ewigen Wohlfahrt. Man bedenkt beständig, daß der Beklagte, obgleich ein Verbrecher, doch so lange er lebt, Mensch und Mitbürger bleibt, und beyde behandelt man mit Nachsicht und Schonung.

Neunter Brief.

London, den 30. Jul. 1782.

Unglaublich ist der Zulauf der Menschen gewesen, um den vom Admiral Rodney gefangen genommenen Französischen Admiral de Grasse zu sehen. Er kam vor wenigen Tagen mit Admiral Parker aus Westindien nach London, und vom Morgen bis an den späten Abend, ist die Thür seiner Wohnung, gleichsam von Menschen belagert gewesen. Sie zeigen selbst dadurch, wie wichtig der Sieg vom 12. April gewesen, da die Sicherheit von Jamaica, und der übrigen Inseln davon abhieng. Erst gestern habe ich Gelegenheit gehabt ihn zu sehen, da ich ihn von ohngefähr, von seinen beyden Neveus begleitet, in St. James Park antraf. Er ist ein grosser, langer etwas magerer, dabey ernsthafter Mann, von einem festern und stärkern Baue, als man sich die mehresten Franzosen in England vorzustellen pflegt. Der Mann von Stande ist in seinem Gesichte und seinem ganzen Betragen ausgedruckt, und sticht gegen seine weit kleinere, unansehnlichere Neveus sehr ab. Sie tragen alle die Französische See-Uniform und wurden allenthalben vom Admiral Parker, oder

von

von einigen seiner Officiere begleitet. Admiral Grasse hat zuverläßig, wenn man das Unangenehme ein Gefangener zu seyn ausnimmt, Ursache mit England und seiner Aufnahme in England, sehr zufrieden zu seyn. Alle Stände haben ihm Merkmahle der äussersten Achtung gegeben. Der Hof, die Seeofficiere, der Bürgerstand, die Matrosen haben ihn mit Anstand und Ehrerbietung aufgenommen. Dieser laute ihm zugerufne Beyfall, ist ein zuverläßiger Beweiß, daß man ihn für einen Mann hält, der zwar unglücklich gefangen, der aber dem ungeachtet seine Schuldigkeit gegen sein Vaterland gethan, und mit Tapferkeit gefochten. Einen Verräther oder einen Feigen würde man nie auf die Art in England empfangen haben. Der Feind weiß mit Sicherheit davon zu urtheilen, und die Stimme der feindlichen Nation, ist in solchen Fällen größtentheils die Stimme der Wahrheit. In kurzen wird er Engelland verlassen, und in sein Vaterland znrückkehren. Ich fürchte aber, daß seine Aufnahme in Frankreich weniger angenehm seyn werde. Man ist zu geneigt, alles nach dem Ausgange zu beurtheilen, und die grosse Hofnung, welche man sich, und mit Recht von seiner Flotte und ihren Unternehmungen machte, verursacht, daß der Verlust derselben so viel schmerzhafter seyn muß.

Unter allen ist keiner der des gefangenen Admirals Gegenwart, in London wenigstens, unverschämter genuzt hat, als Katerfelto, eine Art von Marktschreier, der einige optische Stücke, insonderheit mit den Sonnen Microscop, für Geld sehen läßt. Alle Tage erscheint anizt ein pompeuser Paragraph in den Zeitungen, daß er täglich zum französischen Admiral gefordert, und daß der Admiral mit seiner ganzen Begleitung, vermuthlich diesen Abend, seinen Kunststücken zusehen würde. Die Ursache dieser freundschaftlichen Verbindung zwischen dem Admiral de Grasse und Katerfelto ist noch weit sonderbarer, und würde zuverläßig nirgends als in London Glauben gefunden oder Zulauf erregt haben. Er giebt nämlich vor, daß sein Vater im vorlezten Kriege von 1745. die preußischen schwarzen Husaren commandirt, und daß er zugleich mit ihm von de Grasse wäre gefangen genommen worden, weswegen er sich noch seiner erinnere und sich seiner annehme. Sonderbares Rencontre zwischen einem französischen Admiral und einem Regiment preußischer Husaren. In London indeß erreicht iede Marktschreierei, sie mag auch noch so sonderbar seyn, ihren Zweck, und diese füllte doch sein Haus auf einige Tage, weil manche wenigstens sich Hofnung machten, den französischen Admiral hier zu sehen. Katerfelto

terfelto hat überhaupt den ganzen Sommer hin- durch mit seinen sonderbaren, aufgeblasenen Artikeln in den Zeitungen, uns sehr belustiget. Sein Hauptstück ist indessen mit Sonnen Microscop, wodurch er verschiedene kleine Insecten, und insonderheit die Larve der Bombyx chrysserrhoca, die dieses Frühiahr ausserordentlich häufig die Aufmerksamkeit der Einwohner Londons auf sich gezogen, sehr vergrössert zeigt. Zu diesem hat er noch einige geringe optische Vorstellungen verschiedner Städte, als Gibraltar und so ferner hinzugefügt, alle indessen nur von sehr mäßigem Werthe. Er hatte ausser der Ankunft des Herrn de Grasse, noch das Glück, daß Colemann ihn in einer Pantomime aufs Theater brachte, wodurch manche bewogen wurden, ihn zu besuchen, einzig und allein um zu sehen, ob die Aehnlichkeit auch wirklich volkommen richtig. Er vermehrte das Aufsehen, daß er ohnedem zu erregen bemühet war.

Wegen dieses ausserordentlichen Zulaufs, welchen ein ieder Marktschreier eine Zeitlang in London erhält, ist auch die Zahl derselben, und zwar in allen möglichen Fächern, äusserst groß. Eine Zeitlang machen sie alsdann ein beträchtliches Aufsehen, bis sie nach und nach von andern verdrängt, wieder in ihr voriges Nichts

zurückfallen. Je ausschweifender, ie sonderbarer sie sich erkundigen, um so viel stärker ist allemahl ihr Zulauf, der aber natürlicher Weise sich nicht lange erhält, und alsdann müssen sie was neues wieder anfangen. Wir haben deswegen hier Marktschreier in der Politik, in der Religion, in der Medicin, in der Physik, in allen möglichen, die zuweilen beträchtliches Glück machen. Auf diese Art haben wir den elenden Wilks einzig und allein durch seine beissende Heftigkeit gegen die Regierung, zu einem Liebling des Volks steigen sehen. Von Jedermann, wegen seiner Lebensart, verachtet, nahm doch ein grosser Theil der Nation seine Parthei, so lange er durch seine Heftigkeit sich die Verfolgung der Regierung zuzog. Seiner bekannten Ausschweifungen ungeachtet unterstüzte man ihn mit Gelde, bezahlte seine beträchtlichen Schulden, erwählte ihn mehrmahlen zum Parlementsgliede, stellte seinetwegen die ausgelassendsten Freudenbezeugungen an, ia man erwählte ihn sogar zu der ersten Magistratsperson, zum Lordmaior von London. Sobald aber die Regierung ihn laufen ließ, sich nicht um ihn bekümmerte, so fiel er von selbst in die wohlverdiente Vergessenheit zurück, und izt ist nie mehr von Wilks die Rede. 1768. habe ich oft die ausserordentlichen und heftigen Bewegun-

gen

gen seinetwegen mit angesehen. Nicht leicht wird indessen Jemand seyn, der leugnen sollte, daß er die ihm zuerkannte Strafe nicht volkommen verdient habe, nur daß das Verfahren gegen ihn unregelmäßig, gewaltthätig und einen wahren Eingriff in die englische Freiheit enthielte. Es ward daher auch in beyden Parlementshäusern verworfen, und die ganze Nation nahm an seinem Schicksahle und an der Entscheidung seiner Sache den thätigsten Antheil. Er hat seinen Zweck erreicht durch das Aufsehen, welches er machte, seine zerrütteten Umstände zu verbessern, und izt wird er nicht leicht wieder auf der öffentlichen Bühne erscheinen können. Auf dieselbige Art war Lord Gordon, ob er gleich ein Schottländer, vor zwei Jahren im Stande, in den sogenannten St. Georgs Field, gleich neben London gegen 40000 Mann zu versamlen, um seine Bittschrift ins Parlement, gegen die Catholiken, nachdrücklich zu unterstüzen. Wir zählten sie nach den Reihen, wie sie fünf bey fünf über die Westminsterbrücke in Proceßion, nach dem Parlementshause zogen, und wir fanden über 35000 Mann. Der Mann, der die Bittschrift trug, ächzte unter der Last der grossen Menge des Papiers, welches zur Unterzeichnung aller dieser Nahmen nöthig war. Unter diesen grossen Haufen Menschen waren wirklich

viele wackere Leute, die sich durch die Marktschreiereien des iungen Lords hatten hinreissen lassen, die protestantische Religion durch die aufgehobenen Bedrückungen gegen die Catholicken in grosser Gefahr zu glauben. Das Parlement hatte Muth genug, die Bittschrift nicht anzunehmen, obgleich verschiedne ihrer Mitglieder von dem Pöbel gröblich beleidiget worden, insonderheit die Bischöfe, von welchen man mit doppeltem Rechte fordern zu können glaubte, daß sie gegen die Catholicken stimmen sollten. In den folgenden Tagen entstand durch die Nachläßigkeit und Furchtsamkeit der Magistratspersonen, der sonderbare Auflauf gegen die Catholicken, der so viel traurige Folgen hatte, und der so leicht noch weit traurigere hätte haben können. Er war im Anfange zuverläßig von gar keiner Bedeutung, bestand bloß aus einigen zusammen gelaufenen Pöbel, von welcher die liederlichen Menschen und Jungens den grösten Haufen ausmachten. Ihre Einbildungskraft war durch verschiedne alte Schriften, die noch häufig gelesen werden, durch verschiedne Reden und Gerüchte gegen die Catholicken rege gemacht, die sie deswegen gänzlich aus London zu vertreiben dachten. Ein Paar Duzend Nachtwächter oder Gerichtsbediente würden indessen im Stande gewesen seyn, den ganzen Auflauf

zu

zu unterdrücken, und die Ruhe völlig wieder herzustellen; allein die fürchterliche Idee der versamleten 40000 Mann, die doch zuverlässig nicht den geringsten Antheil an den eigentlichen folgenden Auflauf hatten, erfüllete alles mit Schrecken. Die Magistratspersonen hatten kein Ansehen, keine Festigkeit, und auf die drey in London liegenden Garde-Regimenter verließ man sich nicht, da sie zu genau mit dem Londner Pöbel bekannt sind, und man fürchtete, daß ein grosser Theil derselben dieselbige Denkungsart angenommen haben dürfte. Sie liessen deswegen den lärmenden Pöbel alle mögliche Freiheit, und von Freitags Mittag, bis zum folgenden Mittwochen Abend war die ganze Stadt in den Händen des Pöbels. Ich habe selbst gesehen, daß vier Jungens und zwey Kerls ein ganzes Haus ausräumten, die Möbeln und Sachen alle zum Fenster hinaus warfen, vor dem Hause in Gestalt einer Pyramide aufhäuften, und alsdann anzündeten. Ums Haus stunden etwa 100 — 200 Menschen, als müßige Zuschauer und gleich neben an 8 Mann von der Garde mit aufgepflanzten Baionetten mit ihren Friedensrichter, ohne sich darum zu bekümmern. Sie hielten sich überhaupt nicht stark genug, den Pöbel die Spize zu bieten und wollten ihn daher nicht durch Wiederstand zu grös-

sern Ausschweifungen reizen. Sie fiengen mit der Zerstöhrung der Capelle des Sardinischen Ministers an. Es war indessen im Anfange blos gegen die Catholicken gerichtet, und es fand auch keine Plünderung statt. Ihre Sachen wurden alle dem Feuer geopfert, und einen Kerl, den sie auf der That ertapten, daß er von denen zu verbrennenden Sachen etwas entwendet, brachten sie nach der Gewohnheit des Englischen Pöbels gleich unter die Pumpe. Erst Montags ward der Auflauf wichtig, gefährlich, wie sie die Gefängnisse erbrachen, und sich mit dem Abschaume aller Bösewichter vereinigten. Man verursachte es aber selbst. Man erwischte nämlich einen von ihnen, und schickte ihn nach Neugate, ohne für die Sicherheit dieses Gefängnisses gehörig zu sorgen. Sie verlangten ihn wieder los, und der Aufseher war gleich dazu bereit, allein die übrigen Gefangenen nahmen ihn in die Mitte, und wollten ihn nicht herausgeben, ohne daß sie zugleich mit befreiet würden. Sie drangen durch, und da fieng zuerst die Lust zu rauben, zu plündern an bey ihnen einzureissen, da fiengen sie an zu brennen, und izt war es nicht mehr die gereizte Einbildungskraft, die die Catholicken, der Religion wegen, verfolgte, sondern es war ein Haufen des liederlichen Pöbels, der die Catholicken, unter dem Vorwan-

de

de der Religion, plünderte, sich ihrer Güter bemächtigte, und der nach und nach, wenn er länger Zeit erhalten hätte, auch über die übrigen Einwohner würde hergefallen seyn. Die Häuser der Catholicken, die Häuser der Parlementsglieder, die für die Aufhebung der Geseze gegen die Catholicken gestimmt, und insonderheit die Gefängnisse fühlten ihre Wuth. Lord Mansfield, der die Bill zum Vortheil der Catholicken, im Oberhause insonderheit, unterstüzt, Sir George Saville, der sie ins Unterhaus einführte, verlohren ansehnlich. Das Haus des erstern ward völlig abgebrandt, und er verlohr seine schöne Bibliothek, und seine häufigen Manuscripte, das Haus des leztern ward geplündert, und hin und wieder eingerissen. Des Brandteweinbrenner Longdales Haus in Holbourn, der Catholisch, ward bald darauf angezündet. Es enthielt vielleicht für 12 ⸗ 15000 Pfund Sterling Spiritus verschiedner Art, der beym Brande brennend durch die Gassen lief. Nie habe ich auch eine solche Menge besoffener Menschen gesehen. Sie schöpften den Brandtewein mit Hüthen aus den Gassen, und hin und wieder lagen sie wie todt von der Menge des gesoffenen Brandteweins. Viele kamen auch wirklich dabey um. Sie hatten sich so besoffen, daß sie nicht im Stande waren, wieder aus dem

Hause heraus zu finden, und das brennende Haus stürzte zulezt über sie, und begrub sie unter den Ruinen. Die Gefängnisse zerstöhrten sie alle, sezten die Gefangenen, Schuldner in Freiheit und zündeten nachher. Man hatte auch Freiheit genug, die Thore der Hofnung zu öfnen, so bald sie sich nur zeigten, so bald sie nur solches verlangten, wodurch sich natürlicher Weise ihre Zahl vermehrte, und ihre Wildheit vergrösserte. Indeß war doch bey aller ihrer Tolheit einige Großmuth, die den englischen Pöbel niemahlen völlig verläst. Sie waren so besorgt, keinen Menschen zu beschädigen, warneten die Vorübergehenden, sich sorgfältig zu hüten, ia selbst den Catholicken fügten sie, in Ansehung ihrer Person, keinen Schaden zu, ia wie sie das grosse Fleetgefängniß verbrennen wollten, wo insonderheit Schuldner in Verwahrsam sind, stellten ihnen diese vor, daß sie durch diesen Brand das ihrige völlig verlieren würden. Sie gaben ihnen deswegen 24 Stunden Zeit, um ordentlich umzuziehen, und dann erst kamen sie wieder und zündeten. Auch in Sir Joseph Banks Hause war man nicht völlig ruhig. Den lezten Tag ihrer Herrschaft in London gieng eine Parthei herum und forderte Geld für die Geselschaft, wie sie sie nannten. Sir Joseph läst sich nicht gerne durch Drohungen zwingen, schlug es ihnen

nen ab, und sie droheten die Nacht wieder zu kommen und zu brennen. Man war aber zu ihrem Empfange bereit. Die Fenster waren durch die Lage vertheidigt, und gegen die Thüre pflanzte man eine kleine dreypfündige, mit kleinen Kugeln geladene Canone, die noch von der Reise her im Hause war. Alle Bediente waren mit Pistohlen bewafnet, und in diesem Zustande erwartete man sie die ganze Nacht, allein zum Glücke vergebens, und den folgenden Tag waren die Feld-Regimenter eingerückt, und alles wieder ruhig und sicher. Sonderbar waren manchmahl ihre Einfälle. Ein kleiner Schornsteinfegeriunge war ihr Büchercensor. Er ließ sich in allen Häusern die Bücher der Religion zeigen, um zu beurtheilen, ob die Bewohner auch wahre Protestanten. Lesen konnte er zwar nicht, allein einige ihm in die Hand gesteckte Schillinge bewiesen bald die Güte und völlige Orthodoxie der Bücher. Der arme Schelm nahm aber doch zulezt ein nur schlechtes Ende. Wie die Feld-Regimenter einrückten, saß er auf dem Hause eines Daches und warf sie mit Steinen, wo sie ihn wie einen Raben vom Dache herunterschossen. Die Regierung ließ währender Zeit ganz in der Stille die in der Nachbarschaft von London liegende Feld-Regimenter einrücken, so daß am Donnerstag Morgen wohl

10000 Mann in London vertheilt waren, von welchen gewiß der zehnte Theil im Stande gewesen wäre, den ganzen Auflauf zu unterdrücken. Es war auch Zeit, ihnen Einhalt zu thun. Die Lust zu rauben fieng an bey ihnen zu wirken, und am Donnerstage des Morgens machten sie den für Engelland gefährlichsten Anschlag, nämlich die Bank zu plündern. Wäre ihnen der Anschlag gelungen, würde die Verwirrung unaussprechlich gewesen, und die reichsten Familien würden zu Grunde gegangen seyn. In den ersten Tagen, wo die Furcht noch herrschte, wären sie vielleicht stark genug gewesen, es auszuführen, allein izt hatte man die Börse, die ganze Gegend um die Bank mit den verschiedenen eingerückten Feldregimentern besezt, die auf die unbewafnete Menge feuerten, und sie in der grösten Geschwindigkeit aus einander iagten. Es geschahe gar kein Wiederstand, verschiedne fielen, und die übrigen zogen sich in der grösten Stille nach ihren Wohnungen zurück. Der ganze Auflauf war gleich erstickt, man hörte nicht das allergeringste mehr von den lärmenden Pöbel, und Ruhe und Sicherheit war augenblicklich wieder völlig hergestellt. Die Patroullen giengen indessen beständig durch die Stadt. Die Einwohner bewafneten sich, um die Ruhe in allen Gegenden zu erhalten, und um die

Frie-

Friedensstöhrer zur Strafe zu ziehen. Die Regierung sezte zugleich eine Belohnung von 50 Pfund auf die Ueberführung eines ieden, der an diesem Auflaufe thätigen Antheil genommen. Viele wurden eingezogen, allein die sogenannte Jury hatte Billigkeit genug, die Aussage eines ieden Zeugen zu verwerfen, der die Belohnung verlangte, so daß ich nicht glaube, daß sie auch nur ein einzigesmahl ist ausbezahlt worden. Es war auch zuverläßig nöthig. In einem Orte wie London, wo der Meineid überhaupt so ausserordentlich häufig, sind 50 Pfund eine gar zu starke Reizung, und man muste nothwendig vorsichtig verfahren, um nicht ungerecht zu werden. Der Pöbel übernimmt zwar zuweilen die Bestrafung dergleichen meineidiger Zeugen und legt sie unter die Pumpe, oder zieht sie durch eine Pferdeschwemme, aber vorsichtiger war es allemahl von der Jury, lieber Zeugen gar nicht anzunehmen, die bloß der Belohnung wegen ihr Zeugniß ablegten. Es waren ohnedem genug zu strafen übrig. Die öffentliche Sicherheit forderte ein strenges Opfer, und man war deswegen auch genöthigt, sie ohne Ansehen des Geschlechts oder des Alters zu hängen. Man errichtete zugleich die Galgen in den Gegenden der Stadt, wo sie das Verbrechen begangen, und man untersuchte, urtheilte und strafte in der Zeit

von

von wenigen Tagen. Es war eine unangeneh=me Zeit in London. Der Park, die Börse, alle freien Pläze der Stadt voller Soldaten, die Strassen mit Patroullen besezt, und an den Ecken derselben hin und wieder die Galgen mit den vie=len Unglücklichen. Manche erhielten zuverläßig erstaunt ihr Todesurtheil, die den ganzen Auf=lauf als einen blossen Spaß angesehen, und die mit Theil daran genommen, ohne nur im Ge=ringsten zu vermuthen, daß es ihnen das Leben kosten könne. Einer unter diesen Unglücklichen dauerte mich insonderheit. Ein Peruquenma=cherjunge, schön, gut gewachsen, von etwa funf=zehn Jahren. Sein Meister gab ihm ein so gar herrliches Zeugniß, und noch unter den Galgen war des Peruquenmachers Sohn, ein Knabe von etwa sieben Jahren, nicht von ihm loszu=machen, bis er endlich in eine Art von Ohn=macht oder Unempfindlichkeit verfiel und wegge=bracht wurde. Es war eine wirklich traurige Scene. Diesmahl indessen war die Gerechtig=keit unerbittlich, muste es vielleicht seyn, und man hieng ihn zwischen einen weissen und schwar=zen Mädchen. Lord Gordon selbst ward nach dem Tower geschickt, und ihm als die erste Ur=sache des ganzen Auflaufes der Proceß gemacht. Er hatte die grosse Menge von Menschen zusam=men gebracht, unter dessen eingebildeten Schuze

die

die übrigen raubten und brennten. Er ward indessen völlig und mit Ehren losgesprochen, da weder er, noch iemand von seiner Association, an dem Auflauf thätigen Antheil genommen. Der angerichtete Schade war zuverläßig nicht geringe. Die Erbauung der vielen zerstöhrten und abgebrannten Gefängnisse wird der Stadt viel kosten, und die Vergütung des grossen Verlustes, welchen verschiedene Privatpersonen erlitten, ist ungemein beträchtlich. Man hat zwar den damahligen Lordmaior, wegen seiner Nachläßigkeit, den Auflauf zu unterdrücken, in eine ansehnliche Geldbuße verurtheilt, allein sie ist in Ansehung des Ganzen von keinem Einflus. Die Stadt muß den grösten Theil des Schadens tragen.

Marktschreier in der Religion sind nirgends in Europa häufiger, als in Engelland. Hieher gehören insonderheit viele der sogenannten Methodisten, die auf allen Wegen und Feldern auf eine Tonne oder Karren steigen, und predigen. Manchmal erhalten sie durch ihren Eifer und durch ihre Heftigkeit, ich kann nicht eben sagen Beyfall, aber doch wenigstens Zulauf. Diese haben keine eigentliche Gemeine, allein nach und nach errichten sie sich selbst eine. Sie predigen so lange öffentlich, wo

sie

sie können, bis sie durch Collecten, durch Subscription ihrer Zuhörer so viel samlen, daß sie sich eine Capelle erbauen können. Sie leben zugleich von den freiwilligen Gaben derselben, und sind oft im Stande, sich eine Tyrannische Herrschaft über sie anzumassen. Whitfield, dem Foote so oft auf seinem Theater als einen Heuchler, dem gemeinen Manne, vorstellte, war unter allen diesen der bekannteste, der den mehresten Zulauf hatte. Williams war von einer andern Art. Er predigte bloß Moral, und zwar für alle Religionsverwandte, balde über einen Spruch aus der Bibel, balde über einen Saz aus dem Seneca, oder irgend einen andern Schriftsteller. Er hieß daher auch der Priester der Natur, und hat einen ganzen Band dergleichen Predigten geschrieben, wovon sich einige wirklich mit Vergnügen lesen lassen. In den izigen Zeiten indessen hat er seine vorige Capelle eingehen lassen, und hat dagegen das bekannte Maskeradenhaus in Sohosquare übernommen. Hier hält er Redouten, Promenaden, Bälle, Clubs und dergleichen Dinge mehr, die zum Vergnügen gehören. Dem äussern Ansehen nach scheint es wohl, als ob das Haus des Vergnügens ihm mehr einbrächte, als das Haus der Andacht.

Die medicinischen Marktschreier sind in unzähliger Menge. Alle Zeitungen, alle Ecken der Strassen, Mauren, Pfosten sind voll ihrer Wundercuren. Allenthalben überdem findet man alte Weiber oder Männer, die einen ieden Vorübergehenden dergleichen kleine gedruckte Zettel in die Hand stecken. Sie rühmen insonderheit ihre geschwinden, wirksamen und zuverläßigen Mittel gegen die venerischen Krankheiten. Größtentheils machen sie auch Glück, und man findet mehr als einen unter ihnen, der sich auf diese Art grosse Mittel erworben. Es ist auch die Frage, ob sie mehrern Schaden oder Nuzen anrichten. Ihre Mittel sind wohl freilich nicht die zuverläßigsten, werden auch wohl nicht allemahl mit der gehörigen Vorsicht gegeben, allein bey den venerischen Krankheiten kommen sie der Schamhaftigkeit der Patienten zu Statten. Es ist anizt so leicht, so wohlfeil, zugleich so heimlich sich heilen zu lassen, daß wirklich, wie es mir scheint, diese Krankheiten weniger eingerissen sind, wenigstens weniger überhand zu nehmen pflegen. Viele schämen sich einen ordentlichen Arzt um Rath zu fragen, wodurch die Krankheit nur zu sehr einzureissen pflegt, und nachher so viel schwerer zu heben ist.

Die Marktschreier der Physik haben erst in den neuern Zeiten angefangen, sich hervorzuthun, sind aber doch in kurzer Zeit ziemlich zahlreich geworden. Graham war der Erste dieser Art vor meiner Bekanntschaft, und vielleicht auch der vorzüglichste unter allen, weswegen er sich auch selbst the Prince of Quaks nannte. Er ist von Geburt ein Schottländer, ein grosser, gut gewachsener, hübscher Kerl, zierlich gekleidet, nett frisirt, überhaupt von vielem äusserlichem Anstande. Er war halb ein medicinischer, halb ein physicalischer Marktschreier. Er errichtete den Tempel der Gesundheit, wo er mit vieler Pracht und äusserlichem Prange den Kranken Rath ertheilte. Seine Kutsche war ganz vergoldet, seine Livre prächtig, und die Menge seiner Bedienten groß, bloß ausgesuchte Kerls. Die Electricität war indessen seine Hauptsache, wovon er einen wirklich sehr schönen Apparatum hatte, mit vieler äusserer Pracht und Zierlichkeit eingerichtet, die im Anfange das Auge blendete. Oben im Hause hatte er ein von ihm sogenanntes ätherisches Bette veranstaltet, welches bey der geringsten Berührung Funken sprühte, und wo zugleich im ganzen Zimmer die ausgesuchtesten Wohlgerüche verbreitet waren. Er rieth dieses insonderheit den ehelichen Umarmungen der Unfruchtbaren,

baren, war aber auch sehr kostbar mit seinem Bette, denn eine Nacht darin zuzubringen kostete 50 Guineen. Er hielte auch Vorlesungen über die Zeugung, die ihm aber vorigen Winter, als nicht völlig mit der Moral übereinstimmend, von der Obrigkeit untersagt wurden. Es scheint indessen doch nicht, als ob er Glück gemacht. Er hat freylich wohl dann und wann einige beträchtliche Einnahme gehabt, allein die Kosten zu aller dieser ausschweifenden Pracht, für die Wohnung, Bedienten und so weiter, verschlungen den Vortheil. Er kam dahero vorigen Winter auf den Einfall, seine Anstalt mit einem noch vortheilhafterem Gewerbe zu verbinden, nämlich mit dem Hazardspielen, oder der sogenannten EO Tafel, allein die Policey erhielte balde davon Nachricht, drang in seinem Tempel ein, zerstöhrte seine Spieltische, und nach dieser Zeit ist wenig mehr von Dr. Graham zu hören gewesen. Ich glaube fast, daß er einen Ort verlassen, wo man seiner Geschicklichkeit so wenige Achtung erweiset. Sollte er indessen noch London zu seinem Schauplaze erwählen, so wird es darauf ankommen, ob er auf künftigen Winter was neues zu erfinden im Stande, um dadurch Katerfelto und das grosse Heer der übrigen zu verdrängen.

An Marktschreiern der Oekonomie hat es England gleichfals nicht gefehlt. In einem Lande, wo der Nahrungsstand so geschäzt, so hoch getrieben, musten sich diese natürlicher Weise einfinden, indessen haben diese vielleicht unter allen am wenigsten Glück gemacht. Sie hatten hier bloß mit Privatpersonen zu thun, die wegen ihrer Achtsamkeit und wegen ihrer Kenntnisse in diesem Fache am allerschwersten zu hintergehen. Zu diesen gehörte indessen zum Exempel der bekannte Bluckwell, der aus England nach Schweden verschrieben, um ihre meisten Felder urbar zu machen, aber nicht lange darauf, wo ich nicht irre, in Stockholm enthauptet ward. Seine Wittwe gab nach seinem Tode das bekannte Kräuterbuch aus, das auch ins Deutsche übersezt worden. Zu diesen gehört: Ellis, der Oeconom, der den Englischen Gutsbesizern neue Arten der Pflüge, und neue Arten der Schaafsucht lehren wollte. Er sezte wohl manche seiner Pflüge und seiner Geheimnisse ab, allein er scheint doch kein sonderliches Glück gemacht zu haben. Kalm in seiner Americanischen Reise, beurtheilt ihn insonderheit sehr hart. Zu diesen Marktschreiern der Oeconomie gehört endlich noch La Roque, welcher gerne Einheimischen und Fremden mit seinen schönen Futterkräutern zu Hülfe käme, aber

doch wohl nur sehr wenigen Absaz findet. Er pflegt zu diesem Behufe einige der besten wilden Graßarten in seinem Garten zu pflanzen. Diese wuchern natürlicher Weise durchs Verpflanzen in einen bessern Boden, und alsdann zeigt er sie, als vorzügliche Futterkräuter unter prächtigen, unbekannten Namen. Keinen habe ich auch noch gefunden, der seine Futterkräuter nur einigermassen gelobt hätte. Alle diese scheinen indessen kein sonderliches Glück zu machen, und überhaupt hört man unter allen, von den Marktschreiern der Oeconomie am allerwenigsten.

Zehnter Brief.

London, den 4. Aug.
1782.

Daß ich die Comödie, und zwar ziemlich fleissig, besuche, werden sie von selbst vermuthen, wenn ich es ihnen gleich nicht gesagt habe. Sie wissen meine Neigung für dieses Vergnügen, und meine Partheilichkeit für das Englische Theater. Es war das erste, welches ich wenigstens genauer kennen lernte, und dessen Geschmack ich dahero natürlicher Weise annahm. Die Stärke, die Heftigkeit des Ausdrucks und der Vorstellung des hiesigen machten mir die übrigen, die ich nachmahls kennen lernte, unschmackhaft. Wenn wir Brantewein zu trinken gewohnt, finden wir den Wein wässerich, und ich muß daher gestehen, daß mir das französische Theater selbst zu Paris äusserst langweilig gewesen. Es ist indessen das Englische Theater izt lange nicht mehr, was es bey meiner ersten Anwesenheit in London 1767 — 8 war. Damahls hatte ich das Glück, mehrere Schauspieler und Schauspielerinnen zu sehen, die einzeln im Stande gewesen wären, eine Bühne in Aufnahme zu bringen. Garrick, Foote, King, Powell, Weston, Barry, Smith, Schooter,

ter, Mrs Pritchard, Yates, Dancer, Cli-
ve, Abingdon, Arne, machten damahls die
Englische Bühne zu der glänzendsten in Europa.
Die mehresten aber von diesen sind schon lange
dahin, und die übrigen sind theils älter gewor-
den, theils sind sie zerstreuet, oder spielen nur
auf den grössern Wintertheater, die izt nicht
offen sind. Es hat aber London, ausser der gros-
sen Italiänischen Oper im Heumarkt, drei ordent-
liche Theater für eigentlich Englisch dramatische
Stücke, nämlich zwey grössere für den Winter,
und ein kleineres für den Sommer. Die bey-
den erstern Drury Lane und Coventgarden sind
bloß vom September bis gegen Pfingsten offen,
und ich habe deswegen bloß das kleinere in Heu-
markt, welches öfnet, sobald die andere schlies-
sen, zu sehen Gelegenheit gehabt. Es ist aber
von seiner vorigen Höhe sehr herabgesunken.
Vormahls, wie der izt verstorbene Foote im Be-
siz dieses Theaters, war es der Siz der äusser-
sten Laune und des beissendsten satyrischen Wi-
zes, oft freylich sehr personel, aber allemahl un-
terhaltend. Er war gröstentheils selbst der
Verfasser der Stücke, die auf diesem Theater
vorgestellt wurden, und spielte selbst die vor-
züglichsten launigten Charactere. Es ist auch
eine Samlung seiner theatralischen Stücke her-
aus, aber sie lassen sich weit besser sehen, als

 lesen.

lesen. Seine unendliche, beissende Laune, und die besondere Karricatur seiner Action ist unnachahmbar. Noch nie hat ihn irgend ein Schauspieler erreicht, wenn er entweder die der ganzen Stadt bekannte alte Kuplerin, oder den methodistischen Schwärmer Whitfeld, oder irgend einen andern dergleichen Character vorstellte. Es war freylich allemahl Karricatur, allein sie war so volkommen ähnlich, mit so vielem Wize unterhalten, daß wir ihn lauten Beyfall zulachten. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen eines Stücks, welches 1768 zuerst herauskam, nämlich der Teufel auf Krücken. Es bezog sich auf eine sonderbare, mürrische Streitigkeit der Aerzte unter sich, und das ganze Stück war so voller Laune, und die Action zugleich so lächerlich, daß, wie man damahls versicherte, selbst ein Apotheker sich im Comödienhause todt gelacht. So viel ist indessen gewiß, daß es einige und vierzigmahl nach der Reihe vorgestellt wurde, und das leztemahl, wie er sein Theater schliessen muste, waren so viele Menschen, die wieder weggehen musten, daß er vielleicht drei Häuser hätte füllen können. Es verliert aber mit der Zeit, wie alle die Stücke, die sich auf gewisse Umstände und Personen beziehen, wenn diese Umstände und Personen vergessen, oder wenigstens schon weniger bekannt

sind.

sind. Sie sind nicht für die Ewigkeit geschrieben, sondern es sind bloß Stücke des Augenblicks. Foote war sonsten von Natur stark, dicke, und hatte, wo ich nicht irre, von einem Falle, einen lahmen, steifen Fuß, so, daß es izt nicht schien, als ob die Natur ihn zum Schauspieler gebildet. Sein Umgang war, wie seine theatralischen Stücke, voller Wiz und voller satyrischer Laune. Er war dabey verschwenderisch in seinen Ausgaben, und dahero auch natürlicher Weise beständig arm. Er lebte bloß von diesem Theater, wo er in den drei oder vier Monathen, in welchen er spielen durfte, etwa 50 Stücke aufführte, die ihm nach Abzug der Kosten etwa 4—5000 Pfund einbrachten. Kaum waren sie indessen zu seinem Auskommen hinreichend, und wenn er sein Theater wieder öfnete, so war er gewöhnlich wieder voller Schulden. Nach Footes Tode erhielt Colemann das Theater, allein es hat bey dieser Veränderung sehr verlohren. Ich habe es verschiedentlich und bey verschiedenen Arten von Stücken versucht, allein ich habe darin nicht lachen, nicht weinen können. Colemann hat freilich seine Verdienste als theatralischer Schriftsteller, allein er spielt selbsten nicht mit, und kann daher auch Foote als Schauspieler nicht ersezen. Er scheint auch selbst den Mangel an

guten Schauspielern zu fühlen, und unterhält uns daher mit Harlekinoden, oder Pantomimen, deren Hauptvorzug in den Decorationen, und den verschiedenen und plözlichen Veränderungen des Theaters bestehen. Sie sind freilich kostbar, prächtig, mit vielem Geschmack und Abwechselung eingerichtet, und lassen sich auch mit Vergnügen ein oder das anderemahl sehen, allein sie sind doch das nicht, was wir auf einem gut eingerichteten ordentlichen Theater eigentlich erwarten. Ein Trauerspiel habe ich indessen noch gestern gesehen, obgleich Trauerspiele sonst selten hier gegeben werden. Es war the fatal curiositis von dem alten Lillo, dem Verfasser des Barnevelt, welches Colemann mit einem neuen Prolog wieder aufs Theater brachte. Es ist ein nur sehr mäßiges Stück, wozu eine noch mäßigere Aufführung kam, welche es in einem noch unangenehmern Lichte zeigte, so daß es in beyder Absicht, ohne Schaden des Englischen Theaters, in der Vergessenheit, in die es versunken, hätte ruhen können. Es gehören grosse Schauspieler dazu, um ein an und vor sich selbst mäßiges Stück, insonderheit ein Trauerspiel zu heben, und die findet man auf diesem Theater nicht. Es ist auch der Natur der Sache nach nicht möglich. Die grossen Schauspieler, welche schon auf den Wintertheatern Glück und Ansehen

hen erworben, halten es unter sich auf diesem kleinen zu spielen, und sie vergnügen sich lieber im Sommer entweder auf dem Lande, oder sie gehen nach Dublin, wo ein ansehnlicheres Theater und grösserer Verdienst ihrer wartet. Es bleiben also keine andere für dieses Theater übrig, als entweder ganz neue, die ihren ersten Versuch auf dieser Bühne machen wollen, oder auch solche, die wegen ihrer geringen Geschicklichkeit, auch nur einen geringen Gehalt gehabt, und durch diese neue Arbeit im Sommer ihre schlechtern Umstände zu verbessern suchen.

Selbst aber auch die grossen Theater sind im vorigen Winter, in Ansehung der Schauspieler, weniger glänzend gewesen. Von den alten wirklich guten sind keine übrig, als King, Smith und Mrs Abingdon. Mrs Yates ist in den leztern Zeiten kränklich, und wie man fürchtet wassersüchtig, weswegen sie sich dem Theater entzogen, und die izige Crawford vorige Dancer hat schon in einigen Jahren, wegen Streitigkeit mit der Direction nicht gespielt, und ist izt nach Dublin gegangen, um dorten ihr Glück zu versuchen. Alle die übrigen sind schon todt, und in der langen Reihe von Jahren ist auch kein Einziger wieder erschienen, die die abgegangenen zu ersezen im Stande. Henderson

und Miß Young haben freilich einigen Beifall erhalten, allein die Höhe eines Garrick, eines Powell, oder eines Yates, eines Crawford haben sie lange nicht erreicht. Mrs Abringdons Spiel ist äusserst merkwürdig. Sie ist anizt die einzige Dame vom Stande auf dem Theater. Bey ihrem Spiele verliert sich die Schauspielerei gänzlich, und man sieht bloß die wirkliche Dame vom Stande. Sie ist nicht schön, aber sie hat viele Annehmlichkeit in der Stellung und in ieder ihrer Bewegungen, aber sie ist zugleich voller Laune und Eigensinn. Die geringste Kleinigkeit ist im Stande, ihr Kopfschmerzen zu verursachen, und sie entschuldigt sich für den Abend, und wenn es auch den Augenblick wäre, ehe der Vorhang aufgezogen wird. Mrs Abringdon ist zugleich das Muster des guten Geschmacks in der Kleidung. In den ersten Tagen nach der Eröfnung des Theaters, ist das Haus, wenn sie eine Rolle hat, mit Puzmacherinnen angefüllt, welche ihren ersten Anzug zur Richtschnur der Mode auf den folgenden Winter machen. Noch ist es ungewiß, ob sie künftigen Winter spielen, und welches Theater sie erwählen wird. Sollte sie ganz abtreten, würde eine Lücke mehr seyn.

Die Englischen Theater sind Privateigenthum, und bey den grössern pflegen, theils wegen

gen der Kostbarkeit des Patents, theils der Decorationen und der Schauspieler, mehrere Theil daran zu nehmen. Unter allen ist Covent-garden der gröste, und das Patent oder die Erlaubniß zu spielen kostete, wo ich nicht irre, 70000 Pfund Sterling. Demungeachtet ist wegen des grossen Zulaufs von Menschen der Ueberschuß für die Eigenthümer beträchtlich. Das kleine Sommer-Theater im Gegentheil gehört anizt Colemann alleine, und er hat auch, der schlechtern Schauspiele ungeachtet, beträchtliche Einkünfte davon. Das schlechte, kalte und regnigte Wetter dieses Sommers hat sein Haus gefüllt, da man die übrigen Sommerlustbarkeiten wenig hat geniessen können.

Sadlers Wills ist eine andere Art von Comödienhause, welches ich bey meiner iedesmahligen Gegenwart in London einmahl zu besehen pflege. Es liegt gleich aussen vor der Stadt, und gehört anizt den Schauspieler King von Drury Lane. Man giebt hier insonderheit Luftsprünge, Seiltanzen, Ballete, Tanzen auf der Leiter, Pantomimen verschiedener Art, auch wohl kleine Operetten. Es ist ganz in dem Geschmacke des gemeinen Mannes, weswegen es auch von diesem insonderheit besucht wird. Bey keinen der Lustbarkeiten in London wird auch so

viel

viel fürs Geld gegeben, als eben hier, und zugleich von so verschiedener Art. In den Logen selbst bezahlt man nur drey Englische Schillinge, und dafür sieht man eine Operette, ein Ballet, eine Pantomime, Seiltanzen, Luftspringen und Tanzen auf der Leiter. Ja es wird sogar einem jeden Zuschauer für denselben Preiß eine viertel Bouteille Wein oder Punsch gereicht, weil der gemeine Mann alle Lustbarkeit verabscheut, wobey nicht gegessen oder getrunken wird. Man sieht sie daher einen Houmor oder sonst etwas aus der Tasche packen, und zwischen den Acten wird alsdann gegessen und getrunken. Die Vorstellung selbst ist auch in ihrer Art so übel nicht. Die Seiltänzer, Luftspringer, der Kerl, der auf der Leiter herum hüpft, machen ihre verschiedenen Stücke mit vieler Geschicklichkeit. Die Decorationen sowohl, wie die verschiedenen Veränderungen des Theaters bey dem Pantomimen sind oft sonderbar genug. Manchmal hat man auch in den kleinen aufgeführten Singestücken eine gute Stimme, allein selten kommt sie hier zur Volkommenheit. Die grösten Theater bemerken sie balde und ziehen sie mit Leichtigkeit an sich, da es auf diesen leztern für eine Sängerin sowohl anständiger als vortheilhafter ist. Sadlers Wills ist übrigens gleichfals nur ein Sommertheater, und liegt

an der Ostseite der Stadt, wo sonst nur wenige Pläze der öffentlichen Lustbarkeiten sind. Es wird auch von der untern Classe der Londonschen Einwohner, den Handwerkern, Schiffern, Matrosen und dergleichen häufig besucht, die, wenn sie sich einen Tag lustig machen wollen, erst in den umliegenden Theegärten, mit ihren Schönen, Thee zu trinken pflegen, und nachher in diesem Hause den Abend zubringen.

Ausser diesen Lustbarkeiten des Theaters, welche England mit den mehresten übrigen Ländern in Europa gemein hat, hat es noch verschiedene andere Arten der Vergnügungen, die bloß England eigen, und in den übrigen Ländern entweder gar nicht bekannt, oder doch nicht so häufig und in dem Umfange gehalten werden. Hiezu gehören das Bullenbeissen und Hahnengefecht, welche vormahls sehr häufig waren, izt aber beynahe gänzlich aus der Mode gekommen sind. Vormahls wurden auch von den Vornehmern Hähne eigends dazu gefuttert, und ansehnliche Wetten auf ihren Kampf gesezt. Izt im Gegentheil hört man selten davon, und dann auch werden sie bloß von der untersten Classe des Pöbels besucht. Das Pferderennen ist gleichfals eine England eigenthümliche Belustigung, und in keinem Lande wird es auch so häu-

fig, und mit so vielem Umfange getrieben, als hier. Es hat sich auch noch beständig erhalten, weil es von dem Staate zu der beständigen Erhaltung und Verbesserung der Pferdezucht unterstüzt wird. Newmarkt ist insonderheit des Pferderennenswegen bekannt, allein alle die übrigen Städte haben auch die ihrigen. Es macht die Hauptsommerlustbarkeit der Englischen Städte aus, und pflegt gemeiniglich drey bis fünf Tage zu dauren. Der Plaz, wo es gehalten wird, ist abgestochen, und eine Art von Gerüste oder Balcon errichtet, von welchen das Frauenzimmer mit Bequemlichkeit, und ohne die geringste Gefahr, zusehen kann. Vormittage wird das Pferderennen gehalten, wovon so viele und so ansehnliche Wetten abhängen, und der Tag nachher mit Bällen, mit Comödien, mit Spiel oder andern Lustbarkeiten beschlossen. Man sieht bey dieser Gelegenheit die beste Geselschaft einer ieden Provinz insbesondere, und zugleich die vorzüglichen Pferde aus ganz England, welche sich versamlen, um die aufgesezten Preise, die auch ohne die Wetten sehr ansehnlich sind, zu gewinnen. Groß ist allemahl der Zulauf, und sonderbar die Wuth des Wetters bey dieser Gelegenheit. Arm und reich, Lord und gemeiner, alles wettet nach der verschiedenen Idee, die sie sich von der Stärke und

Geschwindigkeit dieses oder des andern Pferdes machen. Viele haben sich dabey um ihr Vermögen gebracht, da es auch hier nicht an Leuten fehlt, die von der Unwissenheit oder Heftigkeit der übrigen Vortheile zu ziehen suchen.

Das Ballspiel wird auch noch, obgleich nicht sehr häufig, getrieben. Es wird in ansehnlichen Partheien, mit den grossen sogenannten Jennisbällen gespielet, welche viele Geschicklichkeit und Stärke fordern. Grosse Wetten hangen gleichfals von diesem Ballspiele ab, ich aber habe nie Gelegenheit gehabt, sie selbst zu sehen.

Ausser diesen eigentlich öffentlichen Lustbarkeiten pflegen auch wohl die Wirthe auf dem Lande einige besondere und ausserordentliche zu geben, um die Menge ihrer Gäste zu vermehren. Je närrischer sie sind, um so viel grössern Beyfall erhalten sie, und um so viel mehrere Menschen kommen dabey zusammen. Ein Wettrennen von Eseln, ein Laufen einiger iungen Mädchen, ein Ringen oder andere dergleichen Uebungen, wobey der Wirth einige kleine Gewinne aussezt, sind die häufigsten. Sonderbar ist es mir vorgekommen, daß man die Lustbarkeit des Vogel- und Scheibeschiessens, welche allenthalben auf dem festen Lande die häufigste

ist, in England gar nicht antrift. Ich glaube doch kaum, daß sie wirklich verbothen seyn sollten.

Auch die sogenannten Spoutiny Clubs haben sich in den lezten Zeiten sehr vermehrt. Es sind solches ordentliche Redeübungen, die unter der Aufsicht und dem Ansehen eines dazu erwählten Präsidenten gehalten werden. Der Präsident giebt einen Saz, entweder aus der Politik oder der Moral, auf, der am folgenden Abend in der versamleten Gesellschaft debattirt wird. Jeder hat das Recht, doch unter der Aufsicht des Präsidenten, zu reden, und ich habe mich oft über die verschiedenen gewiß scharfsinnigen, oft freylich auch lächerlichen Gründe gewundert. Es wird hier oft mit einem Anstande, mit einer Freimüthigkeit, mit einer Deutlichkeit geredet, die einem wirklichen Mitgliede des Parlements Ehre machen würde, und doch sind es mehrentheils Handwerker und andere iunge oder ältere Bürger, die hier auftreten. Ich habe neulich in einer solchen Gesellschaft verschiedne Reden über die Folgen der americanischen Unabhängigkeit gehört, die ein Parlementsglied wohl hin und wieder nuzen könnte. Unter allen diesen Spoutiny Clubs ist die sogenannte Roberi hoot Society im Strande, die älteste und die berühmteste. Man bezahlt beym Eintritt sechs Englische Pfennige,

wo-

wogegen man aber während der Debatten einen Pott Bier erhält, weil bey allen Unterhaltungen des Englischen gemeinen Mannes nothwendig getrunken werden muß. Wie ich vor zwey Jahren hier war, fieng man an dergleichen Spoutiny Clubs für Frauenzimmer einzurichten. In diesen war die Präsidentin, welche gleichfals die Säze zu den Debatten vorlegte, wie alle Redner Frauenzimmer. Die Mannspersonen waren bloß Zuschauer, und durften nach den Gesezen der Einrichtung gar nicht reden. Im Anfange hatten sie, weil es etwas Neues und ausserordentliches war, erstaunlichen Zulauf. Alle iunge Leute musten diese neuen Rednerinnen sehen und hören, und die Unternehmer dieser Einrichtungen zogen aus dem Eintrittsgelde, welches sie verdoppelten, beträchtliche Revenüen. Sie vermehrten sich daher auch in der Geschwindigkeit gar sehr, allein sie dauerte nicht gar lange. Frauenzimmer lassen sich nicht zu solchen Possen herab, als bloß solche, die in Ansehung ihres Rufs nichts zu verlieren, und zugleich durch Gewohnheit Frechheit genug haben, in einer solchen Gesellschaft zu reden, wo iedes Wort bemerkt, verdreht und belacht wird. Es lief dahero balde auf Zoten und Zweydeutigkeiten hinaus, und diese Einrichtungen waren bloß die Erscheinung eines Som-

mers. Sie giengen wieder eben so geschwind zu Grunde, als wie sie entstanden, denn eine öffentliche Einrichtung, die sich doch eigentlich bloß auf Ausschweifung gründet, kann unmöglich lange bestehen, und izt ist auch keine Rede mehr davon.

Astleys Reithaus ist auch in den leztern Zeiten ein Plaz für die beste Geselschaft geworden. Es liegt auf der andern Seite der Themse, gleich neben der Westminsterbrücke, und Astley und seine Geselschaft zeigen hier ihre verschiedenen Künste mit Pferden. Sie haben abgerichtete Pferde, die verschiedene Künste, manche in der That sonderbar genung, vornehmen, theils zeigen sie ihre Geschicklichkeit im reiten. Sie reiten auf drey, vier Pferden zugleich und im vollem Sprunge, reiten auf dem Kopf, und andere dergleichen Stücke mehr. In vorigen Zeiten ward dieses Haus weniger besucht, allein izt findet man Frauenzimmer vom ersten Range hier, die mit Vergnügen diesen männlichen Uebungen zusehen. Ich pflege dieses Haus bey meiner iedesmahligen Gegenwart zu besuchen. Was mir am mehresten dabey auffällt, ist die ausserordentliche Herrschaft des Menschen über die Thiere, welche sich hier an einem der grösten, der edelsten, auf eine so deutliche Art zeiget. Sie gehorchen auf iedes Wort, auf ieden Wink, und selbst, wie es scheint, mit Vergnügen.

Eilfter Brief.

London, den 8. Aug. 1782.

Die Geselschaften in London, sowohl privat als öffentliche, sind für einen Fremden im Anfange mehrentheils äusserst langweilig. Fast alle Gespräche, die vorkommen, sind politisch, weil ieder an das Interesse des Staats Theil nimt, gründen sich auf die Zeitungen, Privatnachrichten oder auf die Debatten des Unterhauses. Jeder nimt auf der einen oder der andern Seite Parthei, und man debattirt alles sowohl auf den öffentlichen Coffeehäusern, als in den Privatgeselschaften mit derselben Heftigkeit, mit derselben Freiheit, als im Parlemente selbst. Hierauf gründet sich auch wohl die alte englische Gewohnheit, daß das Frauenzimmer sich allemahl nach Tische, wenn die Weinbouteillen aufgetragen werden, entfernt. Sie trinken vielleicht ein oder das andere Glaß mit, und alsdann gehen sie ins Nebenzimmer. Durch den Wein wird man erhizter, offenherziger, vertrauter, und manche verborgene, politische Geheimnisse kommen vielleicht zum Vorschein, die man dem Frauenzimmer nicht anvertrauen zu können glaubte. In den neuern Zeiten im Ge-

gentheil hat die Galanterie die Liebe zum schönen Geschlecht, die Liebe zur Bouteille und zur Politick gröstentheils überwunden, und in den mehresten und besten Häusern folgt man anizt dem Frauenzimmer balde ins Caffeezimmer nach. Ein neulich angekommener Fremde weiß wenig von den Englischen Partheien, kennt wenig die Personen, aus welchen sie bestehen, und kann daher auch wenig an den Gesprächen und der allgemeinen Unterhaltung Theil nehmen. Ich erinnere mich noch, wie ich 1767. zuerst nach London kam, war alles voll von Wilks, und die Gespräche von ihm machten mir nicht wenig Langeweile, weil ich von der ganzen Sache wenig oder gar nicht unterrichtet war. Am Besten thut daher allemahl ein Fremder, daß er gleich Parthei nimt, gleichviel welche, und zugleich die Zeitungen täglich und fleißig liest, um die allgemeinen Materien der Gespräche gehörig zu kennen. Nie kann man sich die Freundschaft der Engländer leichter und gewisser erwerben, als wenn man in ihre Favoritgespräche sich mit einmischt, und wohl gar neue Bemerkungen zu der Aufklärung dieses oder ienes streitigen Puncts anzugeben im Stande ist. Selbst die ausserordentliche Menge der Zeitungen zeigt die Menge der Leser solcher Blätter. Zweimahl des Tages, des Morgens und des Abends, werden sie

aus-

ausgegeben, und zwar, wo ich nicht irre, 18 — 20 des Tages, mehrentheils auf groß royalfolio Bogen. Sie enthalten die Neuigkeiten der Stadt und des Landes, sie enthalten Briefe vor oder gegen die verschiedenen Minister und ihre Einrichtungen, und sie enthalten endlich die Anzeigen der zu verkaufenden Waaren, Häuser und Schiffe. Alles kennt, alles liest diese Zeitungen, und sie machen die Hauptbeschäftigung vieler Hunderte, die bloß von ihren Mitteln, von ihren Revenüen, ohne eigentlich bestimmte Arbeit leben. Sie sizen auf iedem Coffeehause der Stadt um die Zeit der Vertheilung, und erwarten sie mit der äussersten Begierde, ia manche bleiben vielleicht einen Theil der Nacht auf, um die Gazette zu erwarten, wenn man wichtige Nachrichten darin enthalten glaubt. Es ist dieses die einzige Zeitung, die unter Auctorität ausgegeben wird, und sie enthält daher auch bloß authentische Nachrichten, die von den verschiedenen Departements der Regierung mitgetheilt werden. Sie wird erst des Abends spät ausgegeben, und wenn wichtige Nachrichten späte ankommen, verzieht es sich manchmahl bis Mitternacht. Für die Regierung sind diese Zeitungen gleichfals wichtig. Jedes einzelne Stück derselben wird nicht allein gestempelt, und der Stempel muß ansehnlich bezahlt werden,

welches keine kleine Summe einbringen muß, sondern auch iedes eingerückte Avertissement muß, nach einer neuen Auflage dieses Krieges, sechs englische Pfennige an die Regierung erlegen, welches gleichfals bey der Menge von Zeitungen, und der Menge von Avertissements ansehnliche Summen einbringt. In diesen Zeitungen erscheinen zugleich alle öffentliche Beschwerden gegen die verschiedenen Einrichtungen der Minister und ihre Vertheidigung. Hart sind oft diese Angriffe, mit Muth und mit Feuer geschrieben, auch zuweilen wohl mit Kenntnissen, bald mit, bald ohne Nahmen. Dieienige Zeitung wird auch am mehresten gelesen, die die heftigsten, die wizigsten Angriffe enthält, und sie zeigen zugleich die Höhe der englischen Preßfreiheit. Gehen sie indessen zu weit, überschreiten sie die einmahl festgesezten Grenzen derselben, so werden die Verfasser, oder im Falle die nicht bekannt, der Zeitungsschreiber mit einer willkührlichen Geld- oder Gefängnißstrafe belegt. Diese Bestrafung hebt erst völlig die Zeitung. Sie wird um so viel bekannter, um so viel begieriger gelesen, und nie fehlt es an Leuten, einen Mann zu unterstüzen, der seiner Schriften gegen die Minister wegen gelitten. Mancher Zeitungsschreiber hat sich deswegen viele Mühe gegeben, um sich von der Re-

gierung und den Ministern verfolgen oder einste-cken zu lassen, und noch wohl nie ist der Fall gewesen, daß er dadurch nicht seine Vermögensumstände ansehnlich verbessert. Die Opposition gegen die Regierung lässet sie nicht fallen, um beständig selbst die gröste Heftigkeit der Preßfreiheit zu unterhalten.

Chelsea und den darin befindlichen botanischen Garten besuche ich fleißig. Er gehört der Geselschaft der Apotheker in London, welche ihn aber anizt äusserst vernachläßigen. Kaum daß sie die Kosten zu ersezen sich entschliessen können, die zu Töpfen und andern Kleinigkeiten nothwendig erfordert werden, vielweniger unternehmen sie auch nur das Allergeringste, was zu einer eigentlichen Verbesserung und Verschönerung des Gartens selbst mit beytragen könnte. Er ist daher auch einigermassen verfallen, und wäre es nicht für die ausserordentliche Sorgfalt des verdienstvollen Gärtners, wäre er schon lange in sein erstes Nichts zurückgekehrt. Dieser Garten ist indessen doch merkwürdig, weil er der erste Botanische in der Nachbarschaft von London gewesen, weil er von Sir Hans Sloane zuerst angelegt, und endlich, weil der bekannte Philip Miller, der Verfasser des Gärtnerlexicons, demselben lange vorgestanden. Er liegt ungefehr mitten im Flecken Chelsea, an den

Ufern der Themse, nicht weit vom Kriegshospital, ist ansehnlich groß, und mit einer hohen Mauer von Bruchsteinen eingeschlossen. Sir Hans Sloane legte ihn gleich bey seiner Rückkunft aus Jamaica an, wo er als Arzt, und wo ich nicht irre, auch durch Heirath, ansehnliches Vermögen erworben, um dadurch die Kenntniß der Botanik und die Liebe zur Gärtnerei in England auszubreiten. Bey seinem Tode schenkte er ihn durch sein Testament der Geselschaft der Apotheker in London, doch mit dem Bedinge, ihn beständig in gutem Stande zu unterhalten, und iährlich 50 getrocknete Gewächse, an die Samlung der Geselschaft der Wissenschaften, einzuliefern Zur Dankbarkeit haben sie gleich im Anfange seine Statue, die ihm nach dem Zeugnisse mehrerer, äusserst ähnlich seyn soll, in der Mitte des Gartens errichtet. Die Menge der ausländischen Gewächse ist eben nicht sehr groß, kann es auch unter den izigen Umständen nicht wohl seyn, da eine iede Unterstüzung demselben fehlt. Die übrigen nach ihm entstandenen Gärten haben ihm nach und nach den Rang abgewonnen, übertreffen ihn anizt weit, sowohl in Ansehung der Menge, als in Ansehung der Seltenheit der Gewächse. Die alten Cedern von Libanon sind indessen merkwürdig, sie schreiben sich noch von Sir Hans

Sloane her, sind wirklich schön, und die grösten und dicksten in England. Die Treibhäuser sind klein, alt, fangen schon an zu verfallen. Ueberhaupt herrscht hier nicht der Ueberfluß und die Pracht, die man bey den mehresten übrigen Anlagen Englands antrift. Man muß indessen diesen Garten mit derselben Art des Mitleidens ansehen, mit welchen man alte, vormahls berühmte, izt aber verfallene Städte und Schlösser betrachtet. Man schäzt sie nicht deswegen, was sie izo sind, sondern was sie vormahls gewesen, und sie enthalten die Geschichte der verschiedenen vorgefallenen Revolutionen auf eine sehr lebhafte Art.

In diesem Chelseas Garten hat der berühmte Philip Miller den grösten Theil seiner im Gärtnerlexicon vorgetragenen Bemerkungen gemacht, welches noch beständig das Hauptbuch in diesem Fache ist. Er war auch ein fleißiger, arbeitsamer Beobachter in der Gartenkunst, allein wenigstens in seinem Alter, wie ich ihn zuerst kennen lernte, äusserst mißtrauisch und geheimnißvoll. Es war auch sehr natürlich. In seiner Jugend war er der erste, der vorzüglichste in seinem Fache, nach und nach aber kamen mehrere von den iungen, die ihm den Vorzug streitig zu machen anfiengen, den er doch gern

zu behaupten wünschte, insonderheit da er so viel älter, sie alle hatte aufwachsen sehen. Er verbarg ihnen daher seine Gewächse und seine Bemerkungen aufs sorgfältigste, welches ihm aber, wie es oft zu gehen pflegt, selbst am nachtheiligsten ward. Die übrigen vereinigten sich gegen ihn, arbeiteten mit Vergnügen und gemeinschaftlich, wodurch sie ihn zulezt ansehnlich hinter sich zurücke liessen. Sein Gartendictionaire wird indessen beständig das Andenken seiner Verdienste erhalten. Es ist um so viel schäzbarer, da es so völlig practisch, bloß auf eigene Erfahrungen sich gründet. Er starb Anno 1771. oder 1772. wo ich nicht irre, in einem hohen Alter. Seine botanischen Samlungen kaufte Sir Joseph Banks nach seinem Tode von seinen Erben. Seine Bücher aber giengen für geringe Preise weg, weil seine Erben sie nicht, nach der Londoner Gewohnheit, den Buchhändlern im Ganzen verkaufen wollten, sondern sie zur öffentlichen Auction brachten. Die Buchhändler machten deswegen eine Verbindung gegen den Verkauf, und man war genöthiget, sie weit unter dem eigentlichen Wehrte wegzuschlagen.

Der izige Gärtner Forsight ist ein Schottländer, und ein Mann von vielen Kenntnissen,

und von vielem Eifer in seiner Kunst, der es sich gewiß sauer werden läst, den Garten einigermassen in Ordnung zu erhalten. Er ist zugleich der gefälligste Mann, der sich denken läst, der mit dem grösten Vergnügen iedem seinen Garten zeigt, und von den Gewächsen mittheilt. Es ist nur Schade, daß er keine grössere Unterstüzung findet. Es fehlt ihm alles, was zur Cultur der Gewächse, zur Verschönerung des Gartens, und zur Vermehrung der Arten gehört. Die Apotheker bekümmern sich wenig um einen botanischen Garten, und suchen nur die Kosten zu dessen Unterhaltung so geringe zu machen, als immer möglich. Sie kommen zwar einmahl jährlich des Sommers hinaus, um die Gewächse, und deren Unterhaltung selbst in Augenschein zu nehmen, allein wenn nur die Mahlzeit gut, und der Wein trinkbar, so sind ihnen die im Garten befindliche Gewächse sehr gleichgültig. Sie haben anizt diese Einrichtung, die zum Vortheil des Gartens angeordnet, zu einem blossen Vergnügen gemacht, um einen Tag angenehm auf dem Lande zuzubringen.

In Chelsea ist des Saltero Coffeehaus dem Naturalisten merkwürdig. Der vorige Besizer desselben war der beständige Freund des Sir Hans Sloane, und er gab ihm verschiedene

und

und mancherley Arten der Naturalien, womit er seine Coffeezimmer aufpuzte. So lange auch Sir Hans Sloane lebte, war hier die beständige Zusammenkunft der Naturforscher. Er besuchte es nicht allein selbst sehr fleißig, sondern man war allemahl gewiß, die Bekanntschaft der besten und vorzüglichsten Naturalisten auf diesem Coffeehause zu machen. Izt sind kaum die Ueberbleibsel dieser Einrichtung mehr übrig. Die Naturalisten haben sich entfernt, die Naturalien sind gänzlich verfallen, indessen hat das Haus selbst noch immer den Ruf eines guten Coffeehauses.

Chelsea selbst ist übrigens ein mäßiger Flecken, an den angenehmen Ufern der Themse, eine englische Meile von London, oder von St. James Park entfernt. Das ansehnliche Hospital für den Landetat macht es insonderheit berühmt. Es ist auch ein wirklich schönes grosses Gebäude, in einer erhabenen, gesunden Lage, mit einer vortreflichen Aussicht über die Themse und den umliegenden fruchtbaren Ebenen. Vor dem Gebäude ist ein ansehnlicher, schöner, mit Bäumen bewachsener Graßplaz zum Spazierengehen, und hinter demselben ein weitläuftiger Küchengarten zum freien Gebrauche des Hospitals. In diesem Gebäude werden die unglücklichen Invaliden des Landetats, die im Dienste des Va-

terlandes, an ihren Gliedmassen Schaden gelitten haben, unterhalten. Eine grosse Menge Bewohner dieses Gebäudes selbst, erhalten täglich ihre ordentlichen und guten Mahlzeiten und überdem noch eine gewisse bestimmte Unterstüzung an Gelde. Andere im Gegentheil, welche entweder aus Mangel an Plaze, oder aus eigenen Familienursachen nicht im Gebäude selbst aufgenommen werden können, erhalten doch eine ziemlich ansehnliche Unterstüzung an Gelde, und können sich dabey aufhalten, wo sie selbst für gut befinden. Man sieht dahero auch in der Nachbarschaft des Hospitals nichts als alte, abgelebte, auf Krücken gehende, oder sonst an ihren Gliedmassen beschädigte Soldaten in ihrer roth und blauen Uniform, die hier im Alter Ruhe und Verpflegung finden.

Auf dem Rückwege besahen wir noch die an den Ufern der Themse liegende Feuermaschine, welche den grösten Theil von Westminster mit Wasser versorgt. Es ist eine gar herrliche Erfindung, insonderheit in einem Lande, wo die Steinkohlen so häufig, allein sie ist in den izigen Zeiten überflüßig bekannt. Diese hebt das Wasser aus der Themse, welches nachher durch eine unendliche Menge Röhren durch alle Strassen, und fast in alle Häuser dieses Theils

der

der Stadt geleitet wird. Kaum ist auch vielleicht in ganz Europa ein Ort, der so überflüßig mit Wasser versorgt wäre, als eben London, welches insonderheit bey entstehenden, unglücklichen Feuersbrünsten von grosser Wichtigkeit. In ieder Strasse gehen in der Mitte zwey Wasserröhren unter der Erde, von welchen wieder Nebenröhren nach ieden Hause gehen. Hin und wieder haben diese Röhren auch, aber verschlossene, Oefnungen auf die Mitte der Strasse selbst, welche nur mit einem einzigen und flachen Steine bedeckt sind. An ieder Ecke der Strasse sind diese Steine sehr genau mit grossen Buchstaben bezeichnet, damit ein ieder sie finden, und bey vorfallender Gelegenheit öfnen, um entweder den entstandenen Brand damit zu löschen, oder auch, um bloß die Strassen damit zu besprengen, und den Staub zu hindern. Dieses Wasser ist zugleich zum Gebrauche für die Einwohner recht gut. Es ist Strohm- oder Themsewasser, und da man zugleich für die beständige Erhaltung und Veränderung der Röhren die gehörige Sorgfalt trägt, so hat das Wasser auch sehr selten einen unangenehmen moderigen Geruch oder Gestank. Andere von der Themse entferntere und höhere Gegenden der Stadt erhalten ihr Wasser aus verschiedenen um die Stadt liegenden Quellen, insonderheit bey Baynios Wells und andern.

Die

Die sogenannten Parks enthalten die eigentlichen Promenaden für Londons Einwohner. Es sind deren drei, nämlich St. James Park, Green Park und Hyde Park, die alle eigentlich dem Könige gehören, aber zum Vergnügen der Einwohner allen offen stehen. Sie liegen alle gleich neben einander; St. James Park, hinter dem königlichen Pallast dieses Nahmens, ist ansehnlich groß, mit mehrern Reihen Bäumen bepflanzt, und schönen, breiten, gestampften Gängen zum Spazierengehen. Am äussern Ende desselben liegt der Königin Pallast, oder das vorige sogenannte Buckingham house, wo sich die königliche Familie anizt beständig aufhält, und wo man den schönen langen Gang des Parks übersieht. Des Abends findet man in diesem Park die zahlreichste Gesellschaft, so daß man zuweilen sich an manchen Orten, insonderheit beym Eingange, durchdrängen muß. Er ist auch wirklich ungemein angenehm. Die andern beyden liegen etwas weiter hinaus, sind mehr frei, und enthalten nur hin und wieder einen kleinen Klumpen Bäume. Der äusserste und gröste derselben, nämlich Hyde Park, dient insonderheit den Vornehmen, dem Hofe und dem Adel zum Spazieren Reiten und Fahren. Von der Landstrasse ist er durch eine alte häßliche Mauer von Backsteinen abgesondert. Würde diese einmahl in eiserne Ballustraden verwandelt, so würde

sowohl Hyde Park als die Landstrasse viel angenehmer werden. Gleich an Hyde Park stößt wieder der Garten vom Kensingtoner Schlosse, der gleichfals denen Einwohnern im Sommer zum Vergnügen dienet. Das Schloß selbst ist nicht sehr groß oder ansehnlich, wird auch nie von den königlichen Herrschaften bewohnt, allein der Garten ist groß, schön, zum Spazierengehen mit Bäumen als Lustgarten eingerichtet. Er wird indessen nicht sehr besucht. Er ist zu weit von der Stadt entfernt, um hinaus zu gehen, und zu nahe, um hinaus zu fahren, wozu man gerne entferntere Oerter wählt, als die verschiedenen Gärten der übrigen Lustschlösser, als Kew, Richmond, Windsor, Hamptoncourt, oder auch verschiedene Privatgärten auf dem Lande, die oft in Ansehung der Schönheit der Lage und der Kostbarkeit der Einrichtung mit den Königlichen um den Vorzug streiten. Zu diesen leztern gehören insonderheit Painchill, welches in den leztern Zeiten sich über die übrigen empor geschwungen, der Garten des Lord Temples zu Stowe, welcher lange schon berühmt gewesen, der Garten des Herzogs von Northumberland zu Sion house und eine unzählige Menge andrer in einer geringern oder grössern Entfernung von London, die alle ihre verschiedenen Arten der Annehmlichkeit haben.

Ausser diesen neben und um die Stadt liegenden Parks und Gärten, welche zum Vergnügen für Londons Einwohner dienen, sind noch verschiedene Pläze in der Stadt, welche dem Spazierengehen gewidmet sind. Hieher gehören viele der sogenannten Squares oder grossen Pläze, welche in der Mitte einen beträchtlichen mit Ballustraden eingeschlossenen Plaz haben, wozu ein ieder Bewohner der Square einen Schlüssel hat. Er enthält gröstentheils einen angenehmen Graßplaz in der Mitte und einen gestampften mit Gravier belegten Spaziergang in der Peripherie. Hieher gehören die verschiedenen Gärten mancher grossen zum Theil öffentlichen Gebäude, die gleichfals zum Vergnügen der Einwohner offen stehen. Der Garten des Brittischen Musäi, wo ieder, der von einem der Aufseher desselben einen Zettel verschaft, zu ieder Zeit des Tages eingelassen wird. Die Gärten der verschiedenen sogenannten Jnns, welche die Rechtsgelehrten bewohnen, ihnen gehören, stehen allen beständig offen. Sie sind groß, ansehnlich, angenehm über einen grossen Theil der Stadt zerstreut, wie der Tempel, Grays Jnn, Lincolns Jnn, und andre mehr, so daß es Londons Einwohnern nicht an Promenaden zum Vergnügen und zur Gesundheit fehlt.

Zwölfter Brief.

London, den 12. Aug. 1783.

Anizt glaube ich Hofnung zu haben, daß wir Ellis zweiten Theil von den Zoophyten und Lithophyten erhalten werden. Er ist der Hauptschriftsteller in diesem Theile der Naturhistorie, der solchen mit verschiedenen, und wirklich wichtigen Entdeckungen, bereichert. Er war dabey ein würdiger, äusserst rechtschaffener Mann, eifrig in seinen Untersuchungen, und einer von den wenigen, welche sich erst in einigem Alter der Naturhistorie widmeten, und zwar mit wirklichem, glücklichem Erfolge. Er fühlte aber auch seine Verdienste, war äusserst heftig bey iedem, auch dem gelindesten Widerspruche, und besorgt, daß ihm nichts von seinem wohlverdienten Ruhme entzogen würde. Ich erinnere mich noch die äusserste Heftigkeit, womit er mir schon vor mehreren Jahren eine Schrift, ich weiß selbst nicht mehr welche, zeigte, worin von Professor Büttner gesagt, daß er mit ihm eine Zeitlang Englands Küsten besucht, und die verschiedenen Entdeckungen, in Ansehung der Zoophyten, gemacht, die Ellis nachher unter seinen Nahmen bekannt gemacht. Die Beschuldigung war freilich

freilich hart, und zugleich äusserst ungerecht, allein er rächete sich auch durch die Heftigkeit seiner Ausdrücke gegen Büttnern und gegen alle, die sich fremde Bemerkungen zueignen. Ich lernte ihn schon, bey meinem ersten Aufenthalte in England, durch Solandern kennen, welchen er insonderheit nach London gezogen hatte. Manchen Abend habe ich mit dem Alten zugebracht. Seine Augen waren schon schwach, insonderheit in den leztern Jahren. Es war die Dunkelheit des Alters, und lange gebrauchter abgenuzter Augen, die sich nie wieder verliert. Die Hofnung der Besserung behielt er indessen beständig, und er wünschte solche auch um so viel mehr, da schon viele Kupfer zu diesem zweiten Theile seines Werks gestochen, bloß seine lezte Uebersicht erforderten; andere aber noch unter seiner genauern Aufsicht erst gestochen werden sollten. Es war seine Lieblingsarbeit, von der seine ganze Seele voll war. Er redete auch beständig davon, wie er noch dieses wollte stechen, dieses oder ienes im Stiche verbessern lassen, und selbst in den leztern Jahren eines hohen Alters war das Feuer und die Heftigkeit seiner Liebhaberei die nämliche. Er erreichte seinen Wunsch indessen nicht, und starb ohne sein Gesicht wieder zu erhalten, und ohne im Stande zu seyn, sein Werk zu vollenden. Durch sein Testament

 schenkte

schenkte er seine Hauptsamlung von Corallen an das Brittische Musäum, und dem Dr. Fothergill übertrug er die Besorgung der Ausgabe seines Werkes. Dr. Fothergill, der seiner weitläuftigen medicinischen Praxi wegen selbst keine Zeit zu dieser neuen Arbeit hatte, übertrug solche wieder Solandern, der aber das Werk unter seinen vielen übrigen Zerstreuungen völlig liegen ließ, und vielleicht gänzlich vergaß, daß die Platten und Manuscripte in seiner Verwahrung waren. Nach Dr. Fothergills Tode wuste daher auch Niemand, wo die zu diesem Werke gehörigen Sachen geblieben, bis endlich alles unter Solanders Nachlaß wieder gefunden ward. Izt hat Ellis seine Tochter, als die rechtmässige Erbin sie wieder erhalten, und wird die Ausgabe derselben besorgen, wann sie nur Jemand finden könnte, der von dem Inhalte Kenntnisse hätte, und ihr bey der Ausgabe helfen wollte. Es sind einige wirklich sehr schöne Stiche darunter, und viele verschiedene Bemerkungen die die Bekanntmachung mit vielem Rechte verdienten.

Ein anderes gleichfals wichtiges Werk wird die Südsee Conchylien enthalten. Ein gewisser Martin, der mit Naturalien, Kunstsachen, Antiquitäten und andern dergleichen Dingen handelt, wird es ausgeben. Von den Kupfern habe

be ich einige gesehen, die ungemein schön und sauber waren. Nur eine Conchylie auf ieder Platte, aber auf beiden Seiten mit äusserster Genauigkeit der Zeichnung und Feinheit des Stichs. Es wird ein wichtiges, aber auch sehr kostbares Werk in Quarto werden, und da der Verfasser, wie er wenigstes versichert, die ganze Samlung der mitgebrachten Conchylien besizt, so wird es eine Volständigkeit in diesem Fache erhalten, die sonst nicht leicht zu erwarten. Vom Texte im Gegentheil habe ich eine geringere Meinung. Er hat selbst wenigstens nicht Kenntnisse der Naturhistorie genug, um die Kenntzeichen der Conchylien nach dem System zu entwickeln, und gehörig und volständig zu beschreiben. Vielleicht wäre es indessen möglich, daß irgend einer oder der andere, der mehrere Kenntnisse hätte, ihm dabey zu Hülfe käme.

Unter allen Cabinetten für die Mineralogie steht Charles Greville seins oben an. Er ist Bruder von dem Grafen von Warwick und bewohnt izt ein zwar nicht sehr grosses, aber sehr bequemes Haus in Portmans square. Es hat dieses Cabinet sowohl die äussere Zierde, als den innern Wehrt und Mannigfaltigkeit. Die Mineralien werden alle in Schränken von den schönsten, feinsten Mahagonyholze aufbewah-

ret, und oben für den Staub durch Glaß gesichert. Er hat sich aber auch bloß auf Mineralien eingeschränkt, wodurch seine Samlung in diesem Theile, eine so viel grössere Volständigkeit erhalten. Die Ungerschen, Bömischen und andere der Gegenden sind insonderheit häufig und ansehnlich, da er schon vor mehrern Jahren für 1000 Pfund Sterling die bekannte Samlung des Herrn von Born, von welcher dieser selbst ein kurzes Verzeichniß bekannt gemacht hat, an sich brachte. Die Englischen, Schottischen, Nordischen und andere, sind vorzüglich schön. Die isländischen Laven hat er in grosser Menge und vorzüglicher Schönheit von Sir Joseph Banks, mit dem er lange in sehr freundschaftlicher Verbindung steht, erhalten. Es ist überhaupt eine der reichsten und zugleich der schönsten Samlungen, in diesem Theile der Naturhistorie, die ich noch gesehen.

In diesem Cabinette lernte ich gestern den Berghauptmann von Reden kennen, der neulich mit einer Samlung harzischer Mineralien für den König nach Engelland gekommen, um solche zu Richmond einzurichten und aufzustellen. Es sind bloß Harzer, und wie leicht zu vermuthen, sehr reiche, ansehnliche und ins Auge fallende Stücke, indessen fehlt doch hier die

Man-

Mannigfaltigkeit der Arten. Der Harz hat freilich viele reiche und auch schöne, ins Auge fallende Erzte geliefert, indessen steht er in Ansehung der Mannigfaltigkeit und der Verschiedenheit der Arten dem Erztgebürge weit nach. Die Samlung selbst ist noch nicht aufgestellt, und ich zweifele auch, ob sie vor meiner Abreise völlig eingerichtet seyn wird.

Mit Parkers grossem Brennspiegel haben wir in diesen Tagen verschiedene Versuche angestellt. Die Wirkung desselben ist erstaunlich, nur Schade, daß wir kaum die ganze Zeit einen Tag gehabt, an welchem die Sonne so helle geschienen, daß wir ihn mit Vortheile anwenden konnten. Parker ist ein Glaßarbeiter, aber ein Mann von Geist, der sich vornahm einen Brennspiegel zu verfertigen, der weder an Grösse und Schönheit, noch an Güte der Materialien seines gleichen haben sollte. Nach vielen mislungenen Versuchen gelang es ihm endlich, diesen zu verfertigen, der seiner ausserordentlichen Grösse ungeachtet, völlig ohne Blasen ist. Er ist aber doch striemig, und folglich nicht völlig rein. Seine Wirkung ist auch äusserst heftig. Wir legten einen Diamanten von 4½ Gran im Brennpunkt, und in zwei Miten verlohr er unter starkem Rauchen ½ Gran,

Ein anderer roher ostindischer Diamant von 6 Gran verlohr auf dieselbige Art in fünf Minuten die Hälfte seines Gewichts. Die übrig gebliebenen drei Gran werden zum beständigen Andenken dieses Brennspiegels in Dr. Hunters Cabinet aufbewahrt. Die Platina del Pinto schmolz im Augenblicke, blieb aber spröde, zeigte auch nicht im Flusse die prächtigen, glänzenden Farben des Goldes und Silbers. Das Wasserbley, Molybdaena im Gegentheil konnte auf keine Art und Weise in Fluß gebracht werden. Es blieb beständig wie es war, nur ward es etwas spröder. Linné hat es zwar unter seine Metalle gesezt, aber wie ich nach diesem Versuche glaube, mit Unrecht. Es scheint mehr talkartig zu seyn, und wie die übrigen Talkarten unter die feuerfesten Steine zu gehören. Parker wollte diesen Brennspiegel gerne verkaufen, schäzte ihn aber auf 1000 Pfund Sterling, und versicherte dabey, daß er ihm selbst an Materialien, Kohlen, Arbeitslohn und andern Kosten auf 800 Pfund zu stehen käme. Ich zweifele indessen sehr, daß er bey den gegenwärtigen Umständen in England zu diesem Preise einen Käufer finden werde. Er hat zwar den Weg der Subscription vorgeschlagen, um solchen nachher bey einer öffentlichen Geselschaft, als dem Brittischen Musäo, oder der Geselschaft

der

der Wissenschaften aufzubewahren, ich glaube indessen doch kaum, daß es zu Stande kommen werde, da das baare Geld in England wirklich selten ist.

Auch mit dem sogenannten Schwimmwams haben wir in diesen Tagen verschiedene Versuche gemacht. Es besteht aus festen, starken, doppeltem Leder, welches so zubereitet ist, daß es keine Luft und kein Wasser durchläst. Oben an der Brust ist ein meßingenes Mundstück angebracht, wodurch man die Zwischenräume zwischen dem Leder mit Luft anfüllen kann. Beym Aufblasen erhält es alsdann vorne und hinten einen ansehnlichen Höcker, der dem Körper eine solche Leichtigkeit oder vielmehr Umfang verschaft, daß er auf dem Wasser schwimmt. Man kann daher mit diesem Wams wirklich auf dem Wasser gehen, oder vielmehr treiben, und ie nachdem man die Luft einbläst oder ausdrückt höher im Wasser steigen, oder auch tiefer sinken. Indessen ist es äusserst unbequem, theils wegen der Festigkeit des doppelten Leders, theils wegen des grossen Umfanges, welchen der Körper durchs Aufblasen erhält. Nuzen wird es daher auch wenig haben. Bey Reisen in wüsten, unbebauten Gegenden ließ er sich vielleicht zum Uebersezen der Flüsse und Ströhme mit einigem

Vor=

Vortheil anwenden, so auch zum Baden für diejenigen, die nicht zu schwimmen verstehen. Sir Joseph Banks empfahl dem Besitzer des Theaters in Heumarkt diese Einrichtung des Schwimmwams, um dadurch dem Schauspieler in Pantomimen, selbst auf dem Theater eine verschiedene Höhe und Dicke zu geben, die er nach eigenem Gefallen zu verändern im Stande. Er hat sie auch wirklich nachher in einem pantomimischen Stücke, Harlequin Teaque genannt, angewandt, allein sie hat doch keine sonderliche Wirkung. Die Beschwerde des Aufblasens ist für den Schauspieler zu groß und läst sich nicht wohl anbringen, ohne daß es von den Zuschauern bemerkt wird. Mit der Zeit kann sie indessen vielleicht durch neue Verbesserungen zu diesem Gebrauche nuzbarer werden.

Ich habe heute Gelegenheit gehabt, bey Sir Joseph die Bekanntschaft des William Cox zu machen, die mir ungemein angenehm. Er hat eine geistliche Stelle in Cambridge, und ist zugleich Chaplain bey dem Herzog von Marlborough, hat aber vor einigen Jahren eine Reise nach dem nördlichen Europa, nach Rußland, Dännemark und Schweden, wie auch nach der Schweiz und Deutschland gemacht. In der gelehrten Welt ist er durch die Russian Discoveries

in

ist 4to, durch eine angenehm geschriebene Reise nach der Schweiz, und durch ein Account of the Prisons and Hospitals in Russia, Sweden and Dannemark bekannt. Lezteres enthält manche wirklich gute, wahre Bemerkungen von den Criminalgesezen, Gefängnissen und Hospitälern der nördlichen Länder, allein sie sind unzusammenhängend, abgerissen und viel zu unvolständig, um sich von diesen einen ordentlichen deutlichen Begrif zu machen. Es ist auch natürlich, daß sie es seyn müssen. Das flüchtige Auge des der Sprache, der Einrichtungen des Landes unkundigen Reisenden sieht allemahl nur halb, und was noch weit ärger ist, oft schief. Izt ist er beschäftiget seine Reisebeschreibung durch die nördlichen Gegenden durch den Druck bekannt zu machen. Er zeigte mir hin und wieder einige Bemerkungen, die insonderheit von unsern Einrichtungen handelten. Sie sind zuverläßig in einem guten Styl eingekleidet, allein sie können unmöglich alle wahr seyn. Zwar hat er vieles für die mehrsten englischen Reisebeschreiber der nördlichen Gegenden voraus. Er hat freilich nicht wie Wraxall mit flüchtigem Ohr einige wahre und falsche Tischgespräche zusammengeraft, noch wie Marshall, dessen eigentlicher Verfasser der Dr. Hill, seine Reise auf seiner Studier-Stube geschrieben, ohne iemahlen England verlassen

lassen zu haben, sondern wirklich viele Aufmerksamkeit auf seine Reise gewandt, sich fleißig nach den Einrichtungen des Landes, und nach dem Zustande der Nation erkundiget. Ich bin auch volkommen von seiner Wahrheitsliebe überzeugt, daß er nie wissentlich eine Sache anders vorstellt, als wie er sie gefunden zu haben glaubt, allein dem ungeachtet müssen sich bey dem besten Willen des Verfassers manche Irrthümer einschleichen. Sobald ein flüchtig Reisender nicht bloß bey dem, was er wirklich selbst sieht, stehen bleibt, sondern die Einrichtungen und die innere Verfassung des Landes zu beurtheilen wagt, so irrt er allemahl. Er hört alles einseitig, er hört manches Falsche, das aus Leichtsinn, aus Unwissenheit vielleicht der Wahrheit wenig gemäß vorgetragen wird. Der Sprache des Landes völlig unkundig, kann er die einmahl erhaltenen Ideen nicht gehörig berichtigen, und daraus entstehen die vielen falschen Vorstellungen, worunter insonderheit Dännemark so ausserordentlich selbst in den neuern Zeiten bey den Auswärtigen gelitten. Sie geben nie eine gehörige Idee, von dem Zustande der Nation, noch von den Einrichtungen des Landes. Diese volkommen zu kennen, fordert vielleicht das ganze Leben eines Mannes, und ist nicht das Werk eines Reisenden, der in dem Laufe

des halben Jahres mehrere Länder durchwandert. So wird es auch zuverläßig meinem Freund Cox gehen, ob ich gleich seiner Wahrheitsliebe und seinem Fleisse in Samlung der Bemerkungen mit Vergnügen alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse.

Den sogenannten grauen Amber haben einige der hiesigen Naturforscher in diesen Zeiten in grosser Menge untersucht, um dadurch die eigentliche Entstehung desselben mit Gewißheit zu bestimmen. Nie findet man diesen grauen Amber ohne grössere oder kleinere Stücke von dem hornartigen Schnabel der Sepiae octopodiae darin zu finden, und dieses hat sie auf die wahrscheinliche Vermuthung gebracht, daß er durch eine Krankheit in den Eingeweiden des sogenannten Pottfisches entstehe. Der Pottfisch oder Spermaceti Walfisch lebt bloß von der Sepia octopodia und es scheint daher wohl wahrscheinlich, daß der Amber durch eine Verstopfung der Excremente in dem recto dieses Walfisches entstünde. Die Aussage verschiedener Schiffer, die sich lange mit dem Fange dieser Thiere beschäftiget, bestätiget dieses auch deutlich. Der Dr. Swedians aus Wien, der sich schon mehrere Jahre als Arzt in London aufgehalten, wird in den philosophischen Transactio-

actionen dieses Jahres eine weitläuftige und ausführliche Beschreibung dieser Beobachtungen mittheilen, die für die Naturhistorie äusserst merkwürdig.

In diesen Tagen habe ich noch das Fell des Cervus Camelopardalis gesehen. Es gehört der Lady Strathmore, die es aus den innern Gegenden des Vorgebürges der guten Hofnung, nach Engelland erhalten, und wird izt unter der Aufsicht des John Hunters gehörig und mit vielem Fleisse ausgestopft. Es hat dieses Thier wegen der hohen Vorderbeine, die weit grösser sind als die Hinterbeine, ein besonderes, ich kann aber eben nicht sagen, schönes Ansehen. John Hunter wird vermuthlich die Beschreibung und die Abbildung desselben in den philosophischen Transactionen liefern.

Viele kleine Nahrungszweige findet man, wegen der Grösse und Volksmenge in London, die in den Städten des festen Landes eine Familie zu ernähren nicht im Stande wären. Hieher gehören die sogenannten Stationers, die bloß mit Papier, Dinte, Federn, Siegellack und dergleichen in den geringsten Kleinigkeiten handeln. Ihre Anzahl ist groß, über die ganze Stadt ausgebreitet, und sie leben von ihrem kleinen Handel nicht allein, sondern sie leben gut davon.

Hieher gehören auch die Balladsänger, welche auf den Strassen herumgehen, und Balladen absingen. Es sind mehrentheils Weiber und Kinder, die dieses Geschäfte treiben, und kaum geschieht eine öffentliche Handlung, woran ganz England Theil nimt, oder etwas lächerliches, das dem Pöbel etwa gefallen könnte, oder auch es werden einige gehangen, ehe alles dieses in Balladen verewiget wird. Es wird in Reime gebracht, in der Geschwindigkeit abgedruckt und nachher auf den Strassen abgesungen. Selbst Pasquille schleichen sich nicht selten mit ein. Gemeiniglich fängt der Balladsänger für sich ganz alleine an, allein ieder Vorbeygehende hört eine Zeitlang zu, nachdem es seine Zeit und Geschäfte erlauben, wodurch bald ein ansehnlicher Zusammenlauf von Menschen entsteht. Die mehresten gehen wieder weg, ohne was zu bezahlen, die übrigen geben nach Belieben, ie nachdem ihnen die singenden Personen, oder die gesungenen Stücke gefallen. Sie verkaufen zugleich die gedruckten Balladen, die sie abgesungen haben. Dieser Zusammenlauf von Menschen, welchen man so häufig auf den Londoner Strassen antrift, verschaft zugleich den Taschendieben die beste Gelegenheit. Sie wissen sich allemahl unter den grösten Haufen einzudrängen, und selten vergeht ein Tag, wo nicht einige Uhren, Taschentü-

cher, oder andere dergleichen Dinge gestohlen werden.

Endlich gehört auch zu diesen kleinern Nahrungswegen, die sogenannten Schoeblacks, oder eine Menge Leute, die an den Ecken der Strassen und der verschiedenen Pläze stehen, und den Vorübergehenden ihre Schuhe wieder rein machen. Sie haben beständigen Verdienst, da man in London viel zu Fuße zu gehen pflegt. Ist es schlechtes, regnigtes Wetter, sind die Schuhe schmuzig, ist es trocknes, angenehmes, sind sie staubig, so daß es nie an Gelegenheit zu puzen fehlt. Des Sonntags stehen sie insonderheit häufig aus, und man bezahlt eine Kleinigkeit, etwa einen halben oder ganzen englischen Pfennig, und doch haben sie manchmahl ansehnlichen Verdienst. Sie verrichten dieselben Dienste in den mehresten Bürgerhäusern. Die Bedienten bringen ihnen alle Morgen die Schuhe an der Ecke hin, und sie bringen sie alsdenn völlig gereinigt zurück, wogegen sie am Ende der Woche eine gewisse kleine, durch die Gewohnheit schon lange bestimmte Belohnung erhalten. In den Häusern ist man dadurch der unangenehmen schmuzigen Arbeit des Schuhpuzens überhoben, und es ist insonderheit für die Häuser eine Bequemlichkeit, die keine männliche Bedienten halten.

Dreizehnter Brief.

London, den 16. Aug. 1782.

Die hiesige königliche Geselschaft der Wissenschaften ist eine der ältesten und angesehensten in Europa. Sie besteht aus dem Präsidenten, dem Rathe, (Council) einer grossen Menge einheimischer, und einigen wenigen ausländischen Mitgliedern, zwey Secretairen und einem Bibliothekar. Der Präsident wird von der Geselschaft selbst durch Mehrheit der Stimmen erwählt, und hat den Vortrag bey allen der Geselschaft angehenden Sachen. Alle Schriften, die bey der Geselschaft einkommen, werden von ihm erbrochen, der Geselschaft vorgelegt, und von ihm wieder, im Nahmen und nach der Mehrheit der Stimmen der ganzen Geselschaft, beantwortet. Zu seiner Unterstüzung hat er zwey Secretaire, die die Abhandlungen in der Geselschaft vorlesen, den Druck derselben nach dem erhaltenen Beyfall des Raths besorgen, und die Protocolle ordentlich und regelmäßig führen.

Der Rath (Council) besteht aus acht Mitgliedern, die jährlich erwählt werden. Dieser Rath besorgt insonderheit das Oeconomische der Geselschaft. Er empfängt die Geldbeyträge,

die von den Einschüssen der Mitglieder entstehen, und besorgt wieder alle Ausgaben zum Besten der Geselschaft. Er beurtheilt zugleich die eingelaufenen Abhandlungen und bestimmt die, welche des Drucks würdig geachtet werden, obgleich die Geselschaft niemahlen für die Wahrheit oder Güte der eingerückten Abhandlungen die Verantwortung übernimt.

Die einheimischen Mitglieder sind mehrere hundert, die bey ihrem Eintritte etwa 30 Guineen erlegen, wovon die verschiedenen, oft ansehnlichen Ausgaben der Geselschaft bestritten werden. Sie werden vom Präsidenten vorgeschlagen, und von der Geselschaft durch Ballotiren erwählt. Die Nahmen dieser neu zu erwählenden Mitglieder werden von verschiedenen alten empfohlen, in dem Versamlungssaale der Geselschaft aufgehangen, und zwar auf drei Monathe, damit sie zur gehörigen Kenntniß aller kommen mögen, ehe die wirkliche Wahl vorgenommen wird. Indessen ist man bey dieser Wahl einheimischer Mitglieder nicht sehr strenge. Man sieht sie nicht alle als Gelehrte an, die durch ihre Kenntnisse die Absichten der Geselschaft unterstüzen können, sondern als Beförderer der Gelehrsamkeit, die solches durch ihren Einschuß und sonstige Beyträge zu thun wünschen. Selten

ten wird daher auch ein Mann verworfen, der nicht ein bekannter Marktschreier oder sonst ein schlechter Mann ist. Die Geselschaft findet es, wie billig, Unrecht, Marktschreiereien und dergleichen Thorheiten durch ihr Ansehen zu unterstüzen, oder ihnen zu erlauben, Fellow of the royal Society unter ihren Namen zu sezen.

Der bekannte Dr. Hill, der doch so viele Werke über verschiedene Theile der Naturhistorie geschrieben, ward auf diese Art mehrmahlen von der Geselschaft verworfen, ob er gleich die Unterstüzung des Lords Bute in einem sehr hohen Grade genoß. Theils war er ein Marktschreier der ersten Classe, der öffentlich Pulver und Tropfen verkaufte, theils waren seine Werke voller Erdichtungen, theils hatte er in seinen Review of the royal Society die Geselschaft gar zu heftig angegriffen, und sie vergab ihm nie den bittern Spott, womit er sie heimgesucht. Auf dieselbige Art würde der izige Goldmacher Price nie Mitglied der Geselschaft werden, wenn er es nicht schon vorhin gewesen. Er hat eben einen kleinen Tractat von seinen Versuchen Gold zu machen, durch den Druck bekannt gemacht, den wir hier wenigstens gleich für Windbeutelei erkannt haben. Sir Joseph Banks insonderheit war ausserordentlich gegen

ihn aufgebracht, und ich vermuthe beynahe, daß er den Vorschlag thun werde, ihn wieder von der Geselschaft auszuschliessen.

Die ausländischen Mitglieder der Geselschaft sind bloß als Ehrenmitglieder anzusehen. Sie tragen keine Kosten, sondern das Diplom wird ihnen unentgeldlich nach der Wahl der Geselschaft zugeschickt. In einigen Jahren aber sind keine erwählt worden. Der izige Präsident fand die Anzahl derselben schon zu groß, und die Geselschaft beschloß auf seinen Vorschlag, keine neue zu erwählen, bis sie sich wieder mit der Zeit auf eine gewisse Zahl vermindert, damit es auch auswärts als eine wahre Ehre angesehen werden möchte, Mitglied zu seyn. Alle Ausländer deswegen, die in den leztern Jahren Mitglieder geworden, sind es bloß bey ihrem Aufenthalte in London als einheimische, und gegen Erlegung der beym Eintritte bestimmten Summe geworden.

In vorigen Zeiten hielt die Geselschaft ihre Versamlungen in einem Privatgebäude, in Cruin Coust, Fleetstreet, welches sie ordentlich zu diesem Gebrauche gemiethet. Izt im Gegentheil hat sie das neue den Wissenschaften und Künsten gewidmete Gebäude, im Strande bezogen. Es ist dieses das sogenannte Sommersett house, oder

der vormahlige Pallast der Herzoge von Sommersett, welches eigentlich der Königin zum Wittwensize angewiesen worden. Sie überließ es aber der Nation gegen Erstattung des Kaufschillings von Buckingham house oder der Königin Pallast, welchen sie selbst gekauft und schon mehrere Jahre mit der königlichen Familie bewohnt. Die Nation oder das Parlement ließ darauf Sommersett house, unter Aufsicht des Sir William Chambers, ganz neu aufführen, und widmete es bloß den Wissenschaften und Künsten. Die Geselschaft der Wissenschaften erhielt hier Zimmer zu ihren Versamlungen, zu ihrer Büchersamlung, zu ihren Modellen, die wirklich prächtig, und die zu diesem Gebrauche eigentlich gebauet sind. Die sogenannte Premien- oder Haushaltungsgeselschaft, die Geselschaft der Alterthumsforscher, der Mahler, erhielten hier ihre schönen, dazu ordentlich erbauten und eingerichteten Zimmer. Die leztern haben auch hier Plaz für ihre iährlichen Exhibitionen, wo nämlich die Hauptstücke, die in dem Jahre fertig geworden sind, öffentlich zur Schau aufgestellt werden. Das Hauptgebäude nach der Strasse ist indessen noch erst fertig. Die grossen und weitläuftigen Seitengebäude im Gegentheil noch kaum angefangen. Hinten ist eine schöne Aussicht über die Themse.

Alle Donnerstage des Nachmittags oder izt vielmehr des Abends, vom 7. November an bis zum Ende des Julii, hält die Geselschaft ihre ordentlichen Versamlungen. Verschiedene von den Mitgliedern versamlen sich schon des Mittags, und essen zusammen in einem nahgelegenen öffentlichen Hause. In diesen ordentlichen Versamlungen werden die eingekommenen Abhandlungen von den Secretairen verlesen. Es dauert solches gemeiniglich ein Paar Stunden, doch balde etwas länger, balde etwas kürzer, nach der Verschiedenheit der zu verlesenden Abhandlungen. Auch Fremde, wenn sie von irgend einem Mitgliede eingeführt werden, können diesen Versamlungen beywohnen. Selten ist es indessen angenehm. Nicht allemahl wird eine Materie behandelt, die uns vergnügt, und gröstentheils versteht auch der Fremde nicht hinreichend eine auf diese Art manchmahl etwas undeutlich verlesene Abhandlung. Man hat indessen hier die beste Gelegenheit, die Bekanntschaft der berühmtesten Gelehrten, fast in iedem Fache zu machen, und sie sehen es mit Vergnügen, wenn man die Versamlungen der Geselschaft fleißig besucht. Vom Ende des Julii im Gegentheil bis zum 7. November sind Ferien, da der Präsident sowohl, als der gröste Theil der Mitglieder sich in dieser Zeit auf dem Lande aufzuhalten pflegen.

Jähr=

Jährlich theilt diese Geselschaft einen Preiß für die beste eingesandte Abhandlung aus. Es besteht solcher in einer goldenen Schaumünze, wozu ihr das Capital von einen gewissen Cowper geschenkt worden.

Die Geselschaft der Mahler, unter dem Vorsize des Sir Josfhua Reynolds, hat gleichfals ihre Zimmer in diesem Gebäude, wo sie sich versamlen, wo sie die iährlich eingekommenen Stücke zur öffentlichen Schau und Beurtheilung aufstellen. Diese Exhibitionen sind in Ansehung der Stücke sowohl zahlreich, als schön. Man findet hier die Hauptstücke der vorzüglichsten Mahler und manche Stücke von Sir Joshua Reynolds, von West, von Angelica Kaufmann, von Lotherborough, und mehrere andere werden hier, entweder ehe sie verkauft, oder auch, nachdem sie schon verkauft sind, aufgestellt. Selbst viele Stücke blosser Liebhaber, die bloß zu ihrem Vergnügen arbeiten, auch ihre Stücke nicht zu verkaufen gedenken, findet man hier. Für den Liebhaber der Künste ist dieses eine sehr wichtige Einrichtung, indem man hier die Arbeiten des ganzen Jahres übersehen, den Fortgang der Kunst und der verschiedenen Künstler bemerken, und sich dadurch von ihrem eigentlichen Zustande am leichtesten unterrichten kann.

Es sind diese Exhibitionen an und vor sich selbst eigentlich völlig öffentlich, doch wird beym Eintritt ein englischer Schilling bezahlt, um die unterste Classe des ärmsten Pöbels auszuschliessen, und man erhält für diesen Schilling zugleich ein gedrucktes numerirtes Verzeichniß aller aufgestellten Stücke, worin die Nahmen der Meister genannt sind, und die mit den Nummern der aufgestellten Stücke selbst correspondiren. Sie dauern 5 = 6 Wochen, und der Zulauf ist in dieser Zeit ausserordentlich groß, so daß dieses Eintrittsgeld, ob es gleich so niedrig angesezt ist, demungeachtet beträchtliche Summen einbringt, die, wie man versichert, gewöhnlich über 2000 Pfund Sterling steigen.

Es ist indessen diese Exhibition in Sommersett house nicht die einzige in London, ob sie gleich die zahlreichste, vorzüglichste und gleichsam unter öffentlicher Auctorität. Es ist eine andere Gesellschaft von Künstlern, welche gleichfals iährlich ihre Stücke aufzustellen pflegt. Auch hier findet man trefliche Stücke, die gut entworfen und fleißig gearbeitet, ob sie gleich im Ganzen der vorigen nachsteht. Ausser diesen sieht man auch zuweilen Privatexhibitionen, die wirklich ganz artig sind. So erinnere ich mich vormahls auf diese Art eine grosse Samlung

von

von Angelica Kaufmanns Stücken gesehen zu haben. Sie hatte bey ihrer Abreise nach Italien die ganze Samlung an einen Mann verkauft, der ehe er sie wieder absezte, sie gegen ein kleines Eintrittsgeld öffentlich sehen ließ. Es war eine in der That trefliche Samlung, die sich insonderheit, wie alle von Angelicas Pinsel, durch die Grazie, die Annehmlichkeit der Figuren sowohl, als der Stellung unterschied. Die mehrsten davon sind auch schon lange von Bartholozzi, von Ryland insonderheit und von andern in Kupfer gestochen, und machen eine schöne Folge von Stichen aus. Der grosse Zusammenfluß von Menschen in London macht dergleichen Exhibitionen für die Besizer äusserst vortheilhaft. Man glaubte, daß dieser den grösten Theil des ansehnlichen Kaufschillings schon dadurch volkommen wieder erhalten.

Ausser diesen ordentlichen und öffentlichen Exhibitionen hat ein ieder etwas grosse Künstler ein eigenes Zimmer in seinem Hause, wo seine Stücke, ehe er sie verkauft, aufgestellt werden, und wo sie iedem Liebhaber, iedem Fremden, von den Bedienten, gegen ein kleines Trinkgeld, vorgezeigt werden. Auf diese Art sieht man bey Sir Joshua Reynolds, bey West, bey mehrern andern die vorzüglichsten Stücke ih-

rer

rer Arbeit. Für die Liebhaber ist dieses äusserst angenehm, und für die Künstler hat es den Vortheil, daß ihre Stücke, die sie verkaufen wollen, so viel bekannter werden.

Auch die Geselschaft der Alterthumsforscher hat in Sommersett house ihre Zimmer erhalten. Mir kommt es aber vor, als ob sie sehr abgenommen habe. Ihre Versamlungen sind wenig besucht, und sie pflegen deswegen solche gleich nach den Versamlungen der königlichen Geselschaft der Wissenschaften anzusezen, damit die Mitglieder, welche gewöhnlicher Weise zu beyden gehören, von dieser in iene übergehen möchten. Allein dergleichen Kunstgriffe helfen doch allemahl nur auf eine kurze Zeit, und sie nimt doch zulezt an der almähligen Abnahme ein trauriges Ende. Es ist auch natürlich. Die Materien, welche in dieser Geselschaft abgehandelt werden, sind viel zu speciel, haben für die wenigsten Interesse genug, und die mehresten erwarten unter Gähnen und unausstehlicher Langerweile das Ende einer solchen Abhandlung. Ich erinnere mich noch mit Schrecken der vorgelesenen umständlichen Beschreibung einer alten Fensterscheibe, ich weiß nicht mehr, aus welcher Kirche. Sie mag vielleicht an und vor sich vortreflich gewesen seyn, allein langweilig war sie

zuver-

zuverläßig. Dergleichen genaue Beschreibungen können auf der Studierstube, zum eigenen Lesen und Nachdenken vortreflich seyn, können auch vielleicht zu Beweisen in der Historie einen beträchtlichen Einfluß haben, allein in einer solchen öffentlichen Vorlesung kann man sie unmöglich fassen, und da werden sie dem grösten Theil der Leser wenig gefallen.

Auch die sogenannte Premiengesellschaft hat ihre Wohnung in Sommersett house. Diese Society of arts and sciences beschäftigt sich insonderheit mit der Verbesserung des Nahrungsstandes, des Ackerbaues, des Fischfanges, der Manufacturen und der Handlung. Sie hat eine sehr ansehnliche Menge Mitglieder, die theils zwei, theils fünf Guineen des Jahres bezahlen, und von diesen Einschüssen werden die vielen und ansehnlichen Premien bestritten, die jährlich ausgesezt werden. Sie haben zuverläßig einen beträchtlichen Einfluß auf die kleinern Nahrungswege, die vielleicht ohne dergleichen Unterstüzung völlig wären liegen geblieben, als auf die Verbesserung der Maschinen, aufs Austrocknen und Einhegen der Felder, und andere dergleichen Einrichtungen mehr. Ein Mitglied dieser Gesellschaft, Dossie hat auch, wo ich nicht irre, drei Bände Abhandlungen bekannt gemacht, die bey

der

der Geselschaft eingekommen sind. Nach dem Muster dieser Premiengeselschaft, sind, durch die Bemühung verschiedener unserer patriotischen Männer, die verschiedenen öconomischen Geselschaften bey uns entstanden, die Landhaushaltungsgeselschaft in Coppenhagen, die nüzliche in Bergen und andere dergleichen mehr, die mit so vielem Eifer, und mit so vielem wahren Nuzen bey uns jährlich ihre Premien aussezen und vertheilen. Mancher Acker ist durch diese Ermunterung bearbeitet, eingehegt worden, manche Cultur ist eingeführt, oder wenigstens mehr ausgebreitet worden, und manche wirkliche Verbesserung ist im Nahrungsstande durch sie zu Stande gebracht. Sie arbeiten dahero auch alle unter der mitwirkenden Gnade des Monarchen und unter dem lauten Beyfall ihrer Mitbürger.

Ausser diesen öffentlichen und grossen Geselschaften sind noch eine grosse Menge Private, die theils zur Beförderung der Künste und Wissenschaften, theils zur Beförderung der Mildthätigkeit oder auch des Vergnügens unternommen sind. Jede derselben hat ihre eigene Einrichtung und ihren besondern Zweck. Hieher gehören die Medicinische, die Chirurgische, die Geselschaft der dilettanti, die Philosophische

und vielleicht hundert andere, die ich nicht alle einmahl dem Nahmen nach kenne. In der lezztern bin ich selbst, seit ihrer ersten Entstehung, Mitglied gewesen. Es war die Absicht von iedem Fache, von ieder Wissenschaft oder Kunst einen der geschicktesten Männer in dieser Geselschaft zu ziehen, bey dem man sich in dem Fache bey Gelegenheit Raths erhohlen könnte. Wir kamen des Donnerstags Abends, nach Endigung der Geselschaft der Wissenschaften zusammen, und brachten alsdenn den Abend, bis nach Mitternacht, unter wissenschaftlichen Gesprächen zu. In diesem Jahre ist sie wegen verschiedenen Streitigkeiten eingegangen, sie wird aber vermuthlich künftigen Winter mit erneuerten Mitgliedern wieder anfangen.

Samlungen die zu den schönen Künsten gehören, habe ich einige, obgleich nicht viele, gesehen. Townley seine Antiquen sind in der That schön. Er ist ein Mann von beträchtlichem Vermögen, der sie selbst bey seinem Aufenthalte in Italien angekauft, und sie izt in seinem Hause aufgestellt. Ausser einer grossen Menge Lampen, Ringen, Armbändern, einigen schönen Urnen, findet man hier viele grössere Statüen die vortreflich sind. Die in eine Sonnenblume verwandelte Nymphe, der Bachus,

der Kopf des Caracalla, der Gott des Schlafs auf einer Löwenhaut ruhend, eine zerbrochene Venus ohne Kopf und Arm, eine Nymphe aus dem Bade, wo das Gewand noch naß zu seyn scheint, ein trunkener Apoll, Thalia in Lebensgrösse, eine gar schöne Venus wie auch ihre Mutter die Minerva, ein schlafender Amor, und viele andere verdienen die besondere Aufmerksamkeit der Kenner. Ausser diesen sieht man noch zwey grosse Grabmähler, eine grosse Menge schöner Bas relief, worunter eins mit comischen Figuren vorzüglich schön, zwey grosse Bäder, eins von Granit, und ein grösseres von schwarzem Jaspis, zwey Vasen mit tanzenden Bachantinnen vortreflich.

Bey meiner Verwandtin der **Angelica Kaufmann** habe ich eine ziemlich volständige Samlung der Kupferstiche gesehen, die nach ihren Gemählden gestochen. Es ist in der That eine sehr beträchtliche Samlung, und verschiedene der Kupferstecher haben auch der Zärtlichkeit ihres Pinsels Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ihre Figuren, insonderheit die weiblichen, haben eine Annehmlichkeit der Figur und der Stellung, die alles übertrift. Alle sind verschieden, aber alle haben doch den gemeinschaftlichen Character der Liebe, des sanften und der

Zärtlichkeit. Bartholozzi und Ryland haben verschiedene mit vielem Fleisse gestochen.

Die Magazine von Wedgewood und Bentley enthalten eine unzählige Menge von Stücken, die sie aus ihrer Composition verfertiget haben. Der nicht vor langer Zeit verstorbene Bentley war der eigentliche Erfinder derselben. Er hatte zuerst eine Fabrick von dem sogenannten englischen Steinzeug, und verfertigte insonderheit das gelbliche, welches man in England Queens ware nennt. Während dieser Arbeit erfand er diese besondere Mischung der Erdarten, welche er aber beständig geheim gehalten. Sie empfiehlt sich theils durch die Feinheit und Schönheit der Masse, theils nimmt sie nach dem Brennen eine ausserordentliche Härte und Festigkeit an. Sie verfertigen davon Statüen, Büsten, Urnen, und andere dergleichen Dinge mit vielem Geschmack und äusserlicher Schönheit. Mit Theetöpfen und Dintenfässern haben sie beynahe halb England versorgt. Sie haben die algemeine Meinung vor sich, daß der Thee besser darin zieht, und daß die Dinte sich besser darin hält, wodurch sie auch so sehr Mode geworden. Bentley ist anizt gestorben, und es scheint mir wenigstens, daß die Fabrick durch seinen Tod gelitten. Sie hatte nicht mehr den

Reichthum und den Geschmack der verfertigten Waare, indessen sind die Magazine dieser Fabrick äusserst sehenswürdig. Sie haben dazu ein grosses, ansehnliches Haus, in Greekstreet Sohosquare, wo sie einen ieden unentgeldlich vorgezeigt werden. Die Fabrick selbst oder die Verfertigung der Waare im Gegentheil geschicht auf dem Lande, in einer sehr ansehnlichen Entfernung von London. Es ist diese vielleicht eine der ansehnlichsten Fabricken von irdenen Waaren, die wir in Europa haben.

Vierzehnter Brief.

London, den 20. Aug. 1782.

Gestern habe ich eine Samlung gesehen, die sowohl ungemein artig, als auch sehr unterrichtend ist. Es war dieses des Herrn Combe Samlung aller derienigen Dinge, die zur Materia medica gehören. Herr Combe ist Apothecker, und wohnt in Bloomsbury square, hat auch nicht allein viele Kenntnisse in seinem Fache, in der Pharmacie, der materia medica, und andern damit verwandten Wissenschaften, sondern er besizt auch insonderheit eine grosse Münzkenntniß, weswegen er auch die Aufsicht über die Münzsamlung des Dr. Hunters hat, wo ich ihn zuerst habe kennen gelernet. Er ist dabey äusserst freundschaftlich, gefällig, mittheilend.

Seine Samlung der Materia medica ist ansehnlich und zahlreich. Er hebt nicht allein alle einfache Arzneymittel auf, die auf den Apothecken gebraucht werden, sondern auch alle ihre Abänderungen in Ansehung der Güte, und zugleich alle die verschiedenen Dinge, womit sie verfälscht zu werden pflegen. Es verschaft ihm dieses die beste Gelegenheit, seine Officinalia gehörig zu verglei-

chen, zu kennen und ieden Betrug mit Sicherheit zu entdecken. Er hat sie alle in blechernen Kästchens, die in Schubladen der Mahagonischränke genau passen. Gröstentheils erhalten sie sich auch sehr gut. Die Gummata, Resinae und die Salze, so lange sie trocken stehen, sind völlig unzerstörbar. Die Wurzeln und Saamen leiden schon mehr, erhalten sich indessen doch weit besser, als die Rinden und die Hölzer, die unter allen den Insecten und dem Verderben am mehresten ausgesezt sind.

Die Myrrhe pflegt insonderheit verfälscht zu werden. Man findet allemahl eine grosse Menge verschiedener unbekannter Gummata mit eingemischt, die einen sehr unangenehmen Geschmack und Geruch haben. Aus diesen bestand Steers bekanntes Mittel gegen die hysterischen Zufälle. Es ist freilich äusserst unangenehm, indessen doch wirksam.

Die ordentlichen wahren Boraxcrystalle sind in ihrem natürlichen Zustande zusammen gedruckt, sechsseitig mit zwey breiten und vier schmahlen Seiten. Reinigt man ihn aber durch Laugensalze, so verändert sich die Crystallisation, und wird zugleich mehr unbestimmt nach der mehrern oder wenigern Menge des hinzugesezten Laugensalzes.

Die

Die Galläpfel, so lange sie iung sind, haben eine dunkel graue Farbe, sind schwer, voll, und sind noch in ihrer völligen Kraft, die ältern im Gegentheil, welche durch eine kleine runde Oefnung zu erkennen geben, daß das Insect, welches sie verursacht, schon ausgekrochen, sind inwendig ausgefressen, leichte, gelblich und viel schlechter. Erstere haben dahero auch einen doppelten Preiß gegen die leztern. Die Kaufleute pflegen deswegen die alten blau zu färben, um ihnen die Farbe und das Gewicht der iüngern zu geben. Man erkennt sie indessen leichte, theils an der Oefnung, wodurch das Insect ausgekrochen, theils an der Farbe, die viel zu dunkel oder stark zu seyn pflegt.

Die Menge der verschiedenen Arten, und zugleich der Verfälschungen der gewöhnlichen Chinarinde ist, ausserordentlich groß, insonderheit in den izigen Zeiten, da des Krieges wegen, diese Rinde so äusserst kostbar und kaum von der besten Art zu haben ist. Die Rinde der dünnern Zweige ist zuverläßig die beste und stärkeste. Diesen Sommer ist eine andere, unter den Nahmen Redbark, bekannt geworden, weil sie stärker und auch röhter, als die eigentliche Chinarinde. Man fand eine beträchtliche Menge derselben auf einem spanischen, von einem

englischen Kaper genommenen Schiffe, und man pflegt sie anizt häufig an der Stelle der Chinarinde zu brauchen. Sie ist indessen wohl etwas schwächer, schlechter als die beste Art der eigentlichen Rinde, indessen gewiß weit besser als die mehresten übrigen Arten derselben. Wir hatten hier Gelegenheit, sie mit den übrigen Arten zu vergleichen, und die Vergleichung überzeugte uns, daß die Redbark, die Rinde desselben Baumes, aber von den dickern Stamme älterer und vielleicht gar abgestorbener Bäume, da die gewöhnliche die dünnere Rinde jüngerer Zweige. Die verschiedenen Lichenes, womit die Redbark überzogen, bestätigte das höhere Alter des Baumes noch mehr.

Unsere gewöhnliche sogenannte Hausblase, oder Ichtyocolla, ist gleichfals vielen Verfälschungen unterworfen. Die eigentliche wahre erhalten wir aus Astracan, und wird von dem dortigen Stöhr oder sogenannten Hausen verfertiget. Pallas in seiner Reisebeschreibung beschreibt die Bereitung derselben ausführlich und volständig. Sie läst sich aber auch von andern Fischen auf die nämliche Art machen, allein sie kommt in Ansehung der Güte, der eigentlichen wahren Rußischen nicht bey. Hier wird sie häufig zum clarificiren des Bieres ge-

braucht,

braucht, so wie sich die Weinhändler des Eyerweisses in derselben Absicht zu bedienen pflegen.

Die Lapides Manati haben ihre Entstehung zuverläßig nicht dem Thiere zu danken, von welchem sie den Nahmen führen, sondern es sind deutlich die Knochen aus dem Kopfe des Cattfisches.

Die Verschiedenheit der Zimmetrinde, der Jalappe und mehrerer anderen Medicinalwaaren, ist in dieser Sammlung ungemein groß und merkwürdig.

Die Naturalienliebhaberei ist in London sehr ausgebreitet. Man findet zwar nur wenige wahre Kenner der systematischen Naturhistorie, aber um so viel mehrere Liebhaber derselben, die mit Vergnügen Naturalien sehen, und zum Zeitvertreibe Naturaliensamlungen anlegen. Die grosse Menge hier wohnender Familien, die überflüßiges Vermögen und keine Beschäftigung haben, suchen alles mögliche in der Welt auf, um 24 müßige Stunden des Tages auszufüllen. Es wird ihnen oft schwer, sich die Langeweile zu vertreiben, und auch dazu müssen alsdann Naturalien und Naturaliensamlungen dienen. Sie haben aber selbst dadurch einen Preiß erhalten, den sie sonst vielleicht an keinem Orte,

te, wenn wir Paris ausnehmen, wo derselbige Fall eintritt, zu haben pflegen. Man hat sie aus allen Weltgegenden zusammen gebracht, ia selbst eigne Leute nach verschiedenen Welttheilen gesandt, um Naturalien zu samlen, wodurch die Naturhistorie, in Ansehung der Menge der Arten, auch in den lezten Zeiten so ansehnlich gewonnen. Es gilt dieses indessen insonderheit von den grossen, schönen, mit glänzenden Farben prangenden, oder ihrer Figur wegen in die Augen fallenden. Es sind Liebhabersamlungen, wo die Seltenheit des Stücks, wo die innere Merkwürdigkeit weniger in Betrachtung kömmt, wenn sie nicht durch äussere Schönheit und Ansehn unterstüzt wird. Ausgestopfte vierfüßige Thiere, Vögel deswegen, die wegen ihrer Grösse, wegen ihrer besondern Gestalt, oder wegen der Pracht ihrer glänzenden Farben merkwürdig, sind sehr beliebt. Man hat verschiedene Samlungen derselben, die sowohl in Ansehung der Menge der Stücke, als in Ansehung der Schönheit der Erhaltung vorzüglich sind. Amphibien und Fische werden schon weniger geschäzt. Sie haben theils einen weit geringern Grad der eigentlichen Schönheit, theils werden sie mit mehrerer Schwierigkeit und Mühe erhalten. Insecten haben in den leztern Zeiten, wegen ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit der Figur, und

wegen

wegen des Glanzes ihrer spielenden Farben vielen Beyfall gefunden. Sie sind indessen größentheils noch neu, aber mit vielem Fleisse gesamlet. Unter den Würmern sind die Conchylien und Zoophyten geschäzt. Sie erhalten sich unter allen Naturalien am allerleichtesten und volständigsten, und bilden zugleich eine endlose Abänderung. Von den übrigen Ordnungen der Würmer findet man dagegen so viel weniger. Mineraliensamlungen sind gleichfals manche, die mir aber unter allen am mehrsten Liebhaberei zu seyn scheinen. Die glänzenden, schönen Crystalle, die buntfarbigen Kiese, die prächtigen Agathe, Jaspis, oder die bunten Marmor, wie auch die reichen gediegenen Gold- und Silberstuffen, und durchsichtigen crystallnischen Rothgulden haben einen hohen Wehrt, denen die seltensten, vorzüglichsten und instructivesten Stücke weit nachstehen müssen. In diesem Fache der Mineralien herrscht vielleicht noch beständig die mehreste Liebhaberei, und wenn man wenige ausnimmt, die wenigste Kenntniß. In der Kräuterkunde geht es auf die nähmliche Art. Samlungen getrockneter Gewächse werden nur von wenigen wahren und kundigen Botanisten gesucht. Sie fordern zu viel Fleiß beym samlen, und haben zu wenig äusserliches Ansehen, um zu gefallen, allein schöne lebendige Gewächse

können für jeden Preiß verkauft werden. Sie geben eine angenehme, obgleich nur kurze Befriedigung des Auges und der Eitelkeit. Die um London in Menge wohnenden Gärtner wissen auch davon Vortheile zu ziehen. Sie legen sich stark auf die schönsten Blumengewächse, die entweder in Ansehung der Gestalt der Blume, oder in Ansehung der Annehmlichkeit des Geruchs, gewissen Beyfall erhalten. Sie müssen zugleich wegen ihrer kurzen Dauer öfters verändert werden, welches ihnen beständigen und verstärkten Absaz verschaffet. Sie sind dabey klug genug, nie Saamen zu verkaufen, da ihnen der Verkauf der eigentlichen wirklichen Gewächse mehrere und beständigere Vortheile verspricht.

Auf diese Liebhaberei gründen sich die verschiedenen Naturalienhändler, die einzig und allein von dem Umsaze der Naturproducte leben. Es sind ihrer freilich mehrere, allein ich glaube doch nicht, daß sie eben Glück machen, wenigstens nicht in den izigen Zeiten, wo der Geldumlauf weit geringer und die Auflagen zugleich weit höher. Es ist zwar wahr, daß sie ihre Naturalien um gar ansehnliche Preise zu verkaufen pflegen. Zehn, zwölf Guineen fürs Stück, wird nicht selten bezahlt, und die wenigen, die unter einer Guinee verkauft werden, sind in der

Thak

That von sehr geringem Wehrt. Die Unkosten aber auf der andern Seite sind gar zu groß. Sie müssen nicht allein gut, sondern sie müssen prächtig wohnen, ihre ganze Einrichtung muß glänzend seyn, um die Augen der Liebhaber an sich zu ziehen, und um die Schönheit ihrer Samlung zu heben. Der Transport der Naturalien, insonderheit der Mineralien aus Teutschland, aus Ungern, der Zoll, die Unkosten in London selbst sind zu hoch, als daß viel Vortheil herauskommen könne. Hiezu kommt noch der Geldmangel der izigen Zeiten. Die Ausgaben, auch der Reichern, haben sich vermehrt, die Einnahme hat sich verringert, und der Absaz der Naturalienhändler, der sich bloß auf Liebhaberei gründet, ist geringer geworden. Ich habe indessen bey verschiedenen, bey Forster, bey Humphrey, bey Martin dergleichen Naturaliensamlungen gesehen, die bloß zum Umsaze bestimmt sind. Sie haben fast lauter grosse, glänzende Stücke, die durch ihre Schönheit und Farbe in die Augen fallen. Die kleinern, unansehnlichern, die auch noch so selten, im Gegentheil werden von ihnen nicht geschäzt. Sie müssen sich nach dem Geschmacke, der Nation und der Liebhaber richten, in welcher sie leben, und an welche sie verkaufen.

Auf diese Liebhaberei endlich gründet sich auch Sir Ashton Levers Cabinet der Naturhistorie, und wird durch eine Art der äusserlichen Pracht, oder der wahren Marktschreierei unterstüzt. Sir Ashton Levers war ein Mann von einigem Vermögen, lebte auf dem Lande, auf einen kleinen ihm gehörigen Gut, und verschafte sich als Liebhaber der Naturhistorie ein sehr beträchtliches Cabinet von ausgestopften Vögeln. Durch diese Samlung selbst, vielleicht auch durch andere Ursachen, fing sein Vermögen an, nach und nach abzunehmen, und er kam auf den Einfall, nach London zu ziehen, und seine Samlung den vielfältigen hiesigen Liebhabern für Geld sehen zu lassen. Er miethete in dieser Absicht ein grosses, schönes Haus in Leicester Fields, wo er in die besten und schönsten Zimmer seine Samlung mit vieler äusserer Pracht aufstellte, die er noch mit einigen angekauften Mineralien, Conchylien und andern Stücken der Natur und der Kunst vermehrte. Mit grossem Pompe wurde alsdann diese Samlung allenthalben in den Zeitungen angekündigt, und der Eintritt zum Besehn im Anfange auf eine halbe Guinee, nachher auf fünf englische Schillinge gesezt. Er richtete zugleich iährliche Billets ein, für einzelne Personen zu zwei Guineen, für ganze Familien zu fünf Guineen, welche er an seine Freunde und Gönner

ner vertheilte, wogegen sie auf ein ganzes Jahr einen freien Zutritt erhielten. Er hatte wohl dabey die Absicht, in seinem Hause die algemeine Niederlage für die Naturhistorie zu machen, eine Art von Börse, wo man in den dazu bestimmten Stunden beständig gewiß wäre, Gelehrte aus diesem Fache anzutreffen, und ihrer Unterhaltung und Belehrung zu geniessen. Bis izo hat dieses aber nicht glücken wollen. Die Liebhaber haben es noch bloß aufs Besehen eingeschränkt, ohne sich länger, als dazu nöthig, aufzuhalten. Die Samlung selbst ist mehr schön als reich, mehr glänzend als wirklich nuzbar. Alles ist hier ausgekramt, in ein vortheilhaftes Licht gestellt, alles ist gereinigt, poliert, ia wohl gar zusammengesezt, ergänzt und geflickt. Sir Ashton ist selbst kein Kenner, ein blosser Liebhaber, und er sieht daher auch, wie die mehresten übrigen, hauptsächlich auf die Schönheit und Ergänzung der Stücke. Man ist daher nicht so völlig sicher, daß nicht fremde Theile, fremde Köpfe, Floßfedern und so weiter angesezt sind. Ich habe mich deswegen auch nicht unterstanden, etwas hier zu beschreiben, da zugleich alles unter Glaß die Zusammensezung weniger kennbar macht. Unter den Naturalien ist die Samlung ausgestopfter Vögel wirklich schäzbar. Sie ist eine der reich-

sten

sten sowohl als der schönsten in Engelland. Die Menge der Arten ist sehr groß, und sie sind zugleich mit vieler Kunst ausgestopft, und in ihrer volkommensten Schönheit erhalten. Von den übrigen Theilen der Naturhistorie ist keine Folge, keine ordentliche Samlung, sondern es sind blos einzelne, aber glänzende und prächtige Stücke. Einige schöne, zum Theil seltene Thiere, theils ausgestopft, theils im Weingeist aufbewahrt. Einige Schlangen, Eidexen, Fische und dergleichen mehr, doch nicht in eben grosser Menge. Einige grosse und prächtige Stücke des Mineralreiches. Grosse Gold- und Silberstuffen, einige ansehnliche Chalcedone, Agathe mit schöner Politur uud glänzenden Farben. Die schäzbarste Samlung indessen ist vielleicht die grosse Menge der von der lezten Cookschen Reise aus der Südsee mitgebrachten Sachen. Es ist zuverläßig die vorzüglichste und volständigste in Engelland. Hier findet man die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseeinseln, die Instrumente, Waffen, Neze, und überhaupt alles was zur ihrer Einrichtung gehört, in grosser Menge und in vorzüglicher Schönheit und Volkommenheit. Es war eigentlich diese Samlung die Capitain Cook für die Admiralität mitgebracht, und worauf eigent-

gentlich das Brittische Musäum, als die Samlung der Nation hätte Anspruch machen können, Lord Sandwich aber, der damals der erste Lord der Admiralität war, verschafte sie den Sir **Ashton Lever**, weil er sich seiner bey einer gewissen Parlementswahl bedienen wollte, wo er seinen Einfluß nöthig zu haben glaubte. Schön, reich, ausgebreitet ist indessen diese Samlung, und überhaupt das vorzüglichste im ganzen Cabinet. Ich glaube indessen kaum, daß Sir **Ashton Lever** grosse Reichthümer bey dieser Anstalt zu erwerben im Stande sey. Es ist freylich wahr, daß seine Einnahme nicht geringe. Die Menge der beständigen, der täglichen Zuschauer ist beträchtlich, und die Menge der ausgetheilten iährlichen Billets machen gleichfals ein ansehnliches aus, allein die Kosten sind gar zu groß. Die Miethe und Unterhaltung des Hauses, die verschiedenen innerlichen Einrichtungen im Cabinette selbst, die Anschaffung neuer Stücke oder die Vermehrung des Cabinets, die Leute, welche theils zur Erhaltung der Sachen, theils aber zum Vergnügen nothwendig erfordert werden, verzehren vielleicht den grösten Theil der Einnahme, und beym Schlusse des Jahres dürfte wohl wenig übrig bleiben. Er wünscht daher

daher auch sehr, die ganze Samlung auf einmahl zu verkaufen, und sich wieder aufs Land zu begeben, allein so leicht nicht wird er einen Käufer finden. Im Anfange war wohl seine Absicht das Parlement zu bewegen, die ganze Samlung zu übernehmen, und mit dem Brittischen Musäo zu vereinigen, allein die izigen Umstände der Nation und der grosse mehr und mehr überhandnehmende Geldmangel machen die Ausführung dieses Proiects wohl unmöglich, wenigstens sehr unwahrscheinlich. Er hat auch einen Preiß darauf gesezt, der ungeheuer, nämlich 70000 Pfund Sterling, und von dem er bey einer öffentlichen Auction nicht den zehnten Theil erhalten würde. Er soll es auch, wie man sagt, schon um diesen Preiß der Kayserin von Rußland, durch den rußischen Minister in London haben anbieten lassen, die aber doch, obgleich die grosse, wohlthätige Beförderin aller Wissenschaften und aller Künste, nicht für gut gefunden hat, eine Samlung für 70000 Pfund zu kaufen, die vielleicht hoch geschäzt, im Ganzen etwa 7 — 10000 Pfund wehrt seyn dürfte. Privatleute wird er aber nicht leicht finden, die diese Samlung für einen solchen Preiß zu erhandeln wünschen sollten. Wahrscheinlich ist es deswegen, da der Verkauf vielleicht

leicht nothwendig, daß er bey dem Parlemente einkommen, und die Erlaubniß verlangen werde, es durch eine Lotterie zu veräussern. Das wäre auch wohl das einzige Mittel, um den von ihm darauf gesezten Preiß zu erhalten. Alsdann artet es in eine Art der anständigen Betteley aus, und alsdann würde er vielleicht durch seine weitläuftige Bekanntschaften, und durch die Hofnung des Gewinns im Stande seyn, die grosse Menge der Loose abzusezen, die zu der Erhaltung dieser 70000 Pfund Sterling erfordert würden. Bey der ganzen Anlage ist überhaupt viel Marktschreierei, die mir am allerwenigsten in diesem Theile der Wissenschaften gefällt.

Auf diese Menge reicher und müßiger Personen in London gründen sich auch wenigstens zum Theil die grosse Menge der circulirenden Bücher-Samlungen, (circulateriy libraries.) In allen Theilen der Stadt findet man dergleichen, wo die Bücher gegen eine gewisse kleine Abgabe zum Lesen auf kürzere oder längere Zeit ausgeliehen werden. Sie bestehen, wie leicht zu vermuthen, aus Büchern, die am häufigsten von dem müßigen Theil der Nation gelesen werden, aus Romanen, aus Dichtern, aus theatra-

lischen Werke, aus Geschichte und andern derglei-
chen mehr. Wissenschaftliche Werke kommen nur selten darinnen vor, doch haben die Juristen eine für sich, wo bloß iuristische Bücher ausgeliehen werden. Sie haben in diesen Samlungen zugleich die allerschlechtesten Ausgaben, die wohlfeil sind, da sie solche oft nur in mäßigem Zustande von den Lesern zurück erhalten. Nach den Gesezen dieser Bücher-Samlungen sollten sie sie zwar unbeschädigt wieder zurückliefern, allein es wird denn nicht so genau genommen. Gehen sie indessen völlig verlohren, so müssen sie wieder ersetzet werden.

Funfzehnter Brief.

London, den 24. Aug. 1782.

Die Menge der Armen in London ist äusserst groß, aber auch die Summen, die zu ihrer Unterhaltung bestimmt sind, dem Reichthum und der Menge von Londons Bürgern völlig gemäß. Der grosse Reichthum und die äusserste Armuth, die unvernünftigste Verschwendung und die unaussprechlichste Noth wohnen allemal beysammen, und London ist der Hauptsiz beyder. Die Reichen iagen in einem beständigen Taumel ihren Vergnügungen und ihren Geschäften unbekümmert nach, und die Armen, die Nothleidenden flüchten nach der Hauptstadt, um Arbeit und Unterhalt zu finden. Hier ist deswegen der Sammelplaz aller, hier häuft sich endlich die Menge der Armen an, der Verdienst sowohl als die Almosen vertheilen sich unter mehrere, und stossen alsdenn Krankheiten oder andere auch nur kleine Unglücksfälle zu, so sind sie unwiederbringlich verlohren. Die unendliche Geschäftigkeit und Zerstreuung der Reichen in der Hauptstadt verursacht zugleich, daß ihre Noth weniger bemerkt, und die Menge der niederträchtigsten Betrüger, die ihre Faulheit, ihre Aus-

schweifungen mit dem Deckmantel der Noth zu bedecken pflegen, verursacht, daß auf das Elend der wahren Hülfsbedürftigen weniger geachtet wird. Manche vergehen deswegen für Hunger und Mangel im äusserſten Elende, ohne daß ihre schwelgenden Mitbürger es wissen oder vermuthen. Es ist in der That nicht Unfühlbarkeit. Es ist mehr Unwissenheit, Nachläßigkeit und Zerstreuung. Mehrere fühlbare Herzen sind zuverläßig in London, die sich mit Freuden ieder fremden Noth annehmen, denen zugleich die Vorsehung überflüßige Glücksgüter zu der Unterstüzung der Armen gegeben, allein die Grösse der Stadt, die Unverschämtheit und Zudringlichkeit müßiger und eigennüziger Bettler ermüdet zulezt die Hand, die sich bey einer ieden Klage öfnet, und der wahre, der bescheidene Nothleidende wird am allerleichtesten, am allergeschwindesten übersehen. In den kleinern Städten ist dieses der Fall weit weniger. Jeder kennet da seinen Nachbar, und beynahe ieder, der in der Stadt wohnet, weiß seine Umstände, die Noth, die Armuth, die ihn drückt, und da findet sich bey der geringern Zahl der Nothleidenden bald öffentliche oder Privatunterstüzung um den Armen für dem Hunger und dem äussersten Mangel zu schüzen. Fremde kommen zugleich selten, und wenn sich einer einmahl dahin

verirrt,

verirrt, so kennt ihn gleich die ganze Stadt, er findet Mitleiden, er findet Unterstüzung und ihm wird wenigstens einigermassen geholfen. In kleinern Städten findet man dahero auch nicht, daß Arme sich aus Noth, aus Hunger selbst das Leben nehmen, oder daß sie auf der Strasse vor Hunger, Kälte und Elend umkommen, wie in London nur gar zu häufig der Fall ist.

Groß ist deswegen allemahl die Menge der Armen in London gewesen, groß die Noth, die sie drückt. In den lezten Zeiten des izigen Krieges ist beydes noch mehr gestiegen. Die Höhe der Abgaben, die zunehmende Theurung, mancherley Unglücksfälle, die bey einem langen Kriege unvermeidlich sind, fehlgeschlagne Unternehmungen, Abnahme der Fabriken haben manche Familien in die Zahl der Armen gesezt, die vormahls ihren nothdürftigen Unterhalt zu erwerben im Stande waren. Die starken, gesunden Mannspersonen haben freilich die Zuflucht des Land- und Seedienstes, allein das Elend der Familien, der Alten, der Weiber und Kinder ist oft unaussprechlich. Hiezu kommt noch die Härte der englischen Geseze in Ansehung der Schuldner und der unglückliche Eigensinn mancher Gläubiger. Beide füllen die Gefängnisse mit einer Menge Elender, die oft wegen

gen der allergeringsten Summen eingesteckt sind, und die vielleicht Zeitlebens keine Aussicht haben, ihre Freiheit zu erhalten. Hunderte modern auf diese Art in Englands Gefängnissen, und unbeschreiblich ist oft die Noth, die die verlassene Familie währender Zeit drückt. Die Menge der Almosen hat zugleich abgenommen. Der Umlauf des Geldes ist geringer geworden, die Ausgaben haben sich vergrössert, und manche Unterstüzung der Armen hat, nicht durch wirkliche Abnahme der Wohlthätigkeit, aber durch Mangel und verringerte Einnahme aufgehört. Es hat sich dahero auch die Menge sowohl, als die Noth der Armen in den lezten Zeiten so ausserordentlich vermehrt.

Die Summen indessen, die zu der Unterstüzung der Armen in London angewandt werden, sind zuverläßig sehr groß. Vieles wird auch dadurch bewirkt, wenn sie auch gleich nicht in allen einzelnen Fällen so schleunige Hülfe, wie die Noth erfordert, zu geben im Stande sind. Viele Familien haben ihre Erhaltung diesen Summen zu verdanken, die sonst Hunger und Noth völlig aufgerieben haben würden. Die sichere und beständige Quelle dieser Summen ist eine ordentliche Abgabe auf alle liegende Gründe, die unter dem Nahmen von Prorrates bekannt

kannt ist. Sie beträgt, wo ich nicht irre, einen Schilling vom Pfunde von den Revenüen der Häuser in den Städten, und muß natürlicher Weise, insonderheit in London, sehr ansehnliche Summen einbringen. Diese Summen werden alsdann von den Vorstehern einer ieden Gemeinde unter die Armen nach ihrer verschiedenen Nothdurft vertheilt. Man pflegt sie zwar bey dieser Vertheilung sehr des Unterschleifs und der Partheiligkeit zu beschuldigen, ich will auch wohl zugeben, daß dieses vielleicht in einem und dem andern besondern Fall Statt haben dürfte, allein im Ganzen geht es wohl hier wie bey allen dergleichen Vertheilungen. Die Summen wollen nie zustrecken, und keiner erhält ie genug, oder nach denen Verdiensten oder der Noth, die er zu haben glaubt, bedenkt aber nicht, wie viele auf diese Gelder Ansprache machen, und daß sie unmöglich zu den völligen Bedürfnissen aller zureichen können.

Die zweite freilich weniger sichere, aber im Ganzen vielleicht noch ergiebigere, Quelle dieser Summen sind die freiwilligen Gaben. Sie sind gewiß sehr beträchtlich, und viele Tausende finden durch diese Unterstüzung und Wohlthat. Der Londonsche Bürger ist an und für sich selbst wohlthätig, großmüthig; er ist zugleich wolhabend

 genug

genug, um seinem Gefühl in dieser Absicht ein Genüge zu leisten, und um seinem Nebenmenschen mit Nachdruck und mit Erfolge beyzustehen. Daher rühren die Hospitäler mehrerer Art für Kranke, für Arme, für Wöchnerinnen, für Fremdlinge, für Waysen und so weiter, die nicht, wie in andern Ländern, durch die Regierung, durch den Staat, sondern durch die freiwilligen Gaben der Einwohner oder durch Subscription erbauet und unterhalten werden. Daher rühren die vielen fürtreflichen Einrichtungen zum Besten der Mitbürger, als zum Exempel, um die Ertrunkenen wieder zum Leben zu bringen, um die für kleine Schulden ins Gefängniß geworfene zu befreien, und dergleichen mehr. Daher rühren endlich die vielen Subscriptionen und Unterstüzungen bei einem ieden öffentlichen oder Privatunglücksfalle. So haben wir zum Exempel eben izt bey dem Versinken des grossen Kriegsschiffes Royal George gesehen, welche ansehnliche Samlungen, die mehrere tausend Pfund betrugen, angestellt worden, um dieienigen, die durch diesen Zufall gelitten, wieder zu unterstüzen. Die Witwen und Kinder der verunglückten Matrosen erhielten durch diese Summen Unterhalt und Erziehung, da sie, weil das Schif im Hafen geblieben, keine Rechnung auf die öffentliche Unterstüzung der Nation machen

chen konnten, die nach den vorgeschriebenen Gesezen nur die erhalten, die entweder im Treffen oder auf der hohen See bleiben. Auf dieselbige Art werden auch Brandschäden und andere dergleichen Privatunglücksfälle, durch blosse Subscription denen Leidenden ersezt, die einer oder der andere, der Einfluß und eine grosse Bekanntschaft hat, zu unternehmen pflegt. Täglich erscheinen auch Nachrichten von diesem oder ienem Unglücklichen in den Zeitungen, der auf die Milde und Unterstüzung seiner Mitbürger Rechnung macht. Bald sind es Todesfälle in der Familie, bald sind es die Menge der Kinder oder langwierige Krankheiten, oder andere dergleichen Umstände, die angeführt werden, und gröstentheils wenigstens erreichen sie ihren Zweck, insonderheit wenn sie gehörig und glaubwürdig bestätiget worden. Es ist auch dieses wirklich eine gute Art wahre Nothleidende zu unterstüzen, allein nur Schade, daß es so oft zur Bestärkung des Lasters, der Faulheit, der Niederträchtigkeit, durch Erdichtungen, durch falsche Unglücksfälle gemisbrauchet wird. Die wahren Armen leiden durch diese Misbräuche gar zu sehr, theils werden die Summen zu ihrer Unterstüzung dadurch geringer, theils kommen diese Nachrichten und Ansuchungen in einen übeln Ruf, und verlieren das Zutrauen der Einwoh-

ner. Die wohlthätige aber oft betrogene Hand des Reichen wird zulezt müde, die Summen an Niederträchtige zu verschwenden, die zu der Unterstüzung der wirklich Nothleidenden bestimmt waren. Genauer aber die Wahrheit und die Umstände eines ieden Falles zu untersuchen, erlauben die Geschäfte und die Zerstreuung der grossen Stadt nicht.

Die Hospitäler in und um London sind häufig, geräumig, und zugleich mit einer Schönheit und Pracht eingerichtet, die der Grösse und dem Reichthum der Stadt, zu der sie gehören, volkommen gemäß. Es sind die schönsten Gebäude mit in London. Das sogenannte Bedlemhospital für Unsinnige, das Thomas- Londen- Georgehospital für Kranke, das Foundlingshospital für Fündlinge, das Hospital für Wöchnerinnen, das Magdalenenhospital für zurückkehrende Bußfertige, verführte Mädchen, das Asylum oder die Zuflucht der Kinder oder Dienstbothen, die auf eine grausame Art von ihren Eltern, Vormündern oder Herrschaften begegnet werden, und andere mehr sind nicht allein geräumige, sondern wenigstens zum Theil prächtige Gebäude. Sie haben sogar bey der Anlage dieser Gebäude eine Pracht und Verschwendung angebracht, die ihnen zuverläßig äusserst nachtheilig werden könnte,

ke, wenn sie sich weniger auf den Reichthum und die Wohlthätigkeit der Einwohner Londons verlassen könnten. Oefters werden die Summen, die eigentlich zu der Unterstüzung der Armen angewandt werden sollten, durch die Kostbarkeit der Gebäude verzehrt und die Unterhaltung derselben in den errichteten Gebäuden leidet darunter, so habe ich zum Exempel gesehen, daß das Foundlinghospital geschlossen werden muste, keine neue Kinder aufnehmen konnte, weil die Kostbarkeit der Gebäude und der Einrichtung gar zu groß. So habe ich gesehen, daß das St. Thomashospital sehr ansehnliche Schulden gemacht, die einen nachtheiligen Einfluß auf die Unterhaltung der Kranken hätte haben können, allein eine neue angesezte Subscription bringt dieses balde wieder in Ordnung, und schaft die nöthigen Summen wieder herbey. Alle diese Hospitäler sind zugleich bloß für den Bürgerstand. Der See-Etat hat sein eigenes, grosses, auf Kosten der Nation, zu Greenwich, der Land-Etat im Gegentheil zu Chelsea, so daß beyde keiner weitern Unterstüzung nöthig haben.

Die Unterhaltung in den Hospitälern ist reichlich, in manchen Fällen vielleicht zu gut. Sie werden alle reinlich, ohne Gestank und Schmuz erhalten. Die Armen haben hier Wohnung

nung und Nahrung, die Kranken Wartung und Arzeney-Mittel, die Kinder Pflege und Erziehung, leztere vielleicht zu überflüßig. Es sind Kinder der Armen, die zu einem harten, vielleicht gar elenden Leben bestimmt sind. Diesem gemäß sollten sie erzogen werden, damit es ihnen in der Folge nicht gar zu fremde wäre. Hier im Gegentheil finden sie im Waysenhause im Foundlinghospital überflüßige und gute Nahrung, weiche Betten, anständige und warme Kleidung, und was das nöthigste ist, wenige und sizende Arbeit, und diese noch überdem gesellschaftlich. Sie ist ihnen nicht beschwerlich, noch übet sie ihre Muskeln und ihren Körper zur Ertragung härterer in einem höhern Alter. Sie pflegen in diesen Häusern zu spinnen, es ist freilich etwas, allein es ist keine Vorbereitung zu ihrem künftigen Leben. Wenn sie deswegen einigermassen erwachsen aus diesen Häusern entlassen werden, so haben sie weder Lust noch Kräfte zur Arbeit; zugleich ohne Geld, ohne Freunde, ohne Bekannte, einer weichlichen überflüßigen Lebensart gewohnt, pflegen sie balde in die weitläuftige Classe der Strassenräuber oder der öffentlichen Menscher überzugehen. Die englischen Waysen- und Erziehungshäuser sind die grosse Pflanzschule für beyde.

Oft

Oft und viel hat es mich gewundert, daß eine Stadt wie London, die so viele und grosse Einrichtungen zu der Unterstüzung der Armen hat, sie da am allermehresten verläst, wo solche am allernöthigsten, und wo sie zugleich für den Armen am allerwohlthätigsten seyn würde. Ich meine nämlich die sogenannten Montes pietatis, oder eine Einrichtung die Armen mit kleinen Summen, entweder ohne Zinsen, oder doch gegen billige, auszuhelfen. Die Armen leiden allenthalben, und mit aller Vorsorge ist es nicht abzuhelfen. Alles was sie kaufen, müssen sie, der Natur der Sache nach, theurer bezahlen, weil es im kleinsten Detailhandel ist, und sie nie die gehörige Zeit beobachten können, wohlfeil zu kaufen. Alles, was sie verkaufen, müssen sie wohlfeiler geben, weil es Kleinigkeiten sind, und weil sie zugleich verkaufen müssen, ohne Zeit und Umstände abzuwarten, kommen sie sogar in das für sie gröste Unglück, daß sie einige Thaler auf eine kurze Zeit nöthig haben, so sind sie gröstentheils verlohren. Sie müssen bey der grösten Sicherheit, nämlich auf Pfand, vielleicht 20 = 30, ia wohl noch mehrere Procent geben, da ieder Reiche für 4 = 5 pCt. so viel Geld erhält, als er nöthig hat. Können sie es zugleich zu der bestimmten Zeit nicht einlösen, so müssen sie es ihren Gläubigern vielleicht

für

für die Hälfte des eigentlichen Wehrts überlassen. Es ist zuverläßig die unglücklichste Lage der armen Bürger der untern Classe, und mancher Rechtschaffene aber Unglückliche ist dem Geize christlicher und iüdischer Wucherer aufgeopfert worden. In den ältern Zeiten hat man Montes Pietatis zu ihrer Unterstüzung angelegt, wo man den Armen kleine Summen ohne Zinsen vorschoß, allein unsere Lombarde, Leihhäuser und andere dergleichen Einrichtungen, die von ienen entstanden zu seyn scheinen, sind die wahre Satire der Wohlthätigkeit. Man unterstüzt in diesen aus Landesherrlicher Milde die Armen mit kleinen Summen zu 12 = 16 pCt. und behandelt sie mit eben so weniger Nachsicht in Ansehung des Pfandes insonderheit, als nur immer die Juden zu thun im Stande. Es ist eine Art des schändlichsten Wuchers, der den übrigen Einwohnern durch die Geseze aufs schärfste verbothen, und der nur allein diesen Häusern durch ausdrückliche Erlaubniß gegen die Armen erlaubt ist. An den mehresten Oertern pflegt man freilich die Einkünfte dieser Häuser ad pias caussas oder zu der Unterstüzung der Armen anzuwenden, das ist, man zieht ihnen das Fell über die Ohren, um sie nachhero mit einem Lappen davon zu bedecken. Eine großmüthigere Einrichtung unserer Leihhäuser würde eine von den

den grossen Quellen der äussersten Noth der Armen verstopfen. London treibt, so viel ich wenigstens weiß, keinen solchen öffentlichen privilegirten Wucher, obgleich die grosse Menge der sogenannten Pawnbrocker genugsam zeigen, daß er vortheilhaft seyn könnte. Allenthalben sieht man ihr Wahrzeichen die drey Kugeln, und die Menge derer in ihren Fenstern und ihren Butiken liegender Waaren allerley Art zeigt überflüßig, daß sie nicht vergeblich arbeiten. Sie leihen auf alles, was nur von einigem Werthe ist. Am häufigsten und zugleich am reichsten findet man ihre Läden in den Gegenden der Stadt, wo die Verschwendung am stärksten Ueberhand genommen. In der eigentlichen Stadt findet man sie nur selten und einzeln, wo sie vielleicht dem armen Handwerksmanne auf seinen Rock oder auf sein Hemde einige Schillinge leihen, allein in Westminster in der Gegend um Coventgarden, wo der eigentliche Siz der Verschwender und die Menge der öffentlichen Weibsbilder, die bald reich iede Thorheit kaufen, bald arm alles wieder für die geringsten Kleinigkeiten versezen, sind sie häufig und wohlhabend. Man findet auch bey ihnen die grösten Kostbarkeiten von Ringen, Uhren, Dosen, Degen, Silber, Seide, Spizen, aber auch auf der andern Seite die gering-

geringsten Kleinigkeiten selbst von alten Kleidungsstücken, Strümpfen, Schnupf- und Halstüchern, und andern dergleichen Dingen mehr. Natürlich müssen die Armen darunter leiden. Sie bezahlen die unerträglichsten Zinsen von den kleinen Summen, die sie nöthig haben, und sie verlieren doch zulezt ihr Pfand für den dritten oder vierten Theil des eigentlichen Wehrts. Tausend Kunstgriffe werden zugleich angewandt, um den Armen die wenigen Schillinge abzupressen, und unterstüzt von der Noth und der Unwissenheit derselben, gelingen sie nur gar zu oft.

Auf der andern Seite ist es nicht zu leugnen, daß an keinem Orte so viele und so leichte Gelegenheit ist, sich seinen Unterhalt zu erwerben, als in London. Die Grösse der Stadt selbst, die Menge der Menschen, und das ausgebreitete Gewerbe verschaft den Armen manchen Verdienst. Es giebt beständig was zu laufen, zu tragen, zu arbeiten, und der Arme, so lange er Gesundheit und Kräfte hat, ist im Stande sich zu erhalten. Kaum aber verlieren sich leztere durch Alter oder Krankheit, so hört der Verdienst auf. Kommt hiezu eine zahlreiche Familie, der algemeine Segen der Armen und der Bettler, so wird die Noth zuweilen unerträglich. Fürs weib-

liche

liche Geschlecht ist es noch weit ärger. Die Verführung ist groß, und nie stehen sie von dem ersten Fehltritte wieder auf. Die Welt beurtheilt sie vielleicht zu hart, und wenige in der That sind, die einem gefallenen Mädchen eine hülfreiche Hand reichen, um es wieder auf den Weg der Tugend zurücke zu bringen. Von allen verachtet, verlassen, schreiten sie von einer Unordnung zu der andern fort, bis sie endlich durch die Gewohnheit alle Schaam verlieren, und sich der Menge der Unglücklichen zugesellen, die für den Staat und für die Tugend auf ewig verlohren sind. Groß ist die Menge dieser Elenden, die um ein trauriges Leben auf eine kurze Zeit zu unterhalten, auf allen Gassen öffentlich sich dem Dienst der Venus weihen. Von den mehresten übel begegnet, laufen sie doch allen nach, um auf dieselbige, aber nur gröberer Art wieder zu verführen, wie sie verführt worden sind. Sie sind die wahre Schule der grösten Bösewichter, und sie legen oft durch ihre Verführung den ersten Grund zu dem lasterhaften Leben manches noch unschuldigen Jünglings, das zulezt auf Tyburn endiget. Sie verblühen aber auch selbst balde. Das beständige nächtliche Schwärmern, die lärmende, tobende Lebensart, und die verschiedenen

unglücklichen Krankheiten bringen sie in ein frühes und elendes Grab. Des Abends sieht man sie Haufenweise auf Londons Strassen, ein wiederlicher Anblick, der die Menschheit empört, und eine traurige Empfindung zurückläßt, den schönern Theil des menschlichen Geschlechts so tief gefallen zu sehen. Sie sind auch nicht mehr zu retten. Die Gewohnheit hat sie verhärtet, und iede Niederträchtigkeit ist ihnen anizt geläufig. Wehe indessen dem, der durch Verführung zuerst zu ihrem folgenden Unglück den Grund gelegt. Manche würde vielleicht ohne diesen ersten Fehltritt ein würdiges Mitglied der menschlichen Geselschaft geworden seyn, manche würde eine rechtschaffene Hausfrau, eine trefliche Mutter gut erzogener Kinder geworden seyn, da es ihnen so oft weder an Schönheit noch an Verstande gebricht, und die zärtlichsten, die gefühlvollesten Mädchen, den ersten Fehltritt am allerleichtesten zu begehen fähig sind. Unzählig ist zugleich ihre Menge, einem ieden Fremden auffallend, und unbeschreiblich der Lermen, das Geschrei, Toben und Ausschweifungen, welche die ganze Nacht hindurch auf Londons Gassen herrschen. Die Policey, die häufigen Wächter bemerken sie nicht, sondern sorgen nur, daß die öffentliche Sicherheit

nicht

nicht durch sie gestöhrt werde. Des Stehlens wegen, insonderheit wenn sie sich eines Betrunkenen haben bemächtigen können, werden sie am gewöhnlichsten uud häufigsten eingezogen, und alsdann folgt gewöhnlicher Weise der Staupenschlag und die Zuchthausstrafe.

Sechszehnter Brief.

London, den 28. Aug.
1782.

Der Sommeraufenthalt in London ist weniger angenehm. Die besten Gesellschaften haben die Stadt verlassen und halten sich izt auf dem Lande auf. Der ganze Adel, alles was Reichthum und Vermögen hat, ia selbst ein Theil der Kaufleute, die doch sonst durch ihre Geschäfte an die Stadt und die Börse gebunden, suchen wenigstens einige Tage die Woche Erholung und bessere Gesundheit auf dem Lande. So bald das Parlement seine Sizungen endiget, so zerstreut sich alles. Der Adel und die Reichern gehen auf ihre Güter, die Kaufleute, die weniger Reichen, besuchen entweder ihre Freunde auf dem Lande, oder sie miethen sich ein Landhaus, wo sie sich wenigstens des Sonntags, oder sonst wie ihre Geschäfte es erlauben, aufzuhalten pflegen. Hiezu kömmt die unangenehme, stickende Hize, die sich zwischen den hohen Häusern Londons noch mehr verstärkt, das unangenehme harte Grau des beständigen Steinpflasters und der dicke Staub, der aller angewandten Mühe ungeachtet, mit dem Steinkohlendampf vermischt, in beständigen Wolken über die

die Stadt schwebt. Alles vermehrt die Unannehmlichkeit, den Gestank der grossen Stadt, und es ist beynahe eine halbe Reise, ehe man aus dem Bezirke derselben kömmt, und einen grünen Graßhalm erblickt. Ungesund glaube ich indessen nicht, daß diese dickere mit Steinkohlendampf vermischte Luft sey. Sie scheint keinen nachtheiligen Einfluß auf die Brust zu haben, sondern vielmehr den schadhaften Lungen der Schwindsüchtigen das Athemholen zu erleichtern. Sie befinden sich nie besser, als in Londons dickerer Luft.

An Lustbarkeiten fehlt es indessen London auch in dieser Zeit nicht, wenn gleich die Menge der Menschen weit geringer als im Winter. Renelagh und Vauxhall übertreffen auch alles, was ich sonst von dergleichen Lustbarkeiten in andern Ländern gesehen habe. Es ist aber auch nur Londons Grösse und Londons Volksmenge, die dergleichen Lustbarkeiten erlauben und alle Nachahmungen, die ich davon auf dem festen Lande gesehen, sind klein, elend ohne dem Geschmack und der ausserordentlichen Pracht, die eben das Angenehme derselben enthalten. Der Reichthum und der Unternehmungsgeist so vieler Privatpersonen wegen dergleichen Anlagen, die mit gewiß grossen Kosten verbunden sind, und Londons grosse Volksmenge

menge unterstüzt sie, daß sie bey den geringen Preisen, welche bey diesen Vergnügungen bezahlt werden, doch bestehen können, doch vortheilhaft werden. Es ist dieses um so viel besonderer, da sie zugleich nur auf eine sehr kurze Zeit offen sind.

Renelagh ist das prächtigste, und welches auch insonderheit von der besten und vornehmsten Geselschaft besucht wird. Es liegt gleich neben der Stadt bey Chelsea, und besteht aus einer sehr schönen Rotunda, die mit sehr vielem Geschmack so wohl erbauet als erleuchtet ist. In der Mitte sind die Camine groß, erhaben, seulenförmig, aber durchgebrochen, worauf zugleich die Decke ruhet, und an den Wänden sind lauter kleine Nischen, mit Tischen und Bänken, zu der Bequemlichkeit der Geselschaft. An der einen Seite ist ein kleines Orchester, wo sowohl Instrumental- als Vocalmusick, während der Dauer des Abends, gegeben wird. Für den Eintritt bezahlt man 2½ englische Schillinge, wogegen aber Coffee, Thee und Butterbrodt, nach Gefallen, gereicht wird. Dieses geringe Eintrittsgeld ist indessen wegen der grossen Menge derer, die es besuchen, volkommen hinreichend, sowohl die grossen Kosten der Erbauung, als auch der täglichen Unterhaltung zu ersezen, und

und doch ist es nur dreymahl die Woche in den drei Frühlingsmonathen offen. Es ist aber auch der erste Anblick bey dem Eintritte in diese Rotunda äusserst groß, vorzüglich. Die Grösse und Pracht des Zimmers, der Glanz und die ungemeine Schönheit der Erleuchtung, die Menge und der Puz der Gesellschaft sind auffallend, dem Auge angenehm. Hier findet man alles, was zum Hofe, zum Adel, zu den Reichen des Bürgerstandes gehört, aber allemahl völlig und mit dem grösten nur möglichen Geschmack gekleidet. Man vergnügt sich hier einige Stunden in dem Glanze des Ganzen, man spazirt, sieht seine Freunde, Bekannten, trinkt Coffee, Thee, und fährt wieder nach Hause. Ich muß indessen gerne gestehen, daß Renelagh zwar beym ersten Anblick groß, auffallend ist, mir aber allemahl in der Länge langweilig geworden. Ein Fremder, der wenige Bekanntschaft unter den Herren des Hofes und unter dem Adel hat, die Renelagh insonderheit besuchen; verliert balde den Eindruck, welchen die Grösse und Schönheit des Orts beym ersten Anblick gemacht. Er wird des beständigen Einerleys des Rundgehens, der schon vorhin gesehenen Gesichter, Personen und Kleidungen balde überdrüßig. Die Musik ist zugleich zu schwach, um in einem so grossen Raume, und in dem Geräusche einer Gesellschaft, die vielleicht

aus tausend besteht, mit Vortheil gehört zu werden. Es gehören deswegen viele Bekanntschaften unter den Vornehmern, und eine gewisse Gewohnheit den Hof zu besuchen dazu, um Renelagh angenehm zu finden. Es ist der Sammelplaz, insonderheit der Grossen und Vornehmen, und es herrscht deswegen auch der steife Ton des Hofes, der für einen Fremden unmöglich angenehm seyn kann. Hinter dem Hause liegt ein ansehnlicher Garten, mit artigen Spaziergängen, in welchen zuweilen einige kleine Feuerwerke abgebrannt zu werden pflegen. Den ganzen Sommer hindurch, auch wenn Renelagh nicht eigentlich offen ist, erhält man gegen Erlegung eines englischen Schillings die Erlaubniß in der Rotunda sowohl wie im Garten spazieren zu gehen.

Vauxhall im Gegentheil ist weit freyer und für den Bürger, den Mittelstand weit angenehmer. Es ist gleichfals eine von den Sommerlustbarkeiten Londons, und wird erst im Anfange des Junius, wenn die warmen Nächte anfangen, geöfnet, und zu Ende des Augusts, wenn die dunkeln, kalten und nassen Abende wieder eintreten, geschlossen. Es liegt auf der andern Seite der Themse, gegen Renelagh über, etwa eine englische Meile von der Westminsterbrücke.

Es ist alle Abende offen, vollkommen erleuchtet, wenn gleich das unangenehmste, regnigte Wetter einfällt, und vielleicht nicht zehn Personen gegenwärtig sind. Das Eintrittsgeld ist ausserordentlich geringe, nämlich nur ein englischer Schilling, wogegen man die Erlaubniß hat, sich die ganze Nacht im Garten aufzuhalten. Was man aber verzehrt, muß man für sich, und zwar zu ziemlich hohen Preisen bezahlen, die aber allendhalben im Garten angeschlagen, damit kein Unterschleif der Aufwärter Statt finde. Man hat hier kalte Küche, Wein, Punsch und dergleichen, und zwar recht gut.

Der Garten ist groß, schön, vorne mit verschiedenen grossen, mit Bäumen besezten, Plätzen, die mit einer unendlichen Menge Lampen besezt sind. In der Mitte des vordersten und grösten ist ein ansehnliches Orchester, von welchem sich bis elf Uhr Instrumental- und Vocalmusick hören läst. Sie ist freilich nicht volkommen, indessen ist sie doch angenehm, und manche gute Stimme mit darunter. In der Peripherie sind eine unzähliche Menge kleiner Nischen, in welchen sich jede Gesellschaft für sich aufhält, und neben diesen ist ein des Regenwetters wegen oben bedeckter Spaziergang, wo man die Geselschaft aller Logen im Vorbeygehen über-

sehen kann. An der einen Seite, doch versteckt, ist ein grosser schöner Pauillon, in dessen Hintergrunde ein Orchester, wo die Musick bey regnigten Wetter aufgeführt wird. Die Seitenwände sind theils mit Büsten der vornehmsten englischen Dichter, theils mit sechs grossen Gemählden besezt. Die beyden vordersten sind der König und die Königin in Lebensgrösse, das dritte stellt Britannien, über die Wogen fahrend, vor, mit den Brustbildern aller berühmten Admirals des vorigen Krieges, das vierte Lord Armherst, mit seinen Truppen umgeben, wie er den überwundenen, halb verhungerten Kanadiern Brodt austheilt, das fünfte Lord Clive, wie er mit den überwundenen ostindischen Nabobs Frieden schließt, und endlich das sechste den Marquis von Grandby mit den übrigen Officieren, als Sieger in Europa. An der Decke hängen mehrere schöne Lichtkronen, von den reinsten Crystallglaß. Hinten ist der Garten mit Graßplätzen und Bäumen zu Spaziergängen ausgelegt, die zwar izt, aber nur mit wenigen Lampen, erhellt sind. Vormahls waren sie ganz dunkel, aber auf Befehl der Regierung sind sie izt alle mit Lampen besezt. Am Ende endlich öfnet er sich aufs Feld, wo ein grosser aufgerichteter Obelisk die Aussicht endigt.

Der

Der Zufluß von Menschen bey guten warmen Abenden ist ausserordentlich groß. Ich bin eher in Vauxhall gewesen, daß 8000 Eintrittsbillete sind ausgetheilt worden, ia man hat ein einziges Exempel, daß 12000 sind ausgegeben worden. Nie, auch bey den schlechtesten regnigten Abenden, ist es völlig leer, und es muß deswegen auch der Garten alle Nächte erleuchtet seyn und die Musick aufgeführt werden, wenn die Geselschaft auch noch so klein oder geringe. Das geringe Eintrittsgeld bringt die grosse Menge des Mittelstandes nach Vauxhall und die Grösse, die Freiheit der Geselschaft, und die Abwechselung der Lustbarkeit erhält sie die ganze Nacht beysammen. Im Anfange des Abends durchwandelt man die verschiedenen Gänge des Gartens, sucht seine Freunde, Bekannten, wenn man selbst keine Geselschaft mitgebracht hat, besieht die Geselschaft, hört die Musick, sieht eine gar schöne künstliche Cascade, die alle Abende genau um 10 Uhr spielen muß. Gegen 11 Uhr gehen dieienigen wieder nach Hause, die entweder keine Geselschaft nach ihrem Geschmack gefunden, oder die bloß für einen Schilling einige Abendstunden angenehm haben zubringen wollen. Die übrigen sezen sich zu Tische, iede Gesellschaft für sich in ihrer kleinen Nische, essen ihr kaltes Fleisch, Braten oder Schinken, welches

ches in so dünnen Schnitten aufgetragen wird, daß ein Vauxhall slice zum gewöhnlichen Sprichwort geworden. Es ist indessen gut, so wie auch die Aufwartung. Alle 5 Logen haben ihre eigenen Aufwärter, die beym Weggehen von der Gesellschaft eine Kleinigkeit erhalten, und daher auch von dem Wirthe keinen Lohn bekommen. Zwischen durch geht man herum, um die Gesellschaft zu sehen, die sich die ganze Nacht durch neue Ankömmlinge verstärkt. Mehrentheils hat man auch bey dieser oder iener Gesellschaft die ganze Nacht Musick von Waldhörnern, Clarinets oder andern dergleichen, insonderheit im Freien gebräuchlichen Instrumenten. Hier herrscht überhaupt weit grössere Freiheit als in Renelagh, und daher ist auch bey guter warmer Witterung der Garten selten vor 5 — 6 Uhr völlig ledig. Es ist auch wirklich Vauxhall in guter Gesellschaft einer der angenehmsten Oerter vielleicht in Europa. Bey meinem ersten Aufenthalte in London, 1768. in den Jahren der Freude und der Jugend, habe ich hier manchen glücklichen Abend verlebt, und izt habe ich wieder Vauxhall besucht, und mich mit Vergnügen der mancherley Freuden, die ich hier genossen, lebhaft erinnert.

Allenthalben liegen in der Nachbarschaft von London, eine fast unzählige Menge sogenannter

Thee=

Theegärten. Sie bestehen hauptsächlich aus einem grössern oder kleinern Graßplaze, der mehrentheils mit Bäumen umgeben, auch wohl mit verschiedenen buntfarbigen Blumen, Sträuchern, Teichen oder auch Springbrunnen geziert, und neben welchen zugleich verschiedene Lauben, Lusthäuser und Bänke zur Unterhaltung der Gesellschaft angebracht sind. Die Lage, die Aussicht, die angebrachten Verzierungen sind manchmahl artig genug, und sie sind insonderheit die angenehme Zuflucht des Londoner geringern Bürgers, der nicht Vermögen genug, ein Landhaus zu unterhalten, oder kostbare Landreisen zu unternehmen. Er findet hier allemahl Gelegenheit einige Stunden im freien, im grünen zuzubringen, ohne seine Geschäfte zu versäumen, oder ohne sonderlichen Aufwand zu machen. Aeusserst selten findet man hier die Grossen, Reichern und Vornehmern des Landes, denen es weder an Geld noch an Zeit fehlt, kostbarere Arten der Sommerlustbarkeiten zu haben. Diese sind bloß für den arbeitenden Theil des Bürgerstandes, und sie sind deswegen auch die Arbeitstage der Woche hindurch fast ganz leer. An Sonn- und Festtagen im Gegentheil ist der Zufluß der Menschen äusserst groß. Ihrer unzählichen Menge ungeachtet ist kaum bey gutem Wetter irgend ein Plaz zum Niedersizen anzutreffen,

treffen, und manche Gesellschaft schleppt sich ermüdet aus einem Garten in den andern, und findet kaum Plaz in Ruhe ihren Thee zu schlurfen. Dann siehet man Handwerker, Krämer, andere Bürger mit ihren Weibern und Kindern, in ihrem besten Puze hier auf- und abgehen. Dann kommen die Handwerksgesellen und Puzmacherinnen, die Schifsleute und die Dienstmädchen, mit einem Worte, alles was die Woche über gearbeitet hat, zum Vorschein, und freuen sich der grünen Bäume und des freien Himmels. Ihre Freude ist auch um so viel grösser, da sie so selten kömmt, und um so viel unschuldiger, da die mehresten ihre Familie, ihre Weiber und Kinder mitzubringen pflegen. Hier trinken sie ihren Thee, ihr Glaß Rum und Wasser, mit frohen, heitern Gesichtern, dünken sich glücklich wie die Prinzen, und dieses alles ohne sonderliche Kosten. Man hat eine Portion guten, feinen Thees in diesen Gärten nach Englischer Gewohnheit, mit Brodt und frischer Butter, für sechs englische Pfennige. Es giebt ihnen diese obgleich nur kleine Veränderung, Bewegung, es verschaft ihnen frische Luft, und sie kehren mit frischem Muthe, und mit vermehrter Munterkeit gegen Abend nach der Stadt zurück. Unbeschreiblich ist auch allenthalben die Menge der Menschen. Alle Gänge sind voll, alle Tische

und

und Bänke sind besezt, und die vermehrte Zahl der Aufwärter ist kaum im Stande, alle gehörig zu bedienen. Diese Gärten leben aber auch alle fast einzig und allein von diesen Sonn- und Festtägen. An den übrigen ist ihr Verdienst äusserst geringe. Manchen Sonntag gehe ich hinaus, um mit Vergnügen dieser fröhlichen Menge zuzusehen, deren Munterkeit in ihrem Gesicht und in ihrer Bewegung ausgedruckt.

Die Reichern und Vornehmern im Gegentheil besuchen diese Theegärten niemahls. Sie belustigen sich bey gutem Wetter, theils auf eigenen kleinen, um die Stadt liegenden Gartenhäusern, theils besuchen sie die Gärten der umherliegenden königlichen Schlösser, auch wohl manche Privatgärten, die den Königlichen, in Ansehung des Umfanges sowohl, als in Ansehung der Schönheit, der Lage oder der Kostbarkeit der Einrichtung oft nichts nachgeben. Diese erfordern schon mehrere Kosten. Man muß fahren, man muß den ganzen Tag dazu anwenden, und theils eine Mahlzeit, theils Coffee, Thee und andere Getränke in den kostbarern Wirthshäusern haben. Die Ausgaben steigen dadurch, und im Ganzen sind sie vielleicht für ihre Guineen weniger vergnügt, als die ärmern für ihre Pfennige. Ueberdem wählen die Vornehmern

mern selten den Sonntag zu dergleichen kleinen Lustreisen. Die Stände sind zwar in Engelland mehr vermischt, als in irgend einem Lande von Europa, allein auch in Engelland sucht dem ungeachtet der Reichere, wie anderswo, das besondere, welches der Aermere nicht haben kann. Der Sonntag deswegen, der bey den Aermern der Tag der Freude, des Vergnügens und der Kleiderpracht, ist im Gegentheil bey den Vornehmern der Tag der Ruhe, der Stille und des einfachen Anzuges. Keine Dame kleidet sich des Sonntags. Den ganzen Tag im völligen negliglée weder giebt sie Besuche noch nimmt solche an. Aeusserst selten erscheint sie an diesem Tage öffentlich, nicht im Park, nicht auf den Spaziergängen, sondern höchstens in einer weitern Entfernung von der Stadt, und allemahl ungekleidet. Sie glauben die Spaziergänge bey der Stadt sechs Tage die Woche für sich zu haben, und überlassen sie freiwillig den siebenden dem gemeinen Manne. Der Sonntag wird ohnedem in Engelland äusserst strenge gefeiert. Sie haben der Feiertage freilich nur wenige, aber sie halten sie mit einer Stille, Ruhe und Andacht, die, wenn man vom festen Lande kömmt, auffallend ist, wo der Sonntag der lärmendste Tag der Woche ist. Man hört hier weder Musick noch sieht man auch nur den geringsten Anschein von Ball

oder

oder irgend eine Art des Spieles. Aller Lärm, alles Spiel am Sonntage ist den Engländern ein Greuel. Sie haben kein anderes Vergnügen an diesem Tage als spazieren zu gehen. In London fängt man freilich, wegen der grossen Menge der Fremden, nach und nach an, von der Strenge einigermassen nachzulassen, allein in den Provinzen, und insonderheit in Schottland bey den Presbyterianern ist sie ausserordentlich groß. Ich erinnere mich noch, wie ich auf diese Art einen kleinen Auflauf vor mehreren Jahren in Edimburg erregte. Ich kam vom festen Lande gerade nach Schottland, unbekannt mit ihren Einrichtungen und Gewohnheiten, und spielte am Sonntage nach der Kirche, auf einem, in meiner Stube befindlichen, Clavier; wunderte mich aber nicht wenig, da ich bemerkte, daß sich der Pöbel für die Thür und die Fenster zu versammlen anfieng. Mein Wirth hatte Mühe genug sie zu besänftigen, und zwar mit der wirklich gültigen Entschuldigung, daß ich ein Fremder, der erst neulich ins Land gekommen. Nach der Zeit war er aber vorsichtig genug, alle Sonnabend Abend den Schlüssel zum Clavier zu sich zu stecken. Eben so geht es mit allen Arten des Kartenspiels und allen Verrichtungen, die man als irgend eine Arbeit ansehen kann. Selbst das frisiren und rasiren ist ihnen am Sonntage äusserst

zuwider, insonderheit auf dem Lande, wo sie weniger dazu gewohnt sind. Die Wirths- und Bierhäuser verlieren indessen nichts dabey. Bey schlechtem Wetter und im Winter sind sie des Sonntags Abends so lärmend, wie nur iemahlen bey uns. Der gemeine Mann bringt selbst einen Theil der Nacht hier zu, und es entstehen natürlicher Weise alle die Folgen der Völlerei, Lärmen, Schlägerei und Zank, die auch bey uns am Sonntage in unsern Bierhäusern so häufig sind. In den Privathäusern im Gegentheil, herrscht Ruhe, Stille und Andacht. Keine Geselschaften, keine Musick, Tanz oder Spiel, wodurch die wahre Sonntagsfeier könne unterbrochen werden.

Zu den grossen und ansehnlichen Lustbarkeiten von London gehört auch das sogenannte Pantheon. Ich habe es aber nicht gesehen. Bey meiner ersten Anwesenheit in London war es noch nicht völlig eingerichtet, und izt ist es bloß im Winter offen. Es ist im Geschmacke von Renelagh, aber auf einen noch grössern und vornehmern Fuß. Im Anfange war eine Dame vom ersten Range Directrice und theilte selbst alle Subscriptionsbillette aus. Es hatte deswegen auch einige Schwierigkeiten solche zu erlangen, wodurch Londons Einwohner um so viel begieriger darnach wurden. Es ist unglaublich,

wie

wie sehr sich der reichere Kaufmannsstand nach diesen Billetten drängte. Jzt ist es freilich öffentlich, indessen verursacht die Höhe des Preises, daß es noch beständig als das besondere Vergnügen der Vornehmen in London angesehen wird. In diesem Hause werden auch im Winter die grossen Maskeraden gehalten. Das Haus selbst liegt in Oxford street, ist groß, ansehnlich, und hat von Aussen wenigstens ein gutes Ansehen. Die Erbauung, Einrichtung und Unterhaltung desselben muß beträchtliche Summen erfordern, allein die grosse Menge der Subscribirenden macht es dem ungeachtet vortheilhaft. Es ist aber auch nur eine Stadt wie London, die im Stande ist dergleichen Lustbarkeiten zu unterhalten. Je mehrere Schwierigkeiten man zugleich macht Billette auszutheilen, um so viel eifriger werden sie gesucht, und um so viel höher werden sie mit Vergnügen bezahlt. Vielleicht nie hat man sich in Engelland mehr nach irgend einer Lustbarkeit gedrängt, als nach der Maskerade, welche unser König 1768. bey seiner damahligen Anwesenheit in London gab, und nachher zu dem Eintritte bey dem Anfange des Pantheons. Beide waren etwas ausserordentliches, und zu beyden wurde einiges Interesse erfordert, um die Billette zu erhalten.

Siebzehnter Brief.

London, den 1. Sept. 1782.

Der iüngste königliche Prinz Alfred ist neulich gestorben. Es ist in der That Schade. Es ist eine schöne Reihe von Prinzen und Prinzeßinnen, die die königliche Familie ausmachen, und der König hat das seltene Glück, von so vielen keinen verlohren zu haben, bis nun dieser zuerst den Anfang machte. Freilich wird es nach der izigen Lage, wahrscheinlicher Weise, England eher an Bauren und Matrosen, als an Prinzen fehlen, indessen ist es für das Herz der Mutter insonderheit traurig, welches an diesem Fall noch nicht gewöhnt ist. Sie wird auch hauptsächlich bedauert.

Der König selbst ist ein schöner Herr, groß, stark, wohlgebildet, glücklich in dem Innern seines Pallastes, wo er bloß seiner Familie und den Wissenschaften lebt. Ein zärtlicher Gatte, ein liebreicher Vater ist er ihr beständiger Gesellschafter, wenn ihn nicht die wichtigern Staatsgeschäfte unwillig aus ihren Armen reissen. In der Stadt, auf dem Lande, allenthalben beständig beysammen, lebt die ganze Familie in dem fe-

ſteſten Bande der Eintracht und der freundſchaftlichſten Verbindung. Gemeinſchaftliche Wohnung, gemeinſchaftliche Geſelſchaft vereinigt ſie alle aufs genaueſte. Er iſt zugleich der eifrige Beförderer, aber auch der wahre Kenner der Künſte und Wiſſenſchaften, die er nicht allein liebt, ſondern die er auch ſelbſt mit wahrem Eifer treibt. Phyſick, Naturhiſtorie, Aſtronomie ſind inſonderheit ſeine Lieblingsfächer, und eine iede neue Entdeckung in dieſen iſt allemahl gewiß, in ihm einen kennenden Freund und einen wichtigen Unterſtüzer zu finden. Manchen Gelehrten, manchen Künſtler hat er durch Penſionen aufgeholfen, und eine iede neue Einrichtung zum Vortheil der Wiſſenſchaften, findet allemahl ſeinen Beyfall. Als König im Gegentheil iſt er weniger glücklich, und zwar ſowohl in Anſehung fremder Mächte, als ſeiner eigenen Nation. Er trat die Regierung an, wie England auf dem höchſten Gipfel der Macht und des Anſehens war, nämlich gegen das Ende des vorigen Krieges. Frankreichs Seemacht war gänzlich zu Grunde gerichtet, ihre Finanzen in der gröſten Unordnung, in allen Welttheilen unfähig England die Spize zu bieten, und ſelbſt ihr Handel war gänzlich vernichtet. England im Gegentheil hatte theils durch ſeine Eroberungen in Oſt- und Weſtindien, theils durch die Menge

der gemachten Prisen, und theils durch die Ausbreitung seines Handels selbst unter dem Kriege, seinen innerlichen Reichthum und seine Macht vergrössert. Seine mächtigen Flotten seegelten siegreich auf allen Meeren, ohne den allergeringsten Widerstand, und kaum war ein Kaper mehr dreiste genug, seine Kauffartheischiffe zu beunruhigen. Dieses gab ihm eine Art des Ansehens und der Oberherrschaft auf der See, die natürlicher Weise wohl dann und wann gemisbraucht wurde, und die deswegen auch allen übrigen Seemächten äusserst unangenehm seyn muste. Er schloß auch nicht lange nach seiner Gelangung zum Throne den glorreichen Frieden, und die Nation genoß die Früchte ihrer Siege in einer stolzen Ruhe, und einem übermäßigen Reichthum. Es konnte sich indessen England unmöglich lange in diesem Ansehen erhalten, ob man solches gleich an und vor sich selbst weder dem Könige noch der Nation zuschreiben muß. Sie haben in diesem Kriege gezeigt, was sie zu thun im Stande, allein Englands Grösse gründete sich nicht sowohl auf seine eigene Stärke, als auf die innere Einrichtung der bourbonschen Höfe, und die daraus entstehende äusserste Ohnmacht. Bey der Veränderung der Regierung in Frankreich veränderte sich diese auch hier, und Frankreich wuste in wenigen

nigen Jahren eine Seemacht auftreten zu lassen, die im Stande war der Englischen die Spize zu bieten. Zweifelhaft sind alle Seetreffen dieses Krieges mit den Franzosen gewesen, wenn wir das unter Lord Rodney vom 12. April dieses Jahres ausnehmen. Die Franzosen haben allezeit besser geseegelt, besser manövrirt, und es ist beständig in ihrer Gewalt gewesen, zu schlagen oder sich zu entfernen. So machte es zum Exempel Guichen in den verschiedenen Schlachten mit Rodney. Er beschoß die vordersten Schiffe der Engländer, bloß in der Entfernung, ohne es iemahlen zu einer nahen Schlacht kommen zu lassen, und selbst die entscheidende Schlacht vom 12. April war bloß Zufall. Wäre der Zelé nicht entmastet worden, würde Rodney sie gewiß nicht zu fassen im Stande gewesen seyn. Die Engländer im Gegentheil haben allemahl ihre Canonen besser, und mit mehrern Vortheil gebraucht. Sie schiessen sowohl geschwinder als auch sicherer, und dadurch sind sie auch in allen Schlachten, wo sie in der Nähe gefochten, Sieger gewesen. Die übrigen Seemächte bedienten sich der Gelegenheit, errichteten die sogenannte bewafnete Neutralität, beschüzten sich unter sich, und entrissen den Engländern die zu weit ausgedehnte Herrschaft über die See, insonderheit zum Nachtheil der Hand-

lung. Sie wurden genöthigt ihr Betragen gegen neutrale Schiffe zu ändern, und alle die Schiffe wieder los zu geben, die von ihren Kapern genommen, wenn sie nach den feindlichen Colonien giengen. Im vorigen Kriege wurden sie alle ohne Umstände für gute Prisen erklärt, in diesen im Gegentheil wurden sie alle frei gegeben, und die Kaper noch dazu in die Kosten verurtheilt. Dieses gab den neutralen Mächten eine äusserst ausgebreitete Schiffahrt, insonderheit da selbst die englischen Schiffe wegen der vielen feindlichen Kaper genöthigt waren, unter Convoi zu gehen. England litt dabey und verlohr das Uebergewicht zur See, welches es in mehrern Jahren behauptet.

Zu diesen schon nachtheiligen Umständen kommen noch die unglücklichen Steitigkeiten mit den Colonien in America, welche eine grössere Vorsicht vielleicht hätte weiter hinaussezen, aber wohl niemahlen gänzlich vorbeugen können. Sie fühlten ihre eigene Stärke, und über kurz oder über lang würden sie eine Ursache gefunden haben, sich von England loszureissen, ob solches gleich vielleicht mehr nach und nach, mehr ohne sie zu offenbaren Feinden zu machen, hätte geschehen können. Die Minister urtheilten hart, übereilt, weil sie sich durch die Berichte der Gouver-

ver-

verneurs und Loialisten hintergehen liessen. Diese fanden es ihren Vortheil gemäß, den Auflauf in America für geringe auszugeben, an welchem nur wenige unruhige Köpfe Theil hätten. Die Königlich gesinnten machten die gröste Menge aus, die nur kleine Unterstüzung an Mannschaft, an Gelde und an Ammunition nöthig hätten, um die übrigen zu überwältigen. Aus diesen falschen Berichten entstunden die vielen falschen Maaßregeln, welche England während des Krieges in America genommen, die Gefangennehmung des Generals Burgoyne und Cornwallis, weil sie auf Unterstüzung Rechnung machten, die sie bey ihrem weitern Vorrücken nicht fanden, und dadurch in die Schlinge fielen. Es waren freilich wohl hin und wieder einige Königlich gesinnte, allein sie machten bey weiten nicht den grösten Theil aus. Sie waren zu schwach, sich bey der Macht der Gegenparthei zu erkennen zu geben, oder die Armee zu unterstüzen. Aus diesen falschen Nachrichten entsteht zugleich der äusserste Haß der Americaner gegen die sogenannten Loialisten, weil sie diese als die eigentlichen Anstifter von Englands Unternehmungen ansahen.

Auch in Ost- und Westindien ist die Lage der Engelländer mißlich. Die Unternehmungen des

Hyder Aly, können von den Franzosen unterstüzt, leicht gefährlich werden. Die geringen Vortheile, welche sie im Anfange über die Holländer erfochten, könnten leicht nachtheilige Folgen haben, wenn diese erst mit Ernst ihre Seemacht mit den Franzosen vereinigen. In Westindien sind schon verschiedene Inseln verlohren gegangen, und es ist bloß der Sieg vom 12. April, welcher Jamaica und die übrigen gedeckt.

In dem Lande selbst ist der König nicht glücklicher. Von seiner Nation wenig geliebt, findet er allenthalben eine Opposition gegen seine Regierung, die ihn kränkt, und die eine gewisse Schwäche bey einer ieden Unternehmung bewirkt. Alles wird schwer gemacht, und manchmahl selbst die beschlossenen Entwürfe nicht mit der Lebhaftigkeit ausgeführt, die das Beste des Landes erfordert, und die die Regierung auch vermuthet. Der americanische Krieg hat mehr als ein dergleichen Beyspiel aufzuweisen. Lange vielleicht wäre er zu Englands Vortheil schon entschieden gewesen, wenn ieder General und Admiral seine Schuldigkeit mit völligem Nachdruck gethan. Eine gewisse Opposition ist zwar mit in die englische Constitution verwebt, allein unter der izigen Regierung ist sie insonderheit stark, überwiegend gewesen. Sein Betragen

hat

hat nicht wenigen Antheil daran. Eine gewisse Härte, Eigensinn oft in Kleinigkeiten, die aber die Nation als einen Grad des Despotismi ansieht, ein Mangel der äussern Höflichkeit oder Aufmerksamkeit haben den grossen Haufen der Nation von ihm entfernt. Nicht gar oft läßt er sich öffentlich sehen, und wenn es geschieht, nicht mit dem gnädigen, freundlichen, herablassenden Wesen, welches denen Grossen die Herzen ihrer Unterthanen gewinnt. Hiezu kam noch gleich im Anfange seiner Regierung die Entfernung aller alten Minister, die so vieles zu der Befestigung dieser Familie auf dem Thron mit beygetragen, und die unglückliche Einführung des sogenannten schottischen Ministerii, welches selbst der Nation wegen in England so äusserst verhaßt, und welches sich durch einige wirkliche Eingriffe in die Gerechtsame und Freiheiten des Volks, wie zum Exempel in der Wilkischen Sache, noch verhaßter machte. Wilks war zuverläßig ein Nichtswürdiger, der seinen Gott gelästert, seinen König verunglimpfet, mit seiner Frau in beständiger Uneinigkeit gelebt, ein Hospital, dessen Vorsteher er gewesen, betrogen, und sich überhaupt in allen Lastern gewälzt, allein das Verfahren gegen ihn war gewaltthätig, und es würde in einem freien Staate ein Exempel und eine Rechtfertigung anderer Eingriffe

griffe in die bürgerliche Freiheit geworden seyn. Beyde Parlementshäuser verwarfen es auch völlig, und das Volk, insonderheit Londons Bürger, nahmen sich seiner auf eine auszeichnende Art an, sie erhoben ihn von einer Ehrenstelle zu der andern, auf die er sonst nie würde haben Anspruch machen können. Izt im Gegentheil, da seine Ruhe nicht mehr von der Regierung angefochten wird, ist er schon lange wieder in sein voriges Nichts zurück gefallen. Der König hat aber durch alle diese Umstände, die Liebe seiner Unterthanen, insonderheit von Londons Einwohnern verlohren, welche daher auch fast allezeit an einer ieden Opposition Antheil nehmen.

Die Königin im Gegentheil ist äusserst beliebt. Sie ist zwar an und vor sich selbst klein, unansehnlich, wenig schön, aber von vielem Verstande und gesunder Beurtheilung. Sie hat nie gesucht sich irgend einigen Einfluß auf Staatsgeschäfte zu erwerben, und die Gnade und Herablassung gegen alle und iede, wenn sie öffentlich erscheint, hat ihr die Herzen aller gewonnen. Der laute Beyfall der Grossen und der Niedrigen folgt ihr allenthalben nach. Nicht leicht erscheint etwas in den Zeitungen, was ihr im Geringsten unangenehm seyn könnte, und die algemeine Verachtung, womit solches aufgenom-

nommen wird, zeigt die Liebe und Achtung der Nation für eine verdienstvolle Königin. Sie hat zugleich das Glück eine zahlreiche, blühende und wie es scheint gesunde Nachkommenschaft unter ihrem leitenden Auge aufwachsen zu sehen. Die Prinzen scheinen dem Ansehen nach gesund, stark und munter, die Prinzeßinnen wohl gebildet, schön, alle sehr blonde mit blauen Augen und weißlichen Haaren.

Die königlichen Brüder, der Herzog von Cumberland und Gloucester haben sich gänzlich vom Hofe entfernt, insonderheit lezterer. Eines ausschweifenden Lebens überdrüßig, heiratheten sie beyde, ohne Bewilligung ihres Königs, unter ihrem Stande und in der Nation selbst; ersterer die vormahlige Miß Luthrell, lezterer die Lady Waldegrave. Der König und die königliche Familie wollten beyde nicht anerkennen, die beyden neuen Herzoginnen durften nicht bey Hofe erscheinen, und die Herzöge entfernten sich deswegen gleichfals, und nahmen an einer ieden Opposition gegen die Regierung Theil. In den leztern Zeiten scheint sich der Herzog von Cumberland wieder mit dem Könige und dem Hofe ausgesöhnt zu haben. Er erscheint wieder, wie vormahls, bey Hofe, aber ohne seine Gemahlin, welche bloß Privatbesuche bey

der

der Königin und der königlichen Familie abgestattet, und bewohnt im Sommer ein Haus bey Windsor, nahe an dem königlichen Schlosse. Der Herzog von Gloucester im Gegentheil hat sich gänzlich entfernt, und pflegt sich theils aus Mißvergnügen, theils seiner schwächlichen Gesundheit wegen auf dem festen Lande aufzuhalten. Ersterer ist unbeerbt, lezterer im Gegentheil hat mehrere Kinder.

Der Hof ist nichts weniger als angenehm. Das weitläuftige Ceremoniel eines mehr eingeschränkten Königes macht ihn natürlicher Weise steif. Die Cour, alles ist abgemessen. Der Lustbarkeiten bey Hofe sind überdem äusserst wenige. Der König liebt nicht die rauschenden Vergnügungen, und zieht die Ruhe und Stille in seiner Familie vor. Sie sind deswegen auch weder häufig noch auch glänzend. Die Bälle an den Geburtstagen sind die gewöhnlichen, aber auch diese pflegen nicht lange von der königlichen Familie besucht zu werden. Gegen elfe, zwölfe pflegen sie sich schon zu entfernen. Cour pflegt gewöhnlicher Weise wöchentlich zu seyn. Sie ist weniger angenehm als prächtig. Die vielen reichen Equipagen und Kleidungen machen sie glänzend, und nehmen das Auge auf eine kurze Zeit ein. Der König und die Königin sprechen

mit

mit einem ieden ein Paar Worte vom Wetter, von ihre Landsizen, und sie ist geschwinde geendiget. Gewöhnlicher Weise besucht der Hof die Comödie wöchentlich im Winter, und zwar wechselsweise Drury Lane und Coventgarden, um keinem Hause vor dem andern den Vorzug zu geben.

Der Adel ist in England reich, mächtig, aber weniger zahlreich. Er besteht aus Herzogen, Marquis, Grafen, Viscounts, Barons und Baronets. Sie besizen zu der Unterstüzung ihrer Würde die grossen Landgüter, deren Einkünfte sie in den Stand sezen, in dem Glanz und in dem Ansehen zu leben, welche ihre Titel und ihre vornehme Abkunft zu fordern scheinen. Der König adelt auch vielleicht niemahlen, ohne überzeugt zu seyn, daß die liegenden Gründe oder die Landgüter des künftigen Edelmanns zu der Erhaltung seines Ansehens und seines Adels völlig hinreichend, und alsdann erhält er von diesen Gütern seinen Titel. Reichthum gilt in diesem Falle mehr als Verdienst, und wenn ia einmahl des ärmern Verdienst mit einer adelichen Würde belohnt wird, so pflegt man zugleich Guineen hinzuzufügen, ohne welche der Adel eine wahre Last seyn würde. Der Adel ist zugleich weit weniger zahlreich, als in den übrigen Staaten von Europa, weil er sich nicht auf alle Kin-

der fortpflanzt. Der Adel geht mehr mit den Gütern, als mit dem Nahmen. Der älteste Sohn erbt den Adel des Vaters, aber auch zugleich seine Güter, um seinen Adel geltend zu machen, der zweite Sohn im Gegentheil erbt die Güter und die Titel der Mutter, wenn sie eine Erbin gewesen, und einige gehabt hat, und daher rührt es, daß der zweite Sohn zuweilen reicher und vornehmer ist, wie der älteste. Die übrigen Söhne sind bloß bürgerlich, von dem Adel, wie von den Gütern des Vaters ausgeschlossen, widmen sie sich den Wissenschaften oder andern Geschäften, und steigen nach und nach, durch das Ansehen der Familie unterstüzt, in der Kirche, den Kriegsdiensten oder im Staate. Die Töchter alle im Gegentheil, bis auf die Töchter der Grafen, behalten ihre Titel und ihren Adel, auch selbst wenn sie unter ihrem Stande heirathen. Hier aber wird er bloß persönlich, nnd pflanzt sich auf die Nachkommenschaft nicht weiter fort. Diese Einrichtung in England ist es, welche den Adel so erhält, wie er seyn muß, reich, mächtig, um den König durch ihr Ansehen und durch ihren Reichthum, bey wichtigen Unternehmungen, zu unterstüzen. Sie erhält ihn aber auch zugleich weniger zahlreich, um nicht durch die gar zu grosse Menge der Mitglieder dem Staate lästig zu werden.

Dieser

Dieser Adel, die Baronets ausgenommen, zugleich mit den Bischöfen, macht das Oberhaus aus, welches das eigentliche oberste Justizcollegium der Nation ist. Sie sind es, welche die Aufsicht über die Geseze führen, und die das Mittel zwischen dem Könige und dem Unterhause halten sollten. Sie neigen sich indessen beständig auf die königliche Parthei, und in vielen Zeiten wenigstens sind die Minister nie überstimmt worden. Die sogenanten Patrioten oder die Opposition hat beständig die ganze Bank der Bischöfe, die ihre Beförderung dem Könige zu danken, vom Könige zu erwarten hat, alle schottische Lords und alle Hofbediente und Ministers gegen sich. Hier hilft keine Beredsamkeit, keine Gründe. Jeder hat schon ehe er ins Haus kömmt beschlossen, wie er stimmen will, und selbst der bekannte Pitt, der durch seine Beredsamkeit das Unterhaus leiten und führen konnte, wie er wollte, verlohr seinen ganzen Einfluß, sobald er als Lord Chatham Siz im Oberhause nahm. Dieß ist deswegen auch die gewöhnliche Art der Minister, die Stärke der Opposition im Unterhause zu brechen, indem sie die Häupter und die besten und geschicktesten Redner dieser Parthei adeln, und als solche ins Oberhaus bringen. Auf diese Art haben sie es mit Pitt oder dem vorigen Lord Chatham, mit

Pratt oder dem Lord Camden, mit Wedderbourne oder dem Lord Lougborough, mit Dunning oder dem izigen Lord Ashbourton und mehrern andern gemacht. Sie ziehen sie durch diese königliche Gnade theils von der Opposition ab, theils ist auch ihre Opposition, wenn sie ihren Grundsäzen treu bleiben sollten, von weit geringerer Bedeutung. Hier sind sie doch nicht im Stande durchzudringen, oder die Minister zu überstimmen. Die Oppositionspartheі des Oberhauses sucht deswegen nicht sowohl hier ihr Ansehen auszubreiten, sondern insonderheit durch ihren Reichthum viele ihrer Anhänger ins Unterhaus zu bringen, um dadurch ihren Einfluß in diesem Hause zu verstärken, und Antheil an dessen Beschlüssen zu nehmen. Dadurch entstehen die grossen und kostbaren Streitigkeiten bey den verschiedenen Parlementswahlen, die Bestechungen und andere dergleichen Uebel, von der einen wie von der andern Seite, worüber so häufig in England selbst geklagt wird.

Der Bürgerstand in Engelland ist größtentheils wohlhabend. Der grosse Geldumlauf, das verstärkte Gewerbe, die wichtigen Manufacturen und der ausgebreitete Handel, verschaffen ihm Nahrung und Reichthum. Er ist zugleich ansehnlich, weil er durch seine Repräsentanten

kanken im Unterhause einen so wichtigen Antheil an den Regierungsgeschäften hat. Dieses ist die eigentliche Stüze der englischen Freiheit, welches insonderheit die königliche Gewalt in den gehörigen Schranken erhält. Es ist auf alles, auf ieden Eingrif äusserst aufmerksam, und es neigt sich bey einer ieden Gelegenheit sehr auf die Seite der Opposition. Es führt zugleich die Aufsicht über den ganzen Nahrungsstand, das ganze Gewerbe, Vermögen der Einwohner und alles, was auf diese nur den geringsten Einfluß haben kann. Es beurtheilt die Auflagen, welche zur Erhaltung des Staats erfordert werden. Untersucht ob die Summen wirklich nöthig, wie sie angewandt werden sollen, und wie sie am leichtesten ohne Unterdrückung der Einwohner können gehoben werden. Die Mitglieder sind aus dem Bürgerstande, und werden insonderheit von den Bürgern alle sieben Jahre von neuen erwählt, wodurch sie von ihren Constituenten abhängig werden. Ja man hat, um diese Abhängigkeit noch mehr zu vergrössern, schon öfterer den Vorschlag gethan, iährige oder dreiiährige Parlementer einzuführen. Bis izo sind sie indessen noch immer verworfen worden, insonderheit weil die Kosten bey den Wahlen für die Mitglieder des Parlements zu groß. Es giebt indessen dieses dem Bür-

gerstande ein beträchtliches Ansehen. Das Parlementsglied, selbst der hohe Adel, welcher allemahl Einfluß bey den Parlementswahlen zu haben wünscht, muß dem Bürger mit Anstand, mit Achtung begegnen, um nicht seine Stimme, seinen Einfluß in seiner Stadt zu verlieren. Der Bürgerstand hat zugleich mehr Kenntniß, als er in den mehresten übrigen Ländern zu haben pflegt. Er liest viel, insonderheit Zeitungen, politische Schriften, und nimmt an allen Debatten des Parlements, oder an allen Disputen der Coffeehäuser und der Privatgeselschaften Antheil, wodurch der Verstand geübt und die Kenntnisse ausgebreitet werden. Selbst der englische Pöbel, so toll und ausgelassen er auch zuweilen handelt, hat dem ungeachtet seine guten Seiten. Er läst sich zu allen verleiten, oft zu Dingen, die ihm nachher das Leben kosten, aber er behält doch allemahl eine Art der Großmuth und des Mitleidens. Er ist nichts weniger als grausam, aber oft frech, unbesonnen und trozend auf die Freiheit und die Constitution seines Vaterlandes. Bey meinem mehrmahligen Aufenthalt in London habe ich Gelegenheit genug gehabt, ihn kennen zu lernen. Manchen Auflauf des Pöbels habe ich mit angesehen und verschiedene gewiß sehr ernsthafte, wie zum Exempel den Wilkischen von 1768. und den vor zwei

Jah-

Jahren gegen die Catholicken, aber allemahl habe ich die äusserste Behutsamkeit angetroffen, Niemanden zu beschädigen. Ich habe oft gesehen wie sie die Vorübergehenden bey dem Einreissen der Häuser, oder bey dem Auswerfen der Sachen gewarnet, sich ia zu hüten, und selbst bey dem Auflauf gegen die Catholicken, wo eine unglückliche durch Reden und Schriften gereizte Einbildungskraft den Pöbel zum Verbrennen und Zerstöhren der Häuser brachte, waren die Personen volkommen sicher. Durch sie litte Niemand, weder von den Catholicken, noch von den häufigen Zuschauern, den geringsten Schaden an seinen Gliedmassen, und doch waren manche der Catholicken unvorsichtig genug, sie zu schimpfen und ihnen übel zu begegnen. Der Londonsche Pöbel ist an und vor sich selbst gutartig, nimmt sich gerne eines ieden Unterdrückten, Nothleidenden, selbst oft gegen die Gerichtsbedienten an. Er wird freilich zuweilen beleidigend, ausschweifend, aber nicht sowohl aus Boßheit, als aus einem wahren Gefühl seiner Freiheit und aus einer Art Spaß, der nicht allemahl der feinste ist. Er ist wie die Kälber, wenn sie zuerst im Frühiahre aus dem Stalle kommen. Sie schlagen vorne und hinten aus. Weiß man indessen ihn mit Billigkeit zu beurtheilen und ihm mit Freimüthigkeit und Lebhaftigkeit zu begegnen, so wird man balde und gut

mit ihm fertig. Sein Haß gegen die Schottländer ist groß, und bricht zuweilen in wirkliche Thätlichkeiten aus. Er hat aber auch verschiedene Ursachen. Theils rührt er noch von dem grössern Despotismo der vormahligen schottischen Könige her, theils von den verschiedenen schottischen Rebellionen, um diese vertriebene Familie wieder auf den Thron zu sezen, theils von dem sogenannten schottischen Ministerio des Lord Bute, welches wenigstens, wie man vorgab, Eingriffe in die Vorrechte des Volks versuchte. Hiezu kommt noch eine Art des Neides, welcher nur oft gar zu wirksam ist. Die Schottländer kommen in grosser Menge nach Engelland, und gewöhnlicher Weise machen sie in den verschiedenen Geschäften Glück. Sie sind mehrentheils lebhaft, sie sind einer arbeitsamen, einer sparsamen Lebensart in ihrem Vaterlande gewohnt, welche ihnen bey ihren ersten Einrichtungen in Engelland so sehr zu Statten kommt, und ihnen vor den Engländern selbst den Vorzug verschaft. Sie haben sich deswegen in alle Gewerbe eingeschlichen, und von verschiedenen die Engländer beynahe verdrängt.

Der englische Baurenstand ist wohlhabend und ansehnlich. Freiheit und Eigenthum macht ihn arbeitsam, sparsam, und giebt ihm Muth

und Kräfte, weil er mit Ueberzeugung weiß, daß er für sich und seinen Nachkommen arbeitet. Sein Einfluß und seine Stimme bey Parlementswahlen erhält ihn zugleich in Ansehen. Die Volksmenge im Baurenstande ist indessen weniger groß, als man nach der vorzüglichen Höhe der englischen Cultur vermuthen sollte. Sie hat zuverläßig in den lezten Zeiten ansehnlich abgenommen, welches insonderheit von der Grösse der Bauergüter herrührt, die eine natürliche Folge der erhöheten Pachten und der vermehrten Abgaben ist. Manche haben sich nicht erhalten können, und man hat die Bauergüter vergrössern müssen, da die vorigen unter diesen Umständen nicht mehr hinreichend eine Familie zu unterhalten. Auf der andern Seite im Gegentheil, sind viele Pläze der nördlichen Provinzen wieder urbar gemacht worden, wodurch die Volksmenge des Bauernstandes, im Ganzen vielleicht, die nämliche, vielleicht gar grösser, wenn sie gleich auf denen vormahls bebauten Stellen zuverläßig geringer geworden. Ueberdem bedeckt die vermehrte Anzahl der Menschen in den Städten, der Kaufleute, Manufacturisten, Matrosen und anderer, die durch das ausgebreitete Gewerbe der leztern Zeiten entstanden, den Mangel im Baurenstande. Diese bemannen die Flotte, diese verschaffen den Re-

gimentern Recruten, insonderheit da während des Krieges das Gewerbe abnimmt, die Abgaben steigen, und manche der ärmern Arbeiter sich nicht mehr zu erhalten im Stande sind. Der schottische Baurenstand ist weit weniger wohlhabend, insonderheit in der Mitte des Landes und auf der westlichen Küste. Die grossen, steilen, unfruchtbaren Felsen lassen nur geringe Pläze, Thäler oder vielmehr Absäze zwischen sich, die der Schottländer bebauen kann. Er hat weniger urbares Land und ein heiteres Climat. Hiezu kommt noch, daß der schottische Ackerbau erst neulich angefangen. In den vorigen Zeiten lebten sie alle in Familien oder sogenannten Clans, wo das Haupt derselben die härteste Leibeigenschaft übte. Erst nach der Rebellion von 1745 — 46. wurden diese Clans auf einmahl durch eine ordentliche Parlementsacte aufgehoben, um dadurch der Möglichkeit aller künftigen Rebellionen vorzubeugen. Von dieser Zeit schreibt sich auch die Verbesserung des schottischen Landbaues her. Im Anfange verursachte diese plözliche Veränderung des Baurenstandes freilich viele Unordnungen. Er gieng von dem grösten Grade der Knechtschaft zu dem grösten Grade der Freiheit über. Beyde Theile, sowohl die Gutsbesizer als die Bauren waren misvergnügt, wie bey einer jeden plözlichen

Veränderung, allein es zog sich durch wechselsweise Nothdurft balde wieder zusammen, und izt würde gewiß keiner von beyden Theilen den vormahligen Zustand wieder zurücke wünschen.

Der geistliche Stand ist ausgebreitet und ansehnlich. Die Stelle, welche die Bischöfe im Oberhause einnehmen, und der Einfluß, welchen die übrige Geistlichkeit bey den Parlementswahlen hat, erhält ihr Ansehen und ihr Gewicht. Die obern geistlichen Stellen werden vom Könige, die übrigen theils vom Adel, theils von den Gemeinden besezt. Natürlicher Weise haben sich indessen viele Misbräuche bey dieser Besezung der geistlichen Stellen eingeschlichen. Viele Geistliche findet man, die zwey, drey und mehrere geistliche Pfründen besizen, die sie alle durch Capelläne verwalten lassen. Sie ziehen alle die verschiedenen Einkünfte der Stelle, und die Capelläne im Gegentheil verrichten alle Arbeiten, wogegen sie ihnen vielleicht 20 - 30 Pfund des Jahres, die Wohnung, und vielleicht einige andere Vortheile überlassen. Kaum daß sie ein oder zweimahl des Jahres ihre Pfründe besuchen, theils um sich ihrer Gemeinde zu zeigen, theils um ihre Rechnungen mit den Capellänen zu schliessen. Die englische Geistlichkeit ist zugleich im Besiz der Zehnten, welches gleich-

fals zu vielen und lebhaften Streitigkeiten Anlaß giebt. Die Geistlichkeit sucht dieses Recht mehr und mehr auszudehnen, und über alles mögliche zu erstrecken, nicht allein über Feldfrüchte, sondern auch über Gartengewächse, und alles übrige. Die Reichen pflegen deswegen etwas gewisses jährlich nach der Grösse ihres Landes zu erlegen, um der Verdrießlichkeit des Zehnten überhoben zu seyn.

Achtzehnter Brief.

London, den 6. Sept. 1782.

Ich habe gestern Gelegenheit gehabt einen unangenehmen und in einem so freien Lande äusserst sonderbaren Auftritt mit anzusehen, nämlich das Matrosenpressen. Die Flotte ist Englands eigentliche Stärke und Englands Stolz. Die Lage als Insel, die weit gestreckte Küste und die vielen und guten Häfen machen die Flotte zu ihrer vorzüglichsten Vertheidigung. Englands ausgedehnter Handel nach allen Weltheilen verschaft ihnen zugleich die grosse Menge der Matrosen, um ihre Flotte zu bemannen. Die Steinkohlen tragen insonderheit sehr vieles dazu bey. Der unabläßige Transport derselben längst der Küste, insonderheit nach London, beschäftigt beständig wenigstens 20000 - 30000 Matrosen, die zugleich alle, da sie beständig an einer sehr gefährlichen Küste schiffen, solche aufs genaueste kennen lernen, und vorzügliche Seeleute werden. Es ist die wahre Schule der englischen Matrosen. Auf den Kriegsschiffen im Gegentheil wollen sie nicht gerne dienen. Die mehrere Gefahren, das geringere Monathsgeld, wenigeres Handgeld und grössere Strenge macht, daß sie

die

die Kauffartheischiffe vorziehen. Sie werden deswegen gepreßt, oder mit Gewalt weggenommen. Sobald der Krieg angeht, theilt die Admiralität die sogenannten Preßbriefe aus, und die Preßgänge, sechs, acht, zwölf Mann stark, gehen durch die Strassen und in den Bierhäusern herum, und nehmen weg, was sie nur habhaft werden können. Eigentlich geht es zwar nur auf die Matrosen, allein mancher Landmann geht doch mit, wenn er nur starke, gesunde Gliedmassen hat. Die Matrosen sezen sich zur Wehre, und es entstehen oft ernsthafte Schlägereien, wobey manche verwundet, ia wohl gar getödtet werden, und die Preßgänge müssen um so viel behutsamer seyn, weil der Pöbel fast allezeit die Parthei der Matrosen nimmt. Manchmahl schlagen sie sich durch, gröstentheils aber werden sie doch gefangen, gleich auf ein kleines, am Tower liegendes Schif gesezt, und nach dem Ausflusse der Themse gebracht, wo beständig ein Kriegsschif zu ihrer Aufnahme bereit liegt, welches sie wieder auf die übrigen vertheilt. Mit den Schiffen, die aus der Fremde zurück kommen, machen sie es noch ärger. In allen Häfen liegen kleine bewafnete Fahrzeuge, welche den ankommenden Schiffen entgegen gehen, und die Leute wegnehmen, noch ehe sie ans Land kommen. Zuweilen lassen sie ihnen kaum so viele

Mann-

Mannschaft, als hinreichend, sie völlig im Hafen zu bringen. Die Kaufleute sind daher auch verlegen genug, Matrosen zur Bemannung ihrer Schiffe zu erhalten. Sie steigern das Handgeld, das Monathsgeld, bieten Premien aus, und dadurch verleiten sie viele ausländische Matrosen auf ihren Schiffen Dienste zu nehmen. Diese sind fürs Pressen sicher, und die englischen Kauffahrer werden, zum Theil wenigstens, von dänischen, nordischen, schwedischen und andern Matrosen geführt. Sobald aber der Krieg zu Ende, hört dieses auf, denn alsdann darf nur der dreizehnte Matros auf englischen Schiffen ein Ausländer seyn. Es ist eine eigene Parlementsacte, welche dieses bestimmt, die aber während des Krieges nicht beobachtet wird. Es ist indessen nicht zu leugnen, daß dieses Matrosenpressen theils viele Unordnung veranlaßt, theils den Kaufleuten bey ihrer Schiffahrt viele Schwierigkeiten und Kosten verursacht, und man hat auch im Unterparlemente verschiedene Vorschläge gethan, um die Kriegsschiffe auf eine leichtere und bessere Art zu bemannen, allein bis izo noch vergebens. Die Menge der Matrosen, welche die Flotte braucht, ist auch bey der Menge der Schiffe, welche izt im Dienste sind, äusserst groß, und es wird der Mangel an Matrosen seyn, der bey der Fortsezung des Krieges am fühlbarsten seyn wird.

Die

Die Landmacht ist in Proportion der Seemacht weniger zahlreich. In London dürfen keine Soldaten liegen, ausgenommen die drei Regimenter Garde. Sie sind zugleich in allen öffentlichen Häusern der ganzen Stadt zerstreut, damit die ganze Stadt gleich erfahren möge, wann und wo sie sich versamlen. Es kann daher auch keine Revüe seyn, ohne daß der Pöbel zahlreich mit dabey versamlet ist. In London sieht man überhaupt selten irgend Jemand vom Landetat. Ihre geringe Menge verliert sich unter den grossen Haufen der übrigen Einwohner.

Die Menge der Küchengewächse, welche anizt täglich nach London zum Verkauf gebracht wird, ist beynahe ungeheuer. Kohl, Sallat, Wurzeln, Früchte allerhand Art, Blumen nnd kleine Stauden, alles unter einander kömmt zu ganzen aufgehäuften Wagen voll, insonderheit die verschiedenen Arten Kohl. Die Hauptniederlage aller dieser Gewächse ist der grosse Markt in Coventgarden, obgleich auch eine grosse Menge gleich durch die ganze Stadt, auf die kleinern Märkte und in den Fruchtbuticken vertheilt wird. Sie kommen aus der ganzen umliegenden Gegend bis Kew und Brentford auf der einen, und von Greenwich und Deptford auf der andern Seite, und sie pflegen die Nacht hindurch zu fahren, so

daß

daß sie ganz frühe des Morgens bey Sonnenaufgang an dem Orte ihrer Bestimmung eintreffen. Die untern Gegenden der Themse verlegen zugleich einen grossen Theil von Holland mit Gartengewächsen. Der gröste Theil der Fischersmaken, die Fische nach London, von Holland aus zum Verkauf bringen, pflegen Gartengewächse, und insonderheit Blumenkohl wieder mit zurücke zu nehmen. In London ist auch der Preiß der Gartengewächse nicht eben hoch, wenn man nicht etwas ausserordentliches verlangt. Die ersten Erbsen, Spargel, Erdbeeren, Melonen oder andere dergleichen Früchte, werden mit Golde anfgewogen, da man sie im Gegentheil acht Tage darauf für eine Kleinigkeit haben kann. Das schöne, reiffe und grosse Obst wird des Morgens um sehr hohen Preiß ausgeboten. Des Nachmittags im Gegentheil, wenn die Hofnung des Verkaufs geringer geworden, wenn es selbst durchs Liegen, wenigstens der Einbildung nach, schlechter geworden, kauft man dasselbige Obst für die Hälfte, oder vielleicht gar den vierten Theil des Preises. In den verschiedenen Buticken der Stadt, wo man bloß ausgesuchtes Obst feil bietet, wo zugleich die Vornehmen hingehen und frühstücken, oder wenigstens Obst essen, ist es ungleich kostbarer, als wenn man es selbst vom Markte holen läst. Man kann daher

Küchengewächse und Obst wohlfeil oder kostbar haben, nach der verschiedenen Zeit, oder dem verschiedenen Orte, in welcher oder an welchem man es kauft. Dem Reichern, der nichts zu schäzen pflegt, als was kostbar, ist das Obst gemeiniglich das Kostbarste seiner Tafel. Eine Ananas zu 16—20 englische Schillinge, einer Melone zu einer halben Guinee mit einer Menge Pfirschen, Nectarinen, Nüssen und andern verschiedenen Früchten bringen das Desert balde auf 4—5 Guineen. Sind diese Früchte noch ausser der Zeit, und folglich selten, so ist auch ihr Preiß natürlicher Weise weit höher.

Wäre des Dr. Ingenhouß Theorie, daß die Ausdünstungen der Gewächse, insonderheit während der Nacht, die Luft anstecken oder nachtheilig machen sollten, so völlig bestätigt, müßte Coventgarden längst ausgestorben seyn. Es ist in der That äusserst hart, den Lieblings-Theil der Schöpfung der Giftmischerei zu beschuldigen, zu glauben, daß die weichen zarten Gewächse, die die gütige Natur allenthalben als einen herrlichen, grünen Teppich zum weichen Lager der Thiere ausgebreitet, daß die wohlriechenden herrlichen Blumen, Tod und Verderben unausbleiblich in ihrer Begleitung führen. Sie sollen als die Basilisken bloß durchs

durchs Ansehen tödten. Zum Glücke bestätigt die Erfahrung nicht allemahl die Theorien unserer Gelehrten, und am wenigsten die Schlüsse, die wir aus diesen Theorien zu ziehen pflegen. Coventgarden müßte sonst natürlicher Weise lange die nachtheiligen Folgen dieser Ausdünstungen empfunden haben. Die Menge der Gewächse ist ungeheuer, wird alle Nacht wieder erneuert, die Luft ist zugleich zwischen den hohen, den Markt umgebenden Gebäuden, wo kein Luftzug bey den stillen Sommernächten Statt findet, eingeschlossen, stockend. Ja die kleinen hölzernen Buden, in welchen die Obstverkäufer leben, schlafen, sind mit den kostbaren, mit Blumen und mit Obst angefüllt, deren Ausdünstungen die allerstärksten und nachtheiligsten seyn sollen, und dem ungeachtet finde ich nicht, daß man iemahlen von einer Erstickung, oder irgend einem andern Unfall, durch die Gewächse im Coventgarden gehört. Die Einwohner dieses Marktplazes leben so gesund, werden so alt, wie nur immer die übrigen Einwohner in London, auch wüßte ich nicht, daß man iemahlen bemerkt, daß die ansteckenden Krankheiten hier stärker wütheten, oder gefährlicher wären, als an irgend einem andern Orte der Stadt. Die Erfahrungen des Dr. Jngenhouß sind indessen, wenn nicht in ihrem ganzen Umfange, doch

einigermassen richtig. Die Gewächse dünsten aus, dünsten stark aus, insonderheit des Nachts, wenn alle Ausdünstung am stärksten, und werden diese Dünste gar zu häufig, so erschweren sie das Othemholen, und werden zulezt erstickend. Es ist aber dieses nicht eine besondere Eigenschaft des Gewächsreichs, im Mineral- im Thierreiche finden wir dieselbige. Die erstickenden sogenannten Schwaden oder Dünste unserer Gruben sind bekannt. Häufig finden wir sie in tiefen Brunnen oder lange verschlossenen Kellern, wo Feuer und Licht verlöschen, und Menschen und Thiere ersticken. Auch im Thierreiche werden die Dünste durch ihre gar zu grosse Menge zulezt erstickend, und vielleicht sind es noch die Dünste des Gewächsreiches, von welchen wir die gröẞte Menge ertragen. Alle Dünste wirken auf die Lungen, und aufs Othemholen, indessen bloß durch ihre Menge, wodurch die gehörige Ausdehnung der Lungen und der Brust verhindert wird. Sie sind deswegen auch bloß schädlich, wie alles in der Welt durch die gar zu grosse Menge. Brodt selbst, obgleich sonst ein gutes Nahrungsmittel, kann durch Ueberfluß schädlich, ia tödlich werden, indessen wäre es deswegen doch unbillig, Brodt giftig zu nennen, oder sich zu fürchten in einem Zimmer zu schlafen, wo ein anderes Thier oder auch ein

Gewächs

Gewächs ausdünstet. Anders verhält es sich indessen mit denen starkriechenden Pflanzen, denen Tuberosen, Nachtviolen, Hyacinten und andern mehr, und diese werden schon in einer geringen Menge nachtheilig. Sie wirken aber nicht allein auf die Lungen oder aufs Athemholen, sondern insonderheit auf den Geruch und die Nerven der Nase. Dieß sind aber nicht mehr die algemeinen Ausdünstungen der Gewächse, sondern die besondern starkriechenden dieser Arten, welche in geringer Menge durch den gar zu starken Reiz, welchen sie den Nerven der Nase geben, schädlich werden. Im Thierreiche finden wir es auch auf dieselbige Art. Eine gar zu grosse Menge Zibeth, Bibergeil oder anderer dergleichen starkriechenden Dinge des Thierreichs, bringen dieselbigen Wirkungen auf den menschlichen Körper hervor. Der Schluß bleibet also wohl, daß die Dünste des Gewächsreiches auf die Lungen oder auf das Othemholen wirken, und bloß in der äussersten Menge nachtheilig oder erstickend werden, die Ausdünstungen der starkriechenden im Gegentheil auf die Nerven der Nase und des Geruchs Eindruck machen, und dadurch schon in geringerer Menge schädlich werden können. Wir fühlen es auch balde. Eine gar zu grosse Menge lezterer betäuben, erregen Schwindel und an-

dere dergleichen Zufälle, die bald sich verlieren, wenn wir in eine freiere Luft kommen. Es geht deswegen in der Lehre von den Dünsten, wie in vielen andern Dingen; man hat es übertrieben.

Der sogenannte Bartholomäimarkt (Bartholomaei fair) hat vorgestern seinen Anfang genommen. Er wird an einem Orte gehalten, der Smithfield genannt wird, und wo sonst täglich die zur Stadt getriebenen Ochsen verkauft werden. Der Lordmaior, als die höchste Magistratsperson von London, muß ihn selbst proclamiren, aber zuerst, nach alter Gewohnheit in dem grossen Gefängnisse in Newgate, eine kalte Schaale mit dem Aufseher des Gefängnisses verzehren. Ich weiß nicht, worauf diese sonderbare Gewohnheit sich gründet, vielleicht um eine Gelegenheit mehr zu haben, öffentlich zu trinken, die in den ältern Zeiten so oft mit vieler Sorgfalt gesucht wurde. Der Vorwand ist auch nicht übel, um mit so viel stärkerer Stimme den Markt zu proclamiren. Der Markt selbst ist bloß für die unterste Classe der Einwohner; die hier überflüßige Gelegenheit zum Schwärmen und zu Unordnungen finden. Alle Lustbarkeiten die ihr gefallen, sind im Ueberflusse. Seiltanzen, wilde Thiere allerley

Art, Guckkasten, Glücksspiele der niedrigsten Sorte und dergleichen mehr. An Bier, Brantewein, Gewürzkuchen, kleinen Würsten und andern Leckerbissen des gemeinen Mannes fehlt es gleichfals nicht. Der Zulauf des Pöbels ist auch ungemein groß, wobey es denn nicht an Unordnungen, Schlägereien, kleinen Betrügereien, Taschendiebstählen und so weiter fehlt. Alle Abend hör ich anizt die lärmende, halb betrunkene Menge von diesem Markte zurückkehren, ob ich gleich in einer ansehnlichen Entfernung von der eigentlichen Scene desselben wohne. Die Preßgänge, Weiber, Betrüger mehrerer Art, Menscher sind auch bey dieser Gelegenheit nicht müßig, wodurch die Unordnungen noch mehr vergrössert werden. Man hat allemahl Ursache, wenn man diesen Markt besuchen will, sich zu hüten, daß man nicht bestohlen werde. Es sind der ausgelernten Spizbuben so viel, daß man ihnen kaum bey aller Vorsicht entgehen kann.

Der Anfang des Herbstes ist schon eingetreten, und das gewisseste Zeichen desselben, die Austern, sind schon im grossem Ueberflusse. Auf allen Ecken der Strassen sieht man alte Weiber denen Vorbeygehenden Austern gegen eine Kleinigkeit öfnen, welche sie mit vieler Begierde

verschlucken, weil sie zwar häufig, wohlfeil, aber dem ungeachtet doch etwas neues sind. Sie werden alle Nacht in grosser Menge von Colchester, Rochester, und andern an der See gelegenen Pläzen nach London gebracht, und sind auch schon, weil das Wetter kalt und regnigt ist, volkommen gut. Sie sind dabey wohlfeil. Ich pflege häufig mein Abendessen davon zu machen. Ich kann es nicht angenehmer oder wohlfeiler haben, insonderheit wenn ich auf dem Coffeehause essen will. Ich erhalte da etwa 4 Austern für einen englischen Pfennig, Brodt für einen Pfennig und Bier für drei Pfennige, so daß die ganze Abendmahlzeit mir vielleicht einen Schilling kostet, wofür ich sie sonst nicht leichte haben kann. Kauft man die Austern in Menge oder aus der ersten Hand, würde man sie noch weit wohlfeiler haben. Ueberhaupt ist das eigentliche Leben in London nicht sehr kostbar. Man kann Wohnung, Tisch, und alles was man im Hause nöthig hat, für eine Guinee die Woche ziemlich gut haben. Man kann von einem Pfennige bis zu einer halben Guinee zu Mittage essen. Für einen Pfennig essen die Bettler, wo die Teller fest genagelt und die Messer und Gabel an Ketten liegen. Für drei Pfennige essen die Portechaisenträger, Fuhrleute und dergleichen Leute

mehr. Für einen Schilling essen die Schifscapitains, Schreibers und die übrigen des Mittelstandes, mit Bier und Brodt und allem was zur Mahlzeit gehört. Im Coffeehause ißt man selten unter 2 — 3 Schillinge, und in den ganz vornehmen, welche der höhere Adel und die fremden Minister besuchen, für eine halbe wohl gar eine ganze Guinee. Läßt man selbst in seinem Hause und seiner Familie zurichten, kann man es natürlicher Weise noch wohlfeiler haben. Es ist deswegen nicht das, was zum eigentlichen Leben gehört, welches den Auffenthalt in London so kostbar macht, sondern es sind die vielen Lustbarkeiten, die vielen Gelegenheiten zu verschwenden. Ein Fremder, der sich vielleicht kurze Zeit in London aufhält, wünscht alles zu sehen, alles zu geniessen, und muß in dieser Absicht manche Ausgabe machen, die sonst überflüßig wäre. Man reiset nicht um bloß in London auf seinem Zimmer sein Essen und Trinken zu haben, sondern um die Stadt und die Nation kennen zu lernen, und dazu wird freilich mehr erfordert. Alles Ausserordentliche, alles was zur Verschwendung gehört, ist äusserst kostbar. Die besten vorzüglichen Stücke des Ochsen bezahlen das Thier, und die übrigen werden den Armen weit wohlfeiler überlassen, und so in allen übrigen. Alles Ausge-

suchte wird mit Golde aufgewogen, alles im Gegentheil, was im Geringsten gemein, überflüßig, oder auf irgend eine Art beschädigt ist, wird für sehr billigen Preiß verkauft. Wer dieses deswegen gehörig zu bemerken weiß, ist im Stande für sehr billige Preise in London einzukaufen, und vielleicht wohlfeiler in London zu leben, als in den mehresten übrigen Oertern.

Neun-

Neunzehnter Brief.

London, den 10. Sept.
1768.

Das Naturaliencabinet der verwitweten Herzogin von Portland ist in der That ungemein schön. Es hat sowohl die äussere Zierde, als den innern Reichthum, der sich für die Samlung einer Dame von dem Stande schickt. Es besteht aus Conchylien und aus inländischen Insecten. Die Conchylien sind ungemein zahlreich, in Ansehung der Menge der Arten und der Abänderungen, weil die Herzogin als wahre Kennerin der Naturhistorie, auch den kleinen, den unansehnlichen einen Plaz in ihrer Samlung vergönnt. Man findet eine ausserordentliche Menge neuer, noch nicht beschriebener, und ich dürfte fast behaupten, daß diese Samlung eine der reichsten in Europa. Der seelige Dr. Solander hatte die Beschreibung derselben übernommen, allein der Tod hinderte ihn, sie völlig zu endigen. Er ist, wo ich nicht irre, bis Bulla gekommen, und es fehlen die übrigen Linnéischen Geschlechter der einschaligten. Die Herzogin hatte nach seinem Tode im Sinne Yates diese Arbeit zu übertragen, allein er starb, ehe er es unternehmen konnte, und das Werk ist

bis izo noch völlig verwaist. Ich wollte indessen nicht wünschen, daß es in seinem izigen Zustande gedruckt würde. Der seelige Solander hat bey Verfertigung desselben wohl zu viele Gefälligkeit gegen die Herzogin gehabt, welche wünschte, eine grosse Anzahl von Arten zu haben. Sie hatte zugleich ein sehr gewohntes Auge, um jeden auch den geringsten Unterschied der Conchylien unter sich zu bemerken, wodurch Solander sich wohl verleiten ließ, neue Arten nach Unterscheidungszeichen einzuführen, die vielleicht blosse kleine Abänderungen waren. Uebrigens könnte es wegen des Reichthums der Samlung, und wegen der Genauigkeit der Beschreibungen ein sehr wichtiges Werk werden. Die Insectensamlung ist gleichfals wichtig. Von ausländischen, Krabben und Krebse ausgenommen, ist sie zwar nicht stark, allein die inländischen, insonderheit die Nachtvögel sind ausserordentlich zahlreich, und sie haben einen Vorzug, welchen man sonst so selten in den Samlungen findet, nämlich daß sie wenigstens grösstentheils aus der Raupe im Hause selbst erzogen, und folglich die ganze Verwandelung dabey bekannt ist. Es ist nur Schade, daß sie diese Samlung nicht in der Stadt bey sich hat, sondern sie der Bequemlichkeit der Vermehrung wegen, auf ihrem Landsize zu Bulstrode, wo sie

sich

sich des Sommers aufzuhalten pflegt, aufbewahrt. Ihre Bedienten haben auch ihre Liebhaberei bemerkt, und verstehen anizt vortreflich mit Insecten umzugehen. Sie sind im Stande ieden Unterschied der Raupe zu bemerken, wissen sie mit vieler Achtsamkeit zu futtern, zu erziehen, und freuen sich anizt wirklich eine neue Art der Abänderung entdeckt zu haben. Bey Verfertigung einer Fauna Anglica wird diese Samlung, theils der vielen neuen Arten, theils der Verwandelung wegen, sehr wichtig seyn, und es ist mir leid genug, daß meine Zeit mir dießmahl unmöglich erlaubt, Bulstrode zu besuchen, um Gebrauch davon zu machen. Es giebt diese Samlung übrigens der Herzogin manche Stunde eine angenehme und nuzbare Beschäftigung, und es sind wirklich wenige der Grossen, welche in den Jahren, wo Jugend und Geselschaft sie verläßt, sich so angenehm zu unterhalten wissen.

Grosse, schöne und prächtige Gebäude sind in London, in Proportion der Grösse der Stadt, weniger häufig. Der reiche Adel sieht seine Wohnung in der Stadt, als bloß auf kurze Zeit an, und pfleget weniger daran zu wenden, als an die Gebäude auf seinen Gütern. Es sind zwar die Häuser in den neuen Strassen und Plä-

zen alle groß, bequem, und zur Wohnung des Adels volkommen hinreichend, allein sie sind einfach, ohne etwas ausserordentliches, weder in Ansehung der Bauart, noch in Ansehung der Verzierungen zu haben. Selbst St. James oder der izige eigentliche Pallast des Königs, ist ein vormahliges altes Kloster, niedrig, winklich ohne Schönheit und ohne Bequemlichkeit. Die Lage am Park macht es indessen einigermassen angenehm, wo eine Reihe von Zimmern eingerichtet, die unser König, wie er in Engelland war, bewohnte. Das Uebrige gleicht mehr Mönchszellen als einem königlichen Pallaste, weswegen auch dieser König sich anizt beständig in dem sogenannten Pallaste der Königin, oder dem vormahligen Pallaste des Herzogs von Buckingham aufhält, der zwar als die Wohnung eines Privatmannes kleiner, eingeschränkter, aber sowohl wegen der Lage am Ende des Parks, als wegen der Einrichtungen weit angenehmer und bequemer ist. Die öffentlichen Geschäfte des Königs indessen, die Audienzen der fremden Minister, Cours, Rathsversamlungen und dergleichen mehr, werden wegen Mangel des Plazes, alle in St. James in den dazu bestimmten Zimmern gehalten. Die vormahlige izt aber abgebrannte Wohnung der englischen Könige, Whithall mag wohl schöner gewesen seyn. Der

Plaz,

Plaz, den es eingenommen, zeugt von einem weiten Umfange. Es steht aber nur der eine Flügel, wo izt die Schazkammer, und einige Hintergebäude, wo die Herzogin von Portland wohnt. Es ist zugleich der Flügel, wo der unglückliche König Carl der erste, vor seiner Enthauptung gefänglich aufbewahrt wurde. Man hat in den folgenden Zeiten das Fenster, wodurch er aufs Blutgerüste gieng, zum beständigen Andenken zugemauert, und zugleich seine Statue auf einem ansehnlichen Piedestal, auf dem innern Hof aufgerichtet. Gegen das Schloß über ist die Hauptwache, die Garde zu Pferde und die Admiralität, deren erstere den Haupteingang zu St. James Park enthält.

Unter den Londonschen Kirchen sind nur zwei einem Fremden merkwürdig, nämlich St. Pauls in der Stadt selbst, und Westminster Abbey in Westminster. St. Pauls ist ein grosses, schönes, aber dabey schweres Gebäude. Es ist nach dem Modell der Peterskirche in Rom gebaut, und soll $\frac{2}{3}$ seines Umfanges haben. Das Unangenehme dieser Kirche ist aber, daß sie gar zu sehr von Häusern eingeschlossen. Nirgends hat man einen ordentlichen und vortheilhaften Prospect davon. Auf dem Thurme ist eine herrliche Aussicht, wenn es klar ist über die

ganze

ganze Stadt und die umliegende Gegend. Westminster Abbey im Gegentheil ist ein edles, altes, gothisches Gebäude, von erstaunlichem Umfange. Es ist etwas ehrwürdiges, etwas angenehmes in der Grösse, und in der Bauart dieser Kirche, das uns rührt und gefällt. Ueberdem ist sie merkwürdig, weil sie die Begräbnisse der Könige von England, und die Denkmähler sowohl der Gelehrten als der Helden enthält. England ist es vorbehalten, die Verdienste seiner Bürger auch nach dem Tode zu belohnen und ihnen Denkmähler zu stiften, die die Lebenden zu der Erwerbung gleicher Verdienste ermuntern. Sie stehen deswegen auch öffentlich, nie verschlossen, damit ein Jeder die Denkmähler der Männer sehe, die Englands Stolz sind, und ihnen durch grosse Thaten nachahme. Gleich beym Eingange Ben Johnson, Milton, Butler, Hendel neben einander, in einiger Entfernung Congreve von der Herzogin von Marlborough gesezt, Schakespear wohl dreimahl, Pope, Gray und andere von Englands grossen Dichtern. Einige sind auch als Stücke der Kunst merkwürdig, deren Figuren vortreflich ausgehauen. In den Seitengange sind die Begräbnisse der Könige und der Grossen, aber verschlossen, und man giebt eine Kleinigkeit, etwa sechs englische Pfennige, um sie zu sehen. Ueber

dem

dem Eingange hängen eine Menge alter Fahnen und Wapenschilder, die aber nach und nach zu zerfallen scheinen. Hier siehet man die armseligen Reste menschlicher Grösse. Hier siehet man alle Englands Könige von Heinrich dem dritten an, der die Abbey zuerst bauete, bis auf die izigen Zeiten. Maria Stuardt ungemein schön. Heinrich der sechste, so einfältig wie sein ganzes Leben. Neben den Königen sind die Denkmähler der Helden, welche den Thron befestiget, erhalten haben. General Monk in Wachs poussirt, sein Blick wie sein Leben feste, unwandelbar. Die Herzoge von Marlborough, Richmond und Albemarle, und insonderheit das schöne Denkmahl des Grafen von Chatham in der völligen Kleidung, in welcher er im Oberhause krank ward.

Nicht weit von der Westminster Abbey liegen beyde Parlementshäuser, die insonderheit ihrer Grösse wegen merkwürdig sind, wo die Versamlungen der Stände oder der Parlementer gehalten werden. An die Parlementshäuser stößt das sogenannte Westminsterhall, oder der eigentliche Gerichtshof von England. Es ist ein grosses, altes, gothisches Gebäude, mit einem Throne in der Mitte, und in diesen üben die Rechtsgelehrten in schwarzen Mänteln und grossen Perucken

rucken ihre Lungen. Die Zahl der Juristen ist überhaupt in London ausserordentlich groß, denn ausser der Menge, die von ihren Bedienungen und von ihrer Advocatur leben, sind viel iunge, erst eintretende, welche freie Wohnung und einige Beyhülfe geniessen. Die Geselschaft der Rechtsgelehrten nämlich besizt verschiedene grosse, weitläuftige Gebäude, die vormahls den Tempelherren gehörten, eigenthümlich, die sie theils selbst bewohnen, theils vermiethen. Es sind diese der Tempel, welches der Hauptsiz dieser Ritter war, Lincolns Jnn, St. Clemens Jnn, Grays Jnn und andere mehr, lauter weitläuftige Pläze, mit einer grossen Menge Wohnungen, und einem schönen anliegenden gemeinschaftlichen Garten. Sie erhielten sie, wo ich nicht irre, unter Heinrich dem achten, wie die Tempelherren aus Engelland vertrieben worden. Die Juristen führten die Klage und den Beweiß gegen sie, welche auch ihnen gelangen, und der König oder die Nation sezte sich im Besiz dieser Gebäuden, allein die Rechnungen, welche sie für ihre Bemühungen und für die Kosten einreichten, waren so hoch angeschwollen, daß die Regierung es für vortheilhafter hielt, ihnen das Ganze zu überlassen. Die Juristen kamen dadurch im Besiz dieser Gebäude, welche sie nachher noch mehr erweitert und verbessert haben, und die

ihnen

ihnen anizt zu beträchtlicher Unterstüzung dienen.

Die Hospitäler sind gröstentheils auch schöne und ansehnliche Gebäude. Sie gehören mit unter die vorzüglichsten von London. Es sind ihrer mehrere, die an verschiedenen Gegenden der Stadt zerstreut liegen. Zu den schönen gehören Bedlemhospital, Foundlinghospital und Georgehospital, obgleich auch die übrigen ansehnliche Gebäude haben.

Die Börse ist gleichfals ein festes ansehnliches Gebäude in der Mitte der Stadt. Hier ist der tägliche Sammelplaz der Kaufleute zwischen ein und zwei Uhr. Das Gewühl der Menschen und die Geschäftigkeit ist einem Ungewohnten befremdend. Indessen scheint es mir, als ob das Gewühl und die Lebhaftigkeit der Börse in den leztern Jahren abgenommen habe. Es rührt indessen wohl nicht daher, daß Londons Gewerbe gefallen, sondern weil die mehresten Geschäfte anizt auf den umliegenden Coffeehäusern mit mehrerer Ruhe und Bequemlichkeit abgethan werden. Die Kaufleute zeigen sich bloß an der Börse, und gehen alsdann nach dem Coffeehause. Jeder hat sein bestimmtes Haus, welches er besucht, und wo er auch

während der Börsenzeit allezeit zu finden. Die Menge dieser Häuser in der Gegend der Börse ist ungemein groß, und sie leben hauptsächlich von dem grossen Gewühle dieser beyden Stunden. In der übrigen Zeit des Tages sind sie fast ganz ledig. Das Gebäude selbst ist groß, viereckt mit einem freien Plaze in der Mitte, und einem bedeckten grossen Spaziergange in der innern Peripherie, wo iede Nation und die Kaufleute, die insonderheit mit dieser Nation handeln, ihren besonderen angewiesenen Plaz haben.

Nicht weit von der Börse liegt das sogenannte Mansionhaus, oder die für den iedesmahligen Lordmaior bestimmte Wohnung. Er ist die oberste Magistratsperson von London, allein seine Regierung dauert nur ein Jahr. Alle Jahre wird er von neuen erwählt, und größtentheils sucht man zu dieser Stelle die angesehensten und reichsten Kaufleute aus. Das Gebäude ist groß, ansehnlich und der Grösse und dem Reichthum der Stadt volkommen angemessen.

Unter allen Gebäuden in London ist keines, welches in der Geschichte bekannter, izt aber unansehnlicher ist, als der Tower. Es ist in vormahligen Zeiten die eigentliche Festung von London gewesen, und hat auch wirklich noch eine

kleine

kleine Besazung und eine Batterie gegen die Themse, die aber izt bloß dient, um der Nation die fröhlichen Nachrichten der Geburtstäge, der Geburten, der Siege und so weiter, anzuzeigen. Er liegt an der Themse, ist mit einer alten, heßlichen Mauer von Backsteinen, und einem trockenen Graben umgeben, und hat auf der Seite nach der Stadt einen ziemlich ansehnlichen, freien Plaz ohne Gebäude, der unter dem Nahmen Towerhill bekannt ist. Inwendig besteht er aus lauter kleinen unansehnlichen Baracken, die gröstentheils von der Garnison bewohnt, und einem weitläuftigen Gebäude, in welchem die Staatsgefangenen aufbewahrt werden. In den vorigen Zeiten ist es wegen der vielen hier begangenen Grausamkeiten bekannt gewesen, izt ist es gleichfals für Staatsgefangene bestimmt, aber selten bewohnt. In diesem Gebäude ist zugleich die Münze, die Reichsinsignia und verschiedene fremde Thiere, die man alle, gegen ein kleines Trinkgeld sehen kann. Die Löwen im Tower sind selbst zum Sprichworte in England geworden, weil sie so häufig von Leuten aus der Provinz, die von London etwas bey ihrer Zurückkunft erzählen wollen, gesehen zu werden pflegen. Izt sind sie indessen lange todt, allein ihr Nahme und ihr Andenken erhält sich noch beständig. Ueber-

haupt ist Towerhill oder die Gegend um den Tower die unangenehmste in London. Uneben, nicht gepflastert, voller Staub und Unreinlichkeit hat sie weder das Ansehen noch die Bequemlichkeit der übrigen grossen Pläze in London.

Die Häuser des Adels wie des Bürgerstandes, sind in den Hauptstrassen ansehnlich, allein mehr groß als prächtig, mehr bequem als glänzend. Bedford house, Burlington house, Northumberland house, und mehrere sind von grossem Umfange, allein sie haben nicht die äussere Schönheit, die man bey vielen unserer Coppenhagener Pläze findet. In den kleinen Strassen im Gegentheil sind sie schlecht genug, baufällig, unansehnlich, und nicht so gar selten hört man von niedergefallenen Häusern, die oft manche Bewohner beschädigen.

Die Brandanstalten sind in London vortreflich. Die Grösse der Stadt erfordert es auch. Die Menge der Sprüzen, der Feuereimer und anderer Geräthschaft ist äusserst groß, an Menschen daran zu arbeiten fehlt es gleichfals nicht, und die Röhren unter der Oberfläche aller Strassen geben Wasser im Ueberflusse. Die Brandleute haben zugleich wegen der häufigen Feuersbrünste Gelegenheit genug, sich sowohl, wie ihre

Instru-

Instrumente gehörig zu üben. Selten gehet eine Woche hin, daß nicht an einem oder dem andern Orte der Stadt Feuer auskommt, allein mehrentheils wird es balde gedämpft, ohne sonderlichen Schaden zu thun. Selten brennt mehr als das Haus ab, in welchem es entstanden, obgleich die Gebäude doch an manchen Orten so äusserst in einander gebauet sind, und es ihnen oft schwer genug wird Plaz zu erhalten, um zu löschen. Hiezu kommen noch die verschiedenen Brandkassen, aus welchen die, welche Brandschaden erlitten, die Entschädigung ihres Verlustes erhalten. Sie sind aber alle privat, bestehen aus ordentlichen Gesellschaften, die eine bestimmte Summe zusammen schiessen, von welchen die Brandschäden bestritten, wogegen sie die Einschüsse nach gewissen bestimmten Bedingungen einnehmen. Es sind mehrere, die groß, reich sind, und iede hat zugleich selbst eine Menge Brandleute und Geräthschaft, die gleich bey iedem aufkommenden Feuer Hülfe leisten. Ihr eigener Vortheil macht sie aufmerksam, macht sie wirksam, und sie tragen gemeiniglich nicht wenig zu der geschwinden Dämpfung des Feuers mit bey. Die gute Einrichtung, welche wir in den lezten Zeiten bey uns eingeführt haben, nämlich nicht allein die Häuser, sondern auch das Hausgeräthe gegen die Feuersgefahr in der

Brandkasse zu sichern, findet hier gleichfals Statt. Man kann alles unter gehörigen Bedingungen versichern lassen, da sonst an den mehresten Oertern derienige, der ein fremdes Haus bewohnt, welches abbrennt, gemeiniglich am mehresten leidet, ohne den geringsten Ersaz seines Schadens hoffen zu dürfen.

Die dänische Kirche ist zwar nicht groß, aber ziemlich artig. Sie liegt auf einem viereckten Plaze, mit Bäumen umgeben, Wellelose square genannt, wo auch die nordischen Kaufleute wohnen. Die Schwedische liegt gleich neben an, in Princes square.

Zwanzigster Brief.

London, den 16. Sept.
1782.

Gestern habe ich die Proben von den Farben der sogenannten Cudbear erhalten, wovon in Leith, nicht weit von Edimburg, eine ordentliche Manufactur ist. Sie geben eine rohte Farbe, die auf Seide sowohl als auf Wolle ziemlich artig ist, die aber doch insonderheit zu der Zubereitung der Tücher, welche blau gefärbt werden sollen, gebraucht wird. Die blaue Farbe wird dadurch sowohl lebhafter, angenehmer, als auch kann man eine ansehnliche Ersparung der Indigo machen, die auf dieser Probencharte zu 9 Sch. 1 P. Englisch für iede 6 Pfund gebrauchter Cudbear gerechnet wird. Es hat zugleich denselben Vortheil wie der Indigo, daß es nicht durch die Länge der Zeit, oder durch den Transport in ein anderes Climat leidet, sondern beständig dieselbige Schönheit und Volkommenheit beybehält. Es ist aber diese Probencharte von 1764. indessen glaube ich doch, daß die Fabricke noch immer unter denselben Umständen besteht, auch glaube ich nicht, daß sonderliche Verbesserungen dabey vorgenommen. Es ist dieses Cudbear aber nichts

anders als die verschiedenen Arten Lichenes scyphipheri, welcher auf dieselbige Art wie die Roccella durch eine ordentliche Gährung zubereitet werden. Vielleicht liesse sich etwas in unsern nördlichen Gegenden daraus machen, da wir diese Lichenes in so ausserordentlichen Ueberflusse haben. Ich werde in dieser Absicht die ganze Probencharte der königlichen Landhaushaltungsgesellschaft überlassen, um davon beliebigen Gebrauch zu machen.

Es soll auch in Leith noch eine andere Manufactur von Cryptogamisten seyn, von der ich aber keine Proben gesehen habe. Sie sollen nämlich aus der conferua villosa Papier machen, und es kann vielleicht solches auch, da diese so häufig und die Lumpen so selten, ihren Vortheil haben, allein ich glaube doch kaum, daß sie anders als Pack- und Maculaturpapier daraus zu verfertigen im Stande, indem die Conferua nicht die Festigkeit, die Zähigkeit der leinenen Fäden hat. Indeß kann doch die Zubereitung dieser aus einer Materie, die so überflüßig ist, und keine Kosten verursacht, vielleicht Nuzen schaffen.

Die Naturaliensamlung des Dr. George Fordyce ist zwar nicht sehr groß, enthält indessen doch

doch manches merkwürdige und seltene Stück. Was indessen in dieser Samlung am mehrsten auffält, sind die grosse Menge künstlicher Blumen, Urnen und Tempel. Seine Frau und Tochter haben die Verfertigung derselben zu ihrem Vergnügen gemacht, und es wirklich weit darin gebracht. Sie werden alle von kleinen vielfarbigen Muschelschaalen zusammen gesezt, und sie wissen den Blumen insonderheit eine so natürliche Gestalt, und eine so genaue Farbenmischung zu geben, daß sie kaum von den natürlichen zu unterscheiden. Ich habe hier die Scillae verschiedener Art, Ornithogalum, Syringa und andere äusserst ähnlich angetroffen. Die Tempel, Urnen und andere dergleichen Stücke, werden erst von Holz gemacht, und nachher mit Muschelschaalen belegt. Es ist eine Art Mosaique, die freilich artig genug aussieht, aber auch ausserordentlich mühsam ist, indessen doch eine angenehme Beschäftigung in müßigen Stunden giebt.

Wenn man die ausserordentliche Menge der Mischungen und Bereitungen der starken Getränke in England betrachtet, so sollte man beynahe glauben, daß keine grössere Säufer in der Welt, als die Engländer, und doch vermuthe ich, daß unsere nordische Nationen ihnen in die-

sem Falle wenig nachgeben. Ausser der grossen Menge Arten von Wein, Bier, Brantewein, Aepfel- und Birnenmost findet man noch die vielen Mischungen, die ich kaum alle dem Nahmen nach kenne. Der Punsch ist unter diesen der bekannteste, dessen Gebrauch sich über ganz Europa ausgebreitet, und mit vielen Unterabänderungen vermehrt hat. In Engelland ist er nicht mehr so gebräuchlich, weil man glaubt, daß die Citronsäure den Magen schwäche. Der Mittelstand hat dagegen Rum oder Brantewein mit blossen Wasser und Zucker eingeführt, welches anizt am häufigsten getrunken wird, und unter den Nahmen Grog bekannt ist. Flip, Parl und andere dergleichen Bereitungen bestehen aus Bier und Brantewein, welche insonderheit von dem gemeinen Mann der untersten Classen häufig gebraucht werden. Die starken Getränke sind aber auch den Engländern nothwendiger. Die feuchte, niedrige Lage, die starke, nahrhafte Lebensart, die vielen und fetten Fleischspeisen fordern zur gehörigen Verdauung ein stärkeres Getränke. Es ist dieses eine der Ursachen, warum die Deutschen und Franzosen so leichte in Engelland hypochondrisch und verdrießlich zu werden pflegen. Sie essen mit den Engländern, ohne mit ihnen zu trinken, und beydes gehört doch zusammen. Sie geniessen stärkere, schwerer zu

ver-

verdauende Speisen, als sie gewohnt sind, die Verdauungskräfte leiden vielleicht noch aus andern Ursachen der Lebensart, der Luft, und der Magen hat einen stärkern Reiz nöthig, um die Verdauung gehörig zu verrichten. Sezen sie alsdann dem Genuß des Wassers oder des dünnen Bieres, welche ohnedem beyde in Engelland nur mäßig zu seyn pflegen fort, so leiden sie balde an allen den unangenehmen Folgen einer geschwächten Verdauungskraft. Sie werden hypochondrisch, mürrisch, mit sich und andern unzufrieden, und sie eilen ein Land zu verlassen, welches ihnen unter diesen Umständen unmöglich angenehm seyn kann. Hiezu kömmt noch der starke Gebrauch des Thees und anderer warmen Getränke, welche den ohnedem geschwächten Magen völlig verderben, und die hypochondrischen Zufälle noch mehr vergrössern. Speisen und Getränke müssen deswegen in gehörigen Verhältnisse stehen, und ie stärker die Nahrung, welche man genießt, um so viel stärker müssen auch die Getränke zur gehörigen Verdauung seyn. Die einfachen Nahrungsmittel, welche die Natur darbietet, fordern blosses und gutes Wasser, die starken der Kunst im Gegentheil, insonderheit das viele Fleisch, erfordern auch die künstlichen, gegohrnen Getränke, um den Magen den gehörigen Reiz zu geben. Es ist auch dieses um so

viel

viel nothwendiger, wenn der Magen ohnedem durch die Hize der Jahreszeit, durch Unordnung der Lebensart, oder auch durch die Verschiedenheit des Climats leidet.

Die Zölle in Engelland sind ausserordentlich hoch, insonderheit gegen alle französische Waaren. Der verbothenen Waaren sind zu der Aufnahme der einheimischen Fabricken zugleich sehr viel, und es ist daher auch natürlich, daß der Schleichhandel, aller Strenge der Zölle ungeachtet, sehr wichtig seyn müsse. Der Gewinn ist zu groß, und wenn nur die Hälfte der Waaren glücklich eingebracht wird, so ist der Vortheil vollkommen hinreichend, den Verlust der Uebrigen zu ersezen. Kaum kömmt deswegen ein Schif nach Engelland, welches nicht entweder mehrere oder wenigere dergleichen Waaren mitbringt, und alle Vorsicht der Regierung es zu verhindern, ist umsonst. Sie unterhalten zwar an der Küste eine Menge Cutters und bewafneter Fahrzeuge, welche die Schiffe, die sich den Küsten nähern, durchsuchen, sie schicken auf iedes Schif, ehe es im Hafen kömmt, zwei bis drei Zollbediente, die das Schiff nicht verlassen, ehe und bevor alles ausgeladen ist, und verfahren auf der Zollstätte selbst mit vieler Schwierigkeit und Strenge. Es mindern diese Einrichtungen freilich

lich den Schleichhandel, allein sie heben ihn nicht. Theils wird ein beträchtlicher Schleichhandel mit Böten getrieben, die vom Lande die Waaren abholen, ehe die Zollbedienten an Bord kommen, theils sind die Zollbedienten auch Menschen die leben müssen, geringen Gehalt haben, und daher sich wohl bereden lassen, wenn nur die Gründe wichtig sind. Nicht selten werden auch Schiffe bloß zum Schleichhandel ausgerüstet. Diese sind volkommen bewafnet, vertheidigen sich bey ieden Angriffe, und bringen ihre Waaren mit bewafneter Hand ins Land, wo sie von ihren bewafneten Freunden empfangen, beschüzt und so weiter gebracht werden. Der Pöbel nimmt zugleich gerne die Parthei der Schleichhändler, und die Zollbedienten dürfen nicht leicht einen Angrif wagen, wenn sie nicht überwiegend stark, oder auch von Truppen unterstüzt sind. An den nordlichen Küsten von Schottland und Irrland ist der Schleichhandel insonderheit stark. Die ausserordentliche Menge kleiner Häfen und Buchten zwischen den Felsen, die unmöglich alle besezt werden können, erleichtern solche sehr. In diesen landen sie ihre Waaren, die nachher über das ganze Land verbreitet werden. Sie nehmen alsdann wohl Wolle und andere dergleichen auszuführen verbothene Waaren wieder mit zurücke.

Die

Die Medicinaleinrichtungen in London sind besonders genug. Die Aerzte machen eine eigene Gesellschaft aus, die ein eigenes, ansehnliches Gebäude zu ihren Versamlungen in Warwick Lane haben. Sie gehören aber nicht alle zu dieser Gesellschaft, sondern bloß dieienigen, welche in Oxford oder Cambridge den Doctorgrad erlangt haben, und die daher auch in London Fellows genannt werden, weil sie an den Versamlungen und den übrigen Vorrechten der Gesellschaft Theil nehmen. Weil aber theils auf den englischen Academien die Arzneywissenschaft wenig getrieben wird, theils man auch 14 Jahre auf diesen Academien muß zugebracht haben, ehe man den Doctorgrad erreichen kann, so pflegen alle Schottländer und viele Engländer in Edimburg oder Leyden zu studiren und zu promoviren. Diese werden niemahlen Fellows oder eigentliche Doctores, die in den Versamlungen in Warwick Lane Antheil nehmen. Sie bleiben beständig Licentiaten, die blosse Erlaubniß haben, die Arzneywissenschaft zu treiben, obgleich unter diesen viele der ersten Aerzte in England sind, als Hunter, Fordyce, Fothergill und andere mehr. Auf diesen Unterscheid gründete sich der heftige Streit unter den Londonschen Aerzten vor einigen Jahren, weil leztere an den Vortheilen und an den Versamlungen

gen ersterer Antheil nehmen wollten. Sie brachen daher mit Gewalt ins Gebäude in Warwick Lane ein, worauf die eigentlichen Fellows die Geselschaft verliessen, und sie im Besiz des Hauses blieben. Es kam endlich zum ordentlichen Rechtsgange, welchen aber die Licentiaten verlohren, und die Doctoren wurden in den völligem Besize ihrer Rechte und Vorzüge bestätiget. Auf diesen sonderbaren Streit unter den Aerzten gründete Foote nachher seine Comödie The Devill upon ſ liks, welche in einem Sommer einige und vierzig mahl mit so vielem Beyfall vorgestellt wurde. Die wirkliche Laune dieses Stücks trug vieles zu diesem Beyfalle mit bey, obgleich auch das Persönliche so vieler in ganz London bekannter Aerzte und Apothecker nicht wenig Einfluß hatte, wozu noch Foote seine besondere äusserst lächerliche Vorstellung der Hauptrolle kam, die vielleicht nie ihres gleichen.

Die Apothecker machen gleichfals eine eigene Geselschaft aus. Sie bereiten nicht allein die Arzneimittel, sondern manche von ihnen haben auch, weil die Aerzte so äusserst theuer sich bezahlen lassen, ansehnliche medicinische Praxin, oder besuchen die Kranken unter der Aufsicht des Arztes. Sie haben gleichfals ein ansehnliches Gebäude, welches unter dem Nahmen

men Apothecarieshall bekannt ist. Dieses hat für sie sehr beträchtliche Vortheile. In diesen nämlich werden für Rechnung und Kosten der Geselschaft alle kostbare Arzneimittel in Menge angeschaft, und zugleich alle dieienigen bereitet, die eine langwierige, gefährliche und köstliche Bereitung erfordern, und vielleicht selten gebraucht werden. Durch diese Einrichtung können sie wegen der Menge, die sie verschreiben oder bereiten, sie sowohl besser als wohlfeiler liefern, und die Apothecker haben nicht nöthig, einen kostbaren Vorschuß für Waaren zu thun, die ihnen vielleicht liegen bleiben, und zulezt wohl gar gänzlich verderben. Jeder kann hier, wenn er will, alle diese holen lassen, und zwar in grosser oder kleiner Menge, wie es seine Umstände oder sein Absaz erfordern. Dieser Zunft der Apothecker gehört auch der botanische Garten in Chelsea, welcher ihr von Sir Hans Sloane durch sein Testament vermacht ward. Sie unterhalten ihn aber nur mäßig. Die Wundärzte sind im Ganzen genommen, in England weit geschickter wie die unsrigen. Es ist auch natürlich. Man hat hier das wichtige Amt des Bartscheerens von der eigentlichen Wundarzenei getrennt, und die englischen Wundärzte haben nicht nöthig den grösten Theil ihrer Jugend mit dem Barbierbeutel herum zu laufen,

wodurch

wodurch weder die Sitten noch die Kenntnisse der unsrigen gewinnen. Sie können ihre ganze Lebenszeit ihrer Kunst widmen, und sie haben zugleich die Bequemlichkeit der vielen Hospitäler, wo sie täglich den chirurgischen Operationen beywohnen können. Das Bartscheeren hat man im Gegentheil den Peruckenmachern überlassen, welche die Haare und den Bart zugleich besorgen.

Die ausländische Litteratur, insonderheit die teutsche, ist in Engelland wenig bekannt. In den Buchläden findet man keine fremde Bücher, es möchten denn die grossen, kostbaren Werke mit vielen Kupfern seyn, und diese erhalten sie nicht aus Teutschland, sondern aus Bibliotheken, die sie an sich kaufen und nach und nach wieder absezen. Kaum hat ein Londonscher Buchführer irgend eine ausländische Verbindung, und er findets viel zu beschwerlich, Bücher aus fremden Ländern zu verschreiben. Der Transport ist kostbar, der Zoll ist hoch, die Beschwerden sind viele, die den Büchern einen Preiß geben, daß sie nicht wieder abzusezen. Ein teutscher Buchführer Heydinger ist indessen in London gewesen, der alle zweite oder dritte Jahr die Leipziger Messe besuchte, und insonderheit mit teut-

schen Büchern handelte, allein er ist lange schon zu Grunde gegangen. Es fehlte ihm insonderheit an den gehörigen Verlag, denn sonst sollte wahrscheinlicher Weise London wohl einen teutschen Buchhändler unterhalten können. Izt sind die hiesigen Teutschen genöthiget, die Bücher, Journäle, die sie nöthig haben, selbst über Hamburg kommen zu lassen. Die Engländer lieben sie nicht, lesen sie nicht, verstehen sie nicht. Banks ist vielleicht der einzige, der alles, was zum Fache der Naturhistorie gehört, kommen ließ. Er hält die Göttinger Anzeigen, die algemeine teutsche Bibliothek, er ließ beständig den Meßcatalogus kommen, und zeichnet die nöthigen Bücher für seine Bibliothek aus. Er selbst aber weder list noch versteht sie, sondern er hält sie bloß für die Gelehrten und Fremden, die seine Bibliothek nuzen wollen. Die englischen Journale handeln auch wenig von fremden Büchern. Im Critical, Monthly Review ist zwar ein Artikel den fremden Büchern gewidmet, allein er ist theils sehr klein, theils ist keine gehörige Wahl unter den Büchern, die beurtheilt werden. Die Verfasser sind auch mehrentheils Fremde, die sich in London aufhalten. Manche Artikel werden auch aus Teutschland eingesandt. Die ausländische Litteratur verliert man daher auch

balde,

balde, wenn man sich einige Jahre in England aufgehalten hat. Die Uebung fehlt fast gänzlich, und die mehresten Fremden finden auch bey der englischen Litteratur überflüßige Unterhaltung.

Die Einrichtung der englischen Bürgerhäuser ist sehr einfach. Unten die Hausdiehle und der Laden, hinter welchem das ordentliche Wohnzimmer. Selten erlaubt es die Breite des Hauses, auf der andern Seite der Hausthüre das Wohnzimmer zu haben. In dem zweiten und dritten Stock sind nach der verschiedenen Breite ein oder zwei Zimmer, in beiden gleich mit einer kleinen Schlafstube. Im Keller und unter der Strasse ist die Küche, Bedientenzimmer und Plaz für Kohlen, Waschhaus und so weiter. Alles ist hier einfach, eingeschränkt, aber bequem. Sogar die Einrichtung des Anklopfens ist ordentlich und verständlich. Die mehresten, insonderheit die Häuser der Vornehmen, haben einen Klopfer an der Thüre, und eine Klocke die in die Küche geht, und durchs einmahl angenommene Klopfen durch ganz London, weiß man gleich, wer vor der Thür ist. Ein Bedienter, Träger und so weiter, giebt nur einen Schlag mit dem Klopfer, bringt er etwas

für die Küche, zieht er an die Klocke ohne zu klopfen. Der Postkerl giebt allemahl zwei Schläge, um geschwinde und balde abgefertiget zu werden. Jeder von einigem Stande giebt drei Schläge, und ein Frauenzimmer sechs oder acht, von welchen die mitlern langsamer und deutlicher. Die Frau vom Hause endlich selbst oder ihre Bedienung, giebt nicht allein eine Menge von Schlägen mit dem Klopfer, sondern schellt zugleich mit der Klocke, damit das ganze Haus gleich wisse, daß sie wieder zu Hause. Alles ist eingerichtet um Zeit und Arbeit zu erspahren.

Die Erziehung in Engelland ist vielleicht weniger sorgfältig, wie bey uns. Die Kinder werden weit mehr sich selbst und ihrem eigenen Willen überlassen. Der bey uns geforderte blinde Gehorsam gegen die Befehle ihrer Eltern und Lehrer ist weniger Mode, wodurch sie sich auch früher an eigenes Denken, und eine gewisse Freiheit im Handeln gewöhnen. Freilich entsteht aus dieser Nachläßigkeit der Erziehung eine grössere Menge der Ausschweifungen und der Verführungen, allein es bildet zugleich die Festigkeit des Charakters, das Eigene im Denken und Handeln, welche das Aus-

zeich-

zeichnende der Engländer enthalten. Es gewöhnt sie zugleich an eine beständige und eifrige Wirksamkeit, welche in einem höhern Alter die äusserste Thätigkeit verursacht, sie im Stande sezt alles zu wagen und alles zu unternehmen. Es ist diese Erziehung der englischen Jugend, welche grosse Tugenden und grosse Laster hervorbringt. Beide sind allemahl beysammen, und in beyden zeichnen sich die Engländer aus. Der blinde Gehorsam der übrigen Nationen erhebt selten die Kinder in einem höhern Alter über das mittelmäßige. Er streitet gegen die Natur, empört das eigene Gefühl der Kinder, und macht sie entweder hartnäckig oder sclavisch und niederträchtig. Wenige sind die das sclavische, das träge der ersten Erziehung in einem höhern Alter abzulegen im Stande. Die Kinder Englands erhalten zugleich in der ersten Jugend den unauslöschlichen Eindruck von Englands Vorzug, und von ihrem eigenen Wehrt. Alle Gespräche ihrer Eltern, alle Gespräche der Geselschafter zielen hierauf ab, und der ausgemachte Saz ist beständig, es ist kein Land wie England, und kein Mensch wie ein Engländer. An und vor sich selbst ist es Thorheit und Vorurtheil. Jedes Land wie iede Nation hat seine gute und schlechte Seite, allein es giebt den

Eng-

Engländern die Liebe zu ihrem Vaterlande, welche zu grossen Handlungen reizt, und eine gewisse Art des Gefühls seiner selbst, welches zwar nicht für Ausschweifungen, aber doch für iede Art der Niederträchtigkeit sichert. Auf dem festen Lande im Gegentheil sind wir höflich genug, einer ieden Nation den Vorzug über uns selbst einzuräumen. Jede Erfindung, iede Mode wird erhoben, wenn sie nur ausländisch ist. Wir freuen uns unsere Landsleute, unsere Regierungsform, unsere Einrichtungen, nicht zu untersuchen, nicht zu verbessern, sondern zu tadeln, zu verachten, welches natürlicher Weise einen nachtheiligen Eindruck auf die Kinder in der Folge machen muß. Hieraus entsteht die Gleichgültigkeit gegen das Vaterland, und der Hang zum Auswandern und zu allen Fremden, die auf dem festen Lande so häufig eingerissen.

Die physikalische Erziebung bildet zugleich den Körper der Engländer so fleischig, feste und stark. Die Kälte der Kleidung und der Wohnungen, das häufige kalte baden der ersten Jugend giebt den Muskeln die gehörige Festigkeit und stärkt den ganzen Körper. Hiezu kommt noch die starke, nahrhafte Lebensart, das viele

Fleisch-

Fleischessen, das starke Bier, welches alles dem Körper den gehörigen Umfang und die Kräfte giebt, die nachmahligen Strapazen sowohl als Ausschweifungen der künftigen Jahre zu ertragen.

Die Schulen der Engländer sind freilich nur in mäßigen Umständen, und wohl nicht den unsrigen gleich, und daher rührt auch wohl, daß die Engländer selten viele Schulwissenschaften haben, insonderheit in der Jugend. Im höhern Alter legen sie sich auf die practischen Wissenschaften, und ihre Wirksamkeit bringt sie balde dahin, auch den ganzen Umfang der Theorie zu erlernen. Ihre Kenntniß wird dadurch mehr brauchbar, mehr practisch, mehr nach ihren Umständen und ihrer Lebensart eingerichtet, aber weit weniger algemein, weniger ausgebreitet. So erwarb sich zum Exempel Capitain Coock ohne Schulwissenschaften, ohne Latein, durch eigenen Fleiß alle die Kenntnisse, die ihm als künftigen Weltumschiffer und Entdecker neuer Länder nöthig.

Die Schulen sind entweder private oder sogenannte Boarding shools und öffentliche. In den ersten werden eine bestimmte Anzahl angenom-

genommen, die im Hause völlig erzogen werden, und von gewissen angenommenen Lehrern Unterricht erhalten. Selten ist er indessen auf eine gehörige Art eingerichtet. Man sieht mehr auf den Gehalt welchen die Lehrer fordern, als auf ihre Kenntnisse und auf ihre Gabe, Unterricht zu ertheilen. Die öffentlichen Schulen, als Westminster, Eaton und andere, stehen gleichfals den unsrigen, sowohl in Ansehung der Lehrer, als in Ansehung der Lehrbücher nach. Selten kommen sie deswegen auch in diesen Schulen so weit, daß sie einige Reihen ordentliches Latein zu schreiben im Stande. Es sind daher auch die gelehrten Sprachen in Engelland lange aus der Mode gekommen. Wenig wird mehr auf Latein geschrieben, weil so wenige sind, die es gehörig verstehen. Freischulen sind gleichfals verschiedene, deren Kinder in grossen langen blauen Röcken gehen, und blaue Backensplatte Hüthe tragen.

Izt mein Bester stehe ich im Begrif dieses glückliche Land wieder zu verlassen, glücklich durch seine Lage, durch seine Regierungsform, durch die genaue Beobachtung der Geseze, durch den Geist und die Wirksamkeit seiner Einwohner. Jeder, auch der geringste und ärmste, genießt

alls

alle Vorrechte als Mensch, als Bürger. Die Beschüzung der Geseze, Sicherheit, bürgerliche Freiheit und Eigenthum, sind für ihn, wie für den Vornehmsten und Reichsten. Er hat die überzeugende Gewißheit, daß so lange er nicht gegen die Geseze gehandelt, kein Mensch im Stande sey, seiner Freiheit oder seinem Gewinne auch nur den geringsten Abbruch zu thun. Er erwirbt durch Thätigkeit, durch Arbeitsamkeit, und ist des völligen Genusses des Erworbenen völlig gewiß.

Auch für einen Fremden ist Engelland so äusserst angenehm. Noch nie habe ich einen gesehen, dem es nicht bey einiger Bekanntschaft hier gefallen, im Anfange, wegen der Verschiedenheit der Lebensart und der Sitten vielleicht weniger, nachher aber gewiß um so viel mehr. Es ist auch natürlich. Die unendliche Abwechselung von Personen und Sachen, die Schönheit der Gegend, die emsige Wirksamkeit der Bewohner, die äusserste Freiheit im reden und im handeln, alles vermehrt die Freuden des Englischen Auffenthalts. Hiezu kommt noch die Gastfreiheit der Einwohner. Sie ist wirklich groß, obgleich so viele das Gegentheil zu behaupten pflegen. Sie besteht aber nicht wie

in vielen andern Ländern in blossen Worten, sondern in einer wahren gastfreien und freundschaftlichen Aufnahme. Man wird nicht als fremd angesehen, nicht mit Gepränge zu einem grossen Gastmahle von 24 Gerichten eingeladen, und nachher völlig vergessen. Man ist auf beständig eingeladen, beständig wilkommen. Man kömmt, man geht, als ob man mit zu der Familie gehörte, ohne den allergeringsten Zwang. Nicht alle kennen diesen Gebrauch der algemeinen Einladung, viele erwarten eine besondere, iedesmahlige, welches der Engländer nicht vermuthet, sondern glaubt, daß wenn er gesagt, daß man ihm wilkommen sey, solches hinlänglich, solches auch geglaubt werde. Es ist kein blosses Compliment, welches ein Engländer unanständig halten würde, und er vermuthet, wenn wir seine Einladung nicht annehmen, daß uns seine Geselschaft nicht angenehm, oder wir bessere gefunden. Eben so geht es mit der Dienstfertigkeit der Engländer, selbst des gemeinen Mannes. Sie zeigt sich weniger in der Höflichkeit der Ausdrücke, weniger in Complimenten, aber gewiß mehr in Handlungen. Man wird mit Eifer, mit Treue zu Recht gewiesen. Man wird so oft geholfen, unterstüzt, mit Rath und That an

die Hand gegangen, aber allemahl ohne Wortgepränge, ohne daß sie selbst zu glauben scheinen, sie hätten was Grosses gethan, und verlangten unsern äussersten Dank. Die Gastfreiheit, die Dienstfertigkeit der Engländer ist wie ihr Leben, Wirksamkeit, Handlung, nicht Worte oder weitläuftige Declamation. Schlimm genug aber, daß wir auf den festen Lande schon so verwöhnt sind, daß wir iene nicht erkennen, wenn sie nicht mit diesen begleitet sind. Man muß, um vergnügt in Engelland zu leben, Rechtschaffenheit, Freiheit im Umgange, ohne allen Zwang und alles Ceremoniel mitbringen. Man muß in England mit Engländern und auf Englisch leben, und alsdann wird man vielleicht keinen angenehmern Auffenthalt finden. In London ist man zugleich etwas zurückhaltender. Es ist natürlich. Die Menge der Fremden, die Menge zugleich von Avanturiers, von schlechten Leuten, Betriegern, Spielern, die in London allenthalben herumschwärmen, macht die Vorsicht nothwendig. Hat man indessen nur einige Bekanntschaft, nur einige Addressen, findet man die Zurückhaltung verschwunden, und Freundschaft und Zutrauen zeigen sich balde.

Morgen sollen wir wieder ans Schif. Der Himmel gebe uns eine glückliche, eine geschwinde Reise, und dann werde ich balde wieder auf dem festen Lande seyn. Leben Sie so lange wohl.

Bayerische Staatsbibliothek München

60)

500,-
Febr. 85
Febr. 86
8195.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabricius, Johann Christian,

Joh. Christ. Fabricii der Naturhistorie, Oeconomie- und Cameralwissenschaften Lehrers, der Königl. Dänischen, Norwegischen, Berliner, Lundener, und Leipziger Geselschaften Mitgliedes. Briefe aus London vermischten Inhalts

Dessau ; Leipzig 1784

Brit. 199 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279752-9
VD18 90085485